This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Zu 166876

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer RXIIIe37

Grundbuch X, 53,

Exemplar

Karten und Pläne

Abbildungen

Sonstige Beilagen

Seitenzahl 1, IV, 2, 268,

Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, S. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

[illegible] von entliehenen Büchern an andere [illegible]

[illegible] Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-[illegible] Bureaux des Generalstabes und des [illegible] nach Bedarf.)

[illegible] Randbemerkungen verpflichten den [illegible] zum Ersatz des Einkaufs-

Vorrede.

[illegible] Theile der Biographie Peters
[illegible] jetzt nur drey Recensio-
[illegible] erste findet man im Junius-
[illegible] Jahrs. — Die zweyte
[illegible] Neuen Zeitung,
[illegible] den 16. July 1808. —
[illegible] der Zeitung für die ele-
[illegible] 98. Freytags den 17.
[illegible] letzte enthält einen
[illegible], der aber sogleich
[illegible] wird, daſs der
[illegible] die Kritik trifft,
[illegible] um ein wahres
[illegible] und Le-
[illegible] in die-
[illegible] voller für

Helbig, Georg Adolf Wilhelm von

Biographie

Peter des Dritten.

Zweyter Band.

Donation des Hauptmann Homolla

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1809.

DK166
H4
v.2

Vorrede.

Von dem ersten Theile der Biographie Peters des Dritten sind mir bis jetzt nur drey Recensionen bekannt. — Die erste findet man im Junius-Heft der Minerva dieses Jahrs. — Die zweyte steht in der Hamburgischen Neuen Zeitung, Stück 114. Sonnabend den 16. July 1808. — Die dritte liest man in der Zeitung für die elegante Welt No. 97. und 98. Freytags den 17. Juny 1808. — Nur die letzte enthält einen leisen, kaum fühlbaren Tadel, der aber sogleich durch den Umstand ganz gemildert wird, dafs der Recensent die Stellen, welche die Kritik trifft, sogar als nothwendig erklärt, um ein wahres Bild von Peters des Dritten Charakter und Lebensweise darzustellen. Die Lobsprüche in diesen drey Recensionen sind desto ehrenvoller für mich, da sie der Ausspruch bewährter Kunstrichter sind, denn nur ächt-kunstrichterliche

)(

Urtheile werden in jene periodischen Blätter aufgenommen. Der Beyfall dieser Männer hat mich ermuntert, dem zweyten und letzten Theile der Biographie Peters des Dritten die mögliche Vollkommenheit zu geben, deren meine eingeschränkten Talente und meine angestrengten Bemühungen fähig waren. Ich hoffe auch jetzt, da man im Stande ist, das vollendete Ganze zu beurtheilen, das Lob der Sachkundigen zu erhalten, die meinen Flug nach meinem Genie zu messen wissen. — Unwillkührliche Verhinderungen haben die Erscheinung dieses zweyten Theils verspätigt.

Es ist mir noch übrig, von einigen Büchern zu sprechen, die ich bey der Verfertigung dieses zweyten Bandes, wenigstens zum Theil, gebraucht habe.

Biographie Peters des Dritten, Kaisers aller Reufsen, zur unpartheyischen Ansicht der Wirkung der damaligen Revolution und zur Berichtigung der Beurtheilung des Charakters Catharinens 2. Vom Herrn von Saldern etc.

Dieses Buch ist schon am Ende der Vorrede des ersten Bandes angezeigt worden; aber erst

vor einigen Monaten habe ich es gelesen. Die Unrichtigkeiten in diesem Buche sind so sehr gehäuft, dafs ihre gründliche Widerlegung eine gänzliche Umarbeitung desselben erfordern würde. Sie sind desto unerklärlicher, da der Verfasser, mehr als irgend jemand, Gelegenheit hatte, alles selbst zu sehen und zu prüfen. — Ueberdies sind in diesem Buche mehrere Gegenstände abgehandelt, die gar nicht in die Geschichte Peters 3 gehören.

Vie de Cathérine 2 Impératrice de Russie. Deux Tomes. A Paris 1797.

Allerdings enthält dieses Werk eine Menge Unrichtigkeiten, indessen bleibt es immer eines der besten über die neuere Russische Geschichte, besonders über die letzten Jahre der Kaiserinn Catharina 2. Weniger brauchbar ist es in der Epoche der Regierung Peters 3, und der Catastrophe seiner Thronentsetzung und seines Todes, und der ersten Regierungsjahre Catharinens. Der Verfasser dieser Schrift hat sich nicht genennt, aber man glaubt ihn zu kennen.

St. Petersburg am Ende seines ersten Jahrhunderts, mit Rückblicken auf Entstehung und Wachsthum dieser Residenz unter den verschiedenen Regierungen während dieses Zeitraums, von Heinrich von Reimers.

Ein vortreffliches Buch. Es kann jedoch dem Leser nicht entgehen, daſs es mit groſser Zurückhaltung geschrieben ist, und daſs es vollkommen seyn würde, wenn der Verfasser, der in Petersburg lebt, nicht genöthigt gewesen wäre, Rücksichten zu nehmen. Einige kleine Unrichtigkeiten, die man bemerkt, verdienen kaum erwähnt zu werden.

Geschrieben am Ende des Jahrs 1808.

Verbesserung einiger Stellen im ersten Theile.

Seite 32.

Die Worte: Man suchte den Plan auf, den der bekannte Goldbach für Peter 2 gemacht hatte; müssen durch folgende Phrase ersetzt werden:

Man suchte die Plane auf, die der berühmte Staats-Minister, Graf von Ostermann, und der bekannte Akademiker Goldbach für Peter 2 gemacht hatten.

Die Note x), die bey dem Namen Goldbach steht, muſs zu dem Namen Ostermann kommen, und auf eine bestimmtere Art, so gelesen werden:

x) Dieser Plan steht in Webers neuverändertem Ruſsland.

Seite 137.

Am Ende der Note zzz) ist nothwendig zu bemerken:

Daſs mit dem Anfange der menschenfreundlichen Regierung Alexanders 1, die Geschichte des mörderischen Inquisitionsgerichts in Ruſsland, völlig beendigt ist.

Seite 138.

Die Stelle, die mit den Worten anfängt: Die Gräfinn Bestuschew, Gemahlinn des Russischen Gesandten in Dresden etc., und damit endigt: die Gräfinn stehe mit vornehmen Verbrechern in Sibirien in Verbindung, muſs auf folgende Art verändert werden:

Die Kammerherrinn und Staatsdame Lapuchin, und die Gräfinn Bestuschew, Gemahlinn des nachherigen Russischen Gesandten in Dresden, und Schwägerinn des berüchtigten Grafen Alexis Bestuschew wurden an der Zunge verstümmelt, dann gekntet und nach Sibirien geschickt, weil sie gesagt haben sollten, aber vielleicht nicht gesagt hatten, dafs sie als ältere Weiber als die Kaiserinn, noch schöner wären als sie. Um einen scheinbaren Vorwand zur Bestrafung dieses lächerlichen Vergehens zu haben, sagte man, diese Damen ständen in strafbarer Verbindung mit einigen vornehmen Verbrechern in der Gefangenschaft.

Peter der Dritte,
Kaiser von Rufsland.

Ein gutgesinnter und thätiger Mann, der das Opfer der Ränke gefühlloser Menschen wird, ist schon im Privatstande schätzbar und interessant, aber sein Schicksal wird noch anziehender, wenn wir ihn auf einem Throne und in der Fülle der Kraft, seine Plane auszuführen, erblicken.

Wir können unsre Verehrung einem Fürsten nicht versagen, der, von dem Augenblicke seiner Thronbesteigung an, mit unglaublicher Schnelligkeit und mit dem glücklichsten Erfolg, die Gestalt der, seit mehrern Regierungen in Unordnung und Schwäche gerathenen, Angelegenheiten seines unermefslichen Reichs verändert; der, mit einem für Menschenwohl und Unterthanenglück beseelten Herzen begabt, zeigt, dafs ein Regent, sobald er nur Gutes thun will, es wohl vollbringen kann, wenn er auch nicht Geistesgaben besitzt, die ihn zum Genie erheben: der durch sein Beyspiel beweist, dafs ein Fürst nur einen schlichten Verstand zu haben braucht, um das Gute von dem Mittelmäfsigen und von dem Schlechten zu unterscheiden, und die Männer zu wählen, die gröfstentheils ihn in seinen Bemühungen unterstützen sollen; der die schwere Aufgabe löst, einen vielleicht nicht regelmä-

fsigen; doch wenigstens, im Ganzen genommen, wohlthätigen Regierungsplan zu entwerfen; und der endlich seinem Lande weisere Verordnungen giebt, als, seit mehr als vierzig Jahren, seine Vorgänger demselben gegeben haben. Die Verdienste eines solchen Fürsten um sein Reich sind seine Lobredner und seine Vertheidiger gegen die Verläumdungen seiner Gegner, die ihm alle Regententalente und alle bürgerlichen Tugenden absprechen. — Unsere Bewunderung so beglückender Eigenschaften wird mit Bedauern vermischt, wenn wir sehen, dafs seine Fehler, die nie in Laster ausarten, seinen Feinden Veranlassung geben, ihn mit den schwärzesten Farben zu schildern. — Aber unsere Herzen werden endlich mit gerechtem Schmerz erfüllt, wenn dieser Fürst, nicht bis zum letzten Tage, nein bis zur letzten Stunde seines Lebens, seinen Mördern Empfindungen zutrauet, die ihm natürlich sind; wenn er, der oft bey einer guten Handlung so rasch zu Werke gegangen war, auf einmal in dem entscheidensten Augenblicke seines Lebens, von aller Energie verlassen, keines festen Entschlufses fähig und für keine weisen Rathschläge seiner Umgebung empfänglich ist; und wenn er endlich, in den nervlosen Zustand geistiger Hinfälligkeit versunken, sich noch darauf einläfst, durch Unterhandlungen, die, von seiner unsichern Hand geleitet, auf dem Bogen langsam dahin schleichen, eine schimpfliche Existenz von Menschen ohne Gefühl und Grundsätze zu erflehen, indefs diese durch Unternehmungen, die auf der Sehne eilend herbeystürzen, darauf antworten, indem sie ihr blutiges Werk vollenden, und im Kerker einen Wehrlosen ermorden, dem sie an Bosheit, so wie an Macht, überlegen sind.

In diesem Falle war Peter der Dritte, Kaiser von Rufsland. Selten findet man in der Geschichte einen Zeitpunkt so thatenvoll, als die ersten Monate der Regierung dieses Monarchen; selten eine so wenig unterbrochene Reihe wahrer Regententhaten, durch eine so schreckliche Catastrophe zerrissen, als diejenige war, die diesem Fürsten Krone und Leben raubte.

Doch wir eilen, die Geschichte dieses höchst unglücklichen Prinzen weitläuftig zu erzählen.

Noch in der Stunde des Todes der Kaiserinn Elisabeth ward diese Begebenheit und die Thronbesteigung Peters 3, den im Vorzimmer anwesenden Höflingen durch den General-Feld-Marschall Knées Nikita Jurgewitzsch Trubetzkoy angekündigt a). Der neue Kaiser empfing die Glückwünsche dieser Versammlung, und bald nachher auch die des Senats, des Synods, der Minister und der Generals, die sich in dieser Absicht sogleich nach Hofe begeben hatten. Alle leisteten ihm die Huldigung mit sichtbar ungeheuchelter Freude. Alsdann ging der Monarch mit seiner Gemahlinn in die Kapelle, wo der Staatsrath Wolkow, der sich schon ehemals als einen Freund und Anhänger Peters gezeigt hatte, und dessen künftigen Einfluss man gleich am ersten Tage der Regierung dieses Fürsten zu bemerken glaubte, ein Manifest b) ablas, das Wolkow selbst abgefafst hatte, und das noch an dem nemlichen Abende öffentlich aus-

a) Wir haben weder durch Urkunden, noch durch mündliche Ueberlieferung, die Sage bestätigt gefunden, dafs Elisabeth, auf ihrem Todbette, den Grofsfürsten von der Thronfolge habe ausschliefsen wollen. Wahrscheinlich ist sie erst im Anfange der Regierung Catharinens 2 ersonnen und ausgebreitet worden.

b) Man lese dieses Manifest in der Beylage A.

getheilt wurde. Sobald dies geschehen war, hielt der Erzbischof von Novgorod, Setschin c), eine Glückwünschungsrede d) an den Kaiser und die Kaiserinn.

---

c) Setschins grofse Rechtschaffenheit brachte ihn auf kurze Zeit in die Ungnade des Kaisers. Nachher gab man diesem Erzbischofe Schuld, dafs er Theil an der Revolution genommen habe, die Catharina wider ihren Gemahl erregte. Diese Beschuldigung ist jedoch nicht erwiesen und zu seinen übrigen Gesinnungen nicht passend. Wahrscheinlicher ist, dafs man an jenem fürchterlichen Tage diesen Geistlichen mit der falschen Nachricht überraschte, mit welcher man den gröfsten Theil des Volkes täuschte, dafs nemlich der Kaiser vom Pferde gestürzt, und vom Falle gestorben sey. So viel ist gewifs, dafs Setschin ohne Bedenken, Catharinen an der Casanschen Kirche als Regentinn Rufslands und als Vormünderinn des vermeintlichen jungen Kaisers Paul empfing. Uebereinstimmender mit seinen Grundsätzen war seine Weigerung, die Salbung der Kaiserinn bey der Krönung in Moskow zu verrichten. „Er könne nicht" sagte er, „diejenige salben, „die ihre Hände in das Blut ihres Gemahls getaucht hät„te." Diese figürliche Redensart, deren eigentlicher Sinn allerdings bestritten werden kann, würde ihn unglücklich gemacht haben, wenn nicht des Erzbischofs grofses Ansehen beym Volke Schonung angerathen hätte. Dieser vortrefliche Mann starb unter der Regierung Catharinens. Als ihm, in seiner letzten Krankheit, der Arzt Fleischbrühe zur Stärkung verordnete, sagte er: „ich weifs, dafs „es eine Posse ist, aber die umstehenden Mönche wür„den gewifs, entweder mich für einen Ketzer ausschreyen, „oder vielleicht gar, durch mein Beyspiel gereitzt, in „wichtigern Theilen der Religion wankend werden. Ich „will mich also lieber dem Vorurtheil aufopfern und „sterben."

d) Man lese diese Glückwünschungsrede des Erzbischofs von Novgorod in der Beylage B.

Beym Herausgehen aus der Kapelle erfüllte Catharina die Pflichten des Anstandes, indem sie sich jetzt ohne Bedenken der verblichenen Monarchinn nahete. Peter hingegen ging in den Saal der Garden, wo die Leib-Compagnie, diese von der Elisabeth errichtete zügellose Cohorte, die Wache hielt, und ihren neuen Beherrscher zum erstenmal empfing. Von da begab sich der Kaiser hinunter in den Hof, setzte sich zu Pferde, und zeigte sich dem vor dem Palais versammelten Volke und Truppen. Als er durch die Reihen ritt, wurde er mit einem lauten Hurrah begrüfst. In jedem Blicke strahlte Freude über den erwünschten, gegenwärtigen Augenblick, und Hoffnung einer frohern Zukunft. „Wie glücklich sind wir, nach so vie„len Weibern, endlich wieder einmal von einem Manne „beherrscht zu werden," so tönte es ihm aus Aller Munde entgegen, und innige Segenswünsche des Volks und der Truppen begleiteten diesen Zuruf. Selten hat ein Fürst in glücklichern Verhältnissen und unter günstigern Vorbedeutungen seinen Thron bestiegen.

Von diesem Augenblick der Thronbesteigung e) an, schienen Herr und Unterthanen den Sinn von Erfüllung gegenseitiger Pflichten zu verstehen, und gleichsam wie Räder eines mechanischen Werks in einander einzugreifen, um den richtigen Gang des grofsen Triebwerkes zu befördern. Das löbliche Benehmen des Monarchen machte sogleich mit seinen Grundsätzen bekannt, und Ein Geist, der der nothwendigen Neuerung und der vernünftigen Ordnung, schien das Volk, die Soldaten, die Ministers, die Generals, und das

e) Man lese eine kurzgefafste Nachricht von der Thronbesteigung Peters 3. in der Beylage C.

ganze System der ausgedehnten Staatsverwaltung des Russischen Reichs zu beleben.

Gleich am folgenden Tage fing Peter 3 die Beobachtung seiner Regentenpflichten an, und setzte sie mit gröfster Strenge, vier Monate lang, und also doch nicht einmal bis an das Ende seiner kurzen Herrscherlaufbahn fort. Wir werden Gelegenheit haben, zu bemerken, dafs er alsdann anfing, das Wesentliche zu vernachläfsigen, und mehr Aufmerksamkeit auf das Aeufsere, das ihn auch schon in den vier Monaten oft beschäftigt hatte, zu richten.

Eine der ersten, wichtigsten und wohlthätigsten Handlungen des neuen Kaisers, war die Zurückberufung der unter der letzten Regierung ins Elend Verwiesenen. Der Graf Michajla Woronzow, der Staatsrath Dmitrej Wolkow, der General-Procureur des Senats, Alexander Iwanowitzsch Glebow, und der General-Adjutant und seit langer Zeit persönliche Freund des Kaisers, Gudowitzsch, Männer, die so rechtschaffen waren, dafs sie bey ihren Räthschlägen und Handlungen durchaus keiner Nebenabsicht den Eingang verstatteten, wurden bey diesem Vorhaben um Rath gefragt. Indessen war ihre Meinung doch immer dem Willen des Monarchen untergeordnet, und so geschahe es, dafs bey seinem Entschlusse, wie es in der Folge oft der Fall war, das Herz das Uebergewicht über den Verstand behielt. Ohne untersuchen zu lassen, ob unter der ungeheuern Menge Personen, die seit so vielen Jahren verwiesen worden waren, und von denen noch sehr viele lebten, nicht hier und da sich einer befände, der seine Strafe verdient habe, liefs Peter 3, fast f) ohne Ausnahme, alle, und also auch diejeni-

f) Einige wenige unbedeutende Verbrecher, die eigentlich

gen zurückkommen, von denen er wuſste, daſs sie ihm, als Groſsfürsten, üble Dienste bey seiner Tante geleistet hatten. Nur Mörder und Uebelthäter ähnlicher Verbrechen aus den ganz gemeinen Ständen, für die sich niemand verwendete, blieben in der Verbannung.

Von dieser so ausgedehnten Gnade wurde jedoch der vormalige Groſs-Canzler, Graf Alexis Bestuschew-Riumin ausgeschlossen. Der Kaiser machte gleich selbst, unaufgefordert, diese Ausnahme, indem er den, wegen dieses Geschäfts, bey ihm versammelten Staatsmännern: Woronzow, Wolkow und Glebow erklärte: „ich soupçonnire diesen Mann eines heimlichen Ver„ständnisses mit meiner Frau, das, wie ihr alle wiſst, „schon einmal statt gehabt hat, und berufe mich über„dies noch darauf, was meine selige Tante auf ihrem „letzten Krankenlager, mir von Bestuschews schlech„ten Gesinnungen gesagt, mich ernstlich vor ihm ge„warnt, und mir angerathen hat, ihn nie wieder aus „seinem Exilio zu entlassen." Gegen eine so entschiedene Meinung eines regierenden Herrn war freylich nichts einzuwenden; es würde aber auch gewiſs keinem der oben gedachten Männer in den Sinn gekommen seyn, die Rückkehr eines so anmaſsungsvollen und alles niederdrückenden boshaften Mannes vorzuschlagen. Uebrigens war auch das Schicksal des Grafen Bestuschew nicht hart. Er lebte auf seinen gut eingerichteten Gütern in der Nähe von Moskow, wo er

keine Bemerkung verdienen, muſsten in der Verbannung bleiben, als z. B. Yelagin, der während des Aufenthalts des Grafen Poniatowski in Petersburg eine Art von Rolle spielte und deswegen verbannt wurde. Unter Catharinens Regierung erhielt er Ehrenstellen, und wurde endlich Oberhofmeister des Kaiserlichen Hofstaates.

Gelegenheit genug hatte, durch Wohlthun — gewifs die glücklichste Beschäftigung eines wahren Menschenfreundes — seine Zeit zu verkürzen.

Von allen Zurückgekommenen nennen wir vorzüglich drey, die unter den lebenden Verwiesenen in jedem Betracht die merkwürdigsten waren: — der Herzog Ernst Johann Biron von Curland, der anfänglich ein Jahr an dem nachherigen Verbannungsorte des Grafen Münnich, und seit dem Anfange der Regierung der Elisabeth in Jaroslawl, einer grofsen Provinzial-Stadt des eigentlichen Rufslands, in einem sehr weitläuftigen und bequemen Arrest gelebt hatte; — der General-Feld-Marschall, Graf Burchhard Christoph von Münnich, der in Pelim, einem kleinen Städtchen, sechshundert Werste hinter Tobolsk, der Hauptstadt in Sibirien gewesen war; — und der würkliche Geheimerath und Leibarzt, Graf Hermann von l'Estocq, der in Ustiug Weliki, einer Kreisstadt im Archangelschen Gouvernement, gefangen gesessen hatte. — Es gehört in die politischen Verfügungen des Kaisers Peters 3, die wir in der Folge berühren werden, von den Entschädigungen zu sprechen, die er dem Herzoge von Curland zu geben Willens war. Er wurde mit Auszeichnung empfangen und erhielt die Russischen Orden wieder. Seine beyden Söhne, die Prinzen Peter und Carl, von denen der älteste in unsern Tagen, als abgesetzter Herzog von Curland, gestorben ist, machte der Monarch zu General-Majors der Cavallerie und Infanterie. — Der Graf von Münnich, dessen Zurückkunft auf Befehl des Kaisers mehr als jede andre beschleunigt werden mufste, wurde in alle seine Würden wieder eingesetzt, denen noch neue Aemter hinzugefügt wurden, von welchen wir künftig sprechen wer-

den. Sein Einfluſs wurde sehr groſs, und seine Geschäfte waren vielleicht ausgedehnter, als es den sinkenden Kräften seines hohen Alters angemessen war. Dieser Greis, der übrigens mehr durch Glück, als durch groſse politische Kenntnisse den Staatsmann mit dem Helden zu verbinden gewuſst hatte, war der dankbarste und treueste Diener seines Herrn. Bis auf den letzten Augenblick der Freyheit Peters 3, blieb er bey diesem Fürsten, zeigte ihm eine Anhänglichkeit ohne Beyspiel, und gab ihm die weisesten Rathschläge, die aber der unglückliche Monarch zu befolgen nicht den Sinn hatte. Dieser mit Lorbeeren bedeckte Feldherr erhielt auch einen groſsen Theil seiner Besitzungen und seines Vermögens wieder, weil man die Menschlichkeit gehabt hatte, seinem zurückgebliebenen Sohne nicht alles zu nehmen. Aber sein kostbares Mobiliarvermögen verlor er ganz. Die Kaiserinn Elisabeth hatte so wenig Delicatesse gehabt, das neue Palais im Sommergarten damit auszuschmücken. — Graf l'Estocq bekam zwar auch alle seine Ehrenstellen wieder, da er aber keine Verwandten hatte, die sich, während seiner Abwesenheit, für seinen Vortheil hätten verwenden können, so war sein ganzes Vermögen einzeln verschenkt worden. Der Kaiser, der allerdings groſse Ausgaben hatte, gab ihm nicht viel, und so kam es, daſs dieser Mann, in seinem hohen Alter, fast in Armuth leben muſste, bis er endlich, unter der folgenden Régierung, wieder sehr ansehnliche Einkünfte erhielt.

Der Kaiser begnadigte auch in der Folge den Grafen von Tottleben, mit dem er, wie wir wissen, schon als Groſsfürst, in Verbindung gestanden hatte, und der durch Hofcabale gestürzt worden war. Auch dem

in der Petersburger Festung sitzenden Preufsischen Obersten, Grafen von Hordt, und allen Preufsischen Gefangenen, Officiers sowohl als Gemeinen, gab er sogleich die völlige Freyheit, und zum Theil Entschädigungen an Gelde.

Fast jeder Tag in den ersten Monaten des Jahrs 1762 zeichnete sich durch neue Freuden in den Familienzirkeln aus; denn an jedem Tage kamen Verwiesene, und nach und nach über zwanzig tausend dieser Unglücklichen in den Schoofs ihrer Verwandten zurück. Man vergafs, aus Freude über das Wiedersehen, alle Leiden der Trennung und Gefangenschaft. Heiterkeit malte sich auf allen Gesichtern, und die Kommenden und die Empfangenden segneten einen Fürsten, welcher, der Gottheit im Wohlthun ähnlich, seine Macht dazu anwendete, so viele Unglückliche zu erfreuen, und so viele Freunde wieder zu vereinigen. Allein Peter war weder mächtig noch reich genug, seinen Wohlthaten denjenigen Grad von Vollkommenheit zu geben, den sein gutes Herz ihnen zu ertheilen gewünscht hätte. Manche der Zurückkommenden setzte er wohl in ihre Aemter und Würden wieder ein, aber alle konnte er nicht, wenigstens doch nicht gleich, anstellen. Was ihm aber zu bewürken fast unmöglich fiel, war, den Zurückkehrenden ihre Glücksgüter, ihr Hausgeräthe, ihre Kostbarkeiten, ihre Sammlungen, und überhaupt ihren vorigen häuslichen Wohlstand zu ersetzen. Er erlaubte ihnen zwar, die Behältnisse g)

g) Ehe die Sachen in diese Behältnisse kamen, wurden gewöhnlich die besten davon geraubt, dann erst wurden sie, in sogenannter Verwahrung, der Raubbegierde und Unachtsamkeit niedriger Aufseher dem Staube und den Würmern

der Krone zu durchsuchen, die dazu bestimmt waren, die Meubles, Schmuck, Wäsche, Kleider und dergleichen zu verwahren, die man in den Wohnungen der Unglücklichen bey ihrer Verweisung gefunden und confiscirt hatte; allein alle behaupteten einmüthig, daſs sie nur das Wenigste und Unbedeutendste, und auch dieses noch in unbrauchbarem Zustande gefunden hätten. Doch war allerdings die Freyheit das edelste Kleinod, das ihnen der Monarch geben konnte: diese ertheilte er ihnen unbedingt, und die Unglücklichen waren froh. Der Kaiser selbst hatte den edelsten Genuſs. Er empfand es, daſs das prüfste Glück des Menschenfreundes darin bestehe, andre glücklich zu machen. Doch konnte seine Freude nicht vollständig seyn; da er erst spät die Macht bekommen hatte, die Fesseln so vieler Unglücklichen zu zerbrechen, und da so manche grofse Männer, vor dem Zeitpunkte seiner Thronbesteigung, in der Verbannung gestorben waren: so war es allerdings schmerzhaft für ihn, unter den Wiederkommenden die Grafen Ostermann, Golowkin und Löwenwolde zu vermissen. Peter 3 fühlte es, daſs er den Rath neuer Diener nöthig hatte. Welche Dienste hätte er nicht von so ausgezeichneten Männern, und besonders von dem Grafen Ostermann, dem gröſsten Staatsmanne seiner Zeit, erwarten können!

Das Bestreben, die Grausamkeiten seiner Vorgänger wieder gut zu machen, oder wenigstens zu mildern, war in Peters Charakter ein fester Grundsatz geworden, und so reihete sich, in der Reihe seiner mer-

---

übergeben. Jetzt sind diese unnöthig gewordenen Behältnisse ganz abgeschafft.

schenfreundlichen Handlungen, an jene Zurückberufung so vieler Verbannten, die Aufhebung der geheimen Canzley h) an, deren barbarischen und mit Finsterniſs bedeckten gerichtlichen Handlungen das Unglück der meisten Verwiesenen befördert hatten.

Czar Joan Wassiljewitzsch, der immer als der grausamste Tyrann geschildert wird, im Grunde aber ein staatskluger Fürst, und ein strenger Beherrscher wilder Völker war, wird für den Urheber dieser blutigen Anstalt, so wie Czar Alexej Michajlowitzsch für den nähern Beförderer derselben gehalten. Damals konnte dieses Gericht, unter veränderten Umständen, nothwendig gewesen seyn. Die Organisation desselben und die daraus entstehenden Würkungen waren nachher immer die nemlichen geblieben. Verbrechen gegen den Staat und gegen den Regenten waren der Untersuchung und dem Urtheile dieses Gerichts unterworfen, das nur allemal an dem Orte, wo der Souverain sich aufhielt, gehalten wurde. Die Miſsbräuche, welche die Bosheit durch ausgedehnte, willkührliche Auslegung eines Vergehens verübte, waren unerhört. Peter hatte schon oft, noch als Thronfolger, von der Toleranz und von der Nothwendigkeit, dem Adel Freyheiten zu ertheilen, und die geheime Canzley aufzuheben, gesprochen. Jetzt erinnerte er sich dessen wieder, sprach besonders von dem letzten Punkte mit Wolkow und Gudowitzsch, und befahl dem Erstern, den kaiserlichen Befehl darüber an den Senat schriftlich aufzusetzen, und darin zu bemerken, daſs diejenigen, welche Verschwörungen gegen den Staat und gegen

h) Einige genauen Umstände darüber sind schon am Ende des ersten Theils bemerkt worden.

den Monarchen entdeckt zu haben glaubten, ihre Anzeigen bey den nächsten Civil- und Militär-Behörden anbringen sollten, dafs aber von diesen nie die Anklage eines Verbrechers, oder gar eines Verurtheilten, die dadurch vielleicht der Strafe für andre Schandthaten zu entgehen hofften, angenommen werden dürfte. In der Nähe der Person des Monarchen waren der General-Lieutenant Melgunow, ein verdienstvoller Mann, und Lew Alexandrowitzsch Narischkin, den der Kaiser immer als einen Verwandten auszeichnete, der aber übrigens nicht zu wichtigen Geschäften geeignet war, dazu bestellt, die geheimen Anbringen anzuhören, und ihrem Herrn davon Bericht zu erstatten. — Sobald Wolkows Arbeit beendigt war, ging der Kaiser am 7ten Februar alten Styls, das ist, am 18ten Februar neuen Styls, mit dieser schriftlichen Erklärung in das höchste Reichsgericht, übergab sie demselben und befahl, dafs sie sogleich im Reiche öffentlich bekannt gemacht werden sollte. Diese schätzbare Urkunde i) der Menschenliebe des neuen Monarchen wurde am 21sten Februar neuen Styls in das Reich versendet, und verkündigte den aufmerksamen Unterthanen die glücklichste Regierung.

In einer natürlichen Verbindung mit der Abschaffung der geheimen Canzley stand das Verbot der Tortur, die bisher immer, zur Erleichterung unmenschlicher Richter, in den Gerichtshöfen angewendet worden war. Besonders war sie ein Hauptwerkzeug der geheimen Canzley gewesen, durch welches man von der

---

i) Am 19ten October 1762. bestätigte Catharina 2. zu Moskow die Aufhebung dieser Kanzley, deren Würkungen jedoch immer blieben.

Furcht vorgeblicher Verbrecher manches falsche Geständnifs erpreſst hatte.

Ueberhaupt traf der Kaiser in der Verfahrungsart der Gerichtshöfe einige nothwendige Verfügungen, und befahl, dafs der Gang und die Entscheidung der Processe mehr beschleunigt werden sollten. Nach dem Beyspiele des Preufsischen Gesetzbuchs, wollte er ein ähnliches in Rufsland einführen, das die Stelle der sonderbar gemischten Sammlung zweydeutiger, unvollkommener, und oft sich widersprechender Ukasen einnehmen sollte, nach welchen bisher geurtheilt worden war, und die schon Peter 1 hatte vernichten wollen. — Obgleich eine Nebensache und Vorurtheil, verdient es dennoch bemerkt zu werden, dafs der Monarch, ein erklärter Feind der Franzosen, und von allem, was Französisch hiefs, ausdrücklich verordnete, dafs keine Klagen und Schriften in Französischer Sprache, wie es bisher erlaubt war, angenommen werden sollten. Nur Russisch und Deutsch wurde gestattet.

Die Entscheidung der wichtigsten streitigen Fälle, worüber die unvollkommenen Russischen Gesetze schwiegen, behielt sich der Kaiser selbst vor. Sie sollte, wie er sich ausdrückte, durch seine Erklärung bestimmt werden, nicht aber; wie bisher gewöhnlich gewesen war, durch einen Ukas, obwohl im Grunde die Sache einerley und der Unterschied nur in der Einkleidung zu suchen war. Durch diese Anordnung hob der Monarch die Commission auf, die von der Kaiserinn Elisabeth errichtet worden war, um die aufserordentlichen Fälle zu entscheiden.

Eine der merkwürdigsten und wohlthätigsten Verordnungen Peters 3 war die dem Adel ertheilte Freyheit. Am 28sten Jänner alten Styls begab sich der Kai-

ser in den Senat. Er ging zwar oft in dieses höchste Reichsgericht, aber diesmal, um gleichsam seinem Geschäfte eine feyerliche Wichtigkeit zu geben, geschahe es mit ungewöhnlichem Gepränge. Sobald er im Senate angekommen war, erklärte er, dafs der ganze Russische Adel, der bisher in allen seinen Unternehmungen aufserordentlich eingeschränkt gewesen war, von nun an die Freyheit habe, zu reisen, wohin er wolle, und zu dienen, wem er wolle, ohne dadurch etwas von seinen erblichen Vortheilen in seinem Vaterlande zu verlieren. Der darüber ausgefertigte, auf ewige Zeiten denkwürdige Befehl k), worin einige natürliche und nothwendige Restrictionen aufgenommen werden mufsten, wurde am 21sten Februar im ganzen Reiche bekannt gemacht.

Ueberhaupt war dieser Tag eine Epoche des Segens für alle Stände. Peter verminderte an demselben den hohen Preis des Salzes, dieses so unentbehrlichen Bestandtheils der Speisen, um zwanzig Copeks oder den fünften Theil eines Rubels.

Der Kaiser hob ferner alle Monopolien auf. Diese schädlichen Begünstigungen, die nur einige Unternehmer unermefslich bereichern, und den allgemeinen Geist der Industrie unterdrücken, waren, unter der fehlerhaften Regierung der Elisabeth, sehr häufig geworden. Uebelverstandene Finanzkenntnifs, — eigentlich Plusmacherey, — die nur darauf sieht, auf einmal grofse Summen zu bekommen, hatte sie verordnet, ohne zu berechnen, dafs durch Allgemeinheit gröfsere Summen einkommen. Diese Monopolien nun hob Peter 3 an jenem merkwürdigen Tage ebenfalls auf.

---

k) Man lese diesen Ukas in der Beylage D.

An solchen Handlungen erkennt man in dem Geschöpfe das Bild des Schöpfers. Die Vorsehung läfst dergleichen Züge der Menschlichkeit mit erwärmenden Stralen glänzen, um unsern Unmuth zu mildern, wenn wir, bey den Abweichungen des Herzens, in Versuchung gerathen, an der Menschheit zu verzweifeln.

Für alle diese Wohlthaten des Monarchen dankte ihm der freudige Senat, durch eine feyerliche Deputation, und bat ihn um die Erlaubnifs, ihm eine goldne Bildsäule setzen zu dürfen. Der edle Fürst, weit über die Eitelkeit erhaben, sich durch Denkmäler verewigt zu sehen, die, leider, nicht selten verdächtige Zeugnisse der kriechenden Schmeicheley und des drückenden Despotismus sind, lehnte diese Ehrfurchtsbezeigung ab. Scherzend setzte er hinzu: „der Senat könne „dem Golde eine bessere Bestimmung geben, und er, „der Kaiser hoffe, durch seine Regierung sich ein blei„benderes Denkmal in den Herzen seiner Unterthanen „zu setzen."

Schon aus der Aufhebung der Monopolien konnte man des Kaisers liberalen Gesinnungen für den Handel bemerken. Dieser Prinz gab aber seine weisen und wohlthätigen Absichten durch einen, am 27sten März, dem Senate ertheilten Befehl 1) noch näher zu erkennen. Freyheit und Sicherheit, die Haupterfordernisse eines gut organisirten Handels, ertheilte er in vollem Mafse. Er traf aber auch über andre dahin gehörigen Gegenstände verschiedene Verfügungen, die nicht in dem Befehle benennt waren. — So erliefs der Kaiser den Zoll von zwey Procent, der, für alle aus Persien kom-

1) Man lese diesen Befehl in der Beylage E.

kommende Waaren, in Petersburg entrichtet werden mufste. — Um für den Staat systematische Kaufleute zu bilden, befahl er, dafs junge fähige Russen in fremde Länder, besonders aber nach Deutschland gehen sollten, um daselbst Handlungswissenschaften zu erlernen, und sich mit ausländischen Handelsgebräuchen bekannt zu machen. — Da bisher die Seehandlung, durch die Russische Nation selbst ausgeführt, noch sehr unbedeutend gewesen war, so liefs Peter 3 verschiedene Plane entwerfen, die aber auch nur Entwürfe blieben. In Folge derselben sollte die Kauffartheyflotte auf einen bessern Fufs gesetzt werden, und künftig über das Baltische Meer hinausgehen. — Der Kaiser traf auch Anstalten und gab Verordnungen zur Aufnahme und Verbreitung des Handels im Innern des Reichs, und besonders zu Errichtung desselben in Gegenden, wo dieser Zweig der Industrie und Verbindung der menschlichen Gesellschaft noch nicht bekannt war. — Auch organisirte der Monarch einen Gerichtshof, der blofs dazu bestimmt war, die Streitfälle der Handelsleute für geringes Geld zu schlichten.

In natürlicher Verbindung mit dem Handel stehen die Fabriken; auch für ihre Vervollkommnung oder ursprüngliche Anlegung, glaubte Peter, sorgen zu müfsen, doch that er es mit der allerdings in Rufsland nothwendigen Modification. In jedem Europäischen Lande können Fabriken und Manufakturen von grofsem Nutzen seyn, je nachdem sie daselbst leicht anzulegen sind; und es ist die Pflicht einer jeden Regierung, die Unternehmer auf alle mögliche Art zu unterstützen, und sie nicht, aus dem übelausgelegten Grundsatze, dafs man sie nicht stören oder binden müsse, ihrem Schicksale zu überlassen. Aber in einem

Lande, wo es wie in Rufsland von Produkten wimmelt, die allen Nationen Europens unentbehrlich sind, müssen die Männer, die an der Spitze der Staatsverwaltung stehen, nur unter sehr grofsen Einschränkungen, die Anlegung der Fabriken begünstigen. Fast nur solche, die gleichsam dazu dienen, den Glanz des Hofes zu vergröfsern, oder allenfalls dem Souverain Vergnügen zu verschaffen, sind auf dessen Kosten, in geringer Anzahl und in verjüngtem Mafsstabe, erlaubt, wenn sie nicht dem Reiche zur Last fallen sollen. Zur Zeit der Regierung Peters 3, da die Russische Nation noch nicht auf dem Gipfel der Cultur stand, auf welchem sie sich jetzt befindet, wäre die Anlegung der Fabriken in Rufsland noch schädlicher gewesen. Der neue Monarch traf auch hier ein sehr billiges Auskunftsmittel. Er versprach nur die Errichtung der Fabriken zu unterstützen, wenn Unternehmer sich finden sollten, aber er wollte nicht aufserordentliche Aufopferungen machen. Es war daher eine sehr kluge Mafsregel von ihm, dafs er denen, die Manufakturen anlegen wollten, die Befreyung von allen Abgaben in den ersten zehen Jahren zugestand, weil man in diesem Zeitlaufe schon bemerken kann, ob die Fabriken vortheilhaften Fortgang haben, oder ob es besser ist, sie eingehen zu lassen. — Eine Manufactur, die Peter 3 schon fand, und die eigentlich nur zum Glanze unterhalten worden war, suchte dieser Fürst wieder in Aufnahme zu bringen. Es war die Fabrik der Gobelins. Peter 1 hatte sie angelegt. — Der Nachfolger stürzt so gern um, was die Vorfahren bauen. — So ging es auch hier. Nach dem Tode dieses Kaisers hatte man die kostbare Tapetenfabrik ganz in Verfall gerathen lassen. Endlich suchte Elisabeth sie wieder

etwas empor zu bringen, aber es blieb ein Versuch, der nicht gelang. Ihrem Neffen war es vorbehalten, diese Manufaktur wieder herzustellen. Er ging dahin, besahe die Anstalt, erkundigte sich genau nach den kleinsten Umständen, und gab der Fabrik einen sehr einsichtsvollen Director. Dieser hiefs Brefsan, und war ehemals Kammerdiener des Kaisers gewesen. Dieser Mann, der sich bey der Revolution rühmlichst bekannt machte, hatte ausgebreitete Kenntnisse in Handlungswissenschaften und im Fabrikenwesen. Der Kaiser bestellte bey ihm zwey Stücke Haute-lice, drey bis vier Faden lang, die zu Bekleidung eines Vorzimmers im neuen Palais dienen sollten. Eins sollte die Thronbesteigung der Kaiserinn Elisabeth, das andre die des Kaisers Peters 3 vorstellen. Stählin, der ehemalige Lehrer dieses Monarchen, mufste die Zeichnungen dazu erfinden. Peter genehmigte sie, und nun sollten die Gemälde dazu in Paris gemacht werden. Die Bestellung geschahe auch, aber man kann denken, dafs sie einige Monate nachher wieder zurückgenommen wurde.

Mit seiner Sorge für den Handel und die Fabriken verband der Kaiser auch die für den Ackerbau. In dieser Absicht errichtete er eine Leihbank. Die Anleihen sollten besonders dazu bestimmt seyn, die Landgüter zu verbessern und Wüsteneyen urbar zu machen. Im ersten Jahre gab man keine Zinsen, aber vom zweyten Jahre an vier Procent in Kupfer.

Die Errichtung einer andern Leihbank, blofs für den Adel, nach deren ursprünglichen Verfassung das Capital in Kupfer ausgeliehen, und in funfzehen Jahren, zwar ohne Zinsen, aber in Silber oder Golde wieder erstattet werden sollte, blieb nur ein Projekt.

Für die eigentliche Verbesserung der Finanzen gab

der Kaiser keine bestimmten Verordnungen, aber alle Befehle, die er ertheilte, um den Handel, den Ackerbau und die Fabriken zu begünstigen, würkten auf die Reichseinkünfte auf die vortheilhafteste Weise. Allein dieser wohlthätige Einfluſs konnte doch anfänglich nur unmerklich seyn; erst von der Folge der Zeit muſste man die eigentlichen Würkungen erwarten. — Indessen hatte Peter 3 noch andre Absichten, von deren Ausführung er sich einen schnellern Erfolg versprach. Dies war die Einziehung der Klostergüter. Peter 1 hatte schon im Jahre 1704 diesen Entschluſs gefaſst und auszuführen angefangen, aber die groſsen Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten, und der Unmuth, den er dadurch erregte, nöthigten ihn bald, seines groſsen Muthes ohnerachtet, die Fortsetzung seines Vorhabens aufzugeben. Der Enkel dieses Monarchen, Peter 3, wagte es, rascher damit zu Werke zu gehen. Schon als Groſsfürst hatte er oft mit seinen Freunden von dieser ihm nothwendig scheinenden Veränderung gesprochen. Sie waren seiner Meinung beygetreten, aber sie hatten ihm bey diesem Unternehmen Langsamkeit und Mäſsigung angerathen. Diesen Rath befolgte er nicht lange. Zwar lieſs er, bey seiner ersten Erscheinung im Synode, wo er von dem Erzbischof von Novgorod, Setschin, an der Spitze der hohen Geistlichkeit, mit freudiger Ehrfurcht empfangen wurde, kein Wort fallen, das eine Veränderung gedrohet hätte, aber sehr bald nachher konnte man sein Vorhaben erkennen. Der Kaiser erklärte, daſs er die geistliche Gewalt mit der weltlichen in seiner Person vereinigen wolle. Er befahl hierauf, der Geistlichkeit ihre Unterthanen zu nehmen, und die Klostergüter einzuziehen, die er durch ein eigenes Oeconomie-Colle-

gium m) verwalten lassen wollte. Den Bischöfen, Archimandriten u. s. w. machte er einen bestimmten aber sehr reichlichen Gehalt aus. Der General-Procureur Glebow entwarf das Manifest dazu, und gebrauchte unter andern darin die Worte der heiligen Schrift: Sehet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht etc. Peter 3 nahm es hierauf mit sich in sein Cabinet, um selbst noch Anmerkungen dazu zu machen. Man kann denken, dafs er dadurch die Geistlichkeit heftig gegen sich aufbrachte. Allein er liefs es nicht bey diesen öconomischen Anordnungen bewenden. Er wollte auch einige kirchlichen Gewohnheiten und sittlichen Gebräuche der Geistlichen verändern. So hatte er z. B. den Vorsatz, die Heiligenbilder und Kerzen davor aus den Kirchen zu verbannen, und die Fasten, die allerdings, nach den Russischen Kirchengesetzen, äufserst peinlich sind, abzubringen. Schon that er es durch sein Beyspiel, indem er gar keine Fasten an seinem Hofe beobachten liefs. Nach seiner Vorschrift sollten die Russischen Geistlichen die Bärte abschneiden, und kurze Röcke, so wie die Lutherischen Geistlichen tragen. Diesem allem widersetzte sich mit männlichem Muthe der schon mehr erwähnte Erzbischof von Novgorod, Setschin, weil er widrige Folgen befürchtete. Der Monarch empfand dies sehr übel, und befahl ihm, nie wieder vor ihm zu erscheinen. Allein nach acht Tagen widerrief er diesen Befehl, weil er den unangenehmen Eindruck bemerkte, den die Verbannung des allgemein verehrten Mannes auf den Geist des Volks

m) Das was Petern 3 für ein Verbrechen angerechnet wurde, that Catharina 2 in der Folge ganz ungerüget.

machte. — Der Nutzen, den die Veränderung der bisherigen Bestimmung der Klostergüter für die Finanzen des Reichs hervorbrachte, war nicht zu verkennen, allein Peter 3 hätte sie nicht eher unternehmen sollen, als bis er auf seinem Throne befestigt war. Jetzt war sie seiner eigenen Existenz schädlich, denn sie beförderte seinen Fall.

Um die Einkünfte der Krone augenblicklich zu vergröfsern, verlangte der Kaiser eine erhöhete Kopfsteuer von den Bauern. Es entstanden darüber zwischen Moskow und Twer Unruhen, die zum Theil ernsthaft zu werden droheten. Sie waren, wie man erfuhr, von der Geistlichkeit erregt worden, und wurden bald gedämpft.

Man hat es oft getadelt, wenn ein Fürst, nach dem Antritt seiner Regierung, die Schulden bezahlt, die er als Thronfolger gemacht hat, weil er, wie man behauptet, dadurch seinen Nachfolger berechtigt, ebenfalls welche zu machen. Dieser Tadel scheint sogar durch das Beyspiel grofser Regenten in der neuern Geschichte gerechtfertigt zu werden. Friedrich 2, das erhabene Vorbild Peters 3, bezahlte nicht die Schulden n), welche die zu haushälterischen Grundsätze seines Vaters ihn zu machen nöthigten, da er noch Kronprinz

n) Die Mutter und die Gemahlinn Friedrichs 2, zwo der würdigsten Prinzessinnen ihrer Zeit, die von ihrem Sohn und Gemahl ebenfalls sehr sparsam ausgestattet wurden, unternahmen es mit grofsen Aufopferungen, die Schulden dieses Prinzen zu bezahlen. Es verdient bemerkt zu werden, dafs seine Wittwe, die durch die Freygebigkeit Friedrich Wilhelms 2 in glücklichere Umstände versetzt wurde, erst die Schulden tilgte, die der grofse König, als Kronprinz, gemacht hatte.

war. Dennoch kann ein solches Benehmen, das, politisch betrachtet, vielleicht klug heifst, in moralischer Hinsicht gewifs nicht gerecht genennt werden. Festgesetzte Regel kann es auch nicht seyn, weil jeder Fürst nur so lange, als es seiner Convenienz angemessen scheint, die aufgestellten Vorschriften seiner Vorfahren in der Regierung befolgt. Der Schaden hingegen, der aus einer solchen Nichtzahlung entsteht, ist einleuchtend. Jeder regierende Herr braucht, im ausgedehntern oder eingeschränktern Sinne des Worts, Credit im Finanzfache. Wie kann er aber denselben, nach einer solchen Operation, zu erhalten glauben? — Peter 3 liefs sich durch das Beyspiel Friedrichs 2 nicht irre leiten, und es gehört allerdings zu den verbesserten Einrichtungen seiner Finanzen, dafs er alle seine als Grofsfürst gemachten Schulden bezahlte und einen Plan zu Feststellung gewifser Einkünfte machen liefs, aus welchen alle, die bisher aus seiner Kasse Gnadengehalte gehabt hatten, dieselben nunmehr vermehrt bekommen sollten. Er sagte dabey auf eine höchst gutmüthige Art: „diese Leute haben bisher aus meiner dünnen „Grofsfürstlichen Chatulle fürlieb nehmen müfsen, nun „will ich sie aus meiner dickern Kaiserlichen pensio„niren. Gott hat mir nun mehr beschert, so will ich „ihnen nun auch mehr bescheren, als ich vormals ver„mochte."

In der Reihe der nothwendigen Einrichtungen einer gut organisirten Staatsverwaltung müssen Polizeyanstalten allerdings einen Platz finden. Peter 3 versäumte es nicht, sie in Erwägung zu ziehen. Er gab sehr bestimmte Gesetze gegen den Aufwand. Die mit grofsen Kosten herbeyzubringenden Mobilien wurden ganz verboten; eben so auch die Stickereyen und Tressen

von Gold und Silber auf den Kleidern. Diese Verordnung war sehr weise, denn da von allen diesen Fabrikaten nichts in Rufsland gemacht wurde, so waren bisher für diese Theile des Luxus und der Moden ungeheure Summen aufser Landes gegangen. — Die Sicherheit der Bewohner der Residenz ist ein Hauptpunkt zweckmäfsiger Polizeyanstalten. Strenge war hier ein nothwendiges Mittel, in den Hauptstädten des Reichs die Ruhe zu erhalten. Einst berichtete man des Morgens dem Kaiser beym Ankleiden, dafs die Polizeywache, in der vorhergehenden Nacht, eine Bande Räuber an der Fontanka aufgehoben habe. „Es ist Zeit," sagte der Monarch, „dafs ich den Galgen wieder Mode „mache. Der Mifsbrauch der Gnade hat zu lange gewährt, und allzuviel unglückliche Leute gemacht. „Mein Grofsvater verstand es besser, und auf seinen „Fufs mufs ich die Criminalgerichte wieder herstellen, „wenn es gut in Rufsland gehen soll." Seit dieser Zeit mufsten alle Nächte Patrouillen in den Haupttheilen der Stadt herumgehen, und in verschiedenen Strafsen wurden Ketten gezogen. Noch in den letzten Tagen seiner Regierung befahl er von Oranienbaum aus, dafs zu Erhaltung der Ruhe und Ordnung bey nächtlicher Zeit in allen Strafsen mehrere hölzerne Wachhäuser erbauet werden mufsten. Der Polizeymeister erhielt Befehl, in jedem Wachhause zwey Wächter zu halten. Diese vortreffliche Einrichtung bestehet noch. — Auch die Feueranstalten wurden verbessert. Dies war wegen der vielen hölzernen Gebäude, die damals noch in Petersburg waren, nothwendiger noch, als jetzt. Das Beyspiel des Regenten würkt auf alle Stände seiner Unterthanen. Um sie aufmerksam, thätig und behülflich zu machen, war Peter 3 bey jeder Feuersbrunst selbst

gegenwärtig. Tag und Nacht mufsten Pferde gesattelt stehen, um ihn sogleich an den Ort der Gefahr zu bringen. Dann ermunterte er durch seinen Zuruf und ertheilte selbst die zweckmäfsigsten Befehle. Der Kaiser war so unermüdet, dafs er sogar in auf einander folgenden Nächten sich dahin begab, wo der Brandschaden war. So sahe man ihn am 19ten April alten Styls, oder am 30sten April neuen Styls des Abends spät im Pallast des Grafen Hendrikow, wo ein fürchterliches Feuer wüthete. Gleichwohl war der Monarch Nachts vorher bey einer Feuersbrunst in dem entlegensten Theile von Wassilej-Ostrow gegenwärtig gewesen. Dieses Feuer war besonders deswegen merkwürdig, weil Schkurin, ein Kammerbedienter der Kaiserinn, es mit Vorbedacht angelegt hatte. Wir wissen nemlich, dafs Catharina schon seit neun Monaten kränkelte. Jetzt nahete sich die Krise der Unpäfslichkeit, und um den Kaiser in diesem Augenblicke aus dem Palast zu entfernen, zündete Schkurin seine Hütte in dem entferntesten Theile der Stadt an. Ehe sich Peter noch zu Pferde setzte, begab er sich zu seiner Gemahlinn, und ohne sie zu sehen, was man klüglich zu verhindern suchte, rief er ihr blos zur Thüre herein zu: „sie sollte sich nicht ängstigen, das Feuer sey weit, „und würde von keiner Bedeutung seyn." — Um über seine Polizeyanstalten zu wachen, setzte er eine Commission nieder, die, wie es Anfangs hiefs, sich täglich in seinem Beyseyn versammeln sollte. Die thätigsten Mitglieder derselben waren Münnich, Woronzow, Trubetzkoy. Den General-Lieutenant von Korf, einen anerkannt rechtschaffenen und thätigen Mann, der den Kaiser ehemals, als er noch blofs Herzog von Holstein war, aus Kiel nach Petersburg begleitet hatte, ernennte

der Monarch zum Generalpolizeymeister in der Residenz; dem Generalrequetemeister Diwow aber gab er den nemlichen Posten in Moskow. Dieser wurde jenem untergeordnet, der allein gegen den Kaiser verantwortlich gemacht wurde. Peter, der Korfs Rechtschaffenheit kannte, nahm täglich Bericht von ihm, und berathschlagte mit ihm über die Mittel, Ruhe und Ordnung zu erhalten. In den übrigen Theilen des Reichs war das Polizeywesen den Gouvernements-Canzleyen anvertrauet, die ihre Berichte an den dirigirenden Senat machen mufsten.

Peter liefs sich das allgemeine Wohl seiner Unterthanen zu Herzen gehen. Wenn es wahr ist, dafs der nur, Grofs, genennt zu werden verdient, der Gut ist, so könnte man diesem Prinzen den Namen eines grofsen Mannes nicht versagen, aber nach den Begriffen, die wir von einem vollkommenen Regenten uns zu machen gewohnt sind, kann Herzensgüte leicht von Talenten verdrängt werden, die stärker in die Augen fallen. — Der Kaiser benahm sich vortrefflich gegen seine Nation, und machte sich dadurch ihre Herzen ganz zu eigen. — Bey seinen Verbesserungen ging er alle Stände durch, und befahl unter andern, dafs man Vorschläge aufsetzen sollte, wie den Bürgerschaften in Rufslands Städten aufzuhelfen sey. Er wollte sie auf Deutschen Fufs setzen, und ihre Gewerbe befördern. In dieser Absicht wollte er Deutsche Handwerker kommen lassen, sie in Russische Städte vertheilen und ihnen Gnadengehalte geben, um sie zu ermuntern und zu unterstützen.

Seiner grofsen Sorgfalt ohnerachtet, blieben noch manche Gegenstände übrig, die einer vortheilhaftern Umschaffung fähig gewesen wären. Er würde keinen derselben vergessen haben, wenn nicht seine Gegner

das Ende seiner Regierung beschleunigt hätten. So würden auch Künste und Wissenschaften zwar einen ungeübten, aber doch thätigen und wohlwollenden Beschützer an ihm gefunden haben. „Es giebt noch viele „Mifsbräuche und Unordnung bey Eurer Academie der „Wissenschaften," sagte er einst zu einigen Mitgliedern derselben, „wenn ich mit wichtigern und nothwendi„gern Geschäften nur einigermafsen fertig bin, will ich „auch daran denken, alles in Ordnung bringen, und „auf einen bessern Fufs setzen."

Für sein Vaterland Holstein, wo so manche Veränderung nothwendig gewesen wäre, sorgte Peter 3 noch zur Zeit weniger, als für Rufsland. Er schob jenes Geschäft auf bis auf den Augenblick, da er, wie wir weiter unten sehen werden, selbst hinkommen, alles genau untersuchen, und den Mängeln abhelfen wollte. Indessen blieb die dortige fehlerhafte Staatsverwaltung, wie sie bisher gewesen war. Doch sorgte der aufmerksame Monarch für eine Hauptsache, indem er befahl, dafs die dortigen Landes- und Hof-Schulden bezahlt werden sollten, die dem kleinen Staate bisher so sehr zur Last gewesen waren.

Der Geist des Menschenfreundes ruht gern auf den wohlthätigen Gegenständen, welche die ersten Monate der Regierung Peters 3 ihm darbieten. — So grofse, so weise, so edle Anordnungen in der allgemeinen Staatsverwaltung, als diejenigen waren, von denen wir bisher gesprochen haben, konnten nicht das Werk eines einzigen Mannes seyn; aber es war schon ein wichtiges und nicht ganz gewöhnliches Regententalent, dafs Peter den Verstand hatte, Männer von Verdiensten zu wählen, sie an sich zu ketten und zu gebrauchen. — Der Kaiser errichtete am Ende des Januars eine Com-

mission, deren Mitglieder nach und nach die Prinzen Georg und Peter August von Holstein, der General-Feld-Marschall, Graf von Münnich, der Grofs-Canzler, Graf von Woronzow, der General-Feld-Marschall, Fürst Trubetzkoy, der General Kneés Wolkonsky, der General-Feldzeugmeister Villebois, der Generallieutenant Melgunow und der Staatsrath Wolkow waren. Die anfängliche Bestimmung dieser Commission, durch welche das ehemalige Cabinet vernichtet wurde, waren eigentlich nur Militärangelegenheiten, aber bald veränderte der Monarch die Natur ihrer Arbeiten, indem er ihr ausschiefslich bloſs Staatsgeschäfte anvertrauete, und sie als Hauptorgan zwischen sich und den Senat stellte. — Einige dieser Männer gehörten mit zu der Zahl der Freunde des Kaisers, ohne deren Rath und Zustimmung Peter nichts unternahm. In diesem Cirkel von Freunden bemerkte man vorzüglich die beyden Holstein, Münnich, Trubetzkoy, Bredahl, Woronzow, Wolkow, Glebow, Korf, und die General-Adjutanten, Kneés Iwan Feodorowitzsch Golizin und Gudowitzsch. Alle diese Männer mufsten ihm in seinen Arbeiten helfen. Gewöhnlich sprach er über politische Gegenstände mit Woronzow, über Militairsachen mit Trubetzkoy, und über innere Staatsangelegenheiten mit Glebow; aber das meiste Vertrauen in allem, was sich auf die Staatsverwaltung bezog, hatte Wolkow. Die meisten in der Umgebung des Monarchen waren einsichtsvoll und geistreich, andre fielen in entgegengesetzte Fehler und verdarben viel. — Täglich mufste des Morgens der General-Procureur Glebow zum Kaiser kommen, und ihm Vorträge aus dem Senat machen. Diesem folgten die Präsidenten aus den verschiedenen Collegien und Gerichtshöfen, und der

Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nemlich der Grofs-Kanzler, der dem Kaiser zweymal in der Woche, und, wenn es nöthig war, öfterer, alle eingegangenen Depeschen zum Durchlesen bringen mufste. Peter besprach sich mit allen, entschied schwierige Fälle mit Kenntnifs, Gerechtigkeit und Milde, und unterschrieb die ihm vorgelegten und Tages vorher bestimmten Urtheile. — Dabey liefs es der Monarch nicht bewenden. Er ging selbst, oft und unerwartet, in die verschiedenen Gerichtshöfe, um zu sehen, ob Räthe und Secretairs ihre Pflichten pünktlich beobachteten. Auch sogar in den Senat begab er sich, wenn man ihn am allerwenigsten vermuthete. Einst ging er des Morgens dahin, zwar zeitig genug, aber doch nicht so ungewöhnlich frühe, dafs er nicht hätte vermuthen können, mehrere Senateurs daselbst zu finden. Er fand keinen. Nur die Sekretairs waren bey ihrer Arbeit. Als der Kaiser wieder fortgehen wollte, begegnete er einigen Senateurs, die eben ankamen. „Ich hoffe, „meine Herren," sagte er zu ihnen, „dafs sie künftig „pünktlicher seyn werden."

Nach diesem allem kann man der aufmerksamen und unermüdeten Sorgfalt des Kaisers wohl zutrauen, dafs er gleich nach seiner Thronbesteigung sein Hauptaugenmerk auf das Militairwesen richtete. Von jeher war es seine Lieblingsneigung gewesen. — Unsre meisten Handlungen im männlichen Alter hängen von den Eindrücken ab, die unsern Herzen in der frühesten Jugend eingeprägt werden. — Wir wissen, dafs Peter, als Kind, in Holstein sich immer mit Militairübungen beschäftiget hatte. Als Thronfolger in Rufsland hatte er es, in etwas vergröfsertem Mafstabe, gethan. Mehr zu thun, hatte ihm der eingeschränkte Kreis seiner

Sphäre nicht erlaubt. Jetzt, als Kaiser, trieb er im Grofsen, was ihn ehemals als Kinderspiel unterhalten hatte. Zu bedauern war es aber, dafs die Verbesserung des Kriegswesens nicht geschicktern Händen, als denen des Kaisers, anvertrauet war. Dieser Prinz war im Grunde immer noch vom Geiste der Spielerey beseelt, und fiel daher in den Fehler so vieler Souverains, die mit den unbedeutendsten Dingen, mit Uniformveränderungen ihre Regierung anfangen. — Gleichwohl beruht die zweckmäfsige Einrichtung und praktische Führung des Militairwesens vielleicht auf gröfserer Fähigkeit und Uebung, als irgend ein andres Geschäfte in den thätigsten und wichtigsten Verhältnissen des menschlichen Lebens. — Der Kaiser hatte in mancherley Veränderungen der Staatsverwaltung weisern Eingebungen gefolgt. Auch jetzt hätte er es thun können, da er Männer in seiner Umgebung hatte, die mit Sachkenntnifs ihm die heilsamsten Rathschläge hätten geben können. Er fragte sie nicht, und hörte nur dann ihre Meinung an, wenn sie seinem vorgefafsten Willen entsprach. Man kennt schon aus diesen Blättern die Namen derer, die kriegerische Erfahrung hatten, und ihn in seinen Bemühungen würden haben unterstützen können. Mit ihnen zugleich mufs man drey sehr würdige Männer, die General-Adjutanten Golizin, Gudowitzsch, und Ungern-Sternberg nennen. So grofs das Vertrauen war, das der Monarch mit Recht in sie setzte, so liefs er sich doch nicht durch sie von seiner Meinung abbringen, weil sie weniger gefällig gegen ihn waren, als seine Flügeladjutanten. Diese, vorzüglich Opiz, Kaiser, und Perfiliew, waren liebenswürdige Gesellschafter und in manchen Theilen der Wissenschaften gebildete Männer, aber sie waren, damals wenigstens,

sicher keine grofsen Militairs. Dennoch folgte ihnen der Kaiser, und so entstand denn, natürlicher Weise, manche, im Grunde zwar gutgemeinte, aber zu rasch und jetzt noch zur Unzeit ausgeführte Mafsregel.

Peter fing seine voreiligen Veränderungen mit den vornehmsten Corps der Armée, und folglich mit denen an, deren Unzufriedenheit ihm am gefährlichsten werden konnte. — Seit langer Zeit waren durch zufällige Umstände, die Garden in Rufsland im Besitz des Rechts, daselbst Kronen zu ertheilen. Mit ihnen unternahm der Kaiser zuerst die wesentlichsten Veränderungen.

Er verabschiedete, — und das war allerdings sehr löblich, — die sogenannte Leib-Compagnie. Ursprünglich war sie diejenige Compagnie der Garde Preobratzschenskoy, die l'Estocq, Schwarz und Grünstein, der selbst in derselben diente, erkauft hatten, um der Prinzessinn Elisabeth die Russische Krone aufzusetzen. Nach glücklich geendigter Revolution hatte die Kaiserinn, aus Dankbarkeit, diese Compagnie zu der ersten Garde des Throns erhoben. Die Gemeinen wurden alle zu Capitains und Lieutenants ernennt, und dadurch zu Edelleuten gemacht. Demungeachtet blieben sie in ihrem Corps Gemeinen, und mufsten, als solche, den Dienst vor den Zimmern der Kaiserinn thun. Die Officiers dieser gemeinen Soldaten erhielten ebenfalls einen sehr erhöheten Rang. Ueberdies hatte dieses Corps Freyheiten, die keinem andern zugestanden wurden, und die, von dem ersten Augenblicke der Entstehung an, so sehr gemifsbraucht worden waren, dafs man darüber sehr oft die heftigsten Klagen bis an den Fufs des Throns hatte bringen müfsen. Diese Menschen, ganz ohne Erziehung, und, in jedem Betracht, blofs gemeine Soldaten, waren den Einwohnern von

Petersburg, bey denen sie freye Wohnung und Unterhalt haben mufsten, zur Last. Dabey liefsen sie es nicht bewenden. Vermessen und stolz auf den gewifs sehr entbehrlichen Umstand, die Revolution der Elisabeth vollbracht zu haben, gingen sie in alle Gast- und Weinhäuser, ja wohl auch in die Wohnungen der Privatpersonen, und verlangten und nahmen, was ihnen gefiel. Kurz sie begingen die gröfsten Ausschweifungen, und wurden doch nicht gezüchtigt. Durch diese strafbare Nachsicht ward ihr Benehmen so frech und empörend, dafs sie eine Geifsel der Stadt genennt werden konnten. Sie waren übrigens nicht von dem geringsten Nutzen, und kosteten dem Reiche, wegen ihrer prächtigen Uniformen, wegen ihrer sehr hohen Besoldung, und wegen der grofsen Geschenke, die ihnen die Monarchinn gab, ungeheure Summen. Noch hätte es einen Sinn gehabt, wenn man nur den ursprünglichen Mitgliedern der Leib-Compagnie, als Beförderern jener schrecklichen Begebenheit, lebenslängliche Vortheile zugestanden hätte, und das Corps nach und nach hätte aussterben lassen, aber man warb immer neue Gemeinen an, die keinen Theil an der Revolution gehabt hatten, und dennoch, zugleich mit jenen, alle Früchte dafür einernteten. — Diese schädliche Cohorte o) nun vernichtete Peter 3 mit grofsem Recht. Er stellte diesen Leuten frey, in andern Regimentern, nach dem Alter ihrer Patente, Dienste zu nehmen, oder, mit einer geringen Pension, sich aus

o) Catharina 2 stellte sie unter dem Namen der Chevaliers-Garde wieder her, machte aber bey ihrer Errichtung die nöthigen Einschränkungen.

aus der Hauptstadt zu entfernen. Da sie alle sehr wohlhabend waren, so nahmen nur drey, die nicht von der ersten Entstehung herstammten, das Anerbieten des Kaisers an, und kamen in Feldregimenter.

Diesen weisen Schritt verdarb der Kaiser durch einen andern, der allerdings den Russen empfindlich fallen, und daher Unzufriedenheit mit der Regierung erregen mufste. — Peter erhob nemlich ein Holsteinisches Cuirassier-Regiment, das schon, als er noch Thronfolger war, sein Leibregiment gewesen war, an die Stelle der entlassenen Leib-Compagnie zur Kaiserlichen Leib-Garde zu Pferde. Den Prinzen Georg von Holstein ernennte er im Monat März zum Obersten dieser Garde.

Der Kaiser unternahm bald noch mehr Neuerungen, die ihm noch gefährlicher wurden, als diese. — Er wendete die ganze Zeit, die ihm von Staatsgeschäften übrig blieb, auf das Militairwesen, beschäftigte sich aber grofsen Theils mit dem Aeufsern desselben, mit den Uniformen. Die Garden-Uniformen Peters I verwandelte er in kurze Preufsische Röcke mit goldenen Schleifen, sogenannten Brandebourgs p). Die Officiers schienen zufrieden damit zu seyn, allein die Gemeinen, welche sahen, dafs sie bey dieser Veränderung etwas Tuch einbüfsten, fingen an zu murren. Dieser Umstand war würklich ein Bewegungsgrund zu dem nachherigen Abfall der Garden vom Kaiser. Hierzu kam aber noch eine andre Ursache. Peter hatte oft, als Grofsfürst, gesagt: „die Garden in ihren Casernen, mit

p) In einer auf diese Art von ihm abgeänderten Uniform, ist der Kaiser vor dem ersten Theile dieses Werks abgebildet.

„ihren ganzen Familien, scheinen die Residenz zu blo-
„kiren, und werden der Regierung gefährlich." Als er Kaiser wurde, faſste er den Entschluſs, diese Garden aufzuheben, und in Feldregimenter zu vertheilen. Die Leibwachen bey ihm sollten alsdann die Feldregimenter, und, abwechselnd mit ihnen, das Leib-Cuirassier-Regiment thun. Dieser Entwurf war nicht geheim geblieben, und erregte den Haſs der Garden. — Uebrigens war die militairische Art, mit welcher er die Garden behandelte, sehr zweckmäſsig. Nach zehen Uhr muſsten alle Officiers in der neuen Uniform, mit einem Stock in der Hand, und mit einer Schreibtafel in der Tasche auf der Wachparade erscheinen. Um eilf Uhr kam der Kaiser, ging selbst überall herum, und sahe nach allem. Dann commandirte er die Wachparade, und übte die Truppen bis Ein Uhr. Dies geschahe täglich, und man muſs gestehen, daſs sich der Monarch unendlich viel Mühe gab. In diesen Bemühungen war ihm ein Officier, den ihm Friedrich 2 geschickt hatte, der nachher in Ruſsland so berühmt gewordene General Bauer sehr behülflich. In vier Wochen konnten die Garden so gut exerciren und marschiren, wie die besten Preuſsen, die damals Muster für andre Truppen waren. Als Münnich, dieser competente Richter, die Fertigkeit in diesen Uebungen sahe, war er erstaunt und gestand selbst, daſs er, bey aller ersinnlichen Mühe, es doch nie so weit habe bringen können. Verschiedene Generals, und sogar General-Feld-Marschälle, als z. B. Münnich, Trubetzkoy, Rasumowsky, die bey den Garden als Obersten, Oberst-Lieutenants und Majors angestellt waren, muſsten in ihren Functionen die Garderegimenter auf die Wachparade führen. Manche von diesen Männern hatten nie einen Espon-

ton in der Hand gehabt, noch das Exerciren gelernt. Sie nahmen daher, um nicht durch den Kaiser öffentlich lächerlich gemacht zu werden, Officiers zu sich ins Haus, und exercirten täglich drey bis vier Stunden.

Der Kaiser machte noch andre Veränderungen in der Armée. Die Feldregimenter erhielten neue Namen nach ihren Obersten, da sie vorher und nachher nach Städten und Provinzen genannt wurden. Die Obersten durften die Regimenter nach ihrem eigenen Geschmack kleiden, doch mufste immer die Farbe des Rocks bey der Infanterie grün, und bey der Cavallerie blau bleiben. Jeder Oberster erdachte sich nun eine Uniform, so dafs endlich alle verschieden waren.

Der Kaiser befahl und entwarf auch die Errichtung neuer Regimenter der Infanterie, Cavallerie und Artillerie in Rufsland, konnte aber die Vollstreckung seines Befehls nicht erleben.

Die General-Feld-Marschälle und die Generals bekamen Regimenter und mufsten oft in der Uniform derselben gehen.

Vier und zwanzig Generals, die dem Kaiser unnöthig schienen, und die es auch würklich für den Militairdienst waren, wurden von dem Monarchen ohne Pension verabschiedet.

Die Benennung der Generals en Chef und der Brigadiers wurde abgeschafft. Die Obersten sollten, wie im Preufsischen Dienste, sogleich General-Majors werden.

Die Strafe der Knute, die sonst ebenfalls beym Militair gewöhnlich gewesen war, brachte der Kaiser ganz ab, und liefs dafür Stock und Fuchtel brauchen.

Des Monarchen wohlthätigsten Bemühungen im Kriegswesen waren auf das Cadetten-Corps gerichtet.

Er zeigte eine besondre Vorliebe für diese Anstalt, die ihre erste noch bestehende Einrichtung unter der Regierung der Kaiserinn Anna, von dem einsichtsvollen General-Feld-Marschall Münnich erhalten hatte. Seitdem war sie manchen Veränderungen unterworfen gewesen, und viele Mängel und Mifsbräuche hatten sich eingeschlichen, denen Peter, als Grofsfürst, ob er gleich Chef des Corps hiefs, nicht abhelfen konnte. Jetzt suchte er mit kluger und uneingeschränkter Sorgfalt eine Anpflanzung zu pflegen, in deren schützendem und wohlthätigem Schatten die Nachwelt ruhen und sich freuen sollte. Er besuchte das Cadettenhaus sehr oft, wohnte den Uebungen und Prüfungen der jungen Leute bey, und setzte, am Ende des Monats März, den General-Lieutenant Schuwalow als Director darüber, mit dem er alles, was zur Verbesserung der Anstalt gehörte, genau überlegte und sodann anordnen liefs. Für diejenigen Cadetten, die durch besondre Geschicklichkeit in Erlernung der Wissenschaften und durch Fertigkeit in ritterlichen Uebungen sich auszeichneten, theilte er Belohnungen aus. Während Peters Regierung wurden hundert und dreyfsig der fähigsten Cadetten als Officiers in der Armée angestellt.

Auch im Holsteinischen Kriegsstaate wurden Veränderungen gemacht, die aber dem dortigen Ganzen nichts weniger als angemessen waren. Bisher war er unbeträchtlich gewesen, jetzt sollte er auf einmal wichtig werden. Der Kriegs-Etat von Schleswig und Holstein wurde auf achtzehntausend Mann gesetzt. — Es war der Helm eines Mannes auf dem Kopfe eines Kindes, das nicht Kräfte hatte, ihn zu tragen. — Peter schuf für die sogenannte Armée dieses unbedeutenden Landes noch sechszehen Regimenter Infanterie, Caval-

lerie und Artillerie. Der jetzige Stamm eines jeden dieser Regimenter war ohngefehr vierzig bis funfzig Mann. Diese sollten sich nun, auf Preufsischen Fufs, durch Inländer und Fremden vollzählig machen. Der Kaiser gab ihnen vorläufig siebzehen Obersten und einige Generals, an deren Spitze er den Prinzen Georg und seine Söhne stellte. Einen grofsen Theil der Holsteinischen Truppen behielt der Monarch in Petersburg. Er liefs ihnen in Oranienbaum eine Lutherische Kirche bauen, deren Einweihung er selbst beywohnte, und ertheilte ihnen Vorzüge und Auszeichnungen, die allerdings Neid und Unzufriedenheit erregen mufsten.

Mit der Verbesserung des Kriegswesens zu Lande, stand die der Rufsischen Marine, die höchst nothwendig war, in genauer Verbindung. Seit dem Anfange der Regierung der Elisabeth war das Seewesen ganz in Verfall gerathen. Man tadelte, man verwarf die Anordnungen des Grafen Ostermann. Er war Grofs-Admiral und kein Seemann gewesen, aber dennoch hatte er in den wenigen Monaten seiner Führung der Marine-Geschäfte, als ein Mann von Genie, klügere Verfügungen getroffen, als nachher in zwanzig Jahren geschehen war. Unter Elisabeth war die Flotte nicht über die Ostsee hinausgekommen, und hatte, besonders während des letzten Krieges, durch Unwissenheit und andre Unfälle, an den Preufsischen Küsten unglaublichen Schaden erlitten. Peter suchte den Mängeln abzuhelfen. Er nahm Engländische See-Officiers in Rufsische Dienste, verlangte von der Regierung in England, dafs sie ihm einige fertige Kriegsschiffe von verschiedener Gröfse überlassen möchte, und auf eine zweckmäfsigere Art verlegte er den Schiffsbauwerft von Petersburg nach Cronstadt. Zwey Schiffe, die noch auf dem Pe-

tersburger Werft lagen, und an welchen schon lange gearbeitet worden war, liefs er in gröfster Eil vollenden, und in der Mitte des Monats May mit grofser Feyerlichkeit vom Stapel laufen. Das eine nennte er König Friedrich, das andre Prinz Georg. An dem nemlichen Tage machte der Kaiser grofse Veränderungen bey der Flotte, vom Admiral an bis auf den untersten See-Officier.

Dies waren die Handlungen, durch welche Peter seine kurze Regierung für Rufsland zum Theil segensvoll, zum Theil aber auch nur merkwürdig machte. Die meisten dieser Regententhaten, wenn sie nach und nach und mit gehöriger Vorsicht vollbracht worden wären, würden die längste Staatsverwaltung verherrlicht, und wenn wir noch in dem Zeitalter lebten, in welchem man den Fürsten Beynamen gab, jeden Souverain, der diese Thaten verrichtet hätte, auf die schmeichelhafteste Weise ausgezeichnet haben. — Dem Kaiser Peter 3 gereichten diese Unternehmungen zum Verderben. Die Schnelligkeit, die ungestüme Art, mit der er sie verrichtete, beförderten seinen Untergang.

Weniger anwendbar war diese Geschwindigkeit bey der Ausführung der politischen Plane dieses Monarchen, die, wenn ihn nicht seine Thronentsetzung übereilt hätte, fast eine gänzliche Staatsumwälzung in den nördlichen Ländern, und selbst in einigen südlichen Theilen Europens hervorgebracht haben würden.

Der Stoff aller dieser unförmlichen Ideen lag in der würklich abgöttischen Verehrung, die Peter 3 gegen den König von Preufsen, Friedrich 2, hegte. Schon am Todesabende der Kaiserinn Elisabeth, schickte der neue Kaiser seinen General-Adjutanten, Gudowitzsch,

mit einem eigenhändigen Briefe q) an den Preufsischen Monarchen. Man kann sich vorstellen, wie angenehm dem Könige der übrigens ziemlich unbedeutende Inhalt dieses Schreibens seyn mufste, da er seiner Armée die Thronbesteigung Peters 3 durch eine dreyfache Salve ankündigen liefs. Dieses gegenseitige Benehmen war allerdings höchst auffallend. Rufsland und Preufsen waren seit sechs Jahren in Krieg verwickelt, und gleichwohl gab der neue Kaiser, am Tage des Antritts seiner Regierung, vor den Augen der Welt, dem Hauptfeinde seiner Vorgängerinn, die bestimmtesten Beweise inniger Freundschaft. Ein so sichtbares Einverständnifs weifsagte den alten Bundsgenossen seines Reichs, die sich ähnlicher Auszeichnungen nicht rühmen konnten, kritische und sogar unangenehme Verhältnisse für die Zukunft. Ihre Ahnung traf ein. Auf die ersten Zeichen von Höflichkeit und Freundschaft, die Friedrich und Peter sich gaben, folgten sehr bald die traulichsten Verabredungen und das engste Bündnifs. Wir erinnern uns, dafs Peter eigentlich in Preufsischen Diensten war. Diese Posse wurde jetzt fortgesetzt. Er schrieb an den König und bat ihn um ein Infanterieregiment in der Preufsischen Armée, das daselbst unter den Befehlen des Kaisers stehen dürfte. Friedrich machte den Russischen Monarchen sogleich zum General-Major, und einige Tage nachher zum General-Lieutenant. Zugleich gab er ihm das Regiment Syburg, vorher

q) Man lese in der Beylage F. diesen Brief, der so mittelmäfsig geschrieben ist, dafs wir ihn. ob er uns gleich von sicherer Hand zugekommen ist, gar nicht einmal für authentisch halten, es wäre denn, dafs ihn Peter 3 selbst abgefafst hätte.

Itzenplitz, nennte es Kaiser von Rufsland, machte die Uniform von blau und paille durch goldene Schleifen kostbarer, und schickte alsdann dem Kaiser eine solche Uniform, auf welcher der Stern des schwarzen Adler-Ordens gestickt war. Peters Freude über dieses Geschenk war übertrieben. Er schrieb sogleich an den General Syburg, der das Regiment fortdauernd commandiren sollte, und verlangte monatliche Berichte von allen Vorfallenheiten beym Regimente. Dem Könige selbst, der es auch verlangt hatte, gab der Kaiser ebenfalls ein Regiment im Russischen Dienste r). Es waren Dragoner, die der General Schuwalow commandirte, und die sich besonders in der Schlacht bey Zorndorf ausgezeichnet hatten. Von nun an hiefs dies Regiment König Friedrich von Preufsen. Alle diese Schritte waren schon ganz öffentlich, aber Peter that noch mehr, um seine Anhänglichkeit an Friedrich zu zeigen. Der Kaiser trug die Preufsische Uniform und den schwarzen Adler-Orden anfänglich sehr oft, und endlich fast täglich. Er liefs ferner alle Portraits des Königs aufsuchen, und stellte sie in seinen Zimmern, man möchte fast sagen, zur Verehrung auf. Als der Oberst-Lieutenant, Baron von der Golze s), nach Petersburg kam,

r) Bis zum Jahre 1806 sahe man in Potsdam in den Zimmern Friedrichs 2, und zwar in dem nemlichen Cabinet, in welchem bis zur Ankunft des Kaisers Napoleon, die kostbarste Reliquie des verewigten Königs, das geheiligte Sinnbild seiner Siege, sein Degen lag, in diesem Cabinet sahe man auch die Feldbinde und den Ringkragen, die Peter 3 seinem Freunde geschickt hatte. Wahrscheinlich sieht man diese beyden Stücke noch daselbst.

s) Man mufs ihn nicht mit seinem Bruder und einem Vetter gleiches Namens verwechseln, die auch beyde, lange nach ihm, Preufsische Gesandten in Petersburg waren.

um dem Kaiser zur Thronbesteigung Glück zu wünschen, überbrachte er diesem Monarchen einen Ring, in welchem das sehr ähnliche Portrait des Königs gefafst war. Peter 3 trug diesen Ring beständig, und küfste das Bild. Ueberdies sprach er bey Hofe und in allen Gesellschaften mit Begeisterung vom Könige von Preufsen, und nennte mit einer Affectation, die beyde lächerlich machte, diesen Prinzen sehr oft seinen Herrn. Er hatte auch die Absicht, sich mit Friedrich 2 in Königsberg zu besprechen. Unterdessen schrieben sich beyde Souverains regelmäfsig in jeder Woche einigemal, machten sich wechselseitig die vertrautesten Eröffnungen, und berathschlagten sich über die Mittel, ihren Bedürfnissen abzuhelfen.

So verlangte der König, der ganz von Gelde entblöfst war, und mit dem die Engländische Regierung, des ewigen Haders müde, den Subsidien-Traktat zu erneuern sich weigerte, vom Kaiser eine Anleihe von zwey Millionen Thaler. Peter 3 kam dadurch in grofse Verlegenheit. Die Reichscassen waren erschöpft. Der Krieg mit Preufsen hatte dem Petersburger Hofe, sechs und dreyfsig Millionen Rubel, das heifst ohngefähr, nach dem damaligen hohen Werthe des Russischen Geldes, gegen acht und vierzig Millionen Thaler gekostet. Aus den Kassen, deren Innhalt kaum zu den Bedürfnissen des Staates hinreichte, war also kein Geld zu bekommen. Gleichwohl mufste, nach des Kaisers Grundsätzen, dem Könige geholfen werden. Peter wendete sich nun an den Senat, der damals noch gewifsermafsen einen besondern Staat im Staate bildete, und allerdings noch einigen Einfluf, zumal im Finanzwesen, hatte. Dieses höchste Collegium des Reichs sollte die verlangte Summe verschaffen, entschuldigte

sich aber mit der Unmöglichkeit. Da auch dieser Versuch fehlschlug, so beschleunigte der Russische Monarch die Einziehung der geistlichen Güter, die zwar schon längst Entwurf gewesen war, dessen Ausführung aber — was freylich der Klugheit gemäfser gewesen wäre — er noch hatte aufschieben wollen. Das Geld konnte, selbst auch auf diese Art, nicht gleich herbeygetrieben werden. Indessen erhielt der König doch schon etwas; und das fehlende würde gewifs in sehr kurzer Zeit zusammengebracht worden seyn, wenn nicht die bald erfolgte Revolution die Umstände verhindert hätte.

Die Partheylichkeit des Kaisers für den König von Preufsen wurde durch das widrige Benehmen des Erstern gegen die bisherigen Bundsgenossen Rufslands noch auffallender. Mit dem Throne der Elisabeth hatte der neue Russische Monarch zugleich das System dieser Fürstinn geerbt. Es wäre daher seine Pflicht gewesen, die Verbindlichkeiten, die sie eingegangen war, und schon seit langen Jahren mit strenger Pünktlichkeit erfüllt hatte, ferner fortzusetzen. Oder, wenn er es dem Interesse seines Reichs zuträglicher fand, seine Politik zu verändern, so mufste es mit unverdächtiger Offenheit und nie zu bezweifelnder Gutmüthigkeit geschehen. Aber Peter that dies nicht, sondern handelte vielmehr nach ganz entgegengesetzten Grundsätzen, die folglich seinen politischen Charakter in kein vortheilhaftes Licht stellten. — Er liefs den Höfen zu Versailles und Wien durch seine Gesandtschaften die mündliche Versicherung geben: „dafs er die, von der „Kaiserinn Elisabeth eingegangenen, Verbindlichkeiten „pünktlich halten würde." Dem Könige von Polen und Churfürsten von Sachsen liefs er besonders und

in den bestimmtesten Ausdrücken erklären: „er werde „den Versprechungen seiner Tante treu bleiben." Da er jedoch, wie er sagte, übereinstimmend mit den mehrmals geschehenen Aeufserungen der coalirten Höfe, ebenfalls den Frieden wünschte, so liefs er denselben am 23sten Februar eine Erklärung t) überreichen, in welcher er mit scheinbar grofsmüthiger Aufopferung der durch die Russischen Krieger gemachten Fortschritte und erlangten Vortheile, seine friedlichen Gesinnungen äufserte, und seine Bundsgenossen, ohne die geringste Rücksicht auf ihren Verlust zu nehmen, zu ähnlicher Grofsmuth und Entsagung ermahnte.

Indem der Kaiser diese Erklärung gab, zeigte er gegen die vereinigten Höfe die unfreundlichsten Gesinnungen aller Art, und das innigste Einverständnifs mit den bisherigen Feinden seines Reichs. — Die Gesandten der mit Rufsland verbundenen Mächte hatten am Hofe der Kaiserinn Elisabeth die schmeichelhafteste Auszeichnung erhalten. Peter 3 brachte diese Vorzüge, die beynahe ein Vorrecht zu werden anfingen, ab, und versicherte, die Repräsentanten der Höfe müfsten schlechterdings alle auf gleichen Fufs behandelt werden. Aber, indem er dies sagte, gab er dem Grofsbritannischen Gesandten, Ritter Keith, dem Preufsischen Gesandten, Baron Golze, und dem Preufsischen Legationsrathe von Distel die bestimmtesten Beweise seines persönlichen Wohlwollens für sie und seiner Anhänglichkeit an das System ihrer Herren. — Bey allen Gelegenheiten redete er, ohne Zurückhaltung, in den heftigsten Ausdrücken von den Franzosen und Oestreichern; verbot den Erstern den Eintritt in seine Staa-

t) Man lese diese Erklärung in der Beylage G.

ten; sprach, was auch sehr richtig war, von den Excessen der letztern in Sachsen, wo sie ärger gewüthet hatten, als die eigentlichen Feinde, die Preufsen; gab den Oestreichern Schuld, dafs sie, bey jeder Schlacht, die Russen immer ins Feuer gejagt, und sich selbst zurückgehalten hätten; und machte endlich überhaupt alle bisherigen Bundsgenossen seines Reichs lächerlich und verächtlich. — Als der Oestreichische Ambassadeur, Graf Mercy, und der Französische Gesandte, Baron Breteuil, — zwey Männer, die sich in der Staatengeschichte ihrer Länder merkwürdig gemacht haben, — diese Aeufserungen hörten, suchten sie sich dadurch zu rächen, dafs sie dem Kaiser Gleiches mit Gleichem vergalten. Man hinterbrachte diesem Prinzen alle die Sarkasmen, die auf ihn gemacht wurden, und, — ein Beweis, dafs er sich getroffen fühlte, — er wurde so darüber aufgebracht, dafs er alle Sittlichkeit vergessen konnte, und diese beyden Ministers der ersten Mächte Europens zu schlagen drohete.

Aber keinen Hof liefs Peter 3 mehr Kränkungen fühlen, als den Sächsischen. Wir wissen, dafs Kaunitz, Bestuschew und Brühl die Anstifter des damaligen Kriegs waren. Die beyden erstern hätten ohne Widerrede den meisten Antheil daran. Der Kaiser schien dies nicht zu wissen, oder wenigstens ignoriren zu wollen. Er gab den Grafen Brühl gradezu für den alleinigen Urheber des Kriegs aus, behauptete, dieser Minister habe die Kaiserinn Elisabeth in den Streit gezogen und sprach überhaupt in den schändlichsten Ausdrücken von ihm.

Mehr aber noch, als alles dieses, mufste den König Friedrich August das willkührliche, despotische und widerrechtliche Benehmen des Kaisers in Curland krän-

ken, wo nicht die geringste Rücksicht auf den Prinzen Carl von Sachsen genommen wurde. Simolin, der sich unter der Regierung Catharinens 2 durch die Bedrückungen, die er den allgemein anerkannten Herzog von Curland erdulden liefs, berüchtigt gemacht hat, fing damals sein Werk an. Er ging als Emissaire des Kaisers nach Mietau, und zwar ganz widerrechtlich, mit einem Beglaubigungsschreiben an die dortigen Oberräthe. Auf Peters Verlangen mufste Simolin daselbst die Veranstaltung treffen, dafs eine Deputation der Curländischen Stände nach Rufsland abgefertigt wurde, um dem Kaiser zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. Ein dortiger Edelmann, Mirbach, der sich immer als einen Feind des Herzogs Carl gezeigt hatte, wurde zum Hauptanführer gewählt. Er und noch zwey andre Edelleute gingen nach Petersburg. Der Kaiser empfing sie mit grofser Auszeichnung, versicherte sie seines Schutzes, und versprach, ihnen ihre Rechte und Freyheiten zu garantiren, und ihnen alles wiederzuverschaffen, was sie verloren hätten. Mirbach erhielt eine Erklärung, die in Curland öffentlich bekannt gemacht werden sollte. Diese Urkunde war im Grunde nichts anders, als ein förmlicher Befehl, den der Kaiser, zum Nachtheil des rechtmäfsigen Herzogs, dem Curländischen Adel zu geben, sich unterstand. In diesem Befehle hielt sich Peter 3 am meisten bey der gewaltsamen Einsetzung eines katholischen Herzogs auf, die den Grundgesetzen zuwider und daher ungültig sey, authorisirte die Stände, zu einer neuen Wahl zu schreiten, die man in Petersburg unterstützen wollte, und nennte alles, was der König von Polen, als Lehnsherr, gethan und bewilligt hatte, Gewaltthätig[illegible] wurde mit keiner Sylbe gedacht, [illegible]

Verzicht leisten. Auf diese Art schien freylich das Herzogthum erledigt, das der Kaiser einem andern Prinzen bestimmte. Hiervon sprechen wir weiter unten.

Alle diese, mehr oder weniger auffallenden und wichtigen Schritte des neuen Russischen Monarchen, waren, wie man sieht, nicht dazu geeignet, den alten Bundsgenossen seines Reichs Vertrauen einzuflöfsen. Indessen konnten sie ihr Befremden über das Benehmen des Kaisers nicht so ausdrücken, wie er es verdient hätte. Theils fehlte es an einer categorischen Erklärung dieses Prinzen über sein künftiges, politisches System; theils — und das war die Hauptsache — konnte für die verbundenen Mächte, der Beystand Rufslands nicht anders als sehr wesentlich seyn. Sie glaubten immer noch, dafs es möglich sey, den Kaiser auf andre Gedanken zu bringen. In dieser Absicht fanden der König von Frankreich, der Deutsche Kaiser und der König von Polen und Churfürst von Sachsen es nothwendig, auf die, am 23sten Februar an sie erlassene Erklärung des Russischen Kaisers, ganz unbefangen zu antworten.

Der Französische Hof fing schon damals an, in jene Apathie zu versinken, aus welcher ihn, in unsern Tagen, die Revolution in seinem Lande auf eine fürchterliche Art geweckt hat. Das System Ludwigs 14, in den Angelegenheiten aller Staaten eine entscheidende Stimme zu haben, war in der Würklichkeit verschwunden. Nur noch in den stolzen Phrasen der ministeriellen Noten dieses Hofs konnte man es finden. — Der Baron Breteuil mufste eine Antwort u) übergeben, in

u) Man lese diese Antwort in der Beylage H. Wir verbürgen zwar den Sinn dieser Note, aber nicht die Ausdrücke

welcher der Hof zu Versailles erklärte, „dafs er seinen „Grundsätzen, die er während des Kriegs standhaft „gezeigt habe, treu bleiben, und seine Bundsgenossen „nie verlassen werde.“ Er setzte hinzu, „dafs er „keine Vorschläge annehmen könne, die den Vortheilen der verbundenen Mächte, oder dem Ruhme seiner Krone entgegen ständen, und hoffe, dafs diese „Höfe eben solche Gesinnungen hegen würden.“ Indem Breteuil diese Note übergab, drang er darauf, dafs der Kaiser die Mittel anzeigen möchte, durch welche die Herstellung des Friedens, mit der Entschädigung für den Verlust, den Sachsen erlitten hatte, combinirt werden könnte. — Da der Grofs-Canzler Graf Woronzow hierauf nicht bestimmt antwortete, so liefs Breteuil einige Zeit nachher diesen Staatsminister durch einen vertrauten Freund fragen, ob er nicht mit ihm von Geschäften sprechen könne? Woronzow antwortete hierauf: „sprechen könne er wohl, aber er, „der Canzler, habe dem Gesandten keine tröstenden „Eröffnungen zu machen.“

Diese Antwort des Russischen Ministers war im Grunde auf die Anfragen der sämmtlichen Gesandten von Frankreich, Oestreich und Sachsen anwendbar.

Der Wiener Hof liefs durch den Grafen Mercy ebenfalls in Petersburg eine Note v) übergeben, durch welche er auf die Russische Erklärung vom 23sten Februar antwortete. Er sagte darin, „dafs er bereit sey, „Frieden zu machen, wenn die Bedingungen mit seiner und seiner Bundsgenossen Ehre übereinstimmend „wären. Uebrigens wünsche er vom Russischen Hofe

derselben, die vielleicht und wahrscheinlich anders waren. Wir haben nie Gelegenheit gehabt, diese Antwort zu sehen.

v) Man lese diese Note in der Beylage I.

„deutlicher zu erfahren, auf welche Art er zur Wie„derherstellung des Friedens beytragen wolle." — Zu gleicher Zeit bekam der Ambassadeur sein neues Beglaubigungsschreiben, und bat um eine Audienz, um es zu übergeben. Er erhielt sie, aber der Kaiser vermied es, von Geschäften zu sprechen. — Mercy versuchte es hierauf, von dem Canzler einige Aufklärungen zu erhalten, allein Woronzow schlug es geradezu ab, seine Besuche anzunehmen. Alles, was der Bothschafter erlangen konnte, war, dafs der Grofs-Canzler den Sekretär Bakunin zu ihm schickte, der den Auftrag bekam, alles anzuhören, was man ihm sagen würde, aber nichts darauf zu antworten, was einigen Aufschlufs über die Lage der Staatshändel in Rufsland geben könne. — Kaunitz wurde darüber höchst aufgebracht. Er schrieb an Mercy: „man sey auf Alles gefafst, man „erwarte sogar, die schrecklichsten Nachrichten von „dem Abfalle Rufslands zu erfahren, aber die Unge„gewifsheit," wie er es nannte, ob es wohl im Grunde keine mehr war, „sey peinigender, als die wirkliche „Ueberzeugung eines Unglücks." — Der Wiener Hof versuchte nun noch ein Mittel, den Russischen Kaiser zu einer bestimmten Erklärung zu bringen. Mercy mufste damit anfangen, an Brocktorff, den Holsteinischen Staatsminister, eine Note zu übergeben, in welcher vorgestellt wurde, „dafs Oestreich viel für Hol„stein und für den Herzog, den jetzigen Kaiser, gethan „habe." Dieses Mittel war vielleicht das ungeschickteste von allen. Niemand hört gern, wenn ihm Wohlthaten vorgerückt werden, am wenigsten gewifs ein Souverain. Peter 3 scheint die nemlichen Empfindungen gehabt zu haben. Er liefs nicht einmal auf diese Oestreichische Note antworten. Kaunitz wurde aber

da-

dadurch nicht abgeschreckt. Der Ambassadeur mufste sich nun an das Russische Ministerium wenden. Bisher war es unter den verbundenen Mächten gebräuchlich gewesen, am Anfange einer jeden Campagne, sich ungefähr den Operationsplan mitzutheilen. Der Bothschafter mufste nun eine Note übergeben, und in derselben den vorgeblichen Plan für den Feldzug im Jahre 1762 bekannt machen. Natürlicherweise hatte man die Vorsicht gebraucht, die wahren Absichten zu verheimlichen. Es sey nun, dafs Peter 3 und seine Umgebung diesen Kunstgriff merkten, oder dafs sie den Plan für wahr hielten, und ihn nur lächerlich fanden, so ist doch gewifs, dafs der Kaiser darüber lachte, und dem Grofs-Canzler befahl, eine schriftliche aber ganz unzulängliche Antwort zu geben, nur damit der Oestreichische Hof nicht sagen könne, man habe ihm gar nicht geantwortet. Kaunitz war darüber aufser sich. Endlich glaubte er durch Bestechungen seinen Zweck erreichen zu können. Deswegen schickte er Geld und Creditbriefe an den Ambassadeur, mit dem Befehl, noch diesen Weg zu versuchen, um die Fortdauer der Allianz Rufslands zu erhalten. Mercy sprach von diesem Auftrage mit dem Sächsischen Residenten und Legationsrath von Prafse, der es ihm widerrieth, die Schritte zu thun, die Kaunitz vorschrieb, weil voraus zu sehen war, dafs alle Geldausgaben in diesem Geschäfte nichts helfen, und vielleicht gar dem Interesse der vereinigten Höfe in Rufsland schaden könnten, im Fall demselben durch andre Umstände noch eine glückliche Wendung gegeben werden sollte. Der Bothschafter folgte diesem Rathe, und so geschahe es, dafs der Oestreichische Hof durch Prafse's Veranlassung grofse Summen ersparte, die ganz ohne Nutzen würden verwendet worden seyn.

Prafse war es auch, der dem Russischen Hofe die Antwort w) seines Herrn auf die mehrmals erwähnte Erklärung vom 23sten Februar überreichte. Friedrich August 2 hatte darauf, augenblicklich nach ihrem Empfang, jedoch nur vorläufig geantwortet. Jetzt erfolgte eine weitläuftigere Auseinandersetzung der Gesinnungen dieses Monarchen, die am 3ten May von Warschau abging. Um dieselbe gründlich und zuverläfsig geben zu können, hatte der Sächsische Hof erst mit seinen Bundsgenossen Rücksprache genommen. — „Der Kö„nig verlangte vorzüglich einen billigen, ehrenvollen „und sichern Frieden, und glaubte, dafs, um ihn zu „bewerkstelligen, ein Congrefs von den Gesandten al„ler kriegführenden Mächte versammelt werden müfste. „Er sprach von den so lange bestehenden Verbindun„gen der Häuser Rufsland und Sachsen, deren unglück„liches Opfer die Erbstaaten des Königs geworden wa„ren, und bat den Kaiser, die Friedens-Unterhand„lungen eiligst einzuleiten, und Wiedererstattung und „Schadenersetzung zu verschaffen. Da aber natürli„cherweise der Friede nicht sogleich bewürkt werden „konnte, so wünschte der König, dafs der Russische Mo„narch sein Ansehen dazu anwenden möchte, dafs Sach„sen von den Preufsischen Truppen geräumt würde." — Prafse übergab dem Grafen Woronzow diese Antwort, und sprach bey dieser Gelegenheit mit dem Staatsminister über den Inhalt derselben. Aber freylich war die Unterhaltung sehr einseitig. So sehr der Grofs-Canzler den Sächsischen Residenten schätzte, und so vertraut sie sonst zusammen gewesen waren, so durfte der Erstere die Erzählungen des Letztern doch jetzt

w) Man lese diese Antwort in der Beylage K.

nur anhören, und höchstens nur unzulänglich beantworten. — Gleich nach dem Tode der Kaiserinn Elisabeth hatte Praſse den Grafen Woronzow gebeten, dem Kaiser die groſse Neigung des Sächsischen Hofes zum Frieden zu hinterbringen. Jetzt erinnerte der Sächsische Legationsrath den Russischen Groſs-Canzler daran, und fragte: „ob Sachsen einiges Soulagement „erwarten dürfe?" erhielt aber zur Antwort: „Baron „Golz sey nur, um Glück zu wünschen, gekommen, „man könne daher nicht von Staatsgeschäften mit ihm „sprechen." — Hierauf schlug Praſse vor, „daſs wenn „ein Congreſs zu Stande käme, so möchte doch Leip„zig zum Versammlungsort gewählt werden." — Diese Stadt hatte im Laufe des Krieges unaussprechlich gelitten. Die dortigen Kaufleute hatten in glücklichern Zeiten durch künstlichern Handel und durch ausgebreitetern Waarenumtrieb, den Messen in Frankfurt an der Oder groſsen Schaden zugefügt, und mochten sich wohl deswegen über ihre, in eingeschränktern Verhältnissen lebenden, Gewerbsgenossen in den Preuſsischen Staaten erhoben haben. Friedrich 2 hatte es wieder erfahren, und dieser groſse Mann dachte klein genug, sich dafür zu rächen. — In keiner Stadt wurden die Einwohner mehr gepeinigt und mit stärkern Contributionen belegt, als in Leipzig, weil Friedrich 2 fälschlich wähnte, daſs dadurch der Handel daselbst ganz niedergedrückt und nach Frankfurt an der Oder geleitet werden könnte. — Praſse glaubte nun, durch den Congreſs einem Theile der verarmten Einwohner einigermaſsen wieder aufhelfen zu können. Woronzow, der auf diesen Antrag keine bestimmte Antwort geben konnte, versprach mit dem Kaiser davon zu sprechen. Eben dies wollte er auch thun, als der Sächsische Re-

sident bat, man möchte doch Sachsen mit in den Waffenstillstand einschliefsen, der, wie jetzt allgemein das Gerücht sey, zwischen Rufsland und Preufsen zu Stande gebracht werden sollte. — Nach dieser Unterredung konnte Praſse, aller seiner Bemühungen ohnerachtet, doch nie wieder zu einer Conferenz mit dem Staatsminister gelangen. Vermuthlich wollte der Grofs-Canzler keine Blöfsen zeigen. Er liefs daher durch einen Vertrauten aus seiner Canzley, dem Sächsischen Legationsrath sagen: „der Kaiser habe gemeint, ein „Congreſs sey unnöthig, und Sachsen könne zu dem „Waffenstillstand nicht zugelassen werden." Praſse, der schon vorher gewufst hatte, was er von dem politischen System Peter 3 denken sollte, wurde durch diese Erklärung noch mehr in seiner Meinung bestärkt. Endlich erfuhr er, durch einen geheimen Canal, den er unter der jetzigen Regierung zu erhalten gewufst hatte, nicht nur die völlige Bestimmtheit dessen, was er gefürchtet hatte, sondern auch noch den besondern Umstand, dafs der Kaiser in seinen Archiven nachschlagen liefs, um zu ergründen, mit welchem Rechte und unter welchem Vorwand Polen die Provinz Weifs-Rufsland besitze. Für die bisherige Coalition gegen Preufsen war Rufsland nicht nur ganz verloren, sondern man mufste auch noch die ganze Last des widrigen Einflusses dieser grofsen Macht befürchten.

So behandelte Peter 3 die innigsten Bundsgenossen seines Reichs. Ihnen müfste man noch eigentlich Schweden beyfügen, aber dieses Reich, auf das man nicht rechnen konnte, war weder seinen Freunden nützlich, noch seinen Feinden gefährlich. Seine Kräfte waren an sich ziemlich unbedeutend, und überdies noch gelähmt. Die Gewalt befand sich in den Händen

des Senats, der immer durch Partheygeist getheilt war. Der Hof mufste allemal dem stärkern Impuls nachgeben. Peter wufste dies alles, schob die Schuld der übeln Staatsverwaltung mit grofsem Recht auf die moralische Schwäche des Königs, und versicherte, „dafs, wenn er an dessen Stelle wäre, es ganz anders mit Schweden stehen sollte." Mit seiner gewöhnlichen Freymüthigkeit sagte er öffentlich: „es sey am meisten zu bedauern, „dafs Schweden gar kein Geld habe, indessen müsse „man suchen, es durchzuschleppen." Man sieht daraus, dafs der Kaiser schon die Gewifsheit hatte, durch die erforderlichen Summen dem Schwedischen System eine Richtung nach seiner Wahl geben zu können; auch bestimmte er würklich schon, nach Ausgleichung der jetzigen Welthändel, dem Hofe zu Stockholm für die nächste Zukunft eine Art von Rolle, von der wir weiter unten sprechen werden.

Mit allen diesen Mächten waren, wie wir gesehen haben, die Verhältnisse des neuen Russischen Kaisers ziemlich entschieden; nur mit England waren sie noch schwankend. Das Benehmen Peters 3 gegen diese Insulaner wurde durch ganz verschiedene Grundsätze geleitet. Er schätzte sie, weil sie die Feinde seiner Feinde, der Franzosen, waren, und weil sie seinem Freunde, dem Könige von Preufsen, Subsidien gaben. Demungeachtet wollte der Kaiser doch seine Freundschaft dem Hofe zu St. James nur unter gewifsen Bedingungen zugestehen. England sollte nemlich dem Russischen Hofe, wie schon oben gesagt worden ist, einige Kriegsschiffe und mehrere See-Officiers überlassen, ferner einer Allianz beytreten, und endlich dem Kaiser von Rufsland, so wie auch fernerhin dem Könige von Preufsen, Subsidien geben. Dafür versprach

Peter den Handlungs-Vertrag zu erneuern, und der Königlichen Familie von Grofsbritannien wichtige Vortheile in der Nähe ihrer Erbstaaten auf dem Continent zu verschaffen. Sollte aber der Londner Hof die Vorschläge des Kaisers nicht annehmen, so drohete dieser, unverzüglich Frieden zu schliefsen, ohne dabey die geringste Rücksicht auf das Interesse Englands zu nehmen. Uebrigens versprach der Russische Monarch, die officielle Bekanntmachung seines politischen Systems, das, wie er sagte, der Engländische Hof aus diesen Aeufserungen hinlänglich beurtheilen könnte, so lange zurück zu halten, bis auf die Russischen Vorschläge eine cathegorische Antwort aus London angekommen seyn würde. Sie fiel, wie man denken kann, erwünscht aus, und nun erfolgte, was wir weiter unten erzählen werden.

Jetzt ist vor allen Dingen nothwendig, von einer Hauptidée in der Politik Peters 3, von seinen Entwürfen gegen Dänemark zu sprechen. — Wir erinnern uns aus dem ersten Theile dieses Werks, dafs bis zum Jahre 1753 die Unterhandlungen des Dänischen Hofs mit dem Herzoge von Holstein-Gottorp, als damaligen Grofsfürsten und Thronfolger in Rufsland, über die Ansprüche auf Schlefswig nichts weniger als vorgerückt waren. Seitdem waren sie ganz in das Stocken gerathen. Aber kaum hatten sich Elisabeths Augen auf immer geschlossen, als Peter laut und öffentlich seinen Unwillen gegen Dänemark äufserte, und auf die bestimmteste Art erklärte: „er werde seine Unterhandlungen mit dieser Krone, mit den Waffen in der „Hand, beginnen und endigen." — Die Lage der Umstände Dänemarks und Rufslands bey diesem bevorstehenden Kriege mufs durch eine genaue Ausein-

andersetzung deutlich gemacht werden. — Seit langen, langen Jahren hatten sich die eigentlichen, aber nicht immer die gekrönten Machthaber in der Dänischen Regierung durch gute, oft weise, und wenigstens der eingeschränkten Sphäre des Staats angemessene Anordnungen ausgezeichnet. Und wenn in der Folgezeit die einer gröfstentheils musterhaften Staatsverwaltung gebührenden Lobsprüche seltner geworden sind, so rührt das weniger von dem Mangel nicht anerkannter Vortheile, als von dem Umstande her, dafs mehrere Europäische besonders Deutsche Regierungen eben so grofse und oft noch gröfsere Vorschritte gethan hatten, um sich, wenn auch nicht der Vollkommenheit, doch wenigstens einer wesentlichen Verbesserung zu nähern.

Der Dänische Hof war auf den Todesfall der Elisabeth und die davon zu erwartenden Folgen vorbereitet. Die Regenten hatten grofse Schätze gesammelt, die, wie man weifs, das nothwendigste Bedürfnifs kriegführender Mächte sind; eine lange Neutralität hatte den Unterthanen Kräfte gegeben, die andern Staaten fehlten; das Zutrauen, das Friedrich 5, bey wenig glänzenden Talenten, nur durch seine grofse Rechtschaffenheit in dem Laufe einer langen Regierung sich erworben hatte, war fast allgemein und wenigstens sehr grofs; auf Bundsgenossen konnte er rechnen, da die gegen das ganz geschwächte Preufsen noch bestehende Coalition gleich auf den ersten Antrag sich erklärte, ihn in ihr Bündnifs aufzunehmen; eine sehr bestimmte und wichtige Allianz mit Frankreich war im Werke, und stand auf dem Punkte, durch den nach Versailles gesendeten Grafen Bernstorff abgeschlossen zu werden, obgleich die Schläfrigkeit des Französischen Hofes, der dem Baron Breteuil in Beziehung auf

diese Allianz immer Instructionen schickte, die nicht mehr anwendbar waren, den Abschluſs einige Zeit aufschob; der König war nicht der angreifende Theil, man muſste im Gegentheil kommen und ihn in seinen eigenen Staaten aufsuchen; und überdies endlich war der Charakter des Königs von Dänemark bekannt; dieser Prinz war fest entschlossen, eher alles zu wagen, als dem Kaiser von Rufsland die Länder zu überlassen, auf welche dieser Anspruch machte. Man sieht aus diesem allem, daſs der Kampf zwischen Dänemark und Rufsland nicht so ungleich war, als man auf den ersten Anblick der Sache hätte glauben sollen. Der König hatte vielmehr manche Vortheile, die dem Kaiser fehlten. Dergleichen natürliche Betrachtungen fanden jedoch bey Peter 3 nicht Eingang, ob sie ihm gleich, da man sahe, daſs er sie nicht selbst machen wollte, von seinen treuesten Dienern vorgelegt wurden. Der Feldzug nach Holstein war beschlossen. Aus eingeprägtem Haſs gegen Dänemark wollte er Krieg mit dieser Macht haben, um Schleſswig zu erobern. Der Kaiser machte, wie wir aus dem ersten Theile dieses Werks wissen, Ansprüche auf die Verlassenschaft des Hauses Plön, auf welche er gar kein Recht hatte. Die Häuser Sonderburg, Augusteburg, Beck und Norberg kamen alle eher als Gottorp. Aber darauf nahm Peter nicht Rücksicht. Im Gegentheil war das Aussterben des Hauses Plön sein Vorwand zum Krieg. Im Jahre 1761, als der Fall sich ereignete, war er noch Groſsfürst, und verlangte nur das halbe Schleſswig. Und auch diese Ansprüche war er aus Mangel an Unterstützung schon auf dem Wege, fallen zu lassen. Jetzt aber, als Kaiser, forderte er das ganze Herzogthum. Als er nun schlechterdings von seinem Vorhaben, Däne-

mark zu bekriegen, nicht abzubringen war, so verfielen manche seiner Minister, und viele, die nicht den Beruf hatten, ihren Rath zu ertheilen, sich aber bey ihm einschmeicheln wollten, auf den unglücklichen Gedanken, den Kaiser in seinen Ritterideen zu bestärken. Es wurden wegen dieser Unternehmung viele Berathschlagungen gehalten. Die Weisern in der Versammlung schwiegen endlich, weil sie nicht gehört wurden. Desto lauter sprachen die andern. Die Ansprüche an Dänemark wurden bis zur Lächerlichkeit getrieben, indem man sagte: „da der König die dem „Kaiser gebührenden Länder demselben so lange vor„enthalten hätte, so könnte Peter 3 allerdings Territorial„entschädigungen verlangen, die durch andre Dänische „Länder geleistet werden müfsten." Kurz, man machte die Eintheilung so, dafs für den König von Dänemark sehr wenig von seinen Staaten übrig blieb. „Mein Gott," sagte Peter in seiner gewöhnlichen ungesitteten Mundart, „mein Gott, wovon soll der arme Teufel, der König, „leben, ich werde ihm noch müssen eine Arrende in „Liefland geben." Der Kaiser sprach nun öffentlich, in Beyseyn der Fremden, von seinem bevorstehenden Kriege mit Dänemark. Einst während der Abendtafel beym Grafen Alexej Gregorjewitzsch Rasumowsky, dem ehemaligen Günstlinge und geheimen Gemahle der Kaiserinn Elisabeth, sagte er laut zu der Gesellschaft, in welcher sich auch der Dänische Gesandte, Haxthausen, ihm gegenüber am Tische befand: „die Dä„nen haben mein Holstein lange genug geschoren, nun „will ich sie auch einmal scheren." Haxthausen schickte noch an dem nemlichen Abende den Dänischen Legations-Sekretär Schumacher als Courier mit der Nachricht von dieser drohenden Aeufserung nach Copenhagen.

Der Dänische Hof setzte sich nun in völlige Bereitschaft, und gab dem bekannten General, Grafen von St. Germain, das General-Commando. Er nahm überdies noch andre sehr ernsthafte Mafsregeln. So drohete er, Mecklenburg zu verwüsten, um den durchmarschirenden Russen den Unterhalt zu nehmen, und von der Stadt Hamburg trieb er eine Contribution von Einer Million Thaler ein, um den Kaiser zu verhindern, vielleicht das nemliche zu thun.

Dieses letzte Verfahren, das in jedem Betracht zu tadeln war, empörte den Russischen Monarchen ganz. Er sahe es als einen förmlichen Angriff an. General Rumjanzow erhielt nun Befehl, mit vierzigtausend Mann ein Lager bey Waren im Mecklenburgischen zu beziehen. Der Zug sollte nach Holstein gehen. Die Einwohner dieses kleinen Landes, das den feindlichen Angriffen am ersten ausgesetzt war, geriethen in Furcht und Schrecken, als Peter 3 die Archive aus Kiel nach Hamburg bringen liefs, und sie folglich daraus die Nähe der Explosion beurtheilen konnten. Um sein Heer zu vergröfsern, und dem Dänischen Hofe auf Einmal alle Möglichkeit des Widerstandes zu benehmen, wollte der Kaiser Bayrische, Pfälzische und Würtembergische Truppen in Sold nehmen. Alles war zum Kampf bereit. Peter 3 wollte selbst die Armée gegen Dänemark anführen. Der Tag, an welchem man den unglücklichen Monarchen sterben liefs, war zu dessen Abreise nach Holstein angesetzt.

Indem aber der Kaiser die ernsthaftesten Anstalten zum Kriege machte, willigte Er, der im Grunde auf einem friedlichen Wege zu seinem Zweck zu gelangen wünschte, sehr gern in einen Congrefs, den der weisere König von Preufsen den Höfen zu Petersburg und

Copenhagen vorgeschlagen hatte. Auf diese Art hoffte Friedrich 2, der seinen Zögling nicht von der Idee eines Ritterzuges abbringen konnte, diesen zu verhindern. Man wollte auf den zu Berlin zu haltenden Congreſs, wozu Dänemark auch den Vorschlag mit Freuden angenommen hatte, die gegenseitigen Rechte erwägen. Der König von Preuſsen versprach als Vermittler, sich alle Mühe zu geben, um diesen Zwist auf das freundschaftlichste beyzulegen. Schon waren die Bevollmächtigten der streitenden Höfe am 16ten Julius in Berlin zusammengekommen, als man daselbst ganz unerwartet die Nachricht von der Thronentsetzung Peters 3 erfuhr; eine Begebenheit, durch welche alle seine Entwürfe in Rauch aufgingen.

Dieser Fürst gab sich würklich nur ein erzwungenes kriegerisches Ansehen, um seine Rechte geltend zu machen. Er liebte zwar das Militairwesen, und arbeitete nach seinen Begriffen an der Vervollkommnung desselben, aber er that dies bloſs, um furchtbar zu scheinen. Im Grunde verabscheuete er den Krieg. Der segenvolle Friede war seine, wie eines jeden guten Regenten, einzige Losung. Dieser Empfindung muſs man es auch, nächst der unbegränzten Verehrung Peters 3 für Friedrich 2 zuschreiben, daſs der Russische Kaiser gleich vom ersten Augenblick seiner Regierung an bemühet war, an einem Separatvergleich zwischen Ruſsland und Preuſsen zu arbeiten. Dem Senat war zwar von der Elisabeth aufgetragen worden, dies zu verhindern, er dachte aber so weise, diesen Auftrag mit Stillschweigen zu übergehen. War dieser Vergleich nur erst zu Stande gebracht, so konnte, wie der Russische Monarch glaubte, ein allgemeiner Friede, desto eher, vollständiger und dauerhafter geschlossen werden. — Wir

erinnern uns, dafs Peter 3 schon am Todestage der Elisabeth an den König von Preufsen schrieb, und dadurch den ersten Schritt zur Aussöhnung zwischen beyden Staaten that. Denn ob gleich dieser Brief keine bestimmten Annäherungsanträge enthielt, so war er doch die Basis, auf welche das Friedensgebäude errichtet wurde. Um dieses Geschäft zu erleichtern, stellte man die diplomatischen Verbindungen zwischen beyden Höfen sogleich wieder her. Dem General-Adjutanten Gudowitzsch, dem Ueberbringer des Schreibens Peters 3, sollte der Fürst Menzikow als immerwährender Russischer Gesandter bald nachfolgen. Friedrich 2 schickte den Baron von der Golze mit seiner Antwort an den Kaiser nach Petersburg, und ernannte ihn zum Gesandten am Russischen Hofe. Man könnte sich wundern, dafs die Wahl zu Ausrichtung so wichtiger Geschäfte, auf einen noch jungen und unerfahrnen Mann fiel, wenn man nicht wüfste, dafs die Diplomaten dieses Fürsten eigentlich nur Automaten waren, denen er mit seiner geübten und immer sichern Meisterhand das eigentliche Leben ertheilte, und sie nur nach seiner Vorschrift handeln liefs. Ihm war es fast allein hinlänglich, Männer zu finden, die keine unangenehmen Formen hatten. Golz war ganz der Mann, wie ihn Friedrich 2 für die Bestimmung nach Petersburg brauchte. Er hatte Verstand, einige Kenntnisse vom Militairwesen, den Ton des Hofmanns und des guten Gesellschafters, viel Bescheidenheit, und besonders die Gefälligkeit, sich über Förmlichkeiten, die Peter so sehr hafste, hinwegzusetzen. Mit so vorzüglichen Eigenschaften war es wohl nicht schwer, Fortschritte in den Unterhandlungen mit einem Fürsten zu machen, der durch vorgefafste günstige Meinung, den Wünschen

des Königs auf mehr als halbem Wege entgegen kam. Der Kaiser folgte hierin seiner Neigung ganz uneingeschränkt. Ohne seine Grundsätze sogleich auf eine officielle Art zu erklären, wie es seine Bundsgenossen schlechterdings buchstäblich erwarteten, gab er durch die That selbst seine Meinung ganz unwiderlegbar zu erkennen. So liefs er, um doch den Anschein zu haben, als ob er das bisherige System seines Reichs fortsetzen wolle, in den durch die Russischen Waffen eroberten Preufsischen Provinzen sich den Eid der Treue leisten; aber so zu sagen, in dem nemlichen Augenblick, befahl er, dafs den Einwohnern in Pommern, deren Besitzungen durch die Russen zu Grunde gerichtet worden waren, Geldsummen gegeben, und die sämmtlichen Magazine seiner Armée daselbst, vorzüglich in Stargard, an Commissarien des Königs von Preufsen abgeliefert werden sollten. Bald erfolgten noch auffallendere Schritte. Mit Genehmigung beyder Souverains wurden unter den Chefs kleiner Corps beyder Armeen separate Militair-Conventionen geschlossen, so wie sie den Umständen am angemessensten waren. Alle Gefangenen von beyden Seiten wurden überdies ohne Ranzion wiedergegeben. Endlich schlofsen der General-Lieutenant Knees Michael Wolkonskoy, und der Herzog Wilhelm von Braunschweig-Bevern, am 16ten März zu Stargard einen Waffenstillstand x), der ungemein vortheilhaft für Preufsen war. Kaum war dies geschehen, so erhielten alle Russischen Generals den gemessensten Befehl, mit den Preufsischen Heerführern vertrauten Umgang zu haben, ja sogar den etwanigen Be-

x) Man lese diese Waffenstillstands-Convention in der Beylage L.

fehlen des Königs von Preuſsen unangefragt zu gehorchen. Uebrigens blieben die Russischen Truppen in den Preuſsischen Staaten stehen, und wurden aus den Magazinen des Königs, auf Kosten des Kaisers verpflegt. Aber schon am Ende des Monats März verlieſs der General Graf Tschernitschew mit seinem Corps die bisherigen Quartiere in Schlesien, wurde in Folge des 6ten Artikels der Convention auf seinem Marsche mit allem unterstützt, und setzte sich, um den Preuſsischen Ländern eine Erleichterung zu verschaffen, in Polen fest. Den Oestreichern kam dies alles so unglaublich vor, daſs, als sie die Russischen Generals zu Friedrich 2 gehen sahen, sie fest behaupteten, das sey nur eine Kriegslist: der König von Preuſsen habe Preuſsische Officiers in Russische Uniformen gesteckt und mit Russischen Ordensbändern behangen, um glauben zu machen, er stehe in gutem Vernehmen mit dem Kaiser von Rufsland.

In der Mitte des März wurde, wie wir wissen, der Waffenstillstand geschlossen, und noch im Laufe des nemlichen Monats fieng man an, die Unterhandlungen zum Separatfrieden zwischen Rufsland und Preuſsen einzuleiten. Nachdem beyde Mächte alles unter sich verabredet hatten, wurden die Eröffnungen davon den bisher mit Rufsland verbundenen Höfen gemacht. Nur von der Note y), die dem Wiener Hofe in dieser Angelegenheit durch den Russischen Bothschafter Fürsten Golizin z) übergeben wurde, kennen

y) Man lese den Inhalt dieser Note im Auszug in der Beylage M.

z) Knees oder Fürst Golizin ist der nemliche, der erst vor wenig Jahren in Wien gestorben ist. Er kam schon unter der Elisabeth als Ambassadeur dahin.

wir den Inhalt. Mit dieser waren auch vermuthlich diejenigen Noten gleichlautend, die man zu der nemlichen Zeit an den Französischen und an den Sächsischen Hof richtete. — Dies war denn nun die so sehr gewünschte cathegorische Erklärung des Russischen Kaisers. Ihr folgte der Friede mit Preufsen, und der gedrohete Allianz-Tractat mit dieser Macht bald nach. Er wurde am 8ten Junius in Petersburg geschlossen, am 20sten und 21sten desselben Monats der Friede daselbst gefeiert, und am 8ten Julius neuen Styls mit grofsen Feyerlichkeiten durch ein Patent aa) den Einwohnern in Königsberg angekündigt. Es ist bemerkenswerth, aber sehr natürlich, dafs die damals ausgefertigte Urkunde immer ein Geheimnifs geblieben ist. In dem Augenblicke des Abschlusses erforderte es die Politik Rufslands und Preufsens, diesen Vertrag, und besonders dessen geheimen und abgesonderten Artikel, vor der Coalition geheim zu halten. Einige Wochen nachher war er ungültig. Indessen glaubte man doch auch, nach erfolgter Ungültigkeit, in Petersburg sowohl als in Berlin die Bekanntmachung des Tractats noch unterdrücken zu müssen; vielleicht weil Catharina 2 den Vorsatz, und Friedrich 2 den Wunsch hatten, ihn zu einer andern Zeit zu erneuern. Dies geschahe auch, wie wir wissen, noch in dem nemlichen Jahre mit einigen Veränderungen. Auch noch jetzt war strenge Geheimhaltung nöthig, um die Bedingungen des Bundes-Vertrages denen nicht zu verrathen, gegen welche das Bündnifs gerichtet war. Doch lernten aufmerksame Diplomaten ihn noch vor dessen Abschlufs kennen, und durch dieses Instrument erfuhr man eigent-

aa) Man lese dieses Patent in der Beylage N.

lich erst den Inhalt der Verbindung bb), die Peter 3 und Friedrich 2 zusammen geschlossen hatten.

Der Friede dieser beyden Fürsten sollte nur die Einleitung zu den Begebenheiten seyn, die nach des Kaisers Willen durch das Bündnifs Rufslands mit Preufsen bewürkt werden sollten. — Peter 3 wollte nicht nur einen allgemeinen Frieden schliefsen, sondern auch im nördlichen Europa eine Menge Staatsveränderungen veranstalten, die, seinem Bedünken nach, zweckmäfsiger seyn sollten, als die bisherige Eintheilung der dortigen Länder. Man hat immer geglaubt, dafs die Monarchen von Rufsland und Preufsen vereinigt, diesen glänzenden Plan entworfen, und selbst daran gearbeitet hätten; allein diese Vermuthung ist ganz ungegründet. Für Peters begränzte Kenntnisse von Politik und Territorial-Verfassung waren diese Ideen zu verwickelt, und für Friedrichs hellen Kopf zu romanhaft. Der Kaiser gab nur die Anleitung dazu, und der König, der sich jetzt manches mufste gefallen lassen, was er zu hindern nicht Kräfte hatte, willigte desto eher ein, weil er bemerkte, dafs sein Freund nicht von der Phantasie abzubringen war: der Wiederhersteller der Ruhe unsers Welttheils, und der Stifter einer neuen Ordnung der Dinge im Norden zu heifsen. Aber der eigentliche Verfasser des Plans war der schon öfterer erwähnte Staatsmann Wolkow, der aber freilich das Werk nicht nach seinem reifern Bedünken bearbeiten konnte, sondern immer auf seines Herrn rittermäfsige Hirngespinnste Rücksicht nehmen mufste. Doch dieser chimärische Entwurf würde wohl wegen seiner grofsen Schwierigkeiten unausgeführet geblieben seyn.

Was

bb) Man lese die Beylage O.

Was bey diesem sonderbaren Vertheilungs- und Entschädigungs-Plane sehr zum Vortheil des Russischen Kaisers sprach, war die grofse Uneigennützigkeit, die er dabey zeigte. Er wollte nemlich alle seine Eroberungen an Preufsen zurückgeben, und nur allein ganz Schleswig für sich behalten, allein nach dem Tode des Churfürsten von Bayern, von dem man schon damals glaubte, dafs er keine Erben hinterlassen würde, sollte ihm dessen Land abgetreten werden. Peter 3 hielt diese Idee für höchst politisch. Nach seinen Aeufserungen zu urtheilen glaubte er, als Besitzer von Bayern, man weifs nicht recht, auf welche mögliche Art, den Catholiken in Deutschland das Gegengewicht halten zu können. Unter allen seinen Vorschlägen war wohl dieser am wenigsten ausführbar. Theils würden das Reich und der Kaiser nie in diese Verfügung gewilligt haben; theils konnte auch, obgleich funfzehn Jahr nachher die Vermuthung des Kaisers wirklich eingetroffen ist, es doch damals nicht mit Gewifsheit bestimmt werden, dafs Maximilian Joseph unbeerbt sterben müfste. Man kann also dieses Project des Russischen Monarchen als völlig unbedeutend ansehen. — Wichtiger war sein Antrag, der Vermittler bey den Irrungen der Höfe zu London und Versailles zu seyn; ferner seine wahrhaft gutgemeinte Versicherung, alle Kräfte aufzubieten, um die Ruhe in Europa wieder herzustellen; und endlich seine ernstliche Vermahnung an alle kriegführenden Mächte, die tiefen, durch einen heftigen und langen Krieg geschlagenen Wunden, durch edelmüthiges und weises Nachgeben endlich einmal zu heilen.

Der König von Preufsen erhielt alle seine von den Feinden in Besitz genommenen Staaten zurück. Nach dem Tode Friedrich August 2 sollte durch eine in Po-

len zu machende Veränderung das sogenannte Polnische Preufsen auf ewige Zeiten an Preufsen abgetreten werden. Schlesien sollte Friedrich 2 behalten, jedoch mit Ausnahme von Glatz und Crofsen. Im Fall aber der Herzog von Mecklenburg-Schwerin, ohne einen Sohn zu hinterlassen, stürbe, so sollten die sämmtlichen Mecklenburgischen Länder an den König von Preufsen fallen, der dafür alsdann Schlesien wieder an den Oesterreichischen Hof zurückgeben sollte. — Obgleich übrigens durch diesen Plan auf der einen Seite dem Hause Brandenburg und dessen Anhängern mancherley Besitzungen zugetheilt wurden, so sollte doch auf der andern Seite der Preufsische Monarch nicht nur, wie wir schon gesagt haben, Glatz und Crofsen verlieren, sondern auch, wie wir gleich sehen werden, noch mehrere von seinen Ländern abtreten. — Man könnte hierin vielleicht einen feinen Zug der Politik Wolkow's bemerken, der es dem wahren Interesse Rufslands zuträglicher fand, einen so gefährlichen Nachbar, als Friedrich 2 war, nicht unbedingt und auf Einmal zu mächtig werden zu lassen.

Dem Königlichen Churhause Sachsen wurden in Folge dieses Plans zwar äufsere Vorzüge genommen, doch aber auch zugleich wesentliche Vortheile zugestanden. Nach dem Tode Friedrich Augusts 2 sollte Polen von Sachsen getrennt werden. Der Verlust dieser Krone war im Grunde ein wichtiger Gewinn. Eine fünf und sechzigjährige Erfahrung hatte gelehret, dafs die Last derselben zu schwer drückte. Indessen war es die Pflicht Peters 3, das Haus Sachsen nicht allein für den Umstand, den Glanz einer Krone entbehren zu sollen, sondern auch für den ungeheuern Nachtheil zu entschädigen, den ein sechsjähriger Krieg den Erb-

staaten dieser Familie verursacht hatte. — Die Höfe zu Wien, Versailles und Petersburg hatten sich ehemals förmlich anheischig gemacht, für die Entschädigungen Friedrich August 2, mit gesammter Macht zu sorgen; es war, also natürlich, dafs in dem Rufsischen Vertheilungsplane auf die gerechten Forderungen dieses unglücklichen Monarchen Rücksicht genommen wurde. Mit grofser Einsicht bestimmte man in diesem Plane dem Hause Sachsen nicht allein alle in der Nieder-Lausiz eingefafsten Preufsischen Districte, die es zum Theil in unsern Zeiten noch mit aufserordentlichem Glück für die Abtretung besserer Ländereyen erhalten hat, sondern auch sogar Crofsen. Ferner wollte man ihm das ganze Mansfeld und auf dem Reichstage zu Regenspurg eine besondere Stimme für die Landgrafschaft Thüringen geben. Zwar wurde durch diese zusammengebrachten einzelnen Besitzungen die Macht des Sächsischen Hofes nicht auf eine bedeutende Art vergröfsert, aber es wurden doch dadurch nicht unbeträchtliche Territorialvortheile erlangt. Ueberdies erweiterte man auf eine andere Art den Würkungskreis dieses Hofes, und machte seinen Einflufs im deutschen Reiche ungleich wichtiger als bisher.

So sollte das Bisthum Münster säcularisirt, und dem folgenden Bruder des Königlichen Churprinzen von Sachsen, dem Prinzen Xaver und dessen Nachkommen, als ein Herzogthum überlassen werden.

Endlich wollte man dem fünften Sächsischen Prinzen, Clemens, die Expectanz auf das erste geistliche Churfürstenthum ertheilen.

Das Polnische Reich, von dessen Ländern der jetzige gekrönte Beherrscher Sachsens einen Theil, als Lohn seiner Weisheit, von dem unerreichbaren, und eigent-

lichen Alleinherrscher erhalten hat, der in unserm Zeitalter über die Schicksale der Welt willkührlich entscheidet, dieses Reich sollte nach dem Tode Friedrich August 2, ein Bruder Friedrichs 2, der berühmte Prinz Heinrich von Preufsen bekommen. Da es zu berechnen war, dafs die Polen diese Mafsregel einer fremden Macht nicht ruhig genehmigen, und ihr vielmehr grofse Schwierigkeiten in den Weg legen würden, so sollte bey Erledigung des Throns eine combinirte Russisch-Preufsische Armee in Polen einrücken, und die Krone auf dem Haupte des Prinzen Heinrich festsetzen. Dann sollte der neue König das Polnische Preufsen an seinen Bruder Friedrich 2, und ein Stück von Litthauen an den Besitzer von Curland abtreten. Man machte dem Prinzen das Compliment, ihm zu sagen, dafs die Polnische Krone erblich an seine Söhne fallen sollte, ob man gleich vermuthete, dafs keine Nachkommen aus der schon zehnjährigen Ehe des Prinzen kommen würden. Nach seinem Tode ohne Erben sollte das Polnische Reich mit dem Preufsischen Staate vereinigt werden. Es war also bestimmt vorauszusehen, dafs nach der Befolgung dieses Plans Polen und Preufsen künftig unter einem Zepter stehen würden. Uebrigens sollte Heinrich sein Reich nach neuen Gesetzen regieren, wozu man ihm die Anleitung geben wollte. Ihre Einzelnheiten hier zu erzählen, würde zu weitläuftig seyn. Es ist hinlänglich, zu sagen, dafs sie zweckmäfsig für den Staat und wohlthätig für die Unterthanen waren.

Das angränzende Curland sahe man, ohnerachtet der nicht zu bestreitenden Rechtmäfsigkeit des Herzogs, für ein vacantes Land an. Wir wissen, dafs Peter 3 den ehemaligen Herzog Biron von Curland hatte aus Sibirien kommen lassen. Als ihm dieser bey der ersten

Audienz auf den Knieen dankte, sagte ihm der Monarch: „Ihr Herzogthum werden Sie nun wohl nicht „wieder bekommen, aber Sie sollen doch nicht weni„ger wohl versorgt werden." Biron, wie er nachher selbst gestand, nahm dies sehr übel, wollte aber doch bey der ersten Unterredung nicht klagen, sondern vielmehr erst die Vorschläge abwarten, die ihm der Kaiser machen würde. Mit diesen rückte man dann bald hervor. Als ob Biron gleichsam noch ein Recht auf Curland gehabt hätte, verlangte man von ihm, er sollte renunciren. Hierzu wollte er sich auf keinen Fall verstehen. Als man ihm aber merken liefs, dafs man sich auf diese Art gar nicht um ihn bekümmern, und ihn lediglich seinem Schicksal überlassen würde, renuncirte er sogleich. Man versprach ihm nun dafür Wartenberg und andere Besitzungen in Schlesien, ansehnliche Ländereyen in Rufsland, seine Allodialgüter in Curland, und endlich, wir wissen nicht, unter welchem Vorwand und mit welchem Recht, einige Güter bey Frankfurth an der Oder. Biron war nun mit Allem zufrieden, bat den Kaiser schriftlich, ihm zu erlauben, dafs er auf eine kurze Zeit auf seine Güter nach Curland gehen, und sich sodann nach Danzig oder an einen andern Ort begeben dürfe, um daselbst sein Leben zu beschliefsen. Seine beyden Söhne wollte er als Geifseln in Rufsland lassen. — Nach Peters Plan sollte Curland durch ein ansehnliches Stück von Litthauen zwischen dem Niemen und der Düna vergröfsert, und zu einem von Polen ganz unabhängigen Grofsherzogthum erhoben werden. Der Vetter des Russischen Monarchen, der Prinz Georg Ludwig von Holstein und seine Nachkommen, sollten es auf ewige Zeiten besitzen. — Ein empörendes Benehmen war es allerdings, dafs

bey allen diesen Verfügungen so wenig von dem eigentlichen Herzoge, dem Prinzen Carl von Sachsen und Polen, die Rede war, als ob er gar nicht in der Welt gewesen wäre. An eine Entschädigung für ihn war gar nicht zu denken. — Man mufs gestehen, dafs kleinlicher Hafs sich nie deutlicher gezeigt hat, als in dem Verfahren Peters 3 und Catharinens 2 gegen diesen Prinzen.

Dem Dänischen Hofe war, im Fall er zu einem gütlichen Vergleich gebracht werden könnte, in dem Theilungsplane ein besseres Loos beschieden, als man hätte glauben sollen. Peter entsagte feyerlich allen seinen Ansprüchen auf Oldenburg, Delmenhorst und Norwegen, und bestimmte ihm für den Verlust von Schleswig den Besitz von Ostfriesland, das der König von Preufsen dem Könige von Dänemark abtreten sollte.

Ueberdies hatte der Kaiser von Russland dem Hofe zu Copenhagen noch eine Bestimmung zugedacht. Dieser Monarch glaubte nemlich die Politik seiner und seines Freundes Gegner zu schwächen, wenn er dem bekannten Familienvertrage der Bourbonischen Höfe eine ähnliche Mafsregel entgegen stellte. Er schlug daher in seinem Plane ebenfalls ein Familienbündnifs zwischen Rufsland, Preufsen, Dänemark und Schweden vor. Würde vielleicht, wie Peter vermuthete, Dänemark sich davon ausschliefsen wollen, so sollte England dessen Platz einnehmen.

Der auf dem Throne von Grofsbritannien sitzenden Braunschweigischen Familie hatte der Russische Kaiser wichtige Vortheile in Deutschland versprochen. In Folge dieses Versprechens nun sollte Osnabrück säcularisirt und auf immerwährende Zeiten mit Hannover vereinigt werden. Der Besitz der Städte Bremen und

Verden mit ihren Bezirken sollte ebenfalls an Hannover fallen.

Auch ein apanagirter Prinz der Herzoglichen Linie des Hauses Braunschweig sollte vermöge dieses Plans einen eigenen Staat bekommen. Der Schwager Friedrichs 2 und sein siegreicher Feldherr, der Guelphe Ferdinand, sollte nemlich für sich und seine Nachkommen das bisherige Bisthum Hildesheim unter dem Titel eines Herzogthums erhalten.

Noch waren die sämmtlichen Prinzen von Mecklenburg übrig, an deren Entschädigung man denken mufste, wenn der Herzog von Schwerin stürbe, ohne einen Sohn zu hinterlassen, und ganz Mecklenburg alsdann an Friedrich 2 käme. In diesem Falle sollte jenen Prinzen irgend eine Besitzung des Königs von Preufsen am Nieder-Rhein überlassen werden.

Dies war also der grofse Plan, dessen Ausführung eine sehr bedeutende Umwälzung in verschiedenen Theilen des Nordens würde verursacht haben. Am Tage nach der Revolution dachte kein Mensch mehr daran. Demohnerachtet bemerkte man unter Catharinens Regierung, dafs manche von Peters Absichten aus dessen Plane ausgehoben und zur Würklichkeit gebracht wurden.

So dachte, so handelte Peter als Monarch des gröfsten und damals des mächtigsten Reichs der Erde. Er schaffte in der Staatsverwaltung und im Militairwesen Mifsbräuche ab, und setzte an deren Stelle Veränderungen, die nicht allein nach seinen Begriffen Verbesserungen hiefsen, sondern es auch wohl gröfsten Theils waren. Und auch aufser seinem Reiche suchte er nützlich zu werden, indem er Ruhe und Frieden zu befördern strebte. Bey allen diesen Unternehmungen waren

die wohlwollenden Absichten des Kaisers nicht zu verkennen, und er wird uns dadurch verehrungswürdig. Aber auch in seinen Familienverhältnissen machte er sich ungemein schätzbar.

Peter 3 ehrte das Andenken seiner Aeltern, besonders seines Vaters, den allein er nur gekannt hatte. Er wollte ihm ein prächtiges Denkmal setzen lassen, und ertheilte schon deswegen Befehl an seinen ehemaligen Lehrer Stählin zur Erfindung und baldigen Verfertigung des Monuments. Es sollte auf einem öffentlichen Platze in Kiel errichtet werden, und die Inschrift darauf sollte die kindlichen Empfindungen des Kaisers ausdrücken.

Der Monarch war, nach seinen Aeltern, wohl seiner Tante der Kaiserinn Elisabeth den meisten Dank schuldig. Obgleich diese Fürstinn, während ihres Lebens, oft unzufrieden mit ihrem Neffen gewesen war, so hatte sie ihm doch in ihren letzten Tagen ihre ganze Zuneigung wieder geschenkt. Peter, von Natur gutmüthig, vergafs den Kummer, den er unter ihrer Regierung zuweilen erlitten hatte, um nur allein an ihre Güte zu denken. Er sprach immer mit Rührung und in ehrfurchtsvollen und dankbaren Ausdrücken von ihr. Aber auch öffentlich wollte er Beweise seiner Gesinnungen geben — so befahl er, dafs man ihm Vorschläge zu einem Monument machen sollte, das er ihr zu Ehren in Petersburg errichten wollte. — Ferner verordnete er eine allgemeine Landtrauer, die vier Wochen nach dem Todestage angelegt, und ein ganzes Jahr hindurch getragen werden sollte. — Zu Regulirung des Leichenbegängnisses setzte der Monarch eine Trauer-Commission nieder, die in dem Hause des ehemaligen Canzlers Bestuschew ihre Sitzungen unter der Leitung

des General-Feld-Marschalls Knées Nikita Jurgewitzsch Trubetzkoy hielt. Unter den Mitgliedern befanden sich die beyden Ceremonienmeister und der Staatsrath Stählin, der auch jetzt den Auftrag erhielt, Zeichnungen zu einer Begräbnifs-Medaille, und den Plan zu einem Catafalk zu entwerfen, das in der Festungskirche aufgerichtet werden sollte. Der Kaiser ging selbst oft dahin, um die Anstalten zu sehen, und sagte ausdrücklich: „man sollte alles recht prächtig machen, und ja „kein Geld schonen. Wenn das, was er bestimmt „hätte, nicht zureichen sollte, so wollte er gern mehr „geben." Am 3ten Februar wurde endlich das Leichenbegängnifs mit grofser Feyerlichkeit gehalten. Peter 3 und Catharina folgten der Leiche in tiefer Trauer. — Einige Tage nachher begab sich der Monarch auch in die catholische Kirche, wo ebenfalls zu Ehren der verstorbenen Kaiserinn ein Leichengerüst errichtet war. Bey Gelegenheit dieser Todtenfeyer bestätigte er durch seine Unterschrift die Erlaubnifs zum Bau einer schönern catholischen Kirche.

Peter äufserte aber nicht nur zärtliche Gesinnungen gegen die verblichenen Mitglieder seiner Familie, sondern auch mehr noch gegen seine lebenden, nahen und entfernten Verwandten.

Seine Gemahlinn würde zwar, was sie auch eigentlich billigerweise nicht verlangen konnte, nie in ihm einen zärtlichen Gatten gefunden haben, aber es ist gewifs die schändlichste Verläumdung, wenn man behauptet, dafs er sie jemals würde gemifshandelt, oder unglücklich gemacht haben. Wer das mit Ueberzeugung zu sagen wagt, hat keinen Begriff von dieses Kaisers Grundsätzen über Rechtlichkeit und Menschlichkeit. Eine Prinzessinn, der er ehemals die Ehre

zugestanden hatte, sein Ehebette zu theilen, durfte nie fürchten, während seiner Regierung Erniedrigungen oder Grausamkeiten zu erfahren. Auch konnte man in seinem ganzen Betragen nichts finden, das eine solche Behandlung seiner Gemahlinn hätte erwarten lassen. Dafs er zuweilen, wenn er Eigensinn, Hohn und Verachtung bemerkte, sich vielleicht ungesittete Aeufserungen erlaubte, war doch wohl nicht Ursache genug zu einer so fürchterlichen Rache, als man an ihm nahm. Ueberdies geschahen jene Aeufserungen nur höchst selten und waren blofs die Folge einer Aufforderung, die Catharina durch ihr Benehmen machte. Desto wesentlicher aber waren die Gefälligkeiten, die der Kaiser seiner Gemahlinn erzeigte. — Wenig Tage nach seiner Thronbesteigung liefs er unbedingt alle Schulden dieser Prinzessinn bezahlen, die nicht unbeträchtlich waren. Er that es mit so viel Grofsmuth, dafs er nicht einmal die Veranlassung dieser Schulden zu wissen verlangte. Hätte er hierbey weniger Zartheit gezeigt, so würde er vielleicht manchen Umstand erfahren haben, der ihn auf eine noch unbekannte Spur in Catharinens Privatleben geführt hätte. — Er erhöhete ferner den Jahrgehalt dieser Prinzessinn sehr ansehnlich — und an ihrem Geburtstage im Monat April schenkte er ihr Domänen, die allein vierzigtausend Rubel eintrugen. Auch das äufsere Benehmen des Kaisers gegen die Kaiserinn war, wenn er nicht zum Gegentheil gereitzt wurde, äufserst anständig. Seine wirklich dringenden Staatsgeschäfte, seine Lieblingsneigungen, und sein gerechtes Mifstrauen gegen Catharinen, woraus sogar innere Abneigung entstanden war, hinderten ihn zwar, einen fortgesetzten vertraulichen Umgang mit ihr zu haben, und sie täglich zu besuchen,

aber es war demungeachtet sein fester Wille, immer in gutscheinendem, obgleich im Grunde gleichgültigem Vernehmen mit ihr zu leben. Er war daher auch mit ihr übereingekommen, dafs sie täglich zu einer gewifsen Stunde zu ihm in sein Cabinet kommen, und sich mit ihm einige Zeit unterhalten möchte. Der Kaiser zeigte ihr dann allemal beym Kommen und beym Weggehen, im Angesicht des Hofs, Achtung und Güte. — Dies geschahe bis an den vorletzten Tag seiner Regierung. Am 26sten Junius alten Styls, oder 7ten Julius neuen Styls, besuchte sie ihn zum letztenmal in Oranienbaum, und er liefs sie, als er von ihrer Ankunft unterrichtet war, unter dem Donner der Kanonen und unter Paradirung seiner sämmtlichen Holsteinischen Truppen empfangen.

Auch dem Bruder der Kaiserinn, dem regierenden Fürsten von Anhalt-Zerbst, wollte Peter 3 Beweise seiner Güte und Freundschaft geben. Er lud ihn ein, nach Petersburg zu kommen und in Russische Dienste zu treten, in welchem er ihm sehr vortheilhafte Bedingungen machen wollte; allein dieser bizarre Mann verwarf die Anträge seines Schwagers in unsittlichen Ausdrücken.

Gegen den jungen Grofsfürsten Paul zeigte der Kaiser viel Zärtlichkeit. Einst besuchte er ihn, küfste ihn, und sagte zu den Umstehenden mit inniger Gutmüthigkeit: „es soll schon ein guter Junge aus ihm „werden. Er mag für's erste noch unter seiner alten „Aufsicht bleiben; bald aber werde ich eine andere „Einrichtung für ihn machen, und für seine bessere „militairische Erziehung sorgen, anstatt der bisherigen „weibischen." Dieser junge Prinz war nemlich noch in den Händen der Weiber, hatte aber demohnerach-

tet schon einen Oberhofmeister, den ihm noch die Kaiserinn Elisabeth gegeben hatte. Dieser war der berühmte Nikita Panin, der in der Revolution und in der folgenden Regierung eine so bedeutende Rolle gespielt hat.

Noch lebten verschiedene Personen des Russisch-Kaiserlichen Hauses in zwanzigjähriger Gefangenschaft, und folglich in der Vergessenheit. Diese waren die unglückliche Braunschweigische Familie.

Die Grofsfürstinn und Regentinn Anna, geborne Prinzessinn von Mecklenburg und vermählte Prinzessinn von Braunschweig, war im Jahre 1746 in Komolgory in der Archangelschen Statthalterschaft gestorben. Sie hatte drey Söhne und zwo Töchter verlassen. Der älteste war der ehemalige Kaiser Joan 3 bb), wie man ihn gewöhnlich nennt, ob man gleich ihn auch Joan 4 nennen könnte, der im Kerker in Schlüsselburg schmachtete; die übrigen Kinder lebten mit ihrem Vater, dem Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig cc), noch in Komolgory. Merkwürdig ist es, dafs wir in den Nachrichten zu der Geschichte Peter 3 keine Aufklärung über den Umstand finden, dafs der Monarch diese durch Widerwärtigkeiten niedergedrückte Familie nicht zurückkommen liefs. Wir sind jedoch den bekannten wohlthätigen Gesinnungen dieses Fürsten schuldig, zu glauben, dafs er dem Herzoge Anton Ulrich und seinen

---

bb) Prinzen, die Johann heifsen, nennt man im Russischen Joan, andre Männer, die diesen Taufnahmen führen, heifsen Iwan.

cc) Anton Ulrich war der Bruder der Königinnen von Preufsen und von Dänemark, des Vaters des letzten Herzogs von Braunschweig und des berühmten Feldherrn, des Prinzen Ferdinand.

Kindern die Freyheit hat antragen lassen, dafs aber der Vater den Antrag des Kaisers abgelehnet dd) hat.

Diese Vermuthung wird desto glaublicher, da wir so genau wissen, dafs der Kaiser demjenigen aus dieser Familie, der in jedem Fall für die Sicherheit des Regenten der gefährlichste seyn mufste, nemlich dem ehemaligen Kaiser Joan 3, die Freyheit geben wollte. Er reiste in dieser Absicht im April nach Schlüsselburg. Um ganz unerkannt zu bleiben, nahm er einen Pafs, den er selbst unterschrieben hatte, mit dahin, machte sich unter dem Titel eines gewöhnlichen Officiers so viel als möglich unkenntlich gegen den Commandanten der Festung, und ging mit Gudowitzsch, Ungern-Sternberg, Lew Narischkin, Korf und Wolkow in das Gefängnifs.

Der Monarch fand weniger die Fähigkeiten des Prinzen eingeschränkt, als vielmehr dessen Bildung unaussprechlich vernachläfsigt. Man sagt sogar, Joan habe genug feines Gefühl gehabt, um während der langen Unterredung zu bemerken, dafs er mit einem seiner Nachfolger, mit dem Kaiser selbst spreche. Daher habe er auch zu Peter 3 gesagt: „er wünsche ihm, „dafs er länger regieren möge, als Er." Der Prinz mufste hierauf dem Kaiser seine Lebensgeschichte erzählen, so gut er es im Zusammenhange thun konnte, welches ihm desto schwerer ward, weil er stammelte.

dd) Nach der Ermordung des ehemaligen Kaisers Joan 3, bot Catharina 2 dessen Vater und Geschwister die Freyheit an, allein Anton Ulrich schlug sie aus, und starb 1780 in der Gefangenschaft. Nach des Vaters Tode kamen die vier Kinder nach Horsens in Jütland. Daselbst starb Catharina, die älteste Tochter, die alle ihre Geschwister überlebt hatte, im Jahre 1807.

In dieser Erzählung beklagte sich Joan besonders über die Officiers, die bey ihm und seinen Aeltern die Wache gehabt hatten. „Nur einer," sagte er, „hat uns „menschlich behandelt." Peter 3, der schon merkte, wen er meinte, fragte den Prinzen: „ob er den Mann „wohl noch kennen würde, wenn er ihn wieder sähe?" „Nein," erwiederte Joan, „ich war damals zu jung; „aber seinen Namen werde ich nie vergessen: er hiefs „Korf." Dieser stand dabey, und nun denke man sich das süfse Gefühl, das der glückliche Mann empfand, und das in helle Zähren ausbrach. Auch Peter 3 weinte. — Wie bedeutungsvoll und ehrwürdig sind doch Thränen solcher Männer! — Der Kaiser ergriff Korfs Hand, drückte sie sanft mit herzlicher Wärme, und rief ihm zu: „o Freund, nie ist der Wohlthätigkeit ein schöne„res Dankopfer gebracht worden, als dieses." Der Monarch bot hierauf dem Prinzen die Freyheit an, und fragte ihn, was er vor der Hand am nöthigsten brauche. Joan bat um reinliche Kleider, und um den Genufs des Tageslichts. Man war nemlich so unerhört grausam gewesen, ihn dessen ganz zu berauben, so dafs er seit vielen Jahren schlechterdings keinen Begriff von der Eintheilung der Zeit gehabt hatte. Als der Kaiser fortging, liefs er den Baron Ungern-Sternberg bey dem Prinzen. Er mufste einige Tage bey demselben bleiben, um zu bemerken, ob Joan keine Talente habe, die ihn fähig machten, ein, seinem Stande gemäfses, Geschäft in der menschlichen Gesellschaft zu übernehmen. Allein Ungern fand, dafs dies ganz unmöglich sey. Zwar hatte der Prinz wohl einige natürliche Intelligenz, aber seine Unwissenheit war so unbeschreiblich grofs, dafs, ohne ihn einem unbilligen Hohngelächter Preis zu geben, es unmöglich war, ihn in der Staatsverwal-

tung oder in der Armée auf eine Stufe zu stellen, die, wenn auch nicht seinem ehemaligen höchsten Range, doch wenigstens seiner hohen Geburt entsprochen hätte. Peter beschlofs daher, dafs Joan in Schlüsselburg bleiben ee), daselbst aber seine nöthige Freyheit haben sollte. Er befahl, noch in der nemlichen Woche den Anfang zu einem Hause zu machen, das er im Bezirk der Festung anlegen, und dessen Bau während seiner Regierung fortsetzen liefs. Es hatte ohngefähr zwölf Zimmer, und war folglich grofs genug für den Prinzen und den kleinen Hofstaat, den ihm der Kaiser geben wollte. — Noch jetzt sieht man dieses Haus unvollendet stehen. Es ist das nemliche, von welchem Catharina 2 vorgab, dafs es Peter 3 habe bauen lassen, um sie als Gefangene in dasselbe zu setzen.

Der Kaiser erinnerte sich auch mit Wohlwollen der Prinzen seines Hauses in Deutschland.

Der, den er besonders auszeichnete, war Georg Ludwig von Holstein-Gottorp, der jüngste Bruder des damals regierenden Königs von Schweden, Adolph Friedrichs, und des Bischofs Friedrich Augusts von Lübeck. Er war auf eine doppelte Art mit dem Kaiser verwandt, denn theils war er dessen Grofsvaters-Bruders-Sohn, und folglich Oncle à la mode de Bretagne des Monarchen, theils aber war er auch der Mutter Bruder der Kaiserinn Catharina. Georg Ludwig war einer der nächsten Verwandten des Kaisers, väterlicher

ee) Nach dem Tode Peters 3 kehrte Joan in seinen Kerker zurük, kam von da auf einige Wochen nach Kexholm, sodann wieder nach Schlüsselburg, und lebte daselbst zwey Jahre lang sein kummervolles Leben. Endlich wurde er im Jahre 1764, in einer scheinbar zu seinem Vortheil erregten Revolution, ermordet.

Seite. Ueberdies hatte, nach Peters Grundsätzen, der Prinz von Holstein noch ein besonderes Recht auf dessen Dankbarkeit: er hatte nemlich sich immer als einen erklärten Anhänger des Königs von Preufsen gezeigt, und war zuweilen der Unterhändler Friedrichs 2 mit dem bisherigen Thronfolger in Rufsland gewesen. Der Kaiser liefs den Prinzen Georg Ludwig, dessen Gemahlinn und dessen Söhne, Wilhelm August und Peter Friedrich Ludwig, den jetzt noch lebenden Fürsten von Lübeck, förmlich einladen, nach Petersburg zu kommen. Sie kamen an, und wurden mit grofser Pracht empfangen. Der Vater erhielt, aufser der Benennung Hoheit, die höchste Stelle in der Russischen Armee, und wurde zum General-Gouverneur von Holstein, und zum Obersten der Garde zu Pferde ernennt. Der Kaiser wollte ihn endlich sogar, wie wir wissen, zum Grofsherzog von Curland machen. Unterdessen setzte er ihm ansehnliche Einkünfte aus, schenkte ihm einen Palast, den der Monarch erst selbst für hundert und fünfzigtausend Rubel gekauft hatte, und gab ihm auch den sogenannten Italienischen Garten ff) mit dem dazu gehörigen Bezirk. Georg Ludwig hatte sich, man weifs nicht wodurch, eine unbegränzte Gewalt über den Kaiser erworben. Man kann übrigens sagen, dafs die meisten Grofsthaten Peters 3 vor der Ankunft Georg Ludwigs verrichtet wurden, und nach der Zeit wenig mehr geschahe; eine Bemerkung, die freylich nicht für die Talente dieses Prinzen spricht. Der Kaiser überzeugte

ff) Italienisch hiefs dieser Garten, weil die Statuen, die Peter 1 aus Italien hatte kommen lassen, in demselben aufgestellt waren. Schon seit langen Jahren sieht man keine dieser Statuen mehr daselbst.

zeugte sich auch selbst sehr bald hiervon, und glaubte nur aus natürlicher Gutmüthigkeit, ihn als nächsten Verwandten besonders begünstigen zu müssen, doch liefs ihm der Monarch zuweilen, im Uebermafs des Vertrauens, fühlen, dafs er nicht alles das verdiene, was er ihm gab. Einst sagte er zu ihm: „ein grofser „Feldherr magst Du wohl nicht seyn, lieber Oheim, „sonst hätte Dich der König von Preufsen wohl ge„braucht, und Dich nicht weggelassen." — Einmal sogar überwarf sich Peter 3 förmlich mit Georg, als jeder von ihnen wähnte, gröfsere Feldherrn-Talente zu haben als der andre, und dadurch berechtigt zu seyn, den Oberbefehl der Armee gegen die Dänen zu übernehmen. Der Prinz hielt es für klüger, nachzugeben, und sich in den Willen des Kaisers zu fügen. Die Gemahlinn des Prinzen Georg Ludwigs wurde ebenfalls Hoheit genannt, erhielt den Catharinen-Orden, und hatte den Rang unmittelbar nach der Kaiserinn über alle Prinzessinnen am Hofe. Uebrigens würde sie sich nicht lange in der Gunst des Kaisers haben erhalten können. Sie hatte den unruhigen Geist der Intrigue, wollte sich unaufhörlich in Staatsgeschäfte mengen, verwarf die politischen Grundsätze des Königs von Preufsen, tadelte laut die blinde Anhänglichkeit des Kaisers an diesen Fürsten, und suchte durch das grofse Ansehen ihres Gemahls ihre Meinungen geltend zu machen.

Die beyden Söhne des Prinzen Georg Ludwig bekamen ansehnliche Stellen in der Russischen Armee, wurden zugleich mit ihrem Vater an die Spitze der Holsteinischen Truppen gestellt, erhielten die Russischen Rittetorden, und gingen im Range, als Prinzen

vom Geblüte, über alle andere Prinzen am Hofe des Kaisers von Rufsland.

Den Prinzen Peter August von Holstein-Beck ernannte der Kaiser zum General-Feld-Marschall und Gouverneur von Petersburg.

Alle Prinzessinnen von Holstein, die sich sowohl in Rufsland als in Preufsen und Deutschland aufhielten, bekamen den Catharinen-Orden, und ihnen und den Prinzen ihres Hauses wurden Pensionen zugesichert; ein Vorsatz, der übrigens nicht zur Würklichkeit kam.

Sogar die Verwandten der Kaiserinn Elisabeth, von Seiten ihrer Mutter, die doch gewifs nicht erwarten konnten, sehr hervorgezogen zu werden, hatten Antheil an den öffentlichen Beweisen der Gnade des Kaisers. Bey der Feyerlichkeit des Leichenbegängnisses der Elisabeth gab er ihnen einen besonders ausgezeichneten Rang, indem er befahl, dafs sie, als nächste Verwandten, unmittelbar nach ihm, nach der Kaiserinn und nach dem Grofsfürsten Paul gehen sollten. — Bald nach Antritt seiner Regierung gab er den Vornehmsten von ihnen ansehnliche Güter, ob sie gleich schon sehr grofse Reichthümer besafsen; so schenkte er einer Cousine der Elisabeth, der Canzlerinn, Gräfinn Woronzow gg), gebornen Gräfinn Skawronska, ein schönes Landgut, Kimora an der Wolga, unweit Twez, einen ehemaligen Wittwensitz der Czarinnen, mit fünfthalbtausend Bauern.

Auch viele andere, sowohl Höflinge als Militärpersonen, erhielten Beweise der Grofsmuth des Kaisers.

---

gg) Man sehe die Geschlechtstabelle, Beylage C., im ersten Theile dieses Werks.

Es würde ein unnützes Détail seyn, hier die Namen aller derer aufzuzeichnen, die von diesem Monarchen Beförderungen, Ritterorden und Geschenke an Geld, Häusern und Gütern bekamen. Aber das darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daſs unter der folgenden Regierung alle diese Gnadenbezeigungen, um erst die wahre Gültigkeit zu erlangen, bestätiget werden muſsten. Man hatte nemlich die Stirn, zu behaupten, Peter 3 sey kein rechtmäſsiger Regent, sondern ein Usurpator gewesen.

Zu solchen Handlungen wählte der Kaiser gemeiniglich die Gelegenheit eines groſsen Festes, und machte dadurch sowohl die Handlung, als auch das Fest allerdings feyerlicher. Es mögen deren, während seiner Regierung, vielleicht nicht mehr als ungefähr sechs gewesen seyn.

Das erste Hoffest, das er gab, war an seinem Geburtstage am 10ten oder 21sten Februar. Es wurde mit groſser Feyerlichkeit in Sarskoe-Selo begangen, und mit einem Feuerwerk beschlossen. — Das zweyte war im Monat März im Cadetten-Corps, woselbst Peter 3 durch seine sorgfältigen Bemühungen, durch seine Wohlthaten und überhaupt durch sein Benehmen das segensvolleste Andenken hinterlieſs. — Das dritte, am Geburtstage der Kaiserinn im Monat April, konnte am wenigsten festlich seyn, weil diese Prinzessinn, wie wir wissen, sich eben damals in kränklichen Umständen befand. — Das vierte war das Osterfest. Dieses in der christlichen Religion wichtigste Fest, wird in Rufsland mit gröſserer Feyerlichkeit begangen, als irgendwo. Es wird sowohl durch äuſserst ceremoniöse Kirchengebräuche, als am Hofe gefeyert. Die glückwünschenden Ehrfurchtsbezeigungen der Höflinge fin-

gen schon früh um 6 Uhr an, und endigten sich um 11 Uhr mit der Cour des Corps diplomatique. Mittags war, wie immer bey solchen Gelegenheiten, grofse Tafel. Dabey wurde denn allemal die Gesundheit des Königs von Preufsen, mit Kanonenschüssen begleitet, getrunken. — Das fünfte Fest wurde, beym Ablaufen zweyer Schiffe vom Stapel, im Monat May gegeben. Man speiste an verschiedenen Tafeln auf den Schiffen. Die, an welcher der Kaiser safs, war in der Admirals-Cajüte. — Das sechste war das Friedensfest mit Preufsen. Es wurde am 20sten und 21sten Junius neuen Styls mit grofser Pracht gefeyert. Der Kaiser befand sich selbst an der Spitze der paradirenden Regimenter. Fünfhundert Personen waren zur Mittagstafel gebeten. Am zweyten Abende wurde ein so prachtvolles Feuerwerk abgebrannt, als bisher noch nie in Petersburg geschehen war. Man konnte sich nicht erinnern, den Kaiser jemals so fröhlich gesehen zu haben, als an diesen beyden Tagen, aber seine muntere Laune artete nicht in Muthwillen oder Ungezähmtheit aus, wie seine Verläumder behaupten. Das Volk sahe seinen Monarchen damals zum letztenmal. — Er wollte zwar am 29sten Junius alten Styls, oder am 10ten Julius neuen Styls, sein Namensfest feyern, aber an diesem Tage war er schon nicht mehr Kaiser und Herr.

Grofse Ceremonien, wie sie sonst an Höfen, bey solchen Gelegenheiten, gewöhnlich sind, wurden bey den Festen, die Peter 3 gab, nicht beobachtet. Indessen hatte er doch manchmal Anwandlungen von solchen Förmlichkeiten. Es fiel ihm nemlich zuweilen ein, dafs sein hoher Rang dieselben erforderlich mache. Oft lagen aber bey den Verordnungen, die er in dieser Hinsicht gab, Privatursachen zum Grunde; und

gemeiniglich benahm er sich bey öffentlichen Gelegenheiten so linkisch, dafs man es ihm ansehen konnte, wie wenig natürlich ihm das alles war. — Als er der Reichstagsversammlung in Regensburg seine Thronbesteigung ankündigte, machte er Veränderungen in seinem Titel hh), indem er den eines Herzogs von Holstein, der Stormarn und Dithmarschen, und eines Grafen von Oldenburg und Delmenhorst hinzufügte. Diesen Titel hatte er sich schon ehemals angemafst, auf einer Medaille, zu welcher er den Stempel, als Grofsfürst, verfertigen liefs, deren Austheilung aber damals untersagt wurde. Jetzt befahl Peter, als Kaiser, wieder eine Denkmünze zu schlagen, auf welcher man die Wappen von Holstein, Schlefswig, Oldenburg und Delmenhorst, und in der Mitte den Russischen Reichsadler sahe. — Er veränderte das Ceremoniel der Gesandten an seinem Hofe, und erklärte, dafs er denen der freundschaftlichen Höfe keine ausgezeichnetern Audienzen geben wolle, als den übrigen. — Auf Befehl des Monarchen mufste der Grofs-Canzler dem Grafen Mercy und dem Baron Breteuil insinuiren: „der Kaiser verlange, dafs „sie, so wie alle Gesandten schon gethan hätten, dem „Prinzen Georg Ludwig von Holstein, als Oncle des „Kaisers und erstem Prinzen vom Geblüte, die erste Visite „machen sollten." Mercy verstand sich gleich dazu, aber Breteuil erklärte, dafs er eher abreisen, als diese Visite zuerst geben würde. Die Willfährigkeit des Erstern und die Widersetzlichkeit des Letztern wurden von ihren beyderseitigen Höfen gebilligt. — Der Kaiser ertheilte aber auch im Allgemeinen dem Corps diplomatique eine Gunstbezeigung, indem er befahl, dafs das-

hh) Man lese diesen Titel in der Beylage P.

selbe von allen Zollabgaben befreyet seyn sollte. — Ehemals war am Hofe der Elisabeth das ceremonielle Wesen so weit gegangen, dafs jeder, der bey irgend einem Kaiserlichen Wohnhause vorbeyging, den Hut abnehmen mufste; Peter schaffte diese lächerliche Verehrung ab, und sie durfte unterlassen werden, bis Paul 1 den Thron bestieg, und sie wieder einführte. Man kann denken, dafs Alexander 1 sie, wie Peter 3, ebenfalls wieder ernstlich verboten hat. — Zur Zeit der Elisabeth war der weifse Adlerorden für vornehmer gehalten worden, als der des schwarzen Adlers. Beym Leichenbegängnifs dieser Kaiserinn befahl der neue Monarch, dafs der weifse Adlerorden für den geringsten von allen, die diese Prinzessinn getragen hatte, sollte gehalten werden. — Zuweilen fuhr der Kaiser in grofsem Pomp entweder in den Senat, oder spazieren, oder zum Besuch zu den Holsteinischen Prinzen. Dies that er nur, weil er glaubte, dafs es nothwendig sey, aber es geschahe immer mit Widerwillen. Er machte dann gewöhnlich einige Sarcasmen über sich selbst.

Wir haben nun Peter 3 in allen seinen Herrscherverhältnissen gesehen; jetzt müssen wir noch von seinem Privatleben sprechen, dessen Erzählung, wie gewöhnlich in der Geschichte mächtiger Fürsten zu geschehen pflegt, bisher von glänzendern Scenen verdrängt worden ist.

Früh um 7 Uhr stand der Kaiser auf und kleidete sich gleich an, wie er den ganzen Tag über bleiben wollte. Sein Anzug war immer militärisch. Anfänglich trug er die Uniform der Garden, oder der Holsteinischen Truppen, und in der Folge fast beständig die seines Regiments im Preufsischen Dienste.

Während des Ankleidens mufsten seine General-

Adjutanten, Flügel-Adjutanten und der Polizeymeister zu ihm kommen, theils um ihre Rapports vom vorigen Tage zu machen, theils um neue Befehle zu empfangen.

Um 8 Uhr ging der Monarch in sein Arbeits-Cabinet. Hier empfing er den General-Procureur des Senats, die Präsidenten der Collegien und die Staatsministers. Die Vorträge, Conferenzen und Resolutionen hielten ihn auf bis halb 11 Uhr.

Gewöhnlich wurde um diese Zeit die Kaiserinn gemeldet, die täglich ihren Gemahl zu besuchen kam, und bis zu der Stunde der Wachparade bey ihm blieb.

Diese war um 11 Uhr, wurde mit Pünktlichkeit und unermüdetem Eifer gehalten und dauerte zwey Stunden.

Sobald der Kaiser um 1 Uhr nach Hause kam, wurde gleich zur Tafel gegangen. Seine Mahlzeiten waren immer munter, witzig und unterhaltend. — Catharina speiste nie mit ihm. Dies war vielleicht eine wechselseitige Uebereinkunft, die beyden erwünscht war. — Demungeachtet speisten immer Damen mit dem Monarchen, um seiner Geliebten Gesellschaft zu leisten. — Uebrigens, — und dies trug eben zur Annehmlichkeit der Unterhaltung bey, — zog er alle diejenigen vom vornehmern und geringern Range an seine Tafel, mit denen er umständlich sprechen wollte. Es waren gröfstentheils Männer von Ansehn und Verdiensten. — Fast seine täglichen Gesellschafter waren: Wolkow, Ungern, Gudowitzsch, Feodor Iwanowitzsch Golizin, Stählin, Lew Alexandrowitzsch Narischkin, und seine Flügel-Adjutanten, von denen wir nur Opitz, Borjatinsky, Raiser, Tschernitschew, Devière und Perfiliow nennen wollen.

Gleich am ersten Abende seiner Regierung liefs er viele vornehme Herren des Hofes an seiner Tafel speisen, und benahm sich dabey mit Ungezwungenheit, mit Anstand und sogar mit Würde. Aufserdem herrschte gewöhnlich, während der täglichen Abendtafel, die meiste Heiterkeit und Freymüthigkeit. Ein jedes Mitglied derselben durfte ungezwungen und ungefragt laut sprechen und die Unterhaltung entweder anfangen, oder zu derselben beytragen. Der Kaiser selbst sprach von allem, was ihm durch den Sinn fuhr. Er liefs sich z. B. die Listen der Namen derer vorlesen, die irgend bey einer nahen festlichen Gelegenheit zu avanciren hofften, machte bey jedem ganz offenherzig seine Bemerkungen, die gewöhnlich sehr gut gesagt und sehr richtig waren, weil sie sich nicht sowohl auf sein eigenes Urtheil, als auf die Meinung derer in seiner Umgebung gründeten, die mit Recht als competente Richter gelten konnten. Oft sagte er ganz geradezu: „dieser soll das werden, jener soll nichts bekommen, „denn er verdient es nicht." Vielleicht, — könnte man sagen, — war diese Publicität nicht die rechte Art eines Fürsten, seine Diener zu behandeln, aber es ist gewifs, dafs dadurch viele derselben die öffentlichen Geifselhiebe des Kaisers fürchten lernten.

Wenn dieser Prinz den Festen beywohnte, die ihm in der Stadt gegeben wurden, so zeigte er die nemliche Offenheit und eine Lustigkeit, die wohl zuweilen in eine Sittenlosigkeit ausartete, die jeder von gutem Weltton, noch mehr aber ein Mann vermeiden mufs, den sein Rang so sehr erhebt, dafs er fast nie mit seines Gleichen in Gesellschaft seyn kann. Doch ist es zuverläfsig, dafs dieser Fall, man sage auch, was man wolle, nur selten eintrat. Da man des Kaisers Hang

zur ungezwungenen und muntern Lebensweise kannte, so wurde er oft in der Stadt herumgebeten. Man sahe ihn bey grofsen Festen, die ihm zu Ehren gegeben wurden, und in kleinen Gesellschaften. Er speiste beym Grofs-Canzler, Grafen Woronzow, beym General-Feld-Marschall, Grafen Rasumowsky, bey dessen Bruder, dem Hettmann, bey dem Grafen Roman Lariwanitzsch Woronzow, dem Bruder des Grofs-Canzlers und Vater der Freundinn des Kaisers, oft bey dem Prinzen von Holstein-Gottorp, bey dem Prinzen von Holstein-Beck, bey dem Grafen Scheremetjew, bey dem Grafen Bruce, bey dem Deutschen Kaufmann Weynacht, und sehr oft bey Lew Narischkin, wo es besonders lustig herging, und Damen vom Hofe und Schauspielerinnen zu sehen waren, weil, wie der Kaiser drollig versicherte, unter den Frauen kein Rang statt finde. Peter ging sogar zu dem Engländischen Gesandten Keith. Als er das erstemal zu ihm kam, sagte er: „ich komme heute nicht zu einem „fremden Minister, sondern zu einem Freunde, der „mir bisher viel Gutes gethan hat." Durch diese Aeusserung erfuhr man die Bestätigung dessen, was man schon vermuthet hatte, dafs nemlich der bisherige Thronfolger in Rufsland vom Grofsbritannischen Hofe oft mit Geld unterstützt worden war. Der Kaiser liefs es dabey nicht bewenden. Er speiste mehrmals bey diesem Gesandten, bat ihn oft zu sich, und ging sogar mit ihm zu den Engländischen Kaufleuten, wo er speiste und sie ebenfalls zu sich zur Tafel bitten liefs.

Die Nachmittagsstunden brachte der Monarch nie müfsig zu. Er ging überall hin, wo man ihn am wenigsten vermuthete, untersuchte alles genau, bestrafte den Müfsiggang und steuerte ihm; belohnte und er-

munterte den Fleifs; und stiftete auf diese Art viel Gutes. Er besuchte die öffentlichen Anstalten, die wenigen Fabriken, die in Petersburg waren, und die kaiserlichen und Privat-Baue in der Residenz. Besonders gern ging er in die Festung, und daselbst in die Münze, von der er scherzend sagte: „dafs sie seine liebste Fa„brik wäre." Ebenfalls sehr oft sahe man ihn in dem neuerbauten Palais, dessen Meublirung er sehr betrieb, um es sobald als möglich beziehen zu können.

Die beyden öffentlich erklärten Lieblinge der Kaiserinn Elisabeth, Rasumowsky und Schuwalow mufsten zwar, gleich nach dem Tode ihrer Gebieterinn, den bisherigen Kaiserlichen Wohnpalast verlassen, aber das war kein Zeichen der Ungnade des neuen Monarchen, sondern vielmehr deswegen nothwendig, weil einige Veränderungen in den bisherigen Wohnungen gemacht werden sollten. Uebrigens begegnete er diesen beyden Männern mit aufserordentlicher Güte. Der Kaiser hatte es aber auch Ursache, ihnen seine ganze Dankbarkeit zu zeigen.

Rasumowsky schenkte ihm, beym Einziehen in das neue Kaiserliche Winterpalais einen schönen Stock, und bat ihn: „dafs er zu den Füfsen des Monarchen „noch eine Million Rubel niederlegen dürfte." Man kann denken, dafs Peter, der das Geld nur deswegen liebte, weil er es jetzt nöthig brauchte, sehr willfährig war, dieses Geschenk anzunehmen.

Mit Schuwalow verhielt es sich ohngefähr eben so. Einige Stunden vor ihrem Tode rief ihn Elisabeth zu sich an ihr Lager und sagte ihm: „unter ihrem Bette „stehe ein Kasten, den sie ihm schenke, und ihm zum „Zeichen, dafs er sein sey, hiermit den Schlüssel da„von gebe." Schuwalow nahm denselben zwar an,

aber aus Charakterschwäche gab er ihn, gleich nach dem Tode der Kaiserinn, ohne den Inhalt des Kastens zu untersuchen, dem neuen Monarchen, der sehr dafür dankte, und dreymal hundert tausend Ducaten darin fand.

Solche Geschenke verdienten aber auch freundschaftliche Behandlung und dankbare Gesinnungen. Peter übte beydes, wie er sollte, zeichnete Rasumowsky und Schuwalow vor allen Höflingen aus, sahe sie oft an seiner Tafel, sprach zutraulich mit ihnen, und zeigte sich ihnen in Allem, was sie nur zu wünschen schienen, höchst gefällig.

Besonders gut war er mit Schuwalow, mit dem er sich fast in gleichem Alter befand. Als er einst mit ihm von der Elisabeth sprach, und in den Augen ihres Lieblings Thränen bemerkte, sagte er zu ihm: »weine nicht, schlage Dir vielmehr den Tod der Kaiserinn aus dem Sinn. Um ihres Andenkens willen »wirst Du immer einen Freund an mir finden." Und würklich fand er ihn auch, aber Peter fand ihn nicht so in Schuwalow. Dieser Mensch, keiner Beurtheilung fähig, und daher ewig von niedriger Furcht getrieben, neigte sich immer gegen die aufgehende Sonne. Er nahm bald Theil an der Verschwörung, die gegen den Kaiser angezettelt wurde. — Indessen anfänglich schien Schuwalow noch Peters Freund zu seyn, und wurde in manchen Dingen mit dessen Vertrauen beehrt. So gab ihm der Kaiser den Auftrag, das neue Palais nach dem letzten Geschmack zu meubliren, und dieses Geschäft baldigst zu beendigen.

Bisher war der Monarch in dem hölzernen Palais ii) nahe an der grünen Brücke geblieben, wo Elisabeth

ii) Der Hintertheil dieses Palais stand auf dem Platze, wo

gestorben war, und wo er und Catharina mit ihr gewohnt hatten. Sonderbar genug war die Hauptansicht dieses Palais auf einem Platze, den man nicht mehr bemerkt, weil er mit Häusern bebaut ist; den Hintertheil des Hauses hingegen sahe man in der Newsky-Perspective, dem lebhaftesten Theile der Stadt. Hierher zog Peter, bis der neue Palast völlig beendigt war.

Endlich konnte er in der Osterwoche das neuerbauete sogenannte Winterpalais beziehen. Er machte die Eintheilung daselbst so, dafs die Kaiserinn auf der entferntesten Seite, in den Zimmern nach der Admiralität hin, und in der Ecke an der Newa wohnte. Nach dem grofsen Platze zu, zwischen der Wohnung seiner Gemahlinn und seinen eigenen Vorzimmern, bestimmte der Kaiser den Aufenthalt des Grofsfürsten Paul und dessen Oberhofmeisters Panin. Der Monarch selbst bewohnte die Zimmer, in denen in der Folge Catharina 2 sich aufhielt. Die Entresols waren für die Hofdamen bestimmt. Peter hatte dabey die Einrichtung so getroffen, dafs die Gräfinn Elisabeth Romanowna Woronzow grade unter den Zimmern des Monarchen zu wohnen kam. — Diese Wohnung schien für Günstlinge der Russischen Souverains bestimmt zu seyn, denn hier war es auch, wo alle Lieblinge Catharinens 2 wohnten.

Als Peter 3 einzog, gab ihm der Baumeister, Graf Rastrelli, ein damals berühmter Künstler, den Plan des neuen Palais. Der Kaiser nahm den Rifs zu sich in

in der Folge der Tschitscherinsche Palast erbauet wurde, der jetzt, wenn wir nicht irren, dem Fürsten Alexis Kurakin gehört. Nachdem unter Catharina 2 das alte Palais abgebrochen worden war, bauete man es zum Theil in Krasnoe-Selo wieder auf, wo man es noch sieht.

sein Cabinet, und sagte zu einem seiner Vertrauten: „ich weifs gar nicht, was ich mit dem Manne machen „soll. Geld habe ich selbst nöthig. Ich werde ihm „den Annenorden geben. Das wird ihm schmeicheln, „denn er hat Ambition, und überdies hat er ja zu le„ben." Er liefs also ein Ordensband holen und hing es ihm um. Abends behielt er ihn bey der Tafel. — Unter Peters Nachfolgern würde ein solcher Baumeister ungleich reichlicher belohnt worden seyn; gleichwohl waren unter der Regierung dieses Monarchen die Russischen Finanzen in einem viel bessern Zustande, als in der Folge.

Von dieser Zeit an blieb der Kaiser in diesem Palais wohnen; aber es konnte dem feinen Beobachter nicht entgehen, dafs auch, von diesem Augenblick an, der heifse Eifer Peters 3 in der Erfüllung der ihm von der Vorsehung auferlegten Regentenpflichten zu erkalten anfing. Er arbeitete zwar noch des Morgens in Staatsgeschäften, allein die Ministers bemerkten deutlich, dafs es nicht mit der bisherigen Theilnahme geschahe. Vielleicht würde diese Vernachläfsigung noch sichtbarer gewesen seyn, wenn Peter nicht einigermafsen gesucht hätte, sie zu verbergen, weil er die Critik seiner Umgebung scheuete. Zum Glück für das Reich waren würklich die heilsamsten Anordnungen schon gemacht. Das Triebwerk in der Staatsmaschine war in so gute Ordnung gebracht, dafs selbst eine kleine Störung keine bemerkbare Unrichtigkeit im Gange hervorbringen konnte. Indessen ist gewifs, dafs bey fortdauernder Unachtsamkeit eine grofse Unordnung hätte entstehen können.

Den Ueberrest seiner Zeit verwendete der Kaiser auf sehr entbehrliche Nebensachen und unnützen und

gen schon früh um 6 Uhr an, und endigten sich um 11 Uhr mit der Cour des Corps diplomatique. Mittags war, wie immer bey solchen Gelegenheiten, grofse Tafel. Dabey wurde denn allemal die Gesundheit des Königs von Preufsen, mit Kanonenschüssen begleitet, getrunken. — Das fünfte Fest wurde, beym Ablaufen zweyer Schiffe vom Stapel, im Monat May gegeben. Man speiste an verschiedenen Tafeln auf den Schiffen. Die, an welcher der Kaiser safs, war in der Admirals-Cajüte. — Das sechste war das Friedensfest mit Preufsen. Es wurde am 20sten und 21sten Junius neuen Styls mit grofser Pracht gefeyert. Der Kaiser befand sich selbst an der Spitze der paradirenden Regimenter. Fünfhundert Personen waren zur Mittagstafel gebeten. Am zweyten Abende wurde ein so prachtvolles Feuerwerk abgebrannt, als bisher noch nie in Petersburg geschehen war. Man konnte sich nicht erinnern, den Kaiser jemals so fröhlich gesehen zu haben, als an diesen beyden Tagen, aber seine muntere Laune artete nicht in Muthwillen oder Ungezähmtheit aus, wie seine Verläumder behaupten. Das Volk sahe seinen Monarchen damals zum letztenmal. — Er wollte zwar am 29sten Junius alten Styls, oder am 10ten Julius neuen Styls, sein Namensfest feyern, aber an diesem Tage war er schon nicht mehr Kaiser und Herr.

Grofse Ceremonien, wie sie sonst an Höfen, bey solchen Gelegenheiten, gewöhnlich sind, wurden bey den Festen, die Peter 3 gab, nicht beobachtet. Indessen hatte er doch manchmal Anwandlungen von solchen Förmlichkeiten. Es fiel ihm nemlich zuweilen ein, dafs sein hoher Rang dieselben erforderlich mache. Oft lagen aber bey den Verordnungen, die er in dieser Hinsicht gab, Privatursachen zum Grunde, und

gemeiniglich benahm er sich bey öffentlichen Gelegenheiten so linkisch, dafs man es ihm ansehen konnte, wie wenig natürlich ihm das alles war. — Als er der Reichstagsversammlung in Regensburg seine Thronbesteigung ankündigte, machte er Veränderungen in seinem Titel hh), indem er den eines Herzogs von Holstein, der Stormarn und Dithmarschen, und eines Grafen von Oldenburg und Delmenhorst hinzufügte. Diesen Titel hatte er sich schon ehemals angemafst, auf einer Medaille, zu welcher er den Stempel, als Grofsfürst, verfertigen liefs, deren Austheilung aber damals untersagt wurde. Jetzt befahl Peter, als Kaiser, wieder eine Denkmünze zu schlagen, auf welcher man die Wappen von Holstein, Schleswig, Oldenburg und Delmenhorst, und in der Mitte den Russischen Reichsadler sahe. — Er veränderte das Ceremoniel der Gesandten an seinem Hofe, und erklärte, dafs er denen der freundschaftlichen Höfe keine ausgezeichnetern Audienzen geben wolle, als den übrigen. — Auf Befehl des Monarchen mufste der Grofs-Canzler dem Grafen Mercy und dem Baron Breteuil insinuiren: „der Kaiser verlange, dafs „sie, so wie alle Gesandten schon gethan hätten, dem „Prinzen Georg Ludwig von Holstein, als Oncle des „Kaisers und erstem Prinzen vom Geblüte, die erste Visite „machen sollten." Mercy verstand sich gleich dazu, aber Breteuil erklärte, dafs er eher abreisen, als diese Visite zuerst geben würde. Die Willfährigkeit des Erstern und die Widersetzlichkeit des Letztern wurden von ihren beyderseitigen Höfen gebilligt. — Der Kaiser ertheilte aber auch im Allgemeinen dem Corps diplomatique eine Gunstbezeigung, indem er befahl, dafs das-

hh) Man lese diesen Titel in der Beylage P.

schädlichen Zeitvertreib. Dadurch verfiel er in Sorglosigkeit und vernachläfsigte seine Selbsterhaltung.

Die Kaiserinn war nicht mit ihrem Gemahl zugleich in das neue Palais gezogen. Wir wissen, daſs sie im Monat April krank war. — Der Kaiser war über diese Krankheit, deren Natur er nicht kannte, sehr böse. Er wünschte nemlich, die Gräfinn Woronzow sogleich im Palais wohnen zu sehen, und aus Grundsätzen einer Decenz, von der man in der Folge den Begriff verloren hat, glaubte er, daſs es nicht geschehen könne, wenn nicht die Kaiserinn, deren Hofdame sie hieſs, zugleich das Palais bezöge. Er bat daher seine Gemahlinn auf das flehentlichste, ihm diese Gefälligkeit zu erzeigen. Catharina, ob sie gleich damals sehr krank war, und durch die zu verändernde Wohnung Orlows Nachbarschaft verlor, der ihren Zimmern im alten Palais in einem Hause gegenüber wohnte, gab demohngeachtet nach, und lieſs sich, am 21sten April alten Styls, in das neue Palais tragen. Mit ihr konnte alsdann Elisabeth Woronzow, ohne den Anstand zu beleidigen, das Kaiserliche Palais beziehen.

Diese Dame hatte, gleich beym Antritt der Regierung Peters 3, den Titel Kammerfräulein erhalten, um einen Rang zu haben, der sie über die übrigen Hofdamen stellte. Die Kaiserinn hingegen und ihre Anhänger gaben ihr, ohne sie anders zu nennen, den Spottnamen: dicke Gräfinn. Das Ansehen dieser Günstlinginn war sehr groſs, und man muſste nur von der Zeit die Möglichkeit erwarten, sie stürzen zu können. Man lieſs es indeſs nicht an Bemühungen fehlen, dies zu bewürken, und mehr als einmal brachte man es dahin, den Kaiser, seine Geliebte und ihren Vater zu entzweyen. Es kam zu Erklärungen, man entdeckte die

Urheber, und dann ging es, wie gewöhnlich: die Liebenden versöhnten sich und verbanden sich desto inniger wider ihre Gegner. Auch im Auslande kannte man die Wichtigkeit dieser Dame. Selbst Friedrich 2 sann auf Mittel, sich ihre Gunst zu erhalten. Er befahl daher seinem Gesandten in Petersburg, ihm deswegen Vorschläge zu machen. Golze schrieb hierauf: er glaube, dafs es dem Vortheile des Königs sehr zuträglich seyn würde, wenn er der Gräfinn Woronzow ein Bouquet von Brillanten, en forme d'espalier, wie man es damals nannte, schenken wollte. Friedrich 2, der das zu theuer fand, antwortete hierauf mit eigener Hand in einem Tone, als ob er den Herrn von Golze nicht recht verstanden hätte: Ou diable voulez Vous, que je prenne des bouquets de diamans, grands comme des espaliers; ne savez Vous pas que mon pays est ruiné. So hoch indessen der Credit der Gräfinn stieg, so wenig war er dem Reiche schädlich. Der Geringste, der Unbedeutendste von Catharinens Lieblingen, wenn er nur etwas Dünkel hatte, würde mit Recht geglaubt haben, sich seiner Ungeschicklichkeit schämen zu müssen, wenn er in einem ähnlichen Zeitraume nicht dreymal mehr Reichthümer gesammelt hätte, als Elisabeth Woronzow. So viel wir wissen, bekam sie nur ein unbedeutendes Landgut, einige Diamanten, und das schöne Schepelowsche Haus kk) neben dem Winterpalais, das man ihr in den ersten Tagen der Regierung Catharinens 2 wieder nahm. Beym Friedensfeste er-

kk) Der Hof behielt dieses Haus, und hat es noch. Lange Jahre hindurch bewohnte es der Fürst Potemkin, dann die Prinzessinnen von Baden und Coburg, und endlich der Grofsfürst Constantin.

hielt sie den Catharinen-Orden, den sie, wie wir bald sehen werden, nicht lange trug.

Nachdem wir nun von den Thaten Peters 3 als Regent, und von seinen Handlungen als Privatmann, das Merkwürdigste erzählt haben, sind wir in der Geschichte dieses unglücklichen Monarchen auf den fürchterlichen Zeitpunct gekommen, in welchem er vom Schauplatze der Welt gewaltsam verdrängt wurde. Seine Gemahlinn betrat nun die Bühne, die sie nach fünf und dreifsig Jahren mit dem Rufe einer vollendeten Schauspielerinn verliefs.

Die Erzählung der wichtigen Begebenheit der Revolution, durch welche der Kaiser den Thron an seine Gemahlinn abtreten und bald hernach das Leben verlieren mufste, zerfällt sehr natürlich in zwey Theile, von denen der eine den von der Kaiserinn und ihren Anhängern entworfenen und ausgeführten Plan, der andere hingegen die weisen aber unbefolgten Rathschläge der Freunde Peters 3, und die strafbare Sorglosigkeit und Unentschlossenheit, und das ungeschickte Benehmen dieses Prinzen im Augenblicke der Crise enthält.

Es liegt aufserhalb den Gränzlinien, die diesem Werke gezeichnet sind, alle Fäden des Gespinnstes der damaligen Revolution zu entwickeln; dieses Geschäft übernimmt der Geschichtsschreiber Catharinens 2. Hier wird es hinlänglich seyn, die Triebfedern der Catastrophe anzugeben, die Theilnehmer derselben zu nennen und zu schildern, und den Hauptgang der Begebenheit, jedoch auch auf einigen Nebenwegen, zu verfolgen.

Wollust und Herrschsucht waren es allein, die mit ihren schädlichen Influenzen das Werk der Revolution

lution begründeten und vollendeten. — Diese Laster, denen ihre Vertheidiger die Namen der beseligenden und herzerhebenden Eigenschaften der Liebe und des Ehrgeitzes geben, haben schon oft Handlungen veranlafst, vor welchen die Menschlichkeit zurückbebt; so auch hier. Beyde Laster würkten so übereinstimmend, und mit so gleich angestrengten Kräften, dafs man unschlüssig wird, welchem von ihnen man den Preis der entarteten Menschheit zugestehen soll.

Wir haben schon aus dem ersten Theile dieser Biographie die Natur des Einverständnisses Catharinens mit Orlow errathen können. Bis zum Tode der Elisabeth war der Charakter dieser Verbindung immer der nemliche geblieben. Er war es noch in den ersten drey Monaten der Regierung Peters 3. Aber seit dem Monat April — schien ein neues Band ihre Seelen genauer zu vereinigen. Je fester sie an einander gekettet waren, desto inniger wünschten sie, ungestört zu leben. Um dies thun zu können, war es nöthig zu herrschen. Catharina und Orlow begegneten sich in dem Gedanken: die Kaiserinn auf den Thron ihres Gemahls zu erheben. Man erinnerte sich des Projekts des Grafen Bestuschew. Es wurde hervorgesucht, und den veränderten Umständen angepafst. Man schmeichelte sich mit der Ausführung des Plans, aber freylich war sie sehr problematisch. Indessen wird man durch Beyspiele ermuntert, die eben deswegen oft sehr verderblich sind. — Gewifs würden schädliche Handlungen seltner seyn, wenn diejenigen, die sie verüben, sich nicht nach Vorgängern bilden könnten, denen ihre Thaten gelangen. — Dies war auch hier der Fall. Mehrere Revolutionen in Rufsland von Frauen unternommen, waren durch den glücklichsten Erfolg gekrönt worden. Catharii

wollte eine ähnliche Umwälzung wagen. Sie strebte nach der Macht, unumschränkt und im vollen Maſse zu herrschen, und das Vergnügen in langen Zügen zu genieſsen. Sie und Gregor Orlow waren also die handelnden Hauptpersonen in der Begebenheit. Der Wunsch, ihre Begierden zu befriedigen, beflügelte ihre beyderseitigen Unternehmungen. Beyde werben nun Anhänger an. Ihre Anzahl wurde bald sehr groſs, aber dem innern Gehalt nach nicht bedeutend. Die Kaiserinn beobachtete bey diesem Geschäfte die gröſste Feinheit, indem sie es so zu machen wuſste, daſs die Theilnehmer an der Empörung sich meistens nicht kannten, und theils nur kurz vor dem Ausbruche derselben, theils aber auch erst im Augenblicke der Explosion, sich kennen lernten. Catharina behandelte sie, jeden einzeln, mit so viel Auszeichnung, daſs jeder von ihnen glaubte, seine bekannten und unbekannten Gehülfen zu übersehen, in der Gunst der Kaiserinn am höchsten zu stehen und für seinen eignen Vortheil zu handeln. Am Ende fand es sich, daſs alle sich geirrt hatten. Keiner erreichte so vollkommen seinen Zweck, daſs er bis an das Ende seiner Tage in der Gunst seiner Monarchinn und im Genuſs der damit verbundenen Vortheile geblieben wäre. Sie waren also alle — betrogene Betrüger.

Wir wollen jetzt die wichtigsten Personen anzeigen, die unter der Haupt-Direction der Kaiserinn an der Empörung arbeiteten.

Gregor Orlow war Artillerie-Officier, und durch die feine Vermittlung Catharinens, Zahlmeister des Corps geworden; ein Vortheil, der ihn in den Stand setzte, die Ausgaben zu bestreiten, die seine Ausschweifungen erforderten. Im Anfange der Bekanntschaft war

er wohl weniger aus persönlicher Neigung der Freund seiner Gebieterinn, als weil er sich durch sie eine bessere Existenz verschaffen wollte. Aber bald zeigte er ihr unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit an ihre Person. Diese brauchbaren Eigenschaften waren mit Gewandheit, unübertreffbarer Thätigkeit und Tollkühnheit verbunden. Er war der Chef der zahlreichern und mächtigern Parthey, ob sie gleich dem Range nach die geringste war. Durch seine Bemühungen, und durch Hülfe der unter ihm stehenden Artillerie-Casse wurde nemlich ein Theil der Garden und namentlich des Ismailowschen Regiments gewonnen. Nach dem glücklichen Ausgange der Revolution hoffte er den Thron mit Catharinen zu theilen. — Er verlor aber nach zehn Jahren die Gunst seiner Gebieterinn und starb endlich in völliger Zerrüttung des Verstandes. In diesem traurigen Zustande glaubte er oft die blutende Gestalt Peters 3 zu sehen, und peinigende Vorwürfe zu hören. —

An der Spitze der andern, oder Hofparthey, befand sich eine Frau von neunzehn Jahren: die durch ihre ausgebreiteten wissenschaftlichen Kenntnisse bekannt gewordene Fürstinn Daschkow. Ihre Erscheinung in der politischen Welt war allerdings ein auffallendes Phänomen. In einem noch zarten Alter zeigte sie schon einen durchdringenden Verstand, der, um der Sinnlichkeit seiner Besitzerinn zu schmeicheln, sich zu der vollkommensten Intrigue herabliefs. Gleichförmigkeit sinnlicher und geistiger Neigungen, und Hang zur Litteratur und Politik hatten sie zur Freundinn Catharinens gemacht. Die Geschichte der gelungenen Revolutionen in Rufsland und in andern Staaten hatte beyden Frauen die Köpfe erhitzt. Sie sprachen von der Möglichkeit einer ähnlichen Unternehmung. Die Für-

stinn wiegte sich in der romanhaften Idee, als Weib die zwote Person im gröfsten Reiche der Welt werden zu können, und im Namen der Beherrscherinn, die sie zu übersehen wähnte, den ganzen Staat zu regieren. Güte des Herzens konnte hierbey wohl keine Stimme haben. Scheiterte das Vorhaben der Kaiserinn, so war die Daschkow verloren, wenn nicht das Ansehen ihrer Familie sie rettete; gelang es, so opferte sie ihren Vater, ihre Brüder und ihre Schwester, die Freundinn Peters 3. Catharina und die Fürstinn bearbeiteten nun den Plan, den die Kaiserinn und Orlow entworfen hatten. Damals kannte die Daschkow diesen Mann noch nicht von der politischen Seite. Sie unternahm es, Höflinge und Officiers zu gewinnen. Während dieses letztern Geschäfts lernte sie die übrigen Brüder Orlows kennen, und verband sich mit ihnen. Diese Frau, die die Fabel der Amazoninnen zu realisiren schien, war eine wahre Revolutions-Schwärmerinn. Sie handelte mit einer Thätigkeit, von der man wenig Beyspiele hat, und die es verdient hätte, für eine bessere Sache verwendet zu werden. Man kann kühn behaupten: sie trug so viel zu dem glücklichen Ausgange der Revolution bey, dafs ohne sie dieselbe, wenigstens damals nicht, würde zu Stande gebracht worden seyn. — Am Ende der Regierung Catharinens mufste sie sich vom Hofe entfernen. —

Eben so verdienstlich als die Daschkow waren für die Kaiserinn die drey Brüder des Günstlings: Iwan, Alexej und Feodor. Einzeln besafsen sie Eigenschaften, die, zusammengenommen, die Empörung sehr beförderten. Tollkühne Entschlossenheit, nicht gemeine Klugheit, Bosheit, Grausamkeit und Thätigkeit, feuerten sie an, Hand an ein Werk zu legen, dessen glück-

liche Beendigung ihnen eine reiche Ausbeute versprach. Sie konnten, wenn ihr Bruder an der Spitze der Nation stand, ohne Kriegsgefahren zu theilen, Kriegsruhm erwerben, ihren unmäfsigen Hang zur Verschwendung und zu Ausschweifungen befriedigen, und bis an das Ende ihres Lebens Theil an der Regierung nehmen. Sie waren Sergeanten in der Garde und mufsten ihre Waffenbrüder für die Sache der Kaiserinn gewinnen. — Unmerklich fielen sie alle mit ihrem Bruder in Ungnade. —

Nikita Panin, der Oberhofmeister des Grofsfürsten Paul, wurde durch die Kaiserinn selbst, mehr aber noch durch die Fürstinn Daschkow gewonnen. Die nicht unbedeutenden und durch Jugend erhöheten Reitze dieser Frau, und ihre Liebenswürdigkeit hatten ihn zu ihrem Sclaven gemacht. Er hatte sehr viel Verstand und eine richtige Beurtheilungskunst, und war ohne Widerrede derjenige, der die meisten politischen Kenntnisse hatte. Aber eine unglaubliche Indolenz hatte seine Nerven erschlafft. Da war keine Spur von Entschlossenheit. Hätte es von seinem Zaudern abgehangen, die Revolution wäre von einem Tage zum andern verschoben und wohl nie bewerkstelligt worden. Gleichwohl hatte er gern darein gewilliget und die Ausführung gewünscht. Denn nach seinem Bedünken konnte es ihm nicht fehlen, das Staatsruder ausschliefslich in seine Gewalt zu bekommen. Paul sollte Kaiser heifsen, Catharina den Titel Regentinn haben, und Panin wollte für beide die Vormundschaft und die Regierung führen. — Dieser kluge Mann ward das Opfer der zu hohen Meinung, die er von der Unfehlbarkeit seines Verstandes hatte. Zuweilen war wohl sein Einfluſs grofs, aber doch nie überwiegend. Ja, als er starb, war er in den Regierungsgeschäften ganz null. —

Odart, ein Piemonteser von Geburt, war geheimer Secretair der Kaiserinn, und ein Mann von anerkannter Bosheit. Der einzige Hebel aller seiner Handlungen war Geldbegierde. Nichts war ihm heilig und keine Vorstellung der Strafe konnte ihn abhalten, das gröfste Laster zu begehen, wenn er Geld zu verdienen wufste. Er bekam ansehnliche Reichthümer, glaubte aber dadurch noch nicht genug belohnt zu seyn. Unzufrieden mit der neuen Regierung liefs er sich schon während der Krönung in eine Verschwörung gegen die Kaiserinn ein. Er bemerkte, dafs sie würde entdeckt werden, und hatte nur noch Zeit, seine Mafsregeln zu nehmen. Eben sollte er aufgesucht werden, als er schon entkommen war. — Er flohe in sein Vaterland. —

Teplow, eben so boshaft als klug, war aus der Hefe des Volks empor geklommen. Er war in unbedeutenden Diensten des Hofs, und lebte im Hause des Hetmanns, Grafen Rasumowsky, wo er alles vermochte. Teplow verfertigte die Manifeste in Catharinens Namen.

Der Hettmann, Kyrilla Rasumowsky, Oberster des Ismailowschen Gardenregiments, war den Empörern wichtiger durch seinen militairischen Rang, als durch seine Geistesfähigkeiten. Dieser Mann vergafs die Freundschaft des Kaisers, um sein Ansehen für die Vortheile einer Fürstinn zu verwenden, die ihm in der Folge die wichtigen Einkünfte seiner Hettmanns-Stelle nahm, und ihm eine Pension gab.

Iwan Schuwalow, der letzte Günstling der Elisabeth und der Freund des Kaisers, war schwach genug, sich von der Parthey Catharinens gewinnen zu lassen. Er wurde nur gebraucht, um durch seine Gestalt die Soldaten an die vorigen Zeiten zu erinnern. Auch ihn belohnte man mit Undank.

Bibikow, Artillerie-Capitaine und der vertrauteste reund der Orlows, zeigte die gröſste Thätigkeit und nen unermüdeten Eifer für die Sache der Kaiserinn.

Der General Knees Wolkonsky, Oberst-Lieutenant er Garde zu Pferde, wurde erst einige Tage vor dem usbruche der Empörung durch den Hettmann Rasuowsky gewonnen.

Passek, Capitaine, übrigens aber von geringem erkommen und Grundsätzen, trug durch sein unklus Benehmen zur Beschleunigung der Revolution bey. r war es, der mehr als Einmal sich anheischig machte, n Kaiser zu ermorden. — Am Ende der Regierung atharinens kam er in wohlverdiente Vergessenheit.

Iwan Betzkoy, der Freund der Mutter Catharins, kam drey Tage vor der Staatsveränderung von eisen, und trat sogleich mit Vergnügen der Verhwörung bey, welche die Tochter seiner Freundinn gen ihren Gemahl erregte.

Der General-Procureur Glebow war der nemliche, den Peter 3 ein unbegränztes Vertrauen setzte. Wir nnen den Bewegungsgrund nicht, der Glebow zu esem unrühmlichen Benehmen veranlafste. Wir wisn nur, dafs es Bibikow war, dem es gelang, ihn, ey Tage vor der Revolution, zu diesem Schritt zu rleiten.

Der Oberst Alsufiow vom Regiment Woronesch, s jetzt dem Prinzen von Holstein-Beck gehörte. Er m von der Armee, vermehrte die Anzahl der Verhwornen, und führte am Tage der Empörung sein nzes Regiment der neuen Monarchinn zu.

Der Französische Gesandte, Baron Breteuil, nahm ien leichten Antheil an der Verschwörung, indem er rch Geld der Kaiserinn Anhänger zu verschaffen

suchte. Er hoffte durch eine Revolution das System Rufslands zum Vortheile seines Hofes zu verändern. — Er irrte sich.

Diese waren ohngefähr die Hauptpersonen unter den Verschwornen. Jeder von ihnen hatte auf Odarts Veranstaltung einen Gehülfen, der aus irgend einer der verschiedenen Volksklassen genommen wurde. Er wufste nichts, wurde aber dazu gebraucht, andere zu benachrichtigen, wenn etwas vorfiel, das Beziehung auf das vorhabende Werk hatte. Indessen war doch eigentlich die ganze Sache kein Geheimnifs mehr, und wenn auch die Natur des Plans es nothwendig noch seyn mufste, so konnte doch die Existenz desselben errathen werden.

Nachdem die Verschwornen zu einer beträchtlichen Zahl angewachsen waren, fing man an, die Gemüther in der Menge des Volks vorzubereiten. Man legte den Grund zu der Revolution, indem man die allgemeine Unzufriedenheit mit dem Kaiser rege machte. — Hierzu bediente man sich des geringfügigen Umstands der Veränderung der Uniformen; — ferner des allerdings wichtigen Unternehmens, die Güter der Geistlichkeit einzuziehen; — und endlich des Vorgebens, als ob Peter 3 die Kaiserinn und ihren Sohn, wenn auch nicht ganz aus dem Wege räumen, doch wenigstens auf Lebenszeit in gefänglicher Haft halten wolle. — In Folge dieser Verbreitung wollte man die Abreise des Kaisers zu der Armee abwarten, und dann erst die Revolution unternehmen. Es ist wahrscheinlich, dafs sie alsdann nicht gelungen wäre, weil Peter 3 sich an der Spitze seiner schlachtfertigen Truppen befand, und durch sie alles rückgängig machen konnte. Indessen ereignete sich ein Umstand, der die Ausführung des grofsen

Werks beschleunigte. Hiervon sprechen wir weiter unten. Jetzt wollen wir sehen, was Peter 3 that, um, so zu sagen, die Revolution herbeyzuführen, oder was er unterliefs, um sie nicht zu hindern.

Es ist gewifs, dafs der Kaiser selbst sehr Schuld daran war, dafs die Empörung durfte gewagt und vollendet werden.

Wir kennen schon einige von den Fehlern, die er beging, und die durch ihre Würkungen für ihn so verderblich wurden. Die gröfsten darunter waren seine voreiligen Veränderungen in der Armee, und die schnelle Ausführung seiner Absichten mit den Gütern der Geistlichkeit. Hierzu mufs man auch noch besonders den Umstand rechnen, dafs er unterliefs, sich krönen zu lassen. Wenn er aber auch durch sein Benehmen Gelegenheit zum Mifsvergnügen, und auf diese Art seinen Feinden die Waffen gegen sich selbst in die Hände gegeben hatte, so konnte er doch den schädlichen Keim der Verschwörung, sobald er ihn hervorsprossen sahe, ersticken. Das Geheimnifs war zu vielen Personen mitgetheilt worden, um länger eines bleiben zu können. Es wurde unter der Hand bekannt. Die Freunde des Monarchen, deren er so viele hatte, und zu haben verdiente, warnten ihn zeitig. Derjenige, der sich seiner in dieser Crise am angelegentlichsten annahm, war Friedrich 2. Dieser weise König, der die häuslichen Verhältnisse des Kaisers richtig beurtheilte, hatte ihm gleich im Anfange des Jahres 1762 geschrieben: „er möchte die Kaiserinn gut behandeln, „und sich auf einen freundschaftlichen Fufs mit ihr „setzen." Jetzt, da man ihn aus guten Quellen unterrichtete, dafs die Gefahr schon drohender würde, schrieb er ihm wieder: „er bäte ihn, sich vor seiner Abreise

„zur Armee krönen und salben zu lassen, um wenig„stens in den Augen des unwissenden Pöbels, der sich „an äufsere Merkmale halte, das Ansehen einer gehei„ligten Person zu haben. Er rief ihm alsdann die „verschiedenen, oft gefährlichen Revolutionen in Rufs„land, während der Abwesenheit Peter 1, ins Gedächt„nifs zurück, und schlofs damit, den Kaiser zu be„schwören, dafs er keine wesentlichen Mafsregeln für „die Sicherheit seiner Person versäumen möchte." Allein nichts konnte den unglücklichen Monarchen seiner Verblendung entreifsen. Er antwortete dem König ohngefähr mit folgenden Worten: „Was den Antheil be„trifft, den Sie an meiner Erhaltung nehmen, so bitte „ich Sie, sich darüber zu beruhigen. Die Soldaten „nennen mich ihren Vater, und gestehen selbst, dafs „sie lieber von einem Manne, als von einer Frau be„herrscht seyn wollen. Ich gehe allein in den Strafsen „in Petersburg herum. Wenn man mir ein Leid thun „wollte, so hätte es längst geschehen können. Aber „ich thue Gutes, und verlasse mich auf die Obhut „Gottes. Was habe ich nach diesem Allen noch zu „fürchten?" — Durch dieses theologische Vertrauen auf die Würkungen seiner Wohlthaten, und durch seine unüberlegte Sorglosigkeit, bestätigte Peter den bekannten Satz: dafs nicht das Herz regieren mufs, sondern der Geist. — Wenn ein Fürst sich von den Aufwallungen des erstern bemeistern läfst, nur dem folgt, was ihm dieses eingiebt, und die Stimme seines bessern Verstandes unterdrückt, so wird er nicht allein mittelmäfsig bleiben, sondern auch endlich sich und seinen Staat den klügern Mafsregeln Andrer aufopfern. — Man kann denken, dafs die weisen Rathschläge des Königs von Preufsen auch in der Nähe durch die Freun-

de des Kaisers unterstützt wurden. Wolkow, Gudowitzsch und Golz, die oft von den Schritten der Verschwörer unterrichtet wurden, warnten ihn immer; aber er wollte sie nicht mehr anhören. „Wenn Ihr „meine Freunde seyn wollt," sagte er, „so sprecht mir „nicht mehr von einer Sache, die mir verhafst ist." — Ein Oberster Budberg, der ein Regiment in nicht grofser Entfernung von Petersburg kommandirte, erfuhr den ohngefähren Plan der Verschwörung durch einen der Theilnehmer vom zweyten Range. Dieser suchte nemlich Budberg zu bewegen, das unter ihm stehende Regiment zum Vortheil der Kaiserinn würken zu lassen. Budberg lehnte den Antrag gleich ab, eilte aber nach Petersburg, um den Kaiser davon zu benachrichtigen. Allein dieser belächelte die Leichtgläubigkeit des Obersten, und versicherte ihn, dafs an keine Verschwörung zu denken sey. — Kurz, es war nicht möglich, den Monarchen zu Vorsichtsmafsregeln zu bewegen. Ihn rufte sein Schicksal zu der härtesten Bestimmung; er folgte ihr. Jede Kraft der Ueberredung scheiterte an seinem sorglosen Dünkel, durch den er sich selbst stürzen half.

Endlich, kurz vor dem Ausbruche der Revolution, wurde er aufmerksam. Die Warnungen wurden so oft wiederholt, und von so genauen Umständen begleitet, dafs Peter 3 der Sache näher auf die Spur zu kommen versuchen wollte. — Man hinterbrachte ihm nemlich, dafs Catharina oft Unterredungen mit Officiers von der Garde habe, und gab ihm darüber so viele Détails, dafs er die Sache gar nicht mehr bezweifeln konnte. Besonders liefs man ihm bemerken, dafs Gregor Orlow, Günstling der Kaiserinn und Haupträdelsführer sey. Der Kaiser glaubte nun, dafs er vor allen Dingen sich

von diesem Umstande überzeugen müsse. — Hätte er damals sogleich die Orlows arretiren lassen, und die Kaiserinn selbst bis nach Untersuchung der Sache unter irgend einem Vorwande in der Nähe seiner Person gehalten, so würde er seinem Unglück haben entgehen können. Aber es war, als ob mit jedem Augenblicke, der dem fürchterlich entscheidenden Zeitpunkte näher führte, die Geisteskräfte dieses Monarchen mehr und mehr gelähmt würden, denn, um die Verschwörung zu entdecken, wählte er ein ungeschicktes und auf jeden Fall sehr langsam würkendes Mittel. — Unter den Adjutanten des Kaisers befand sich einer, der Perfiliow hiefs. Er war ein feiner und äufserst rechtschaffener Mann; aber diese bessern Eigenschaften waren seinem Hange zu einem fröhlichen oft ausschweifenden Leben und seiner unbegränzten Neigung zum Spiel untergeordnet. Dieser Mann sollte, wie Peter wähnte, Orlow und seine Brüder beobachten. Perfiliow wurde nun der tägliche Gesellschafter dieser Wüstlinge, die seine Absicht bald durchspäheten, ihn belustigten, mit ihm spielten, ihn gewinnen liefsen, und ihn berauschten. Das Wohlleben verhinderte den Beobachter, irgend etwas zu bemerken. Noch in der Nacht vom 27sten zum 28sten Junius alten Styls, oder vom 8ten zum 9ten Julius neuen Styls, liefs der Günstling Orlow dem Adjutanten des Kaisers einige tausend Rubel im Spiel gewinnen, das bis gegen 4 Uhr des Morgens, und also fast bis zum Augenblicke der Explosion fortgesetzt wurde.

An dem Abende, der vor der nemlichen Nacht herging, in welcher Orlow und Perfiliow zusammen spielten, ereignete sich noch der letzte Umstand, der dem Kaiser hätte die Augen öffnen, und ihn zu einem

Machtstreich bewegen sollen. — Passek, den wir unter den Verschwörern angezeigt haben, hatte am 26sten Junius im Rausche, — seinem Lieblingszustande, — von der bevorstehenden Staatsveränderung gesprochen. Ein dabey stehender Gardist, der einige Zeit vorher von Passek eine vermeintlich unverdiente Züchtigung hatte leiden müssen, wollte sich jetzt dafür an ihm rächen, und gab ihn am 27sten Junius oder 8ten Julius in der Regiments-Canzley als Mitschuldigen in einer Verschwörung gegen den Staat an. — Zu gleicher Zeit hatte Passeks Gehülfe, der sich wahrscheinlich das Ansehen geben wollte, als ob er viel wisse, den Hauptmann Ismailow von der Garde, den er für ein Mitglied der Empörung hielt, gefragt: „ob der Plan bald exe„cutirt werden würde?" Ismailow, der von dem allen kein Wort verstand, weil er in die Geheimnisse der Verschwörung nicht eingeweihet war, hatte den unwissenden Gehülfen Passeks ausgefragt, aber unzulängliche Antworten erhalten. Indessen hatten die erlangten Nachrichten ihm wichtig genug geschienen, um zu einer Anklage gegen Passek ebenfalls in der Regiments-Canzley geeignet zu seyn. — Der Kaiser, der sich in Oranienbaum aufhielt, wurde von dem Allen unterrichtet. Auf seinen Befehl mufste Passek noch Abends um 9 Uhr arretirt werden, doch wurde zugleich gesagt, dafs die Untersuchung des doppelten Angebens erst nach der Feyer des Peter-Paul-Festes geschehen sollte.

Die Daschkow wurde noch in der nemlichen Stunde durch ihren Gehülfen benachrichtigt: „Passeks Gehülfe „müsse von einer wichtigen Angelegenheit unterrichtet „seyn; er habe mit dem Hauptmann Ismailow gespro„chen, dieser sey hierauf in die Regiments-Canzley

„gegangen, von dort aus habe man einen Courier nach „Oranienbaum geschickt und nun sey Passek arretirt." Die Fürstinn eilte hierauf zu Panin, und erklärte: „dafs „die Revolution sogleich anfangen müsse. Man könne „die Empörer versammeln, die Soldaten aufwiegeln, „das erstaunte Volk betäuben, die leicht zu leitende „Menge in das Interesse der Kaiserinn ziehen, und „auf diese Art den Kaiser übereilen, ehe er im Stande „sey, durch Gegenanstalten den Vorsatz der Verschwö„rer unwürksam zu machen, oder wenigstens zu schwä„chen."

Diese Vorstellungen fanden bey dem zaudernden, bedächtlichen Panin keinen Eingang. Er meinte: „dies „alles sey zu voreilig; der Kaiser befinde sich in der „Nähe von Cronstadt, habe unter seinen Befehlen eine „Flotte, und ein ansehnliches Truppen-Corps; auf „diese Art würde ein bürgerlicher Krieg und ein hefti„ges Blutbad entstehen; es sey noch nichts versäumt; „eine Nacht, die, wie in der damaligen Jahreszeit, „keine Finsternifs habe, begünstige das Vorhaben nicht „mehr als der helle Tag; überdies sey die Kaiserinn „nicht da, ohne die man nichts unternehmen könne; „man wolle also lieber den folgenden Tag erwarten."

Doch dies war nicht der Wille der raschhandelnden Daschkow. Mitternacht war herangekommen. Sie kleidete sich als Mann und begab sich auf die grüne Brücke 11), dem gewöhnlichen, nächtlichen Sammelplatze der thätigsten unter den Verschwornen. Hier fanden sie sich. Man kam sogleich überein, die Kaiserinn zu holen, indefs die Empörung einzuleiten, und sie in dem Augenblicke der Ankunft dieser Prinzessinn

11) Nahe am alten Kaiserlichen Winterpalast.

zu beginnen. Gregor Orlow bemächtigte sich Perfiliows; die Daschkow und einige andere gingen in die Garden, wiegelten sie auf und brachten alles in Bereitschaft; Bibikow und Alexej Orlow sprengten nach Peterhof. Alexis ging in die unbewachten und unverriegelten Zimmer Catharinens, bis zum Schlafgemach dieser Prinzessinn, weckte sie auf und sagte ihr nur die Worte: „eilen Sie, kein Augenblick darf verloren ge„hen." Dann flog er fort und holte einen Wagen, den die Daschkow seit mehrern Wochen zu diesem Behuf in der Nähe von Peterhof in Bereitschaft hielt. Die noch ganz betäubte und zitternde Kaiserinn stieg in den Wagen, und nun war der erste Schritt zu allen den Verbrechen gewagt, die noch begangen werden sollten. — Neben ihr setzte sich ihre Kammerfrau, Catharina Iwanowna Tscherekowsky, und hinten auf stand der Kammerbediente und nachherige Geheimerath Schkurin, der in der letzten kritischen Krankheit Catharinens sein Haus angezündet hatte. Orlow fuhr als Kutscher und Bibikow ritt neben her. Die Verwirrung, die man an der Kaiserinn bemerkt hatte, als sie in den Wagen stieg, verlor sich während der Reise ganz. Ihr Geist siegte und verscheuchte alle Besorgnisse wegen der ungewifsen Folgen der Unternehmung. Catharina bekam ihre gewöhnliche Laune wieder, und die Unterhaltung wurde sogar endlich durch Zufälle lustig.

Es war am 28sten Junius alten Styls, oder am 9ten Julius neuen Styls, an diesem in den Russischen Jahrbüchern ewig merkwürdigen Tage, als die Kaiserinn mit ihrem Gefolge gegen 7 Uhr des Morgens in den Casernen der Garden anlangte, die, nicht weit von derjenigen Seite von Petersburg, auf welcher man von Peterhof und Oranienbaum kommt, gleichsam die

Vorstadt der Residenz bilden. Gregor Orlow, der, nachdem er sich des hintergangenen Perfiliows entledigt hatte, in die Garden gegangen war, und die letzte Hand an das Werk gelegt hatte, kam nun seiner Gebieterinn mit der frohen Nachricht entgegen: „dafs al„les fertig sey." Man folgte ihm, und die Kaiserinn stieg im Regimente Ismailow ab, wo sie von drey Compagnien, die man in demselben für sie erkauft hatte, und an deren Spitze die Fürstinn Daschkow, die Brüder Orlow, und einige andere sich befanden, empfangen wurde.

Catharina ging nun zu Fufse in den Garden herum, und schilderte mit lebhaften Farben die Gefahr, in welcher das Reich schwebe, und die Unsicherheit, in der sie und ihr Sohn sich befänden, indem sie immer Versuche auf ihre beyderseitige Existenz, oder wohl gar auf ihr Leben befürchten müfsten. Sie bot alle Künste der Weiblichkeit auf, um Mitleid zu erregen, und sich Anhänger zu verschaffen. Es gelang ihr. Der Haufe um sie her vergröfserte sich wie ein Schneeball. Der Premier-Major, Graf von Bruce, ein übrigens unbedeutender Mann, wufste doch durch Versprechungen und Vorstellung des Beyspiels andrer Soldaten das ganze Semenowsche Garde-Regiment zu locken und herbeyzuführen. Um Ungewifsheit und Verwirrung zu verbreiten, wurden nun allerley falsche Gerüchte von dem vorgeblichen Tode des Kaisers erzählt. Man nutzte die Stimmung, die daraus entstand, mit gröfstem Vortheil. Endlich waren die ganzen Garden auf der Seite der Kaiserinn. Die Regiments-Popen oder [illegible]stlichen kamen mit dem Crucifix, und liefsen der [illegible]en Beherrscherinn schwören. Catharina schien von [illegible]er Menge Bettler und Landläufer umgeben zu seyn.

Man

Man hatte nemlich die Soldaten übereilt, die noch nicht angekleidet waren. Sie gingen daher in blofsen Hemden, in Strümpfen, Schuhen, Pantoffeln, wie sie nur konnten. Ihre Wuth gegen den Kaiser war angefacht, und ihre Erbitterung dadurch so grofs, dafs sie alle Montirungsstücke von Peter 3 zerrissen, die alten hervorsuchten, und so unvollkommen gekleidet, und wohl gar zerlumpt, die ganze Zeit einhergingen, und die Wache thaten. Kaum hatte sich das Gerücht der anfangenden Revolution in der Stadt verbreitet, als der Hettmann, Graf Rasumowsky, der General Knees Wokonsky, Iwan Schuwalow, der Graf Strogonow, der noch lebt, und andre, theils Mitschuldige, theils Freunde Catharinens, in die Casernen eilten, um das Gefolge der neuen Monarchinn zu vergröfsern, und ihr den Eid der Treue zu leisten.

Gegen 9 Uhr begab sich die Kaiserinn aus den Casernen hinweg, und zwar in dem nemlichen Wagen, in welchem sie gekommen war. Indem sie bey der Regiments-Canzley vorbeyfuhr, in welcher Passek safs, befahl sie, ihn loszulassen. Er war so erstaunt, dafs er es kaum glauben wollte. Es schien ihm unmöglich, dafs er schon jetzt durch den eigenmächtigen Willen der Kaiserinn befreyet werden könnte.

Auf dem Wege aus den Casernen verschaffte sich Catharina durch ihre natürliche Liebenswürdigkeit, und durch ihre alles bezwingende Ueberredungskunst, noch einen wichtigen Anhänger in der Person des General-Feld-Zeugmeisters Villebois, dem sie in der Strafse begegnete, als er eben, auf das Gerücht eines Aufstandes, sich in das Zeughaus begeben wollte.

Der Zug ging nun nach der Casanschen Kirche, woselbst der getäuschte Erzbischof von Novgorod, Set-

schin, mit den heiligen Bildern kam, die Kaiserinn, wie er wähnte, als Vormünderinn des unmündigen Kaisers Paul, und als Regentinn empfing, und in der Kirche das Te Deum laudamus anstimmte.

Aber indem dies geschahe, wurde Catharina, in Folge einer geheimen Uebereinkunft mit den Orlows und der Daschkow, von Alexis, vor der Kirche, als Kaiserinn und Selbstherrscherinn, Paul hingegen als Thronfolger ausgerufen.

Aus der Kirche fuhr die neue Monarchinn, von den Garden umgeben, in das neue Winterpalais, um sich daselbst wahrscheinlich der geheimen Papiere des Kaisers zu bemächtigen. Sie hielt sich nicht lange daselbst auf. Um das Andenken an die sogenannte glückliche Regierung der Elisabeth zu erneuern, begab sie sich in das alte Kaiserliche Palais, wo diese Prinzessinn gestorben war.

Hier wurden nun Anstalten zur nöthigen Sicherheit gemacht. Der Palast wurde mit Soldaten, und soviel es möglich war, mit Kanonen umgeben, bey welchen Artilleristen mit brennender Lunte standen. Die nächsten Strafsen wurden mit Wachen besetzt, und auf die Brücken und Auswege nach Peterhof und Oranienbaum wurden Detachements gestellt. Dies alles geschahe, um zu verhindern, dafs die Nachricht vom Ausbruche der Empörung eher nach Oranienbaum käme, als man in Petersburg bereit war, den Kaiser im Fall der Widersetzlichkeit oder gar eines Angriffs zu empfangen.

Indessen hatte der unglückliche Monarch, unter mehrern Freunden in der Residenz, auch einige, die theils die Empörer überlisteten, theils auch unternehmend waren.

Einer von den erstern war der Staatsrath Bressan, ein ehemaliger Kammerdiener des Kaisers, von dem wir im Anfange dieses Theils bey Gelegenheit der Haute-lice-Fabrik gesprochen haben. Sobald er Nachricht von dem Ausbruche des Aufstandes hatte, schrieb Er, dem die Gesinnungen der Kaiserinn gegen ihren Gemahl immer verdächtig geschienen hatten, an Peter 3 folgende Zeilen: „L'Emperatrice est à la tête des Gar„des soulevées. Neuf heures sonnent, elle entre dans „l'Eglise de Cazan. Le Peuple paroit suivre ce mou„vement, et les fidèles Sujets de Votre Majesté ne se „montrent pas.“ Dieses Billet gab er seinem treuesten Bedienten, mit dem strengen Befehl, es in keines andern Menschen Hände, als in die des Kaisers zu geben. Dann verkleidete er ihn in den Anzug eines Finnischen Bauers, und schickte ihn auf einem gemeinen Russischen Karren, mit Einem Pferde bespannt, nach Oranienbaum. Der vorgebliche Bauer war eben, langsam und unbefangen, aus der Residenz über die Brücke, die auf den Weg dahin führt, gefahren, als ein Detaschement der Garden dahin kam, um die Brücke zu besetzen.

Auch andre Männer, deren fester Charakter Ehrfurcht verdient, hatten sich als Peters Freunde gezeigt.

Einer von ihnen war der Prinz Georg Ludwig von Holstein-Gottorp, der in Privatangelegenheiten auf einige Tage von Oranienbaum nach Petersburg gekommen war. Sobald er Nachricht von dem Aufstande erhielt, setzte er sich zu Pferde, und eilte, sich an den Ort der Gefahr zu begeben, um seinem Freunde und Wohlthäter nützlich zu werden. Wüthende Anhänger der neuen Monarchinn ergriffen ihn, rissen ihn vom Pferde, und zwey Reuter schleppten ihn zwischen ih-

ren Pferden fort. Er entkam im Getümmel, und flüchtete sich in das Haus des General-Polizeymeisters Korf. Hier in diesem Schlupfwinkel entdeckte man ihn. Um den Prinzen der Wuth der Garden zu entziehen, befahl seine Nichte, die Kaiserinn, ihn zu arretiren. Er wurde in den nemlichen Wagen, in welchem Catharina von Peterhof gekommen war, gesetzt, und nach Hause gebracht. Hier blieb er mit seiner ganzen Familie, bis nach dem Tode Peters 3, im Arrest.

Die Officiers des schönen Holsteinischen Cavallerie-Regiments, dessen Oberster der Kaiser gewesen war, und das er zum Rang der Garden erhoben hatte, gaben ebenfalls einen Beweis ihrer Anhänglichkeit an Peter 3. Sie weigerten sich, ihren rechtmäfsigen Herrn zu verlassen, und wurden dafür alle arretirt. Die Gemeinen theilten zwar den Unmuth ihrer Officiers, aber er brach weiter nicht aus, und würde auch durch Uebermacht leicht gedämpft worden seyn. Sie wurden nun von Officiers aus andern Regimentern commandirt.

Noch mufs man von den Freunden des Kaisers, die ihren Muth und ihren festen Charakter zeigten, folgende nennen: den Flügel-Adjutanten Raiser, der in Petersburg um sich hieb, sich durchaus nicht ergeben wollte, und nur durch Gewalt gebändigt werden konnte; den General-Major von Toll, einen verdienstvollen und allgemein geschätzten Mann, der mit dem unter ihm stehenden Regimente sich den Truppen der Kaiserinn widersetzen wollte; den tapfern und treuen Obersten von Budberg, der an der Spitze seines Regiments, zum Vortheil des Kaisers, den Truppen der neuen Beherrscherinn entgegen eilte; und die Capitaines Schepelow, von der Garde Ismailow, und Woye-

kow, von der Garde Preobratzschensky. — Alle wurden arretirt, und blieben bis zu Ausgange der Sachen im Arrest. — Es waren vielleicht noch mehrere, die die Parthey Peters 3 thätig ergriffen, aber theils sind sie uns unbekannt, theils waren auch wahrscheinlich ihre Versuche ohne Belang.

Wir kehren nun, in der Geschichte dieser fürchterlichen Revolution, zu der Prinzessinn zurück, durch welche sie veranlafst wurde.

Sobald Catharina im alten Palais angekommen war, liefs sie durch eine Eskorte den Grofsfürsten Paul und seinen Hofmeister Panin holen, und zeigte den jungen Prinzen der versammelten Menge, die Mutter und Sohn mit Jubel begrüfste.

Nach und nach erschienen die Grofsen des Hofes. Catharina bediente sich gegen sie der grofsen Macht ihrer Ueberredung, die sie bis an ihren Tod immer mit dem glücklichsten Erfolg angewendet hat. Alle anwesenden Grofsen leisteten ihr den Eid der Treue.

Bald kam auch die vornehme Russische Geistlichkeit mit heiligen Gefäfsen und Reichsinsignien, und glaubte durch Ceremonien und Ausübung einiger Religionsgebräuche die Gültigkeit der Thronbesteigung Catharinens 2 zu constatiren.

Indem dies alles vorging, erschien in den Strafsen von Petersburg ein Trauergefolge, von dem man gar nicht absehen konnte, woher es kam. Es war nichts mehr und nichts weniger als ein Phantom, das man aus Vorsicht geschaffen hatte. Es sollte den Pöbel irre führen, oder dessen Aufmerksamkeit theilen, war aber im Grunde, bey der unbegreiflichen Ruhe der Einwohner der Residenz, ganz unnöthig. Man hatte nemlich mit Recht grofse Widersetzlichkeit von allen Seiten ge-

fürchtet, und um in diesem Falle der neuen Monarchinn eine Art von rechtmäfsigem Anspruch auf den Thron zu leihen, hatte man den Einfall gehabt, durch die Erscheinung dieses Gefolges, das einen Sarg begleitete, glauben zu machen, Peter 3 sey gestorben. Der Trauerzug ging in dumpfer Stille immer weiter, verlor sich nach und nach, und verschwand endlich ganz. Der Pöbel, der in der Nähe des Kaiserlichen Palasts mehr zu sehen hatte, dachte nicht einmal daran, den Zug mit den Augen zu verfolgen.

Um Ungewifsheit über die Ursachen der Veränderung auf dem Russischen Throne in das Publikum zu bringen, wurden verschiedene Gerüchte verbreitet, eines so unsinnig und unwahr als das andre. Catharina hatte mit geschornem Haupte im Kloster ihre Tage verleben sollen; der Kaiser hatte sie ihrem Bruder nach Deutschland zurückschicken wollen; man war im Begriff gewesen, ihr, als einer Gefangenen, in Schlüfselburg das Haus als Wohnung anzuweisen, das eigentlich für den unglücklichen Joan erbauet war; den Grofsfürsten Paul hatte der Kaiser wollen umbringen lassen; Peter 3 sollte auf dem Wasser gefahren und im Rausche aus dem Schiffe gefallen und ertrunken seyn; er sollte durch einen Sturz vom Pferde den Hals gebrochen haben; endlich war er im Trunke vom Schlage getroffen worden, und an sein Wiederaufkommen war nicht zu denken. Das letzte Vorgeben, wenn man es moralisch überlegte, kam der Wahrheit am nächsten. Indessen fanden sich, wie man denken kann, Leute genug, die irgend einer von diesen Unwahrheiten Glauben beymafsen.

In der Mittagsstunde theilte man ein Mani-

fest mm) aus. Es war schon seit einigen Tagen fertig. Teplow hatte es gemacht; in dem Hause eines der Verschwornen war es gedruckt worden; und Odart hatte die Exemplare in seinem Zimmer verwahrt. Es war kurz. Die Kaiserinn sagte darinn: „da erstlich der „Grund der orthodoxen Griechischen Religion erschüttert, und seinem Umsturze nahe gewesen sey, und „da zweytens die Ehre des Staates durch den Frieden „mit dessen ärgstem Feinde, unter die Füsse getreten „worden sey, so habe sie das offenbare und ungeheuchelte Verlangen aller treuen Unterthanen wahrgenommen, und, um ihm Genüge zu leisten, ihren „souverainen Russisch-Kaiserlichen Thron bestiegen."

Indeſs dies alles in Petersburg vorging, war Peter ganz ruhig in Oranienbaum, wo er seit dem 11ten oder 22sten Junius ununterbrochen lebte.

Von hieraus wollte er zu der Armee gehen, und untetwegs seinen Freund, den König von Preusen, besuchen. Der Grofs-Canzler, Graf Woronzow, und einige Gesandten sollten ihn begleiten; hingegen sollte der Vice-Canzler, Fürst Golizin, mit den übrigen fremden Ministern in Petersburg bleiben. Prinz Georg von Holstein wollte mit dem Kaiser reisen, und mehrere vornehme Militairpersonen und Höflinge waren ernennt, dem Monarchen zu folgen.

Hier, in Oranienbaum, gab der Kaiser in den letzten Tagen seiner Staatsverwaltung noch einige Befehle, die theils Beziehung auf seine Reise hatten, theils auf die Erhaltung nn) der Ruhe und Ordnung in Peters-

mm) Man lese dieses Manifest in der Beylage Q.

nn) Von diesem weisen an den Polizeymeister gerichteten Befehl ist schon im Anfange dieses Theils, bey Gelegenheit der Polizeyverordnungen Peters 3. die Rede gewesen.

burg, während seiner Abwesenheit, abzweckten. — Uebrigens aber wurden in Oranienbaum die Regierungsgeschäfte mit der in den letzten Wochen gewöhnlichen Nachläfsigkeit betrieben.

Desto mehr Zeit und Mühe verwendete der Kaiser auf militairische Uebungen. Es lagen gegen dreytausend Mann in Oranienbaum in Garnison. Ohngefähr zweytausend von ihnen waren Holsteiner, die übrigen aber Russen, theils von den Infanterieregimentern Lew Narischkin und Förster, theils Cuirassiers und Dragoner. Sie wurden täglich vom Kaiser selbst, von 11 bis 1 Uhr, gemustert und geübt.

Der übrige Theil des Tages wurde in gesellschaftlichen Zirkeln verlebt. Der Kaiser hatte einen glänzenden Hof von Herren, und besonders von Damen um sich versammelt. Man bemerkte vorzüglich unter ihnen: die Freundinn dieses Monarchen, Gräfinn Elisabeth Romanowna Woronzow, die zwölfjährige Prinzessinn Catharina oo) von Holstein-Beck, Tochter des Prinzen Peter August, die noch lebt, Maria Paulowna Narischkin, Anna Nikitischna Narischkin, die auch noch lebt, und Maria Osupowna Narischkin, Gemahlinnen des Oberjägermeisters, des Obermundschenken und des Oberstallmeisters, die Gräfinn Anna Carlowna Woronzow, Cousine der Kaiserinn Elisabeth, und Gemahlinn des Grofs-Canzlers, ihre Tochter, die Gräfinn

oo) Diese Prinzessinn, die in der Folge einen Knés Borjatinsky heyrathete, lebt, getrennt von ihm in Berlin, unter dem Namen, Prinzessinn von Holstein-Beck. Sie wird daselbst, wie überall, wo man sie kennt, wegen ihrer liebenswürdigen Talente, wegen ihrer mit eigener Einsicht gesammelten grofsen Kunstschätze, besonders aber wegen ihrer Wohlthätigkeit, geehrt und geliebt.

Strogonow, die Gräfinn Bruce, gebohrne Gräfinn Rumjanzow, und ihre Schwester, die Fürstinn Trubetzkoy, eine ganz vortrefliche Frau, die in diesem Jahre 1808 gestorben ist. — Unter den Herren zeichneten sich aus: der General-Feld-Marschall Graf von Münnich, der General-Feld-Marschall Knées Trubetzkoy, der Grofs-Canzler Graf Woronzow, dessen Bruder, Graf Roman Woronzow, der General Alexander Iwanowitzsch Schuwalow, der Vice-Canzler Knées Golizin, der Staatsrath Stählin und der Preufsische Gesandte.

Am 26sten Junius, oder am 7ten Julius, war die Kaiserinn zum letztenmal von Peterhof, wo sie sich damals aufhielt, zu ihrem Gemahl nach Oranienbaum gekommen. Sie wurde mit ausgezeichneten Ehrenbezeigungen empfangen. Mittags war grofse Tafel im Japanischen Saal pp), Abends Masquerade im Opernhause. Man bemerkte an diesem Tage, dafs der Kaiser mifsvergnügt war; eine Stimmung, worüber sogar Catharina selbst, und einige der Verschwornen, die gegenwärtig waren, unruhig wurden. Diese Laune

pp) Auf der Titelvignette des ersten Theils dieser Biographie, welche die Hauptansicht vom Palais in Oranienbaum darstellt, sieht man den Thurm, in welchem der Japanische Saal sich befindet. Es gibt nemlich zwey Thürme, die mit dem Palais durch offene Gallerien verbunden sind. Der entferntere, auf welchem man ein Kreuz sieht, enthält die Capelle; in dem nähern, der eine Flagge hat, ist der Japanische Saal. Noch im Jahre 1791 war in demselben alles, wie zu der Zeit Peter 3. Besonders sahe man viel Sächsisches Porzellän, das der Kaiser sehr liebte. Wir sind in dieser Beschreibung etwas weitläuftig gewesen, weil der Monarch durch den Japanischen Saal ging, als er Oranienbaum auf ewig verliefs.

war jedoch, so zu sagen, nur augenblicklich, und ging noch an dem nemlichen Abende vorüber.

Der General-Feld-Marschall, Graf Alexis Rasumowsky, ehemaliger Liebling und Gemahl der Kaiserinn Elisabeth, gab am folgenden Tage, am 27sten Junius, ein grofses Fest in Gostiliz, einem Landgute in der Nähe. Der Kaiser und die Kaiserinn kamen dahin von Oranienbaum und Peterhof. Noch vor Einbruch der Nacht kehrten sie beyde nach ihren Lustschlössern zurück. — Sie ahneten nicht, dafs sie sich an diesem Tage zum letztenmal gesehen hatten. —

Von nun an zeigte sich Peter in einer ganz andern, aber nicht vortheilhaftern Gestalt. Er, der durch Beyspiele aus der Russischen Geschichte hätte lernen können, Klippen zu vermeiden, oder zu umschiffen, die ihm gefährlich waren, er vernachläfsigte alles, was zu seiner Erhaltung nöthig war. Freylich wurde in der Lage, in die er sich gewaltsam versetzt sahe, Geisteskraft in einem hohen Grade verlangt, um nicht allein den Umständen Trotz zu bieten, sondern auch sie zu lenken; allein, weit entfernt von dem Vortheile, eine solche Energie zu besitzen, hatte er sogar den ganz gewöhnlichen Sinn für alles, was auf seine Selbsterhaltung abzweckte, verloren, und war schlechterdings nicht einmal fähig, die weisen Rathschläge mancher vortrefflichen Männer in seiner Umgebung zu befolgen. Wir können diesen Prinzen in seiner schrecklichen Verfassung nicht anders als höchlich bedauern; wir zittern für sein Lebensglück und werden mit Schmerz erfüllt. Aber unwillkührlich fühlen wir uns zu einer gewifsen Empfindung von Unwillen und Verachtung hingerissen, wenn wir sehen, dafs dieser Fürst nur ganz allein den täuschenden Regungen seines Herzens folgt, alle Si-

cherheitsmaſsregeln vernachläſsigt, und ſich ſo in die Hände der Räuber ſeiner Krone ſelbſt überliefert.

Der folgende Tag, der ſchaudervolle 28ſte Junius, oder 9te Julius, brach an. Peter 3 wurde an demſelben des Throns entſetzt, und hatte würklich ſchon ſeine Krone verloren, ehe er es noch wuſste. Der Kaiſer ſtand an dieſem Tage, wie gewöhnlich, auf, und beſorgte ſeine Geſchäfte, die damals, nach der ſeit kurzer Zeit angenommenen Gewohnheit, ziemlich unbedeutend waren. Indeſſen war er doch an dieſem Morgen mehr, als gewöhnlich, beſchäftigt, weil er den gröſsten Theil des Tages in Peterhof zubringen wollte. Dort waren nemlich noch verſchiedene Anſtalten zu treffen, weil daſelbſt das Peter-Paul-Feſt am 29ſten Junius mit ungewöhnlicher Pracht gefeyert werden ſollte; und dieſe Anordnungen wollte der Kaiſer unter ſeiner eigenen Aufſicht machen laſſen. — Um 11 Uhr hielt der Monarch, wie gewöhnlich, Wachparade auf dem Schloſshofe. Als ſie um 1 Uhr geendigt war, bemerkte er mit Unwillen, daſs die Huſaren, die ihn allemal begleiteten, wenn er nach Peterhof fuhr, nicht da waren. Man hatte vergeſſen, ſie zu beſtellen. Sie wurden aber eiligſt kommandirt und erſchienen ſehr bald.

Der Kaiſer ſetzte ſich mit einer groſsen Geſellſchaft, die eben ſo heiter war, als er ſelbſt, auf einen Wagen, den man in Rufsland Linega nennt, und deſſen man ſich beſonders auf Spazierfahrten bedient, weil eine ſehr groſse Anzahl Perſonen zuſammen bequem darauf ſitzen können. Gudowitzſch ritt voraus. Als man in den Wald kam, ſahe man einen Bauer, der auf einem elenden Karren der Linega, ſo gut er konnte, nacheilte, und dem Kutſcher und den Vorreutern zurief. Man hielt dieſen Menſchen für unklug oder betrunken,

nahm keine Notitz von ihm und fuhr fort. Bald nachher kam Gudowitzsch zurückgesprengt. Er hatte von einem Kammerherrn der Kaiserinn, der vor Peterhof spazieren ging, erfahren, dafs man seit diesem Morgen die Kaiserinn daselbst vermisse, dafs kein Mensch eigentlich wisse, wohin sie gekommen sey, und dafs nur eine einzige Schildwache bemerkt habe, dafs frühe zwischen 4 und 5 Uhr zwey Frauen aus dem Garten herausgegangen wären. Gudowitzsch, als er nahe an den Wagen kam, schrie, dafs man halten sollte. Peter wurde zwar unwillig darüber, liefs es aber doch geschehen. Gudowitzsch näherte sich dem Kaiser und sprach heimlich mit ihm. Man sahe es diesem Fürsten sogleich an, dafs er heftig erschrocken war. „Lafst „mich absteigen!" rief er aus, und ging mit Gudowitzsch auf die Seite. Hier sprach er mit der heftigsten Unruhe, kam dann zurück an den Wagen, und sagte den Damen: „sie möchten alle heruntersteigen „und zu Fufse in das Palais gehen." Er selbst setzte sich wieder auf den Wagen, befahl, dafs die Herren sich zu ihm setzen sollten, und liefs so geschwind als möglich bis in den Schlofshof fahren, wo er gegen 2 Uhr ankam.

In Peterhof fand er nur einige Hoffräuleins, die bestürzt zu seyn schienen. Man hatte die Kaiserinn vermifst, und sie alsdann überall gesucht, ohne sie zu finden. Endlich hatte man von Personen, die gegen Mittag aus Petersburg kamen, erfahren, dafs sie daselbst sey.

Sobald der Kaiser nach Peterhof kam, lief er in die Zimmer seiner Gemahlinn. — Wir spotten der Einfalt, wenn wir auf dem Theater einen eingeschränkten Menschen sehen, der einen andern suchen soll, und,

um Lachen zu erregen, ihn in Winkeln und in Behältnissen zu finden glaubt, wo es physisch unmöglich ist, dafs eine erwachsene Person sich verborgen halten kann. Peter war gleichwohl in dem Falle eines so ungeschickten Menschen. — Der schlichte Verstand schien ihn verlassen zu haben. — Mit reger, sorgfältiger und ängstlicher Neugier guckte er unter das Bette, und unter die Matratzen; öffnete Schränke, worinn kein kleines Kind Platz gehabt hätte, und klopfte an das Getäfel der Wände. Kurz, er geberdete sich wie ein Mann, der den Kopf in einem Grade verloren hat, wovon die Natur kein Beyspiel liefert. Und dies alles that er noch, nachdem man ihm zehnmal wiederholt hatte, man wisse mit Zuverläfsigkeit, dafs die Kaiserinn in Petersburg sey.

Indem er noch mit diesem seltsamen Suchen beschäftigt war, kamen die Damen durch den Garten im Palais an. Sobald er sie sahe, rief er der Gräfinn Elisabeth Woronzow zu: „sagte ich es nicht immer, „dafs sie alles zu thun im Stande sey?" — Hier kann man sich nicht entbrechen, wieder unwillig gegen ihn zu werden. Wenn er Catharinens Charakter so gut zu beurtheilen verstand, wie er sagte, und wie er ihn nach so mancherley Beweisen kennen mufste, warum nahm er nicht Mafsregeln, die diesen Charakter unwürksam machten?

Die Bestürzung gebahr nun die Unordnung, und diese fing an, ziemlich allgemein zu werden. Sie theilte sich fast allen Köpfen mit. Der Kaiser suchte noch, lief überall herum, und declamirte in abgebrochenen Sätzen gegen die Untreue und Falschheit seiner Frau. Die Weiber erhoben ein fürchterliches Klagen und Wei-

nen. Alle Männer sprachen, aber nur wenige sagten etwas.

Eine Albernheit fiel dabey vor, die Lachen würde erregt haben, wenn die Zeitumstände nicht so traurig gewesen wären. Ein Höfling erzählte mit einer Einfalt, die ihm ganz natürlich war: „er wisse zuverläfsig, die „Kaiserinn wolle ihren Gemahl überraschen und das „Peter-Paul-Fest in Petersburg feyern. Daher lasse „sie auch ein Corps Truppen zusammen ziehen." Dem Kaiser blutete das Herz bey der Schreckensnachricht, der dieser Tropf eine so abgeschmackte Auslegung gab.

Nach und nach erhielt Peter mehrere Bestätigungen seines Unglücks. — Ein Bauer trat durch die offenen Thüren herein, ging auf den Kaiser zu, blickte gen Himmel, sprach heimlich mit dem Monarchen, gab ihm ein Billet, und verrieth in allen seinen Mienen und Geberden die ängstlichste Anhänglichkeit. Es war der treue Diener Bressans, der schon im Walde mit dem Kaiser hatte sprechen wollen, auf den man aber nicht geachtet hatte. — So wohnt oft in dem tugendhaften Herzen des Armen reineres Gefühl der Menschlichkeit, als in den verfeinerten Gesinnungen des Mannes von Ton und künstlicher Verbildung. — Als der Kaiser das Billet gelesen hatte, rief er aus: „hatte ich nicht „Recht?" Niemand stritt es ihm ab, aber er hätte nur ehemals, wenn seine wahren Freunde ihn auf seine Gemahlinn aufmerksam machten, ebenfalls zugestehen sollen, dafs sie Recht hatten.

Noch war man in dieser Bestürzung, die keinen Entschlufs zuliefs, als ein Holsteinischer Artillerie-Officier, von Bernhorst, mit dem Apparat eines Feuerwerks, das am folgenden Abend in Peterhof abgebrannt werden sollte, von Petersburg kam. Die Reise war

langsam gegangen. Er erzählte: „als er um 8 Uhr „ausgefahren sey, wäre in den Quartieren der Garde „Preobratzschewsky viel Lärm gewesen. Man hätte „die Kaiserinn als Beherrscherinn ausgerufen. Allein „er habe sich weiter nicht darum bekümmert, sondern „sey seines Weges fortgefahren."

Indem man noch darüber mit Bernhorst sprach, bemerkte jemand aus der Gesellschaft, — es war gegen 3 Uhr, — dafs in der Gegend nach Petersburg hin, Rauch aufsteige, der sich über die ganze Stadt verbreite. Man schlofs daraus sehr richtig, dafs er von den, während der Mittagstafel der Kaiserinn, losgebrannten Kanonen herrühre.

Nun erst gingen dem Kaiser die Augen auf. Er verlangte weiter keinen Beweis von der Zuverläfsigkeit der Empörung, und glaubte nun, ernstliche Gegenanstalten machen zu müssen. Jetzt erst fand er, was er schon längst hätte finden sollen, dafs nemlich Wahrscheinlichkeiten, die in der Natur der Sache lagen, zur Gewifsheit wurden. Man schritt nun zu Berathschlagungen, die er aber durch seine Bestürzung alle paralysirte.

Als Münnich, Trubetzkoy, Woronzow und Schuwalow den Zustand des Kaisers sahen, entschlofsen sie sich für ihn zu denken, und, wenn er es genehmigte, für ihn zu handeln. Der erstere wollte bey ihm bleiben, und seine Handlungen leiten. Die drey letztern erboten sich, nach Petersburg zu gehen, alles genau zu untersuchen, wo möglich den Aufstand beyzulegen, und auf jeden Fall zurückzukommen, und mündlich Bericht zu erstatten. Aber, indem sie dies versprachen, vergafsen sie wahrscheinlich eine Betrachtung zu machen, die ihnen hätte ganz natürlich seyn

sollen: dafs nemlich die Kaiserinn sie zwar vielleicht anhören, aber ihnen gewifs nicht gestatten würde, zum Kaiser zurück zu kehren.

Jedoch sie reisten ab, und stiegen bey ihrer Ankunft in Petersburg sogleich vor dem Kaiserlichen Palast ab.

Woronzow, ob er gleich unter andern Umständen, und im Feuer seiner Jugend, die Revolution der Elisabeth befördert hatte, war dennoch gewifs einer der edelsten Männer, die man finden konnte. Nie achtete er auf Rücksichten, wenn er handeln mufste. Er hatte den unerschütterlichen Muth des Rechtschaffenen, der seine Pflichten streng erfüllt. Unangemeldet trat er in das Zimmer der Kaiserinn, und ohne ihre Anrede zu erwarten, sagte er ihr in diesen eigenen Ausdrücken: „je viens de la part de l'Empereur mon Maître." — Catharina war über diese Freyheit höchst aufgebracht. Mit dem heftigsten Ausbruche ihrer ganzen Weiblichkeit unterbrach sie ihn: „que voulez vous?" Woronzow, ohne dadurch aus der Fassung gebracht zu werden, antwortete ihr ganz kaltblütig: „apprendre les vues de „Votre Majesté!" Da die Kaiserinn, welche die gröfste Mühe hatte, ihre Wuth zu verbergen, ihm nichts darauf sagte, fuhr er fort: „quel droit, Madame, avez „Vous sur le trône, tandis que l'Empereur l'occupe, „et que même avant Vous, son fils doit lui succéder „un jour." Catharina hatte sich indessen gesammelt, und da sie fand, dafs es in dem jetzigen Falle rathsamer sey, sanftmüthig, oder wenigstens gleichgültig zu scheinen, nahm sie ihn bey der Hand, führte ihn an das Fenster, und zeigte ihm das Volk und die Garden, die in dem Augenblick, als sie ihre neue Monarchinn sahen, ein lautes Hurrah ertönen liefsen. Indem sie

die

die Aeufserung mit Wohlgefallen annahm, sagte sie zu Woronzow, in Antwort auf seine Frage: „demandez „ceux-ci, ce n'est pas moi, qui agis, je ne fais que „céder." Da Woronzow diese Stimmung bemerkte, zog er sich zurück, und ging nach Hause. Kaum war er daselbst angelangt, als ein Officier kam, ihm im Namen der Kaiserinn anzudeuten, dafs er sein Zimmer nicht eher, als nach Beendigung der Revolution und nach Herstellung der Ruhe verlassen könnte.

Trubetzkoy und Schuwalow, da sie sahen, dafs Woronzow nichts ausrichtete, und dafs sie also ihrem Herrn auch nicht mehr nützlich seyn konnten, gaben den gebieterischen Zeitumständen nach, und leisteten Catharinen den Eid der Treue.

Man war nun in Petersburg ebenfalls mit Berathschlagungen beschäftigt, die sich von denen in Oranienbaum besonders dadurch unterschieden, dafs sie zweckmäfsiger befolgt wurden; ein Umstand, der übrigens leicht zu bewürken war, da Bosheit und leidenschaftliche Wuth nur mit Gutherzigkeit und Schwäche zu kämpfen hatten.

Die Hauptresultate der oft stürmischen Conseils in Petersburg, in welchen, möchte man sagen, jeder sprach, der nur reden konnte, waren nach und nach ohngefähr folgende. — Die Kaiserinn sollte an der Spitze einer Armee, die man aus der Garnison in der Residenz formiren wollte, nach Peterhof, und von dort aus nach Oranienbaum gehen, um dem Kaiser, dem man mehr Wehrkraft zutrauete, als er würklich befafs, der aber nur ohngefähr drey tausend Mann bey sich hatte, ein Treffen zu liefern, dessen glücklicher Ausgang bey der jetzigen Stimmung der Truppen in Petersburg leicht zu berechnen war. — Niemand dachte

an Cronstadt, den wichtigsten Punkt, den Peter 3 hätte behaupten sollen. Endlich kam ein junger Subalternofficier, der gar nicht dazu berufen war, eine Stimme zu haben, auf den Einfall, zu bemerken, dafs man sich dieses Hafens bemächtigen müsse. Nun sahe jeder die Nothwendigkeit dieser Mafsregel ein. Der Vice-Admiral, Iwan Lukianewitzsch Talysin, ein äufserst kluger Mann, erbot sich, die Besatzung von Cronstadt für die Kaiserinn zu gewinnen. Von seiner Verrichtung sprechen wir hernach. — Ein Deutscher, Namens Enden, ein Mann von geringer Bedeutung, wie die meisten im damaligen Conseil der Kaiserinn, führte ebenfalls das Wort in diesen Versammlungen. Auf seinen klugen Vorschlag wurde befohlen, den Weg nach Liefland durch ein Corps Truppen zu versperren, und Narwa zu schliefsen. — Es wurden noch am Abend des 28sten Junius Couriers mit Manifesten zu der Armee an Saltikow, Rumjanzow und Tschernitschew geschickt. Der erste sollte ein wachsames Auge auf Preufsen haben; der zweyte das Kommando in Pommern niederlegen, und an Peter Panin, den Bruder des Oberhofmeisters übergeben; und der dritte sich zurückziehen, und nicht, wie es der Wille des Kaisers gewesen war, mit Preufsen vereinigt bleiben. — Drey Pulks qq) Cosaken, die der Monarch hatte kommen lassen, um sie zu der Armee nach Holstein zu schicken, kamen an diesem Tage in der Gegend von Petersburg an. Die neue Regierung befahl, dafs sie nach Peterhof gehen sollten. Man wollte wahrscheinlich dieser Horde das

qq) Pulk heifst eigentlich im Russischen ein Regiment. Gewöhnlich aber wird es auch gebraucht, um gewifse Abtheilungen irregulärer Truppen zu bezeichnen.

verächtliche Schauspiel gewähren, ihren bisherigen, ihnen unbekannten Gebieter, in der entehrendsten Gestalt kennen zu lernen. — Alle diese Anstalten wurden in Eil und mit gröfster Pünktlichkeit getroffen. Nichts hinderte daran, weil würklich in der Residenz mehr Ruhe herrschte, als man am Tage einer Staatsempörung hätte erwarten können.

In den spätern Stunden des Nachmittags machte man sich zum Marsch nach Peterhof fertig. Gegen 7 Uhr war schon eine Armee von fünfzehntausend Mann versammelt. — Um gleichsam den Muth der Truppen zu beleben, oder ihnen wenigstens eine Erholung zu geben, öffnete man die Kabacken oder Branntweinshäuser, die aus Kaiserlichen Magazinen gefüllt werden. Jeder vorbeygehende Soldat konnte trinken, so viel er wollte. Dafs daraus ein ungeheurer Mifsbrauch entstand, kann man denken.

Wenige Stunden vorher sahe man in einigen Strafsen von Petersburg eine ganz besondere Sache. — Zu der Zeit, als Peter 3 das System seiner Tante, gegen die mit Rufsland verbündeten Mächte, veränderte, hatte Catharina den Gesandten dieser Höfe insinuiren lassen: „sie habe diese Veränderung mit der gröfsten „Unzufriedenheit bemerkt, und sie wünsche nichts „mehr, als die Wiederherstellung der vorigen Verhält„nisse." — Dessen erinnerten sich nun die Ministers der gegen Preufsen verbundenen Mächte, und da sie durch die Umwälzung der Dinge, das goldene Zeitalter der Elisabeth wieder hervortreten zu sehen wähnten, so glaubten viele von ihnen, ihre Freude darüber öffentlich an den Tag legen zu müssen. Sie kauften eine Menge Branntewein auf, und liefsen ihn durch ihre Bedienten an den Thüren ihrer Häuser an die

Vorbeygehenden austheilen. — Eine Versicherung in allgemeinen Ausdrücken, dafs die neue Beherrscherinn mit den verschiedenen Souverains in gutem Einverständnifs leben wolle, war alles, was die Gesandten dadurch erlangten. Diese unbedeutende Versicherung wurde ihnen am 28sten Junius, Abends um 10 Uhr, durch eine Note rr) ohne Unterschrift, aus dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten, gegeben.

Indessen war durch diese doppelte Branntweins-Spende die Zeit des Ausmarsches herangerückt. Die neue Monarchinn hatte schon mehrere Stunden vorher einen militärischen Anzug gewählt, und zwar die alte Uniform der Garde zu Fufs; eine Kleidung, wodurch in dem Gedächtnifs aller, welche die Kaiserinn sahen, die Zeit der Elisabeth zurückgerufen ward. Da Catharina eben nicht auf diesen äufsern Umstand vorbereitet war, so mufsten verschiedene Montirungs-Stücke von einigen Officiers entlehnt werden, und diese Prinzessinn nahm mit bezaubernder Gefälligkeit alles an, was sie ihr brachten, auch wenn sie es nicht mehr brauchte. Die Uniform selbst gab der noch jetzt lebende, und durchgängig verehrte Greis, Graf Strogonow. Die Kaiserinn hing den Andreas-Orden um: das Embleme der Souverainität in Rufsland. Auf den Hut steckte sie einen Zweig von Eichenlaub: das Sinnbild der Stärke. Die schönen, langen, fliegenden Haare wurden nur durch eine einfache Schleife zusammen gehalten. Personen, die Catharinen an diesem Abende sahen, versicherten, sie nie schöner gesehen zu haben. Es wird überhaupt allgemein gesagt, dafs diese Fürstinn in der damaligen Zeit, und also schon in reifern Jahren, un-

rr) Man lese diese Note in der Beylage R.

gleich reitzender gewesen sey, als in der Jugend, dem gewöhnlichen Alter der Schönheit. Als sie einen weifsgrauen Hengst mit Tygerflecken bestieg, und im Reiten Sicherheit mit Eleganz verband, erhielt ihr ganzes Wesen den vollkommensten Anstrich einer unübertreffbaren Grazie ss). Sie zog hierauf den Degen, musterte die Armee, und ritt dann Abends um 9 Uhr in der hellen Sommernacht, an der Spitze dieser Truppen, die der neuen Semiramis tt) mit Enthusiasmus zu folgen schienen.

Unter dem Hauptbefehle der Kaiserinn kommandirten Wolkonsky und Villebois. Die Truppen zogen mit Kanonen, Pulver und Bley. Die Regimenter waren ohngefähr folgende: die Garde Preobratzschensky, die Garde Semenow und die Garde Ismailow, das Regiment Ingermannland, das Regiment Astracan, die Artillerie, die Garde zu Pferde, das Leib-Cuirassier-Regiment und ein kleines Corps Husaren. Neben der Kaiserinn ritten der Hettmann Rasumowsky, und um das Volk wieder an Elisabeth zu erinnern, der letzte Liebling dieser Fürstinn, Iwan Schuwalow. Hinter

---

ss) Catharina liefs sich damals in diesem Aufzuge zu Pferde, im Glanze ihrer Schönheit, mahlen. Das Original hängt im Audienzsaal in Peterhof, woselbst am 29sten Junius die Gültigkeit der Revolution durch die Gefangennehmung Peters 3 bestätigt wurde. Eine schöne Copie von gleicher Gröfse sieht man in Petersburg in der Eremitage zwischen den Bildern der beyden Orlows, Gregor und Alexis.

tt) So wurde Catharina von Voltaire, dem alten Spötter, zuerst genannt. Man kannte die verschiedenen, fabelhaften Geschichten dieser berühmten und berüchtigten Prinzessinn so wenig, dafs man diese Benennung für einen schmeichelhaften Beynamen hielt.

der Monarchinn ritt die Knejina Daschkow, in einiger Entfernung die Feldmarschälle Trubetzkoy und Buturlin, der Oberhofmeister Panin, die Orlows, und unter mehrern andern auch Odart.

So ging der Zug bis Krasnaja-Kabak, oder die rothe Schenke; ein gemeines Wirthshaus, ohngefähr zwey kleine Meilen von Petersburg. Die Kaiserinn, natürlicherweise von den physischen und moralischen Beschwerden des Tages ermüdet, wollte hier die Nacht über ruhen. Sie bezog ein kleines Zimmer, fast das einzige im obern Stockwerk. Viele Jahre hernach erzählte man an diesem Orte: die Monarchinn sey nach der Abendtafel allein mit Orlow, Panin und einigen Vertrauten gewesen, und da habe man eine grofse Menge Papiere verbrannt. Personen, die einigen Glauben verdienen, versichern, diese Papiere habe man in des Kaisers Schreibtische gefunden, und es sey damals allgemein die Meynung gewesen, dafs darunter das Projekt der Krönungsfeyerlichkeit Peters und Catharinens, die nach der Rückkehr aus Holstein statt haben sollte, und die Verordnung befindlich gewesen sey, vermöge welcher der Kaiser seine Gemahlinn zur Regentinn des Reichs während seiner Abwesenheit bestätigen wollte. — Wir wagen es nicht, zu entscheiden, ob diese Nachricht gegründet oder falsch sey. Aber so viel ist gewifs, dafs wenigstens der letzte Umstand nichts weniger als wahrscheinlich ist.

Die Armee blieb die Nacht hindurch in der Gegend von Krasnaja-Kabab im Gewehr stehen, und bildete auf diese Art, um die Monarchinn herum, das vollkommenste Sicherheits-Lager.

Wahrscheinlich brachte man die Nacht in Krasnaja-Kabak, wenn auch nicht ruhig, doch wenigstens be-

ruhigter zu, als am Hofe des Kaisers. — Sobald Trubetzkoy, Woronzow und Schuwalow abgereist waren, machte der Monarch nach seinen Gedanken Anstalten zum Empfang der Empörer. — Er glaubte für seine Person mehr zu imponiren, wenn er in Russischer Uniform gekleidet wäre. Frühe hatte er die seines Preufsischen Regiments mit dem schwarzen Adlerorden getragen. Nun liefs er geschwind eine Russische Garde-Uniform mit dem Andreas-Orden von Oranienbaum bringen. — Hierauf befahl er, die Holsteinischen Truppen von dorther zu holen. Sie sollten nach seinem vorläufigen Plan sich zum ersten Angriff in den Wald legen. — Sodann mufste die ganze Gesellschaft dem Monarchen in den Garten am Meere folgen. Mit ängstlicher Besorgnifs sahe er immer nach, ob alle Damen bey ihm waren. Da die Männer theils schon seit mehrern Tagen sich in Petersburg befanden, theils erst hingegangen waren, um Nachrichten zu holen, oder von dem Kaiser wegzukommen, so behielt er ihre Weiber als Geifseln bey sich. — In der nemlichen Absicht liefs er den General-Feld-Marschall Grafen Alexis Rasumowsky von Gostilitz holen, weil er erfahren hatte, dafs dessen Bruder, der Hettmann, eine der Hauptpersonen in der Verschwörung sey. — Im Garten wurden nun mit jedermann Berathschlagungen gehalten, deren Resultate der Kaiser aber alle verwarf, um nur seinen eigenen Einfällen zu folgen. Man bemerkte hierbey als etwas besonders, dafs er auf alles, was ihm der Preufsische Gesandte sagte, nicht die geringste Rücksicht nahm, oder vielmehr gar nicht darauf zu hören schien. — Münnichs Vorschlag, mit den Holsteinern und den andern bey sich habenden Truppen nach der Ukraine zu gehen, unterweges alles, was

Militär war, mitzunehmen, nach Holstein zu gehen, und von dort aus eine Unternehmung gegen Catharinen zu wagen, verwarf er ganz, weil ihm die Sache zu weitläuftig und ungewifs schien. — Er schickte nun die Husaren aus, um Nachrichten aus Petersburg zu holen, und aus den nächsten Dörfern die Bauern zusammenzutreiben, die eine Art von Landwehr formiren sollten.

An diesem schrecklichen Tage schien der unglückliche Fürst auf Augenblicke ganz seines Verstandes beraubt zu seyn. Wie hätte er sonst Befehle geben können, die ganz mit der gesunden Vernunft stritten? — Unter diese Widersinnigkeiten mufs man rechnen, dafs er befahl, sein Leibregiment aus Petersburg zu holen — den Grofsfürsten Paul zu ihm zu bringen — und die Kaiserinn zu ermorden. — Sein äufseres Benehmen verrieth den heftigsten Kampf in seiner Seele. Er lief immer herum, ohne zu wissen, was er that und was er wollte, und trank ohne Aufhören Wein und Wasser.

Nicht viel heller waren die Augenblicke, in welchen er sich in einem Zeitpunkte, in welchem man nur handeln mufste, auf eine höchst unnütze Art damit beschäftigte, Manifeste gegen seine Gemahlinn zu entwerfen, die mit Schimpfworten angefüllt waren.

Kaum waren die Manifeste geendigt, so liefs er Ukasen schreiben, die er, oft unterbrochen, in die Feder sagte, und denen daher oft der Zusammenhang fehlte. Sie waren an alle Commandanten und an Männer gerichtet, die im Namen der Regierung zu befehlen hatten, und enthielten nichts als Ermahnungen zur Treue und zum Widerstand gegen die Rebellen. Wer nur schreiben konnte, mufste herbey. Auf allen Bänken sahe man Leute, welche beschäftigt waren, Copien

zu verfertigen. Der Kaiser unterschrieb sie dann einzeln, gleich an dem Orte, wo er war, selten auf einem Tische, oft auf einer Bank, oder auf einem Stock, der zum Wassertreiben des Canals gehörte. Sobald die Ukasen fertig waren, schickte er Husaren damit herum, die sie vertheilen sollten. Es versteht sich von selbst, dafs diese Befehle gar nicht abgegeben wurden. Die Husaren kamen theils gar nicht, theils unverrichteter Sache wieder.

Man kann sich vorstellen, dafs unter so stürmischen Umständen an keine Mittagstafel war gedacht worden. Doch die ersten Bedürfnisse des Lebens behaupten ihre Rechte. Peter verlangte zu essen, und man brachte für die ganze Gesellschaft, die fortdauernd im Garten war, kalte Speisen, und Burgunder- und Champagner-Wein, die Lieblingsgetränke des Kaisers.

Indem man auf diese Art beschäftigt war, nutzte Münnich die Zeit, da der Kaiser wenigstens jetzt auf einige Augenblicke ruhig auf Einem Punkte sitzen blieb. Der Feld-Marschall und Gudowitzsch hatten sich schon längst über Peters Abgeschmacktheiten und unzulängliche Vorkehrungen geärgert. Sie stellten ihm vereinigt vor, „dafs kein Augenblick zu verlieren sey, und „dafs er schlechterdings einen bestimmten und ernsthaften Entschlufs fassen und ihn mit gröfster Anstrengung ausführen müsse." Der Kaiser schwieg einen Augenblick stille, dann fragte er mit Wehmuth: „ja, „was soll ich thun?" „Ew. Majestät" antwortete Münnich, „müssen vor Ihren Truppen her reiten, sich den „Garden zeigen, ihnen beherzt entgegen gehen, das „Volk fragen, was Sie gethan haben, das eine Empörung verdiene, an die Wohlthaten, die Sie der Nation erzeigt haben, erinnern, und dann versprechen,

„den Beschwerden abzuhelfen, wenn sie gegründet „sind." Aber aller Muth hatte den unglücklichen Prinzen verlassen, und Münnich und Gudowitzsch konnten ihm den ihrigen nicht einflößen. „Nein," antwortete Peter, „das getraue ich mir nicht, ich kenne meine „Frau." Denn so nennte er sie noch immer, „ich „fürchte, sie möchte befehlen, daſs man sich an mir „vergreifen soll. Nein, meine Holsteiner sollen mich „vertheidigen, und ich will mich wehren bis auf den „letzten Mann." — Münnich, der nun immer mehr sahe, daſs mit einer so elenden Stimmung, der er immer seine Rathschläge unterordnen muſste, nichts anzufangen sey, überlegte mit Gudowitzsch, daſs man wenigstens einen Ort haben müsse, wohin man die Person Peters 3 in Sicherheit bringen könne. In dieser Absicht schlug er dem Kaiser vor, daſs er nach Cronstadt schicken möchte, um sich des Hafens und der Flotte zu versichern. Diesen Vorschlag nahm der Kaiser an. Aber an diesem verhängniſsvollen Tage lieſs ihn ein unerbittliches Schicksal entweder ganz falsche Maſsregeln ergreifen, oder lähmte die gefaſsten Entschlüsse. Peter wählte einen der eingeschränktesten Köpfe in seiner Umgebung, nemlich einen seiner Adjutanten, den Grafen Devière. Dieser sollte nach Cronstadt gehen, den Commandanten Nummers arretiren, und dessen Stelle übernehmen. Er kam dahin, wo man noch nichts von der Revolution wuſste, zauderte und spielte den Schlaukopf. Da er es aber nicht war, so wurde er leicht überlistet. Indem er mit Nummers sprach, kam Talysin von Petersburg. Man fragte ihn nach Neuigkeiten. „Er wisse nichts," antwortete er, „denn er komme nicht aus der Residenz, sondern von „seinem Landgute. Dort habe er von Unruhen in der

„Hauptstadt gehört, und obgleich dieses Gerücht sich „nicht bestätiget habe, und vielleicht ganz ungegründet, „oder nur zum Theil wahr sey, so habe er doch ge„glaubt, dafs seine Pflicht von ihm fordere, sich auf „seinen Posten in Cronstadt zu begeben." Devière war über Talysins vorgebliche Unwissenheit sehr froh, und entfernte sich, um Anstalten zu seinem Vorhaben zu treffen. In dem Augenblicke nahm Talysin den Commandanten Nummers auf die Seite, machte ihm, im Namen der neuen Beherrscherinn, die gültigsten und grofsmüthigsten Versprechungen, und stellte ihm vor, wie nöthig es für ihre beyderseitige Sicherheit sey, sich sogleich des Grafen Devière zu bemächtigen. Nummers fand alles sehr einleuchtend, und nun eilten beyde, den Adjutanten des Kaisers aufzusuchen. Sie fanden ihn. „Sie haben," redete Nummers ihn an, „den „Vortheil versäumt, mich zu arretiren, jetzt arretire „ich Sie im Namen der Kaiserinn." Und so wurde Devière ohne Umstände in die Wache geführt.

In Peterhof wunderte man sich zwar, keine Nachricht von ihm zu bekommen. Man deutete jedoch diesen Umstand desto weniger als ein böses Zeichen, da kurz vor der Abreise dieses Kaiserlichen Adjutanten ein Officier von Cronstadt gekommen war, und versichert hatte, dafs man daselbst kein Wort von der Revolution wisse, und alle Officiers und Gemeinen in der besten Disposition für ihren Monarchen wären.

Auf diese Art, nach seiner Meinung, von der Wasserseite beruhigt, glaubte Peter nun auch Anstalten zu Lande machen zu müssen. Münnich und Gudowitzsch durften ihm nichts einreden, und so machte er alles nach seiner Weise, das heifst: unzweckmäfsig. — Nur grofse Talente und Charakterstärke können in dringen-

den Gefahren einen energischen Schwung nehmen, ein Vortheil, der schlechterdings der Geistesschwäche versagt ist, wenn man ihr auch von aufsen her zu Hülfe kommt. — Es wurde endlich dem Kaiser selbst begreiflich, dafs alle seine Anordnungen nichts taugten. Er befahl also, Abends um 9 Uhr, dafs die sämmtlichen Holsteinischen Truppen zurück nach Oranienbaum gehen sollten. Dieser Befehl mufste Allen höchst sonderbar scheinen, die den Monarchen eine halbe Stunde vorher gesehen hatten, wie er Plane entwarf, sein Heer musterte, und sich zur Vertheidigung und zum Angriff rüstete.

Die Seele und der Körper des Kaisers hatten den Tag über zu grofse Beschwerden zu ertragen gehabt. Er fing an, hinfällig zu werden, wie eine welkende Blume. Nach und nach versank er in den traurigen Zustand einer völligen Entkräftung, und endlich fiel er in eine lang anhaltende Ohnmacht. Diesen Unfall hatte er in den folgenden Tagen noch oft. Diesmal erholte er sich spät. Endlich erwachte er aus seinem lethargischen Schlummer mit erneuerten physischen Kräften.

Auf wiederholte und dringende Vorstellungen seiner treuesten Freunde und Rathgeber, Münnich und Gudowitzsch, entschlofs sich nun Peter 3 nach Cronstadt zu fahren. Zwischen 12 und 1 Uhr in der Nacht bestieg er mit allen Damen und einigen Herren, unter denen auch die beyden obengenannten Männer waren, eine Galeere, die man bis zum Ende der Regierung Catharinens 2 im Petersburger Galeerenhafen sehen konnte. Indem der Kaiser sich einschiffte, rief er selbst denen zu, die am Ufer standen: „die übrigen Herren „und die andern zu seinem Hofstaat gehörigen Perso-

„nen möchten in einer Jacht folgen," die ebenfalls schon bereit stand.

In Cronstadt waren die Anhänger der Kaiserinn schon auf diese Ankunft vorbereitet. Ein Theil der Garnison stand am Ufer; die Kanonen waren gerichtet; die Lunten brannten. Die Galeere erschien um halb 2 Uhr. Schon wollte man eine Brücke werfen. „Wer „da?" rief die Schildwache. „Der Kaiser!" antwortete man. „Es ist Befehl aus Petersburg hier, niemand ein„zulassen." „Kennst du mich nicht?" rief der Kaiser, der nun hervortrat, den Mantel von sich warf, Band und Stern vom Andreas-Orden zeigte, und so in der hellen Sommernacht deutlich erkannt werden konnte. Kaum hatte der unglückliche Fürst gesprochen, so ertönten die fürchterlichen Worte: „wir haben keinen „Kaiser mehr, es lebe Catharina die Zweyte!" Das schreckliche Hurrah wurde von der ganzen Garnison wiederholt. Ein Officier schrie der Galeere dreymal zu: „sie sollte sich entfernen, weil man sonst Feuer geben „würde." Vor Schrecken fuhr Peter zusammen und wollte zurück. „Fliehen Sie nicht," rief Gudowitzsch, indem er ihn bey der Hand faſste, „springen Sie mit „mir an das Land, und ich stehe Ihnen mit meinem „Leben dafür, daſs man es nicht wagen wird, zu „schieſsen. Wagen Sie es, gnädigster Herr, und Cron„stadt und die Flotte sind wieder unter Ihren Befehlen." Gudowitzsch wurde von Münnich unterstützt; aber nichts machte Eindruck auf den nervlosen Monarchen. Er rief, „man sollte eilen, aus der Schuſsweite zu kom„men," und versteckte sich, so tief er konnte, in die Kajüte. Hier machte er seiner eigenen Klugheit wieder ein schlechtes Compliment, indem er sagte: „ich „habe diese Verschwörung am ersten Tage meiner Re-

„gierung vorausgesehen." Peter hatte eben diese Worte geendigt, als er wieder in eine Ohnmacht fiel, die jedoch bald vorüberging.

Münnich und Gudowitzsch waren indessen auf dem Verdeck, und stellten kummervolle Betrachtungen über die schändliche Gegenwart und über die erniedrigende Zukunft an, die ihrer wahrscheinlich harrete. Während dieser Zeit hatten sich die Galeere und die Jacht aus dem Schusse von Cronstadt entfernt, und niemand wufste, wohin man sich begeben sollte. Man fragte den Kaiser, der es eben so wenig wufste. Er liefs Münnich und Gudowitzsch rufen. „Ich hätte," sagte er zu dem Feld-Marschall, „Ihren Rathschlägen „folgen sollen. Aber Sie, der Sie in Ihrer langen Lauf„bahn so vielen Gefahren, denen Sie nahe waren, durch „Ihre Weisheit entgangen sind, sagen Sie mir, was „habe ich zu thun, um mich aus dieser schrecklichsten „Verlegenheit zu retten?" „Noch," antwortete der unerschrockene Greis, „ist nichts verloren; wir eilen, so „wie wir hier sind, nach Reval, wo ein Theil Ihrer „Flotte ist. Dort besteigen wir ein Kriegsschiff, und „segeln nach Pommern. Sie stellen sich an die Spitze „Ihrer Armee, kehren in Ihr Reich zurück, und ich „verspreche Ew. Majestät, dafs in einer Zeit von sechs „Wochen Petersburg und Rufsland wieder zu Ihren „Füfsen sind." Auch wider diesen letzten Rath, den Münnich ertheilte, wurden von Seiten der weiblichen Umgebung des Kaisers, die so viel zu sagen hatte, Einwendungen gemacht. „Wie ist es möglich," sagte man, „dafs die Kräfte der Ruderer bis Reval aushalten „sollen?" Auch dafür wufsten Münnich und Gudowitzsch Rath. „Wir alle wollen rudern." Diese Worte waren ein Blitzschlag in die Herzen aller Weiber und

leider auch vieler Männer. „Nein," schrie man, als aus Einem Munde, „nein, das ist unmöglich und auch „unnöthig. Noch ist die Gefahr nicht so grofs, dafs „der Kaiser aus seinem Reiche entfliehen mufs. Der „Weg der Unterhandlungen ist noch offen, und ist ge„wifs der heilsamste." Münnich wurde durch Meinungen überstimmt, die mehr weibisch, als weiblich waren, und Peters letzte gute Aufwallung wurde unterdrückt. Er erklärte, „dafs er suchen wolle, sich mit „seiner Gemahlinn zu vergleichen." — Als er diesen Vorsatz fafste, dachte er nicht daran, dafs ein rechtschaffener Mann in solchen Fällen immer das Opfer der Intrigue wird. — Münnich fragte ihn nochmals, „ob dies also würklich sein letzter Entschlufs sey und „bleibe?" Der Kaiser bejahete es, und befahl, nach Oranienbaum zu segeln. Die Jacht mufste mit halbem Winde nach Peterhof gehen.

Die Galeere kam am 29sten Junius oder 10ten Julius um 4 Uhr in Oranienbaum an, und man stieg am Ende des Canals beym Schlosse ans Land. Indem die Damen die Erde betraten, sagte die Gräfinn Bruce heimlich zu den andern Frauen die bekannten und schon so oft belachten Worte des Moliere: „qu'allions nous „faire dans cette Galère?" — So gewifs ist es, dafs wir selbst in den dringendsten Gefahren nicht leicht einen Einfall unterdrücken können, den wir für witzig halten.

Der Kaiser ging einen Augenblick in das Palais und sagte zu seinem Kammerbedienten uu), „er sollte

uu) Dieser Kammerbediente, ein Holsteiner von Geburt und ein sehr redlicher Mann, war ganz jung in Peters Dienste gekommen und immer um ihn geblieben. Er lebte bis in

„die Wachen abgehen lassen, weil er keine mehr „brauche." Der Officier wollte es nicht glauben und kam selbst in das Vorzimmer. Peter liefs ihn aber nicht vor sich kommen, sondern rufte nur so laut, dafs es jener hören konnte: „ich habe es Ihm ja sa„gen lassen, dafs ich keine Wache mehr brauche."

Dem Preufsischen Gesandten, Baron Golze, liefs er sagen: „er möchte nur suchen, nach Petersburg zu „kommen, denn ihm könnte er doch nichts weiter „helfen."

Die Damen blieben mit der Gräfinn Elisabeth Woronzów im Palais, aber der Kaiser ging mit seinem Kammerbedienten in die Festung. Der treue Gudowitzsch folgte seinem Herrn, ohne dafs es dieser wufste, und blieb im Vorzimmer. Als Peter daselbst angekommen war, liefs er alle Wachen abgehen, und die Taschenmunition abgeben. Er schickte sodann dem wachhabenden Officier vier Flaschen Wein, die derselbe mit den andern Officiers trinken sollte. Gleich nachher fiel der Kaiser wieder in Ohnmacht. Als er sich

---

die Mitte der neunziger Jahre, und hatte im Schlosse in Oranienbaum das Amt eines Castellans. Nach seiner Versicherung war im Jahre 1791. im Palais noch alles so, wie zu der Zeit des Kaisers. Von den Meubles fehlte nichts, als das Bette dieses Prinzen, das man nach seiner Gefangennehmung nach Ropscha hatte bringen lassen. Sonderbar war es, dafs man in Oranienbaum alle die Holsteiner liefs, die schon zu Peters Zeiten im Schlosse und in der Festung gedient hatten. Sie zeigten alle die gröfste Anhänglichkeit an ihren ehemaligen Herrn und sprachen mit edler Freymüthigkeit und Rührung von seinem Unglück.

sich erholt hatte, verlangte er etwas zu essen, und nun kam er in seinem Leben zum erstenmal in eine Lage, in die ein Fürst nicht leicht versetzt zu werden pflegt: man konnte ihm nichts geben, als schwarzes Brot und Salz. Man hatte nemlich, als man nach Cronstadt fahren wollte, alle Vorräthe aus der Kaiserlichen Küche von Oranienbaum nach Peterhof kommen lassen. Dort hatte man sie mit den Lebensmitteln in Peterhof auf die Jacht gepackt, die, wie wir wissen, von Cronstadt mit halbem Winde wieder nach Peterhof segeln mufste.

Der Kaiser befahl nun dem Kammerbedienten und einem Holsteinischen Officier vv), im Schlafzimmer ww) zu bleiben. Er selbst ging in das letzte mit blauem Atlas ausgeschlagene Cabinet, von dem wir im ersten Theile dieser Biographie etwas gesagt haben. Es war mit kleinen Bildern geziert, die von der Hand der Kaiserinn Catharina gestickt waren. Hier setzte sich Peter 3 auf ein Sopha, und fiel in einen sanften Schlummer. — So brachte er also die letzten Stunden Schlaf

vv) Dieser Officier war ebenfalls ein Holsteiner, und ohngefähr in Peters Alter, folglich war er im Jahre 1791, da er noch lebte, ein bejahrter Mann. Demungeachtet war er nur Lieutenant geblieben. Dieser rechtschaffene Diener lebte von einer elenden Pension, und theilte mit jenem Kammerbedienten die Aufsicht über die Kaiserlichen Gebäude in Oranienbaum. Unter ihm standen vorzüglich die Festung, die nicht ganz unbeträchtliche Bibliothek von ohngefähr dreytausend siebenhundert Bänden, die traurigen Reste eines Naturalien-Cabinets, und eine Sammlung Gemälde, die ziemlich unbedeutend waren.

ww) Im Jahre 1791 stand noch im Schlafzimmer, in der Festung, das Vorhangbette des Kaisers, so wie es dieser Prinz gebraucht hatte.

in seinem freyen Leben in einem Zimmer zu, das von den Händen derjenigen Person war ausgeschmückt worden, die jetzt Ketten schmiedete, mit welchen er von nun an auf immer gefesselt seyn sollte. — — —

Nach einigen Stunden erwachte der Kaiser mit dem Gestus eines so heftigen Schreckens, dafs die beyden Männer, im Zimmer neben an, ihn durch die angelehnte Thüre bemerken konnten. Er verlangte sogleich Feder und Dinte und schrieb seinen ersten Brief an die Kaiserinn, seine Gemahlinn. Der Inhalt desselben, der sehr von dem abweicht, den Catharina 2 in ihrem Manifeste nach Peters 3 Tode angiebt, war, der Hauptsache nach, ohngefähr folgender: „der Kaiser erkannte „sein Unrecht und wollte sich mit der Kaiserinn aus„söhnen, und die Herrschergewalt mit ihr theilen." — Man sieht hieraus, dafs Peter in dem Sinne fortarbeitete, den man in dieser ganzen Begebenheit an ihm zu bemerken Gelegenheit gehabt hatte. Es ist unmöglich, einen eingeschränktern Gedanken zu haben, als den, dafs dieser Vorschlag würde angenommen werden. Nur noch sechs und dreyfsig Stunden vorher würde er sehr willkommen gewesen seyn. Jetzt konnten ihn die Gegner des Kaisers nach ihren Grundsätzen nicht anders, als mit verächtlichem Lächeln verwerfen. Wie konnte doch Peter glauben, dafs die Kaiserinn von der unumschränktesten Gewalt, die sie schon in ihren Händen hatte, und der er nichts entgegenstellen konnte, ihm die Hälfte abtreten würde? Auch war, wie wir sehen werden, der Erfolg so, wie er ihn hätte erwarten sollen.

Nachdem Peter 3 diesen Brief geschrieben hatte, ging er mit der Gräfinn Elisabeth Woronzow, die weinend ihn darum bat, zurück in das Palais. Hier fand

er die sämtlichen Damen in Thränen. Sie bestürmten ihn mit Klagen, und machten dadurch seinen Zustand, der in seiner ganzen Gestalt ausgedrückt war, noch trostloser. Alles, was wir bisher, von dem Augenblicke der Abreise dieses Prinzen von Oranienbaum nach Peterhof an, bis jetzt erzählt haben, ist ohngefähr die Geschichte von siebenzehn bis achtzehn Stunden, und Personen, die den Kaiser damals sahen, versicherten, dafs er in dieser kurzen Zeit beynahe unkenntlich geworden sey.

Er begab sich mit Merkmalen der äufsersten Betrübnifs in den Japanischen Saal. Dort fiel er in Ohnmacht. Als man ihn wieder zu sich gebracht hatte, liefs er Russische Geistliche kommen. — Durch sie wollte Er, der, wie gewöhnlich die Proselyten, in keiner Religion eifrig gewesen war, vom Himmel den Trost verlangen, den ihm die Welt verweigerte.

Ehe Peter noch in den Japanischen Saal ging, zeigte er den Brief, den er Catharinen geschrieben hatte, einigen Personen, von denen man auch in der Folge den richtigen Inhalt desselben erfahren hat. Besonders verlangte er das Gutachten seines Freundes Gudowitzsch und des Grafen Münnich zu wissen. Beyde tadelten diesen Schritt, und der Feld-Marschall war so rechtschaffen und freymüthig, geradezu das ganze Schreiben mit der sehr richtigen Bemerkung zu verwerfen: „dafs „der Kaiser dadurch nicht das geringste gewinnen „würde." Er rieth ihm vielmehr, selbst zu der Kaiserinn zu gehen, und sich ihr, wie er sich ausdrückte, „auf Discretion zu ergeben." Allein der Kaiser, der nur froh war, den Brief geschrieben zu haben, änderte ihn nicht einmal, sondern schickte ihn eiligst an seine Gemahlinn.

Diese Prinzessinn war des Morgens zwischen 5 und 6 Uhr mit ihrer Armee und ihrem Gefolge aus Krasnaja-Kabak aufgebrochen. Der Zug ging sehr langsam, weil man noch nicht wufste, was man von Seiten des Kaisers zu erwarten habe. Um hierüber Gewifsheit zu erhalten, war der Liebling Orlow mit einigen von der Rotte vorausgeritten, um zu recognosciren. Als er in das Gehölze bey Peterhof kam, fand er die Bauern, die der Kaiser den Abend vorher hatte zusammentreiben lassen. Vergebens hatten sie auf die sie unterstützenden Truppen, und besonders auf die Officiers gewartet, unter deren Befehlen sie stehen sollten. Sie waren nur mit Handgeräthe, zum Feldbau gehörig, bewaffnet. Orlow ritt mit verhängtem Zügel auf sie zu und hieb auf einige los, die sogleich entflohen. Das Beyspiel wirkte auf die andern, und in weniger als einer Viertelstunde stob der ganze Landsturm auseinander. Dies hatte Orlow allein bewürkt, der sogleich zurückkehrte und seine Gebieterinn von dem lächerlichen Ausgange seiner Expedition unterrichtete.

Auf ihrem langsamen Heereszuge hatte Catharina im Kloster des heiligen Sergius, in der Nähe des Lustschlosses Strelna, angehalten. In dem dortigen Gotteshause wollte sie, wie sie sagte, ihre sogenannte Andacht halten. — Mit welchem Herzen konnte sie sich in diesem Augenblicke dem Gotte der Eintracht nahen! — In diesem Kloster war es, wo sie den Brief ihres Gemahls aus den Händen des Vice-Canzlers, Fürsten Golizin erhielt, und wahrscheinlich war es eine Würkung ihrer Andacht, dafs sie nicht darauf zu antworten würdigte. Sie erklärte laut und öffentlich: „sie werde keine Antwort auf das Schreiben geben; es sey zu spät, und das Wohl des Reichs erfordere andere Mafs-

„regeln." Die Kaiserinn ritt hierauf weiter und kam gegen 10 Uhr mit ihrer Armee nach Peterhof. Hier bekam sie den zweyten Brief des Kaisers.

Dieser Prinz hatte nemlich, da auf sein erstes Schreiben keine Antwort erfolgte, wohl gemerkt, dafs das Urtheil seiner Freunde, Gudowitzsch und Münnich, sehr richtig gewesen war. Er entschlofs sich also, noch einmal an seine Gemahlinn zu schreiben, und das war der Brief, dessen wir eben erwähnten. Auf sein ausdrückliches Verlangen mufsten ihm Gudowitzsch und Elisabeth Woronzow bey dieser Arbeit helfen. „Er bat Catharinen in diesem Briefe nochmals um Ver„zeihung, begab sich seines Rechts auf die Russische „Krone, wünschte eine Pension zu haben, und hielt „um die Erlaubnifs an, mit Gudowitzsch und Elisabeth „Woronzow nach Holstein gehen zu dürfen." Nachdem er diesen Brief geschrieben hatte, schien er sehr beruhigt zu seyn, weil er nun das Werk vollendet zu haben glaubte. Dieses Schreiben gab er zur Bestellung an Michajla Ismailow, auf den er sich verliefs, und der ihn verrieth.

Als nemlich Catharina den Brief gelesen, und ebenfalls wieder erklärt hatte, dafs sie nicht nöthig finde, darauf zu antworten, wurde Ismailow von den Orlows und ihren vertrautesten Rathgebern auf die Seite genommen, und nun fchlofs man mit ihm einen förmlichen Handel, der die sämtlichen Contrahenten in der verabscheuendsten Gestalt zeigte. „Wenn Du," sagte man zu ihm, „ihn zu diesem Schritt überredest, so „bekommst du das; wenn Du ihn dazu bringst, jenes „zu thun, so geben wir Dir so viel; wenn Du aber „gar ihn uns überlieferst, nun so erhältst Du Generals„rang, den Alexander-Newsky-Orden, mehrere tau-

„send Bauern, und zwanzig tausend Rubel jährliche „Pension." Wider die Gewohnheit der Leute solches Schlages hielt man gegenseitig Wort. Ismailow wurde nun mit den geheimen Instructionen, deren Ausführung man seiner Klugheit überliefs, abgeschickt. Um ihm jedoch einen öffentlichen Weg zur Rückkehr zu bahnen, trug ihm die Kaiserinn auf, ihrem Gemahl zu sagen: „er möchte unterzeichnen, was man von „ihm verlangen würde, dann wolle man weiter mit „ihm unterhandeln. Würde er es aber wagen, sich „vertheidigen zu wollen, so stehe man für nichts."

Ehe Ismailow nach Oranienbaum zurückkam, waren noch einige Scenen besondrer Art daselbst vorgefallen. Gleich nach Abgang des zweyten Schreibens hatte Peter erklärt: „er wolle, um Catharinen zu zei„gen, wie sehr es ihm darum zu thun sey, Menschen„blut zu schonen, sogar den Schein einer Vertheidi„gung vermeiden." Er befahl hierauf den Soldaten, alle Gewehre abzugeben, einige Aufsenwerke seiner Festung zu zerstören, und die Kanonen unbrauchbar zu machen. Als Münnich dies hörte, sagte er mit der ganzen Unerschrockenheit, die seinen Heldenmuth charakterisirte: „wenn Sie nicht als Kaiser zu leben „wissen, so zeigen Sie wenigstens, dafs Sie, an der „Spitze Ihrer Truppen, als Kaiser sterben können. Ich „werde vor Ihnen hergehen, und nur über meinen „Leichnam soll man zu Ihnen kommen können." Aber auch dieser ehrenrührige doch gerechte Vorwurf vermochte nichts über den schwachen Geist dieses empfindungslosen Prinzen. Er beharrte auf seinem Entschlufs, der eben ausgeführt werden sollte, als das Gerücht erscholl, die Kaiserinn nähere sich mit ihrer Armee und sey schon in der Nähe von Peterhof. Diese Nachricht

erfüllte den Kaiser mit Schrecken und Furcht. Beyde Empfindungen gaben vereinigt ihm den letzten Entschluſs ein, nemlich den, sich mit der Flucht zu retten. Er befahl daher, daſs man sein geschwindestes Pferd satteln möchte.

Aber noch ehe dies geschehen konnte, kam Ismailow vom Vice-Canzler Golizin und vom Liebling Orlow begleitet, in Oranienbaum an. Die beyden letztern lieſsen sich nicht vom Kaiser sehen. Ismailow allein fing die Unterhandlungen an. Mit gleiſsnerischen Worten trat er in das Zimmer des Kaisers, der alle Personen aus demselben hatte herausgehen lassen. „Es „war nicht so schwierig," sagte der Verräther, „mit der „Kaiserinn zu unterhandeln. Sie will sich mit Ihnen „aussöhnen, und wenn Sie gutwillig ihr das Russische „Reich abtreten, so können Sie ungehindert nach Hol„stein abgehen." Er gab sogar dem getäuschten Prinzen zu verstehen: „er könne wohl gar noch einmal wie„der den Russischen Thron besteigen. Indessen," setzte er hinzu, „da auf der einen Seite die Kaiserinn, die „alle Gewalt in den Händen habe, und daher auf das, „was der Kaiser thun wolle, gar nicht Rücksicht zu „nehmen brauche, so viel Nachgiebigkeit zeige, so sey „auf der andern Seite nöthig, daſs dieser Prinz Schritte „thue, um die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zu „verbürgen. Er müsse seine Truppen entwaffnen und „ihr Schicksal der Kaiserinn überlassen; der Kaiser selbst „müsse seinen Degen zum Zeichen seiner Unterwerfung „abgeben, und endlich eine Thronentsagungs-Acte, „die er ihm hiermit überreiche, abschreiben und unter„zeichnen. Dies alles sey desto eher nöthig, da die „Anhänglichkeit der Truppen und des Volks an die „neue Monarchinn, und ihr Haſs gegen den Kaiser so

„grofs wären, dafs sich die gefährlichsten Ausbrüche „für die Sicherheit und das Leben dieses Fürsten er„warten liefsen." Als Peter die Acte las, die allerdings eine Urkunde von Usurpanz und Verworfenheit ist, machte er gerechte Schwierigkeiten, die er aber nicht mehr die Gewalt hatte, geltend zu machen. Ismailow sagte ihm hierauf: „er mache auf diese Art die besten „Absichten der Kaiserinn fruchtlos, und der Kaiser „laufe Gefahr, dafs er mit Gewalt werde zugestehen „müssen, was er in Güte zu thun sich weigere." Als Peter 3 noch zauderte, wagte Ismailow ihm zu sagen: „Ew. Majestät sind zwar Herr, zu thun, was Sie wol„len, aber indessen arretire ich Sie im Namen der Mo„narchinn." Der Kaiser, von panischem Schrecken ergriffen, vollendete nun seine Entehrung, gab seinen Degen ab, und setzte sich hin, um eigenhändig die Acte xx) abzuschreiben, in welcher er bekannte: „dafs er nicht „die Fähigkeiten habe, das Russische Reich zu regie„ren, und da er dasselbe bey einer längern Staatsver„waltung würde umgestürzt und sich selbst mit Schande „bedeckt haben, so entsage er hiermit für immer der „Kaiserkrone Rufslands." Zum Zeichen seiner künftigen Nullität in diesem Reiche unterschrieb er sich: „Peter, Herzog von Holstein." — So war denn also eine Handlung vollbracht, wodurch das Schlofs Oranienbaum auf ewige Zeiten die schändlichste Berühmtheit yy) erlangte. — Durch diese Verzichtleistung war

xx) Man lese diese Thronentsagungs-Acte in der Beylage S.

yy) Noch in den neunziger Jahren zeigte man in Oranienbaum den kleinen ovalen Tisch, auf welchem der Kaiser die Abdankungs-Acte geschrieben hatte. Die Unterredung mit Ismailow wurde im sogenannten Audienzzimmer ge-

nun die Revolution beendigt. — Die speculativen Erforschungen des durchdringendsten irdischen Verstandes vermögen es nicht, die verborgenen Bewegungsgründe der göttlichen Vorsehung zu durchspähen, die es geschehen liefs, dafs der Faden einer oft weisen und gröfsten Theils wohlthätigen Regierung gewaltsam zerrissen werden durfte. — — — Der tiefste Denker verliert sich in Vorgefühlen einer ewigen Zukunft, die durch Gründe überirdischer Weisheit uns so manche unbegreifliche Schickung im Zusammenhange erklären wird. — Ismailow übergab nun die sehnlichst gewünschte Urkunde dem in einem andern Zimmer wartenden Fürsten Golizin, der mit Orlow davon eilte, um sie der Kaiserinn in Peterhof zu überbringen.

Sobald dies geschehen war, befahl Ismailow, dafs die Russen von den Holsteinern getrennt werden und die letztern ihre Waffen niederlegen sollten. Sie thaten es mit Aeufserungen der Wuth und Verzweiflung, und wurden deswegen noch von einem starken Detaschement Husaren, die aus Peterhof angekommen waren, gehauen. Hierauf ging Ismailow zur Gräfinn Elisabeth Woronzow, und sagte ihr, dafs sie und Gudowitzsch den Kaiser nach Peterhof begleiten sollten. Es war in dieser Absicht ein alter, seit Jahren nicht gebrauchter, und von innen und aufsen mit Unrath befleckter Wagen mit sechs Pferden von Peterhof geschickt worden. Zwischen 12 und 1 Uhr ging der Kaiser, um seinen

---

halten, und der Tisch stand dem Bilde der Elisabeth gegenüber, an der Eingangsthüre, wenn man aus dem Tanzsaale kommt. Peter unterschrieb also seine Verzichtleistung vor dem Bilde derjenigen, die ihm den Thron bestimmt hatte.

Lieblingsaufenthalt auf ewig zu verlassen, aus seinem Zimmer über die offene Gallerie nach dem Japanischen Saal hin. Sein treuer Kammerbedienter stand unten in der Straſse bey dem Wagen. Er konnte nicht ahnen, daſs der Kaiser in denselben steigen würde. Als er diesen Prinzen auf der Gallerie sahe, glaubte er, daſs er vielleicht in den Saal gehen wolle, und da er den Schlüssel dazu bey sich hatte, so eilte er geschwind die Treppe hinauf, um ihn zu öffnen. Aber schon auf der Treppe begegnete er dem Kaiser. „Sachte! sachte!" rief dieser Fürst. „Ich gehe fort, habe Er Acht, daſs „nichts von meinen Sachen wegkommt." Der Kammerbediente küſste ihm hierauf die Hand, und half ihm in den Wagen, in welchen sich zum Kaiser die Gräfinn Elisabeth Woronzow, der General-Adjutant Gudowitzsch, und Ismailow setzten. Beym Abfahren vom Japanischen Thurm waren keine Begleiter beym Wagen, aber als derselbe beym Wirthshause zz) in

zz) Der damalige Gastwirth, ein Holsteiner von Geburt, war einige Jahre vorher von Petern, dem er gedient hatte, in diesem Wirthshause angestellt worden. Seine Anhänglichkeit an seinen Herrn war ohne Beyspiel. In dem Augenblicke, da er ihn am 29sten Junius als Gefangenen vor seinem Hause vorbeyfahren sahe, wurde er vor Schrecken so heftig vom Schlage getroffen, daſs er sogleich todt niederfiel; ein Beweis groſser Geistes- und Nerven-Schwäche. — Die Frau dieses Mannes war eine Engländerinn. Sie führte die Gastwirthschaft in Oranienbaum fort, und war am Schlusse des letzten Jahrhunderts noch auf dem nemlichen Platze. — Um zu zeigen, wie in Einer Scene von zwo handelnden Personen aus Einer und der nemlichen Nation zwey Extreme dargestellt werden können, wollen wir hier eine Episode einschieben, die zwar nicht in eine Biographie Peter 3 gehört, die aber der Menschenbeobachter ge-

Oranienbaum vorbeyfuhr, sahe man Husaren und Unterofficiers von der Garde zu Pferde mit bloſsen Säbeln neben dem Wagen herreiten. Man bemerkte damals, besonders unter den letztern, den durch seine schöne Gestalt auffallenden, und in der Folge so berühmt gewordenen Fürsten Potemkin.

Im Wagen konnten sie alle Vier ungestört verschiedene Betrachtungen anstellen, denn Ismailow hatte

---

wiſs gern liest. — Im Jahre 1763 kommt ein junger reicher Engländer in diesen Gasthof nach Oranienbaum, schläft daselbst, und fährt am andern Morgen nach Cronstadt, wo er sich sogleich einschifft, um nach England zu gehen. Als er schon einige Meilen von Cronstadt weg ist, bemerkt der Unbesonnene, daſs er in Oranienbaum einen Sack mit dreyhundert Silber-Rubel gelassen hat; theils achtete er damals das Geld nicht, theils trauete er den Wirthsleuten in Oranienbaum nicht viel Ehrlichkeit zu, und so geschahe es, daſs er nicht den geringsten Schritt that, um die dreyhundert Rubel wieder zu bekommen. Dreyſsig Jahre nachher kommen eines Abends drey Engländer von Cronstadt nach Oranienbaum. Die Herren verlangen im Wirthshause ein Nachtlager. Während des Abendessens, das die Wirthinn selbst aufträgt, erzählt einer von ihnen in seiner Muttersprache: „vor dreyſsig Jahren sey ihm ein sonder„barer Zufall begegnet. Aus Versehen habe er in der nem„lichen Stube einen Sack mit dreyhundert Rubel zurückge„lassen; ein Verlust, den er erst zu spät bemerkt habe.“ Die Wirthinn, der kein Wort entgangen war, geht hinaus, bringt einen groſsen Sack, und sagt: „hier, Herr, haben „Sie Ihr Geld.“ Der Engländer, ganz erstaunt, kennt sogar seinen Sack, schüttet das Geld aus, zählt es durch; es fehlt nichts. Gerührt über eine so seltne Ehrlichkeit, glaubt er diese Tugend belohnen zu müssen. Er thut es nach dem Maaſsstabe seiner Empfindungen, und gibt dieser guten Frau — Einen Rubel. —

beym Einsteigen erklärt: „die Kaiserinn habe ausdrück„lich befohlen, dafs auf dem ganzen Wege niemand „ein Wort reden sollte." Wahrscheinlich hatte er sich diesen Befehl selbst erdacht, um aller Antworten überhoben zu seyn.

So kam man also stillschweigend in Peterhof an. Als der Wagen durch die Reihe der Soldaten fuhr, entstand eine furchtbare Stille. — Männlicher Muth, mit Klugheit genutzt, hätte vielleicht in diesem Augenblicke der Treulosigkeit einen empfindlichen Streich versetzen können. — Die Cosaken, deren ungekannter Beherrscher Peter 3 noch vorgestern gewesen war, sahen ihn heute zum erstenmal in der Gestalt eines Gefangenen. Sein Anblick erregte Mitleid. Diese sogenannten natürlichen Barbaren, waren es weit weniger als die cultivirten. Es entstand ein dumpfes Murren, das bald in ein hörbares Getöse zu Peters Vortheil überging, und das noch deutlicher wurde, als der Wagen anhielt und der Kaiser aus demselben stieg. „Wird er „es leiden?" riefen Einige. „Er wird es nicht!" sagten Andere. Da auf die so wohlgemeinte Aufforderung nichts erfolgte, riefen sie lauter als vorher: „wird er es „leiden?" Da Peter auch hierauf nicht einmal antwortete, rufte einer so verständlich, dafs es allgemein gehört wurde: „wird er es doch leiden?" Nun hielt er inne. Endlich apostrophirte er den Kaiser mit einem Schimpfnamen, der den Kleinmuth ausdrückt: „lafst „ihn gehen, er ist es nicht werth!" und nun ertönte wieder in den Ohren des unglücklichen Fürsten der schreckliche Ruf: „es lebe Catharina die Zweyte."

Peter hatte wahrscheinlich alle die Aeufserungen, die zu seinem Vortheil geschahen, nicht bemerkt. Nur das fürchterliche Hurrah machte ihn erst aufmerksam.

Als er ausgestiegen war, wurden Elisabeth Woronzow und Gudowitzsch von ihm getrennt. Sie nahmen mit Ausdrücken der schmerzlichsten Rührung von einander Abschied, gleichsam als ob sie geahnet hätten, dafs sie sich nicht wieder sehen würden.

Der Kaiser stieg mit sichtbarer Wuth die grofse Treppe hinauf, und wurde in das rechte Flügelgebäude geführt, wo er ehemals als Grofsfürst gewohnt hatte. Hier erfuhr er bey offenen Thüren, im Angesicht des Neugierigen aus allen Ständen, die schimpflichste Begegnung. Er trug noch die Russische Garde-Uniform und den Andreas-Orden. Es wurde ihm der Orden abgerissen, aber übrigens rührte ihn niemand an. Man befahl ihm, sich auszukleiden. Er that es. Als man die Kleider aus seinen Händen nahm, fand man in den Taschen einige Rollen Gold und kostbare Juwelen. Da man nicht gleich etwas zu seiner Bekleidung brachte, so stand er einige Augenblicke im bloſsen Hemde und ohne Stiefeln vor den Augen der Zuschauer. „So „bin ich denn," rief er voll Verzweiflung, „ganz in „Euern Händen. Womit habe ich diese Behandlung „verdient?" Er würde vielleicht noch mehr gesagt haben, aber man befahl ihm zu schweigen. In dem nemlichen Augenblicke brachte man aus seiner Garderobe einen alten Schlafrock und Pantoffeln. — Man kann sich die Ursache nicht denken, welche die Rebellen veranlafste, diesem Fürsten ein Ansehen zu geben, als ob er zum Richtplatz geführt werden sollte. — Indessen war er nun gekleidet, wie man es hatte haben wollen, und wurde in ein einsames Zimmer mit einem Eingang gebracht, vor welchen man eine Schildwache stellte.

Kaum war er in diesem Zimmer angekommen,

bietender Herr war, an ihm bemerkte, benahm seiner Unterhaltung in der guten Gesellschaft den eigentlichen Werth. Theils weil er immer sprechen wollte und keine Gelegenheit zu reden vorbeyliefs, fiel sein Ton zuweilen in das hämische und niedrig komische herab; theils wurde er durch diese Geläufigkeit oft verleitet, Sachen vorzubringen, die ihm kein Mensch glauben konnte. So erzählte er z. B.: „dafs er, als Lieutenant, mit einem „Commando Holsteinern ein Detaschement Dänen ge„schlagen und in die Flucht gejagt hätte." Von dieser Begebenheit, die er mit einer Menge genauer Umstände vorbrachte, wufste kein einziger Holsteiner etwas, und konnte auch niemand es wissen. Carl Friedrich, seitdem er in Holstein lebte, und Peter, hatten nie einen förmlichen Krieg mit Dänemark gehabt, und wenn auch die Feindschaft der beyden Häuser in Thätlichkeiten ausbrach, so wurde doch wohl nicht dem Erbprinzen oder dem Herzoge, als einem Kinde von neun bis vierzehn Jahren, eine solche Expedition anvertrauet. Alle, die um den Kaiser waren, meinten, er erzähle die allzuunwahrscheinliche Geschichte zum Scherz. Aber durch die öftere Erzählung, zumal gegen Fremde, hatte er sich die Sache so zu eigen gemacht, dafs er sie endlich selbst für wahr hielt, und im Ernst böse werden konnte, wenn man sie ihm nicht glauben wollte. Einmal, da er schon Kaiser war, erzählte er sie dem Kaiserlichen Ambassadeur, Grafen Mercy, der ihn beynahe auslachte, und zu einem der umstehenden Herren sagte: „der Kaiser spricht da wohl von einem Trau„me, den er in Holstein gehabt hat."

Die grofse Sinnlichkeit des Monarchen machte, dafs er vorzüglich Musik, Gemälde, Feuerwerk, und kurz alles, was die Sinne reitzt, sehr liebte. Besonders

Der Gefangene brachte nun die erste Nacht in seinem Gefängnisse zu; Catharina hingegen schlief als Beherrscherinn in einem Schlosse, aus welchem sie, sechs und dreyfsig Stunden vorher, heimlich entsprungen war. — Der gewesene Kaiser bejammerte und bereuete am folgenden Tag sein Schicksal und seine Unentschlossenheit, indefs die neue Monarchinn, durch den Lärm ihres triumphirenden Einzugs in die Residenz, die Einwohner derselben betäubte. Catharina war wieder zu Pferde. Die Daschkow und Strogonow ritten vor ihr her, und der Günstling Orlow war ihr zur Seite. Dieser Umstand lehrte schon, was man in mancher Hinsicht unter der neuen Regierung zu sehen erwarten konnte. Aber man wurde noch bestimmter davon überzeugt, als man sahe, welchen arroganten Platz dieser Emporkömmling gleich am ersten Abende in der Versammlung des Hofes im Sommergarten-Palais einnahm, und als man erfuhr, dafs ihm sogar in allen Kaiserlichen Palästen in Petersburg eine eigene Wohnung angewiesen sey. — Die Kaiserinn suchte indessen auf ihrem Einzuge der Aufmerksamkeit des Volks einen andern Gegenstand zu Bemerkungen zu geben, indem sie ihm eine andächtige Handlung darstellte. Sie hielt nemlich bey der Matrosenkirche an, und liefs durch ihren Beichtvater, der schon darauf vorbereitet war, den Gottesdienst daselbst halten. Sie schien der Gottheit mit Inbrunst ein Dankopfer für das vollendete Werk der Thronbesteigung zu bringen. — Doch durch dies alles wurde ihre innere Ruhe nicht befestiget. So lange Peter lebte, wurde sie, zumal des Nachts, durch eine immerwährende Unruhe, die Folge der Usurpanz, gefoltert. Aus Furcht vor der Rache, stand sie in den ersten Nächten oft auf und ging in

kleiner Begleitung aus dem Palais an andere Orte, wo sie weniger entdeckt zu werden glaubte. — Es war jedoch nöthig, vor den Augen der Welt ihren Zustand zu verbergen, und Catharina that es mit grofser Geschicklichkeit. Sie empfing am 2ten oder 13ten Julius die Ministers der auswärtigen Mächte, um ihre Glückwünsche anzunehmen. Diesmal überhob sie den Preufsischen Gesandten dieser ihm allerdings lästigen Sitte, indem sie ihm, eine Stunde vor der Audienz, durch das Departement der ausländischen Angelegenheiten andeuten liefs, dafs sie die Fremden nicht im militärischen Anzuge, sondern in Hofkleidern sehen wolle. Man wufste nemlich, dafs Golze, als Soldat, keine Civilkleider hatte, und wollte auf diese Art, um dem Volke zu schmeicheln und die Politik Peters 3 zu tadeln, Gleichgültigkeit oder vielmehr Unwillen gegen Preufsen zeigen, der jedoch, wie man in der Folge sahe, nur Verstellung war. — Um ferner zu beweisen, wie sehr der Kaiserinn die Regierungssorgen am Herzen lägen, ging sie gleich in den ersten Tagen einigemal in den Senat und schlichtete alte Processe, an deren Beendigung übrigens, nach dem Zeugnisse sachkundiger Männer, nichts gelegen war.

Während dies alles am neuen Hofe vorging, schmachtete der rechtmäfsige Beherrscher im Gefängnisse. Ein Officier von der Garde, und ein Sergeant, die man aus der Zahl derjenigen wählte, die vor und während der Revolution sich als bestimmte Anhänger der Kaiserinn gezeigt hatten, und Freunde der Orlows gewesen waren, befanden sich immer in Ropscha. Sie wurden abgewechselt, und waren die einzige Gesellschaft des unglücklichen Prinzen. Man kann denken, dafs der Umgang mit solchen Wüstlingen ihm nie, und

am

am allerwenigsten in seiner jetzigen Verfassung, behagen konnte. Er suchte daher, so oft es ihm möglich war, durch mündliche Erinnerungen seine Loslassung zu betreiben, doch war er immer so gemäfsigt, nie Klagen über seine Gemahlinn zu führen. Er verliefs sich vielmehr uneingeschränkt auf die Grofsmuth der Kaiserinn, und hatte, seitdem er sich unter dem unmittelbaren Schutze derselben befand, die gröfste Hoffnung zu einer künftig sichern Existenz. Man vertröstete ihn unbestimmt von einem Tage zum andern. Um doch einigermafsen Zerstreuung zu haben, verlangte er eine Bibel, eine Violine, einige Romane, seinen Mohr und einen Hund, den er sehr liebte. Ein Umstand, der ihm hätte die Augen ganz öffnen und ihn belehren sollen, welches Schicksal ihm bevorstehe, war, dafs man die empörende Grausamkeit hatte, über sein Gesuch zu spotten und es ihm abzuschlagen.

Indessen mochte doch der Kaiser auch in Fesseln dem neuen Hofe lästig zu werden anfangen. Dieser Fall war desto eher möglich, da man wahrscheinlich noch nie daran gedacht hatte, das künftige Schicksal des entthronten Monarchen zu bestimmen. Der erste Plan Catharinens und ihrer Anhänger war wohl gewesen, den gestürzten Fürsten nach Holstein zu schicken, wenigstens hatten die Empörer der Kaiserinn gesagt, dafs dies das beste Mittel sey, sich seiner auf eine gute Art zu entledigen, und die Thronentsagungs-Acte, die man dem Kaiser dictirte, scheint auch zu beweisen, dafs man ihn in sein Vaterland wollte gehen lassen.

Frevelhafte Verläumder haben es gewagt, geradezu die Monarchinn zu beschuldigen, dafs sie den Mord ihres Gemahls befohlen habe. Alle Gründe, die man für diese Meinung anführt, sind nur unzureichend.

geld. „Dies soll," sagte er, „für meine Mutter." Welcher hervorstechende Zug in seinem Charakter! Die gute Frau glaubte, dafs sie sich Unannehmlichkeiten zuziehen könnte, und liefs das Geld stehen, das man bald darauf wieder nahm. — So verbreitet das wohlthätige Gestirn des Tages noch im Sinken kraftvolle Stralen auf der Erde.

Die Gutmüthigkeit, die ihn im Privatleben schätzbar machte, leuchtete auch aus seinen Regententhaten hervor. Die Epoche seiner kurzen Regierung ist zwar in den Geschichtsbüchern der Welt nicht mit dem Blute ganzer Völkerschaften aufgezeichnet, und enthält überhaupt keine blendenden Ereignisse. Mit Einem Worte: sie gehört nicht zu den ruhmvollsten, aber doch gewifs zu den guten Regierungen. Peter 3 setzte seinem und seiner Minister Despotismus selbst Gränzen; sahe ein, dafs ein Volk Rechte, ein Regent hingegen nur Freyheiten hat; fand, — was auch eine verehrte Deutsche Fürstinn iii) unsers Jahrhunderts durch ihre Erklärung, noch mehr aber durch ihr Beyspiel bestätigt, — dafs die wahre Souverainetät eine vervielfältigte Verpflichtung zur treuen Ausübung der Gerechtigkeit und Milde ist, und gehörte folglich zu den wenigen Fürsten, die es der Mühe werth achten, etwas anders zu verordnen, als Strafen und Abgaben. Dafs [illegible] Anordnungen gut seyn mufsten, wird schon da[illegible]iesen, dafs Catharina die meisten, obgleich [illegible]nter veränderten Namen, beybehielt, und [illegible]es an ihre Stelle zu setzen wufste.

[illegible]seine Fehler schadete der Kaiser niemanden [illegible]st. Sonderbar war es, zu sehen, dafs Er,

---

[illegible]irstinn-Regentinn von der Lippe-Detmold.

gen, die Haupturheber dieses Mords. Sie hatten das Beyspiel der Elisabeth und des Grafen Rasumowsky vor sich. Um ihr sämmtliches Glück sicher zu stellen, wollten sie, dafs Catharina sich ebenfalls mit Gregor Orlow ehelich verbinden sollte. Dies ging aber nach Russischen Kirchengesetzen, die keine Ehescheidung gestatten, nicht an, so lange Peter 3 in oder aufser Rufsland lebte. — Wer den ersten Schritt auf der Bahn des Lasters gethan hat, besinnt sich nicht mehr, den zweyten und dann die folgenden zu thun. — Die Ermordung wurde also, ohne Bedenken, beschlossen. Aber es war nöthig, die Kaiserinn darauf gehörig vorzubereiten, und sie selbst fühlen zu lassen, wie lästig und selbst gefährlich die Existenz ihres Gemahls sey. Man stellte ihr vor, dafs es ihrer eignen Sicherheit wegen unmöglich sey, den Kaiser nach Deutschland gehen zu lassen. Dort finde er eine Russische Armee, von deren Anhänglichkeit an die neue Regierung man noch nicht überzeugt sey. Unterstützt durch die Rathschläge des Königs von Preufsen, würde er leicht diese Truppen dazu anwenden, die Kaiserinn im ruhigen Besitze ihres Throns zu stören, und dadurch einen bürgerlichen Krieg zu veranlassen. — Die Insinuationen der Orlows wurden durch Panins Gründe noch unterstützt. Diesen Minister, der, wie man wufste, bey der Kaiserinn im gröfsten Ansehen stand, hatte man leicht durch die Vorstellung gewonnen, dafs wenn der Kaiser nach Deutschland gehen dürfte, so könnte er wahrscheinlich eine Regierungsveränderung bewürken, durch welche Panin seinen ganzen Einflufs wieder verlieren würde.

Was aber auf die Kaiserinn und Panin den meisten Eindruck machte, das war die grofse Gährung, die

man allgemein bemerkte. Der Rausch war verflogen; man dachte über die Begebenheit nach; vergebens suchte man die Richtigkeit der vorgeblichen Ursachen der Thronentsetzung zu ergründen; die Fehler des unglücklichen Fürsten vergafs man, nur das Andenken an seine Wohlthaten, an seine Gutmüthigkeit, und an sein ganz schuldloses Benehmen gegen die Empörer kehrte in das Gedächtnifs des Volks zurück. Sein jetziger Zustand, der nicht unbekannt blieb, erregte Mitleid, und man äufserte ganz ungezwungen die wohlwollendsten Gesinnungen gegen ihn. Eine solche Stimmung konnte der neuen Regierung gefährlich werden. Um dieser Gefahr auszuweichen, mufste man den Gegenstand, der sie veranlafste, entfernen. Nun hatten Peters Henker einen neuen triftigen Bewegungsgrund, sein Ende zu befördern. — Der Kaiserinn selbst soll man nur anfänglich gesagt haben, dafs, obgleich Peter sehr kränklich sey, so würde es doch für die öffentliche Ruhe nöthig seyn, ihn in ein festeres und dem Volke und der Armee unbekanntes Gefängnifs zu bringen. — Man sagt, dafs, ehe man noch Hand an das Werk der Ermordung legte, sey Panin um Rath gefragt worden, und dieser habe in das Vorhaben gewilliget, um einem gröfsern und unvermeidlichen Blutvergiefsen, das man täglich ausbrechen sehen mufste, vorzubeugen. Bey dem Mangel hinlänglicher Beweise wagen wir es nicht, zu entscheiden, ob diese Nachricht wahr oder falsch sey.

Doch die Ermordung selbst ist nicht zu bezweifeln, und der eigentliche grausenvolle Hergang derselben ist ohngefähr folgender.

Die heftigen Gemüthsbewegungen seit dem Thronentsetzungstage hatten den Kaiser krank gemacht. Die Monarchinn schickte daher aus eigner Bewegung einen

„meinem ruhigen Vaterlande regieren, nicht den mir „bestimmten Thron in Schweden besteigen dürfen? „Hierher mufste ich kommen, um mich vergiften zu „lassen?" Es ist zu verwundern, wie in diesem Fürsten, der nun seinen unvermeidlichen Tod vor Augen sahe, sich die Liebe zum Leben, und zwar zum schändlichen und vielleicht krüppelhaften Leben, noch regen konnte. Er verlangte das natürlichste Gegengift, warme Milch. Man heuchelte die Unbefangenheit, sie ihm sogleich zu geben. Sie bewürkte ein heftiges Erbrechen. Kraftlos warf sich Peter auf das Bette. Sein Zustand war fürchterlich. So sehr aber auch sein Körper angegriffen war, so litt doch gewifs seine Seele noch ungleich mehr. — Der Umstand, dafs die Vergiftung mifslingen könnte, stand nicht im Plane der Mörder. Ueberdies hatte wahrscheinlich der Günstling seinem Bruder angerathen, nicht ohne die zuverläfsige Todesnachricht zurückzukommen. Alexis war also gewifsermafsen in einer schändlichen Verlegenheit. Doch half er sich sehr bald. Er hielt erst mit den übrigen Mördern einen Blutrath, dann gingen sie alle mit ihm in das Zimmer, wo der Kaiser lag. Orlow trat zuerst an ihn an, und faste ihn an den Hals. Als aber der Prinz aufsprang, ihn ins Gesicht kratzte und zu ihm sagte: „was habe ich dir gethan?" liefs ihn Alexis los, und ging aus dem Zimmer. Auf das Geräusch, was da„selbst entstanden war, lief der Wundarzt herbey, blieb aber, aus Erstaunen über das, was er sahe, in der Thüre stehen. Einer von den beyden Gardisten sprang herzu, und stiefs ihn aus dem Zimmer heraus. Lüders ging nun auf die Terrasse, wo mehr Leute waren, und wo man auf der andern Seite sahe, wie Alexis Orlow in so sichtbarer Verwirrung herumlief, dafs er nichts

zu bemerken schien, was aufser ihm vorfiel. Uebrigens konnte man von dieser Terrasse in das Zimmer des Kaisers sehen. Teplow, den jüngsten Borjatinsky und Gregor Nikititsch Orlow könnte man Zuschauer bey der Ermordung nennen, wenn nicht bey solchen Begebenheiten Thäter und Anwesende gleich strafbare Verbrecher wären. Ueberdies leisteten sie auch bey diesem Geschäfte kleine Dienste. Aber die übrigen fünfe waren vollständige Mörder Wenn alle dabey hätten immer beschäftigt seyn wollen, so würden sie sich selbst gehindert haben. Man fing damit an, den Prinzen wieder auf das Bette zu werfen, und wollte ihn mit Federkissen ersticken, weil diese Todesart keine oder doch wenig bemerkbare Spuren würde gelassen haben. Aber theils war dieses Mittel zu langsam, theils liehe auch die Wuth der letzten Verzweiflung dem unglücklichen Fürsten so unglaubliche Kräfte, dafs es unmöglich war, ihn auf diese Art zu tödten. Man rifs ihn also aus dem Bette, und warf ihn auf einen Lehnstuhl bbb). Einige Minuten lang wälzte man ihn auf diesem Stuhle herum, von welchem er immer aufzustehen strebte. Endlich warf man ihn zur Erde. Hier stritt er noch um sein Leben mit Ungeheuern, die keiner andern Empfindung fähig waren, als des Blutdurstes. Aber bald mufste er der Uebermacht weichen, und es blieb ihm keine andere Hülfe mehr übrig, als die Stimme. Ein Mann, der zufälligerweise im Zimmer neben an war, und der Cabinets-Courier versicherten, nie ein so entsetzliches Geschrey als das des Kaisers gehört zu haben. Borjatinsky nahm nun eine

bbb) Noch in den neunziger Jahren sahe man diesen Lehnstuhl in dem Zimmer, in welchem Peter 3 in Ropscha starb.

Serviette, band eine Schlinge daran, und warf diese alsdann dem hülflosen Fürsten um den Hals. Indem nun die Mörder ihr Opfer unter sich hatten, Peters Hände und Füfse hielten, ihm auf die Brust knieten, und auf dem Leibe herum traten, zog Engelhardt die Schlinge mit solcher Gewalt zu, dafs der Enkel Peters I sehr bald seinen Geist aushauchte. — — — Der Geschichtsforscher fühlt die ganze Bürde des unglücklichen Theils seines Berufs, wenn er über so grausenvolle Scenen den Vorhang nicht fallen lassen darf.

Peter 3 starb den 6ten oder 17ten Julius 1762, Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, in einem Alter von vier und dreyfsig Jahren und einigen Monaten.

Die Mörder versuchten es, der Ermordung den Schein eines natürlichen Todes leihen zu wollen. Sie legten den Leichnam auf das Bette und riefen den Wundarzt, dem sie sagten: „er sollte herbey eilen, weil der „Kaiser einen Blutsturz bekommen habe." Lüders kam, fand aber diesen Prinzen schon todt, und die Spuren des Mordes auf der Erde ccc), wo selbst reisende Engländer mit grofsem Erstaunen über den unglaublichen Leichtsinn sie ebenfalls noch nach einigen Tagen wollen gesehen haben.

Sobald der Kaiser verblichen war, ritt Alexis Orlow mit verhängtem Zügel nach Petersburg, um der Kaiserinn diese Nachricht ddd) zu bringen. Personen,

---

ccc) Personen, die einige Wochen nachher nach Ropscha kamen, fanden die Diele in des Kaisers Zimmer abgehobelt. In den neunziger Jahren sahe man, dafs daselbst neue Dielen gelegt waren.

ddd) Die meisten Details dieser Ermordung erfuhr man vertrauten Zirkeln von einigen Theilnehmern derse

die ihn dort ankommen sahen, fanden auf seinem Gesichte den Stempel der Unmenschlichkeit nach verübter That unverkennbar ausgedrückt. Er ging sogleich zu der Kaiserinn, die Gesellschaft bey sich hatte, und eben im Erzählen einer Geschichte begriffen war. Da die Nachricht, die er brachte, das gröfste Interesse hatte, so liefs er die Monarchinn bitten, sich zu ihm in ein anderes Zimmer zu bemühen. Sie kam und erschrack heftig. Als Orlow diesen Eindruck bemerkte, gab er in zweydeutigen Phrasen zu verstehen, Peter sey eines natürlichen Todes gestorben. Die Kaiserinn beklagte sich über das Verhängnifs, das diesen Prinzen während einer Begebenheit sterben liefs, die ohnedies, wie sie selbst fühlte, ihren Charakter in ein verdächtiges Licht stellte. Bey dem allen blieb sie ganz Herr über sich. Sie liefs sogleich Panin rufen, der den Rath gab, den heutigen Abend vorübergehen zu lassen, ohne den geringsten Schritt zu thun, am folgenden Tage aber, als den 7ten oder 18ten Julius, diesen Todesfall öffentlich bekannt zu machen, als eine Nachricht, die man in der Nacht erhalten habe. Dieser Vorschlag ward angenommen; Catharina ging nun zu der Gesellschaft zurück und fuhr im Erzählen ihrer Geschichte mit Gleichgültigkeit da fort, wo sie beym Herausgehen stehen geblieben war. — Glaubt man, indem man dieses liest, die gesuchte Seelengröfse dieser Monarchinn bewundern zu müssen, so wird man noch mehr über ihre unerreichbare Geschmeidigkeit in ihrem Benehmen

---

die davon mit Selbstgenügsamkeit als von einer grofsen Handlung sprachen. — Selbst Alexis Orlow erzählte diese Begebenheit viele Jahre nachher in Wien in öffentlicher Gesellschaft mit revoltirender Offenherzigkeit.

erstaunen, wenn man erfährt, dafs sie am andern Tage sich mit dem täuschendsten Ausdrucke des höchsten Schmerzens auf das Bette warf, und mit hellen Zähren den Tod ihres Gemahls beweinte. Sie hatte nun auch Peters Ermordung erfahren, und beschwerte sich mit Recht über den unbedachtsamen Eifer, der ihr in dem Verstande der Welt einen so schädlichen Dienst erzeigt hatte. — Noch an dem nemlichen Tage erschien ein Manifest eee), in welchem Catharina sagte: „der „gewesene Kaiser sey oft den Anfällen der Hämorrhoi„dal-Colik unterworfen gewesen, aller angewendeten „Arzneymittel ungeachtet, sey er doch nach dem Wil„len Gottes gestorben. Sein Leichnam werde im Alexan„der-Newsky-Kloster beerdigt werden, und die Kaiserinn „lade alle getreuen Unterthanen in der Residenz ein, „ihm die letzte Ehre zu erzeigen, und für die Ruhe „seiner Seele zu beten." Diese Einladung geschahe nur, um Peters gewifsen Tod allgemein zu verbreiten. Als das Publikum in Petersburg, das schon seit langer Zeit auf dem Wege war, nach und nach an gewaltsame Vorfälle gewöhnt zu werden, die Nachricht von dem Tode des Kaisers empfing, wurde es in einen gewifsen Zustand von Betäubung versetzt, aus welchem man nicht eigentlich abnehmen konnte, ob dabey tiefgefühltes Mitleid, oder nur grofses Erstaunen zum Grunde lag. Die Folge lehrte jedoch, dafs das Volk nur überrascht worden war, und fortdauernd von gerechten Empfindungen beseelt wurde. — Dem Corps diplomatique machte man diesen Todesfall ebenfalls durch eine Note fff) ohne Unterschrift und ohne Tagesanzeige bekannt.

---

eee) Man lese dieses Manifest in der Beylage T.

fff) Man lese diese Note in der Beylage U.

Am 18ten Julius liefs man den entseelten Körper den ganzen Tag über noch in Ropscha liegen. Man spielte die Posse zu sagen, dafs er geöffnet werden sollte. Es geschahe jedoch nicht. Es wurde ein Kaiserlicher Leibarzt dahin geschickt. Als er wieder kam, machte er einen Bericht, den man mit Vorbedacht unter der Hand bekannt werden liefs. In demselben wurde gesagt, man habe im Leibe des Verblichenen einen Polyp gefunden, der aber nicht ganz los gewesen wäre. Aber der eigentliche Zusammenhang dieser Sections-Geschichte, den der Arzt nur seinen innigsten Freunden unter dem Siegel des Geheimnifses anvertraute, war folgender: Dieser Mann fand den Leichnam in einem dunkeln Zimmer auf einem Tische liegen, und mit einem grofsen Tuche bedeckt. Ein Höfling, der die Wache dabey hatte, hob einen Zipfel des Tuches da auf, wo die Füfse lagen, und sagte: „lafs das seyn. „Ich habe den Kaiser lange genug gekannt, um zu „wissen, dafs er nicht länger leben konnte." — Wenn diese Worte einen moralischen Sinn hatten, so mochte der Mann wohl Recht haben.

Gleich nachdem der Arzt sein vorgebliches Geschäft beendiget hatte, eilte man, die Anstalten zur Ausstellung des Leichnams zu treffen. Man sahe ihm den violenten Tod an. Der Hals war zerrissen; Adern im Kopfe waren gesprungen; Blut rann während des Erdrosselns aus dem Mund und aus der Nase, an welcher es noch im Sarge zu sehen war; die Zunge hing heraus; die Augen waren aus dem Kopfe hervor getreten; Hände und Kopf waren schwarz und geschwollen. Nur mit gröfster Mühe konnte man ihm die Aermel des Rocks und Handschuhe anziehen. Man kleidete ihn in Holsteinsche Uniform, wenn wir nicht ir-

ren, weifs und blau mit goldenen Schleifen, und, um die Wunden am Halse zu verbergen, band man ihm eine ungewöhnlich dicke Halsbinde um, wie er sie nie getragen hatte. Er hatte einen Hut auf dem Kopfe, Ringkragen, Stiefeln und Sporen, aber weder Stern noch Ordensband.

In der Nacht vom 18ten zum 19ten Julius wurde der entseelte Körper von Ropscha nach dem Alexander-Newsky-Kloster gebracht, und daselbst unten neben der Capelle linker Hand, in einem kleinen Saal auf eine Erhöhung von einigen Stufen gesetzt. Um den Sarg herum standen vier Wachskerzen, aber übrigens sahe man kein Reichs-Insigne und kein Zeichen der ehemaligen Souverainetät, oder des Fürstenstandes. — Peters schmählicher Tod hätte seine Feinde versöhnen sollen, aber auch dann noch beschimpfte man sein Andenken, und spottete der vermeinten Leichtgläubigkeit des Volks. — Am 19ten stand an der Pforte des Klosters angeschrieben: alle möchten für die Seele des Verstorbenen beten, ihm alles vergeben, und nicht mehr seiner Uebel eingedenk seyn. Von diesem Augenblick an war einem jeden der Zutritt zu der Leiche gestattet. Man streuete die Unwahrheit aus, die Kaiserinn selbst hätte den Leichnam besuchen wollen, aber eine Deputation des Senats, die ihr die Pflicht vorgestellt hätte, ihr kostbares Leben zu schonen, das gewifs durch die schmerzlichsten Gefühle ihres zarten Herzens angegriffen werden würde, hätte sie davon abgehalten. — Uebrigens war der Zulauf des Volks aus allen Ständen unglaublich. Alle hatten, nach Russischen Kirchengebräuchen, die sonderbare Erlaubnifs, ihm die Hand zu küssen. Es fiel dabey ein besonderes Ereignifs vor. Der alte Feldmarschall, Fürst Trubetzkoy, der eben-

Am 18ten Julius liefs man den entseelten Körper den ganzen Tag über noch in Ropscha liegen. Man spielte die Posse zu sagen, dafs er geöffnet werden sollte. Es geschahe jedoch nicht. Es wurde ein Kaiserlicher Leibarzt dahin geschickt. Als er wieder kam, machte er einen Bericht, den man mit Vorbedacht unter der Hand bekannt werden liefs. In demselben wurde gesagt, man habe im Leibe des Verblichenen einen Polyp gefunden, der aber nicht ganz los gewesen wäre. Aber der eigentliche Zusammenhang dieser Sections-Geschichte, den der Arzt nur seinen innigsten Freunden unter dem Siegel des Geheimnifses anvertraute, war folgender: Dieser Mann fand den Leichnam in einem dunkeln Zimmer auf einem Tische liegen, und mit einem grofsen Tuche bedeckt. Ein Höfling, der die Wache dabey hatte, hob einen Zipfel des Tuches da auf, wo die Füfse lagen, und sagte: „lafs das seyn. „Ich habe den Kaiser lange genug gekannt, um zu „wissen, dafs er nicht länger leben konnte." — Wenn diese Worte einen moralischen Sinn hatten, so mochte der Mann wohl Recht haben.

Gleich nachdem der Arzt sein vorgebliches Geschäft beendiget hatte, eilte man, die Anstalten zur Ausstellung des Leichnams zu treffen. Man sahe ihm den violenten Tod an. Der Hals war zerrissen; Adern im Kopfe waren gesprungen; Blut rann während des Erdrosselns aus dem Mund und aus der Nase, an welcher es noch im Sarge zu sehen war; die Zunge hing heraus; die Augen waren aus dem Kopfe hervor getreten; Hände und Kopf waren schwarz und geschwollen. Nur mit gröfster Mühe konnte man ihm die Aermel des Rocks und Handschuhe anziehen. Man kleidete ihn in Holsteinsche Uniform, wenn wir nicht ir-

ren, weifs und blau mit goldenen Schleifen, und, um die Wunden am Halse zu verbergen, band man ihm eine ungewöhnlich dicke Halsbinde um, wie er sie nie getragen hatte. Er hatte einen Hut auf dem Kopfe, Ringkragen, Stiefeln und Sporen, aber weder Stern noch Ordensband.

In der Nacht vom 18ten zum 19ten Julius wurde der entseelte Körper von Ropscha nach dem Alexander-Newsky-Kloster gebracht, und daselbst unten neben der Capelle linker Hand, in einem kleinen Saal auf eine Erhöhung von einigen Stufen gesetzt. Um den Sarg herum standen vier Wachskerzen, aber übrigens sahe man kein Reichs-Insigne und kein Zeichen der ehemaligen Souverainetät, oder des Fürstenstandes. — Peters schmählicher Tod hätte seine Feinde versöhnen sollen, aber auch dann noch beschimpfte man sein Andenken, und spottete der vermeinten Leichtgläubigkeit des Volks. — Am 19ten stand an der Pforte des Klosters angeschrieben: alle möchten für die Seele des Verstorbenen beten, ihm alles vergeben, und nicht mehr seiner Uebel eingedenk seyn. Von diesem Augenblick an war einem jeden der Zutritt zu der Leiche gestattet. Man streuete die Unwahrheit aus, die Kaiserinn selbst hätte den Leichnam besuchen wollen, aber eine Deputation des Senats, die ihr die Pflicht vorgestellt hätte, ihr kostbares Leben zu schonen, das gewifs durch die schmerzlichsten Gefühle ihres zarten Herzens angegriffen werden würde, hätte sie davon abgehalten. — Uebrigens war der Zulauf des Volks aus allen Ständen unglaublich. Alle hatten, nach Russischen Kirchengebräuchen, die sonderbare Erlaubnifs, ihm die Hand zu küssen. Es fiel dabey ein besonderes Ereignifs vor. Der alte Feldmarschall, Fürst Trubetzkoy, der eben-

schwach, aber durch Anstrengung konnte er ihr eine unglaubliche Stärke geben.

Die Leibesconstitution dieses Prinzen war äufserst schwächlich und so falsch organisirt, dafs man erst durch eine Operation ihm die gehörige Kraft zu geben glaubte. Die nachmaligen Strapazen, denen er sich mit seinen Holsteinischen Truppen in Oranienbaum unterwarf, machten ihn stark. In spätern Jahren zeigten sich zuweilen Anfälle von Hämorrhoiden, aber sie waren von der Art, dafs sie nie tödtlich werden konnten.

In seiner gewöhnlichen Lebensart war der Kaiser sehr mäfsig. Er trank gern Burgunder- und Champagner-Wein, aber fast immer mit Wasser vermengt. Jedoch zuweilen, wenn seine Generals und andre Officiers bey ihm speisten, dann glaubte er auf gut soldatische Manier alles mitmachen zu müssen. Er trank alsdann auch etliche Pokale ohne Wasser, mufste aber dafür allemal am andern Tage leiden. Gemeiniglich befand er sich so übel, dafs er den ganzen Tag im Schlafrock bleiben mufste. Man kann es daher geradezu für Verleumdung ausgeben, wenn von ihm gesagt wird, dafs er sich oft berauscht habe. Ehemals hatte er es zuweilen gethan, in der Folge aber diesen Fehler sich ganz abgewöhnt. Uebrigens hatte dieser Prinz nichts auffallendes in seiner Lebensweise, als dafs er, anfänglich früh und nach der Mittagstafel eine Pfeife Taback, endlich aber sehr viel, rauchte. Auf diese Art wurde das Rauchen, das bey den Russen überhaupt nicht gebräuchlich hhh) ist, am Hofe allgemein. In allen

hhh) In den meisten Zimmern der Russen hängen Heiligenbilder, und man hält es für unanständig, in dergleichen Gemächern Taback zu rauchen.

allen Gesellschaften, wo der Kaiser war, wurde Taback angeboten. Peter konnte ihn in seiner Jugend gar nicht riechen. Einige Jahre vor seiner Thronbesteigung, da er sich immer vom Hofe seiner Tante zu entfernen suchte, und unter seinen Holsteinischen Officiers lebte, lernte er das Rauchen. Endlich artete dieser selten unterbrochene Gebrauch in Unschicklichkeit aus.

Das so wenig empfehlende Aeufsere des Kaisers wurde durch seine sonderbare Art, sich zu kleiden, noch bemerkbarer. Er trug seine blonden Haare, die, was damals sehr auffiel, wenig gepudert waren, fest an den Kopf gebunden. Im Anfange seiner Regierung hatte er gewöhnlich die Uniform der Russischen Garde, aber bald nachher trug er fast immer die von seinem Preufsischen Regimente und den schwarzen Adlerorden. Der ganze Anzug war so prall als möglich gemacht, besonders aber die Camaschen, die so eng zusammengeknöpft werden mufsten, dafs er weder ordentlich gehen noch sitzen konnte.

Peters Kopf und Herz machten, dafs man seine natürlichen und künstlichen Sonderbarkeiten vergafs.

Von der Natur mit einem nicht gewöhnlichen Verstande und mit einer richtigen Beurtheilungskraft begabt, hatte er gewifs Anlage genug, etwas zu lernen; aber er wollte seine Naturgaben nicht nutzen. Durch seinen Hang zu sinnlichen Ergötzlichkeiten und Betrachtungen wurden seine Fähigkeiten mehr gestört, als cultivirt. Er konnte und wollte sich nie mit tiefem Nachdenken abgeben; und da er zum mächtigen Monarchen erzogen werden sollte, so war es schwer, ihn zur Arbeit anzuhalten. Ueber Materien, von denen er eine vollkommene Kenntnifs besafs, stritt er gern, und that es mit ungemeiner Geschicklichkeit und mit grofsem

Eifer. Sein Gedächtniſs war vortrefflich. Er konnte sich alles, bis auf die geringsten Kleinigkeiten, merken.

Dieser Fürst las gern, zumal Reisebeschreibungen und Kriegsbücher. Schon als er noch Groſsfürst war, suchte er immer Catalogen von neuen Büchern zu bekommen. Er las sie dann emsig durch, und zeichnete eine Menge Bücher an, die er kaufte. Sie wuchsen endlich zu einer ziemlich ansehnlichen Bibliothek an. Hierzu lieſs er noch die unbedeutende Büchersammlung seines Vaters aus Kiel kommen, und in Memmingen lieſs er eine kleine militairische Bibliothek für tausend Thaler kaufen. Als er noch vor seiner Thronbesteigung im alten Kaiserlichen Palais wohnte, und der Platz daselbst für seine Bücher zu klein war, lieſs er sie nach Oranienbaum bringen, wo der gröſsere Theil derselben vielleicht noch steht, und hielt daselbst einen besondern Bibliothekar. Als Kaiser trug er dem Staatsrath Stählin, als seinem Oberbibliothekar und Aufseher aller seiner Kunstwerke und Sammlungen auf, in der Mezzanina des neuen Kaiserlichen Palais in Petersburg, eine Hofbibliothek für ihn anzulegen. Er setzte zum Anfang siebentausend Rubel, und alle Jahre zweytausend Rubel aus, und bestimmte vier Säle für die Bücher, und zwey Zimmer für den Bibliothekar, der sich, während der Anwesenheit des Kaisers, nie entfernen durfte. In Rücksicht des Ankaufs machte er aber die Bedingung, daſs kein einziges lateinisches Buch in die Bibliothek kommen sollte. So groſs war sein Abscheu vor einer Sprache, die man ihm durch pedantischen Unterricht und durch Zwang beyzubringen gesucht hatte.

Peter 3 sprach deutsch, seine Muttersprache, sehr gut, und französisch aufserordentlich geläufig, aber

nicht ganz richtig, Russisch hingegen redete er ganz fehlerhaft, vermuthlich weil er diese Sprache hafste. In allen drey Mundarten schrieb er schlecht. Seine Briefe sahen sehr übel aus und lasen sich eben so. Unreinliche Schreiberey, lange, ungleiche Buchstaben, krumme Zeilen, schlechte Ausdrücke, und in den Französischen Briefen Deutsche Wörter eingeschoben. An den Preufsischen Gesandten, Baron Golze, schrieb er einmal, um ihn zu bitten, er möchte ihm: „des pal„laschs, des füsils; et des bonnets de grenadiers avec „un Blech" aus Berlin kommen lassen. Das Billet war auf schlechtes graues Papier geschrieben, und ganz hoch oben angefangen. Da er mochte vergessen haben, Monsieur oben darüber zu setzen, und nicht hinlänglich Platz dazu hatte, so kritzelte er es ganz klein über die erste Zeile, so dafs dies Wort, gegen das Billet gehalten, wie eine ganz andre Schrift aussahe. Die Unterschrift war Pierre.

In der gesellschaftlichen Unterhaltung konnte der Kaiser zuweilen recht angenehm seyn, doch war er es nicht immer. Ehemals hatte er oft im Beyseyn der Kaiserinn unüberlegte und freye Ausdrücke gebraucht. Elisabeth empfand dies sehr übel, da sie ihm aber ihren Tadel nie selbst zu erkennen gab, so liefs sie ihm durch vertraute Personen darüber Erinnerungen machen. In den letzten Jahren hütete er sich sehr, mit seiner Tante in Gesellschaft zu kommen. Sobald sie todt war, schien Peter ein ganz andrer Mann zu seyn. Seit diesem Augenblick war er immer heiter. Wenn er etwas interessantes oder witziges gelesen hatte, so wufste er es auf eine sehr geschickte oder lustige Art in Gesellschaften anzubringen. Aber seine grofse Schwatzhaftigkeit, die man besonders, seitdem er ge-

bietender Herr war, an ihm bemerkte, benahm seiner Unterhaltung in der guten Gesellschaft den eigentlichen Werth. Theils weil er immer sprechen wollte und keine Gelegenheit zu reden vorbeyliefs, fiel sein Ton zuweilen in das hämische und niedrig komische herab; theils wurde er durch diese Geläufigkeit oft verleitet, Sachen vorzubringen, die ihm kein Mensch glauben konnte. So erzählte er z. B.: „dafs er, als Lieutenant, mit einem „Commando Holsteinern ein Detaschement Dänen ge„schlagen und in die Flucht gejagt hätte." Von dieser Begebenheit, die er mit einer Menge genauer Umstände vorbrachte, wufste kein einziger Holsteiner etwas, und konnte auch niemand es wissen. Carl Friedrich, seitdem er in Holstein lebte, und Peter, hatten nie einen förmlichen Krieg mit Dänemark gehabt, und wenn auch die Feindschaft der beyden Häuser in Thätlichkeiten ausbrach, so wurde doch wohl nicht dem Erbprinzen oder dem Herzoge, als einem Kinde von neun bis vierzehn Jahren, eine solche Expedition anvertrauet. Alle, die um den Kaiser waren, meinten, er erzähle die allzuunwahrscheinliche Geschichte zum Scherz. Aber durch die öftere Erzählung, zumal gegen Fremde, hatte er sich die Sache so zu eigen gemacht, dafs er sie endlich selbst für wahr hielt, und im Ernst böse werden konnte, wenn man sie ihm nicht glauben wollte. Einmal, da er schon Kaiser war, erzählte er sie dem Kaiserlichen Ambassadeur, Grafen Mercy, der ihn beynahe auslachte, und zu einem der umstehenden Herren sagte: „der Kaiser spricht da wohl von einem Trau„me, den er in Holstein gehabt hat."

Die grofse Sinnlichkeit des Monarchen machte, dafs er vorzüglich Musik, Gemälde, Feuerwerk, und kurz alles, was die Sinne reitzt, sehr liebte. Besonders

aber glaubte er selbst, — aber auch nur er allein, — ein sehr geschickter Musiker zu seyn. Er hatte einen Vorrath von auserlesenen Violinen, von denen manche vierhundert und fünfhundert Rubel kosteten. Bey der Cour spielte er selbst die erste Violine, und befahl, dafs die vornehmsten Dilettanten, die vormals, da er Grofsfürst war, in seinen Privatconcerten gespielt hatten, jetzt bey Hofe spielen mufsten. Diese musikalischen Versammlungen gehörten ganz in die Categorie der gewöhnlichen Liebhaberconcerte. Die Liebe zur Musik machte, dafs der Kaiser die Italiener, denen man besonders zutrauet, in dieser Kunst die gröfsten Fortschritte gemacht zu haben, aufserordentlich begünstigte. Seinen Lehrmeister Pieri, unter dessen Direction er immer die erste Violine spielte, machte er zum Concertmeister, und gab dem bisherigen, der Starzer hiefs, und aus Wien gekommen war, den Abschied. Den alten Tartini, einen der berühmtesten Musiker des letzten Jahrhunderts, von dessen Schule Peter sich nennte, wollte er aus Padua, woselbst er die musikalische Capelle des heiligen Anton dirigirte, nach Petersburg kommen lassen.

Sonderbar war es, dafs der Kaiser von ganz widerstreitenden Empfindungen bemeistert wurde. Auf der einen Seite war er über alle Vorurtheile und Aberglauben hinweg, und hatte sehr richtige Grundsätze von Ehre und unverkennbare Gefühle des edelsten Muthes. Aber auf der andern Seite ward er von einer unbeschreiblichen Furcht, im weitesten Sinne des Worts, gefoltert. Man bemerkte diese Schwäche schon in seiner frühesten Jugend. Als er gröfser und etwas eigenmächtiger, und endlich unumschränkter Beherrscher wurde, war er viel beherzter, vermuthlich weil er in

bietender Herr war, an ihm bemerkte, benahm seiner Unterhaltung in der guten Gesellschaft den eigentlichen Werth. Theils weil er immer sprechen wollte und keine Gelegenheit zu reden vorbeyliefs, fiel sein Ton zuweilen in das hämische und niedrig komische herab; theils wurde er durch diese Geläufigkeit oft verleitet, Sachen vorzubringen, die ihm kein Mensch glauben konnte. So erzählte er z. B.: „dafs er, als Lieutenant, mit einem „Commando Holsteinern ein Detaschement Dänen ge„schlagen und in die Flucht gejagt hätte." Von dieser Begebenheit, die er mit einer Menge genauer Umstände vorbrachte, wufste kein einziger Holsteiner etwas, und konnte auch niemand es wissen. Carl Friedrich, seitdem er in Holstein lebte, und Peter, hatten nie einen förmlichen Krieg mit Dänemark gehabt, und wenn auch die Feindschaft der beyden Häuser in Thätlichkeiten ausbrach, so wurde doch wohl nicht dem Erbprinzen oder dem Herzoge, als einem Kinde von neun bis vierzehn Jahren, eine solche Expedition anvertrauet. Alle, die um den Kaiser waren, meinten, er erzähle die allzuunwahrscheinliche Geschichte zum Scherz. Aber durch die öftere Erzählung, zumal gegen Fremde, hatte er sich die Sache so zu eigen gemacht, dafs er sie endlich selbst für wahr hielt, und im Ernst böse werden konnte, wenn man sie ihm nicht glauben wollte. Einmal, da er schon Kaiser war, erzählte er sie dem Kaiserlichen Ambassadeur, Grafen Mercy, der ihn beynahe auslachte, und zu einem der umstehenden Herren sagte: „der Kaiser spricht da wohl von einem Trau„me, den er in Holstein gehabt hat."

Die grofse Sinnlichkeit des Monarchen machte, dafs er vorzüglich Musik, Gemälde, Feuerwerk, und kurz alles, was die Sinne reitzt, sehr liebte. Besonders

aber glaubte er selbst, — aber auch nur er allein, — ein sehr geschickter Musiker zu seyn. Er hatte einen Vorrath von auserlesenen Violinen, von denen manche vierhundert und fünfhundert Rubel kosteten. Bey der Cour spielte er selbst die erste Violine, und befahl, dafs die vornehmsten Dilettanten, die vormals, da er Grofsfürst war, in seinen Privatconcerten gespielt hatten, jetzt bey Hofe spielen mufsten. Diese musikalischen Versammlungen gehörten ganz in die Categorie der gewöhnlichen Liebhaberconcerte. Die Liebe zur Musik machte, dafs der Kaiser die Italiener, denen man besonders zutrauet, in dieser Kunst die gröfsten Fortschritte gemacht zu haben, aufserordentlich begünstigte. Seinen Lehrmeister Pieri, unter dessen Direction er immer die erste Violine spielte, machte er zum Concertmeister, und gab dem bisherigen, der Starzer hiefs, und aus Wien gekommen war, den Abschied. Den alten Tartini, einen der berühmtesten Musiker des letzten Jahrhunderts, von dessen Schule Peter sich nennte, wollte er aus Padua, woselbst er die musikalische Capelle des heiligen Anton dirigirte, nach Petersburg kommen lassen.

Sonderbar war es, dafs der Kaiser von ganz widerstreitenden Empfindungen bemeistert wurde. Auf der einen Seite war er über alle Vorurtheile und Aberglauben hinweg, und hatte sehr richtige Grundsätze von Ehre und unverkennbare Gefühle des edelsten Muthes. Aber auf der andern Seite ward er von einer unbeschreiblichen Furcht, im weitesten Sinne des Worts, gefoltert. Man bemerkte diese Schwäche schon in seiner frühesten Jugend. Als er gröfser und etwas eigenmächtiger, und endlich unumschränkter Beherrscher wurde, war er viel beherzter, vermuthlich weil er in

geld. „Dies soll," sagte er, „für meine Mutter." Welcher hervorstechende Zug in seinem Charakter! Die gute Frau glaubte, dafs sie sich Unannehmlichkeiten zuziehen könnte, und liefs das Geld stehen, das man bald darauf wieder nahm. — So verbreitet das wohlthätige Gestirn des Tages noch im Sinken kraftvolle Stralen auf der Erde.

Die Gutmüthigkeit, die ihn im Privatleben schätzbar machte, leuchtete auch aus seinen Regententhaten hervor. Die Epoche seiner kurzen Regierung ist zwar in den Geschichtsbüchern der Welt nicht mit dem Blute ganzer Völkerschaften aufgezeichnet, und enthält überhaupt keine blendenden Ereignisse. Mit Einem Worte: sie gehört nicht zu den ruhmvollsten, aber doch gewifs zu den guten Regierungen. Peter 3 setzte seinem und seiner Minister Despotismus selbst Gränzen; sahe ein, dafs ein Volk Rechte, ein Regent hingegen nur Freyheiten hat; fand, — was auch eine verehrte Deutsche Fürstinn iii) unsers Jahrhunderts durch ihre Erklärung, noch mehr aber durch ihr Beyspiel bestätigt, — dafs die wahre Souverainetät eine vervielfältigte Verpflichtung zur treuen Ausübung der Gerechtigkeit und Milde ist, und gehörte folglich zu den wenigen Fürsten, die es der Mühe werth achten, etwas anders zu verordnen, als Strafen und Abgaben. Dafs Peters Anordnungen gut seyn mufsten, wird schon dadurch bewiesen, dafs Catharina die meisten, obgleich zuweilen unter veränderten Namen, beybehielt, und nichts besseres an ihre Stelle zu setzen wufste.

Durch seine Fehler schadete der Kaiser niemanden als sich selbst. Sonderbar war es, zu sehen, dafs Er,

iii) Die Fürstinn-Regentinn von der Lippe-Detmold.

nahm diese gutgemeinten Ermahnungen nicht übel. — Als dieser Prinz aus Kiel kam, hatte er eine Bibel und ein Kieler Gesangbuch mitgebracht. Bey der Religionsveränderung forderte ihm die Kaiserinn diese Bücher nicht ab. Er behielt sie also bey sich, las oft darin, und hatte sich im Gesangbuche einige der schönsten Lieder gewählt, die er gröfstentheils auswendig wufste.

Der Feld-Marschall, Graf von Münnich, ein sonst tiefdenkender Beurtheiler, sagt von Peter 3: „er war „lebhaft, thätig, unermüdet, zornig, hitzig und unge„stüm." Allerdings ist das alles, doch nur im gemäfsigtern Sinne wahr. Aber Münnich, wenn er nicht dem neuen Hofe hätte schmeicheln wollen, hätte mehr Gutes und weniger Böses von diesem Fürsten sagen können.

Wenn man von seinen Eigenschaften spricht, mufs man sein gutes Herz, das seine wohlthätigen Würkungen überall verbreitete, und seine gröfstentheils vortreffliche Regierung nicht vergessen. Immer äufserte er bekümmerte Menschenliebe. Sein liebstes Geschäft war, Personen, die lange in Feindschaft gelebt hatten, zu versöhnen. Aber nicht immer hatten diese Bemühungen einen glücklichen Erfolg. Biron und Münnich wurden nie Freunde, ob sie gleich dem Kaiser versprechen mufsten, alles Vergangene zu vergessen. Die Pflicht des Wohlthuns unterliefs dieser Prinz auch im letzten Augenblicke seiner Freyheit nicht. Mamsell Alinius, eine Person von siebenzig Jahren, die den Kaiser hatte erziehen helfen, wurde von diesem Monarchen sehr in Ehren gehalten. Er nennte sie seine Mutter, und sie mufste ihn immer besuchen, wenn er nach Oranienbaum kam, wo sie wohnte. Am 29sten Junius, einige Augenblicke vorher, ehe er nach Peterhof fuhr, schickte er ihr einen Karren mit einem Fäfschen Silber-

geld. „Dies soll," sagte er, „für meine Mutter." Welcher hervorstechende Zug in seinem Charakter! Die gute Frau glaubte, dafs sie sich Unannehmlichkeiten zuziehen könnte, und liefs das Geld stehen, das man bald darauf wieder nahm. — So verbreitet das wohlthätige Gestirn des Tages noch im Sinken kraftvolle Stralen auf der Erde.

Die Gutmüthigkeit, die ihn im Privatleben schätzbar machte, leuchtete auch aus seinen Regententhaten hervor. Die Epoche seiner kurzen Regierung ist zwar in den Geschichtsbüchern der Welt nicht mit dem Blute ganzer Völkerschaften aufgezeichnet, und enthält überhaupt keine blendenden Ereignisse. Mit Einem Worte: sie gehört nicht zu den ruhmvollsten, aber doch gewifs zu den guten Regierungen. Peter 3 setzte seinem und seiner Minister Despotismus selbst Gränzen; sahe ein, dafs ein Volk Rechte, ein Regent hingegen nur Freyheiten hat; fand, — was auch eine verehrte Deutsche Fürstinn iii) unsers Jahrhunderts durch ihre Erklärung, noch mehr aber durch ihr Beyspiel bestätigt, — dafs die wahre Souverainetät eine vervielfältigte Verpflichtung zur treuen Ausübung der Gerechtigkeit und Milde ist, und gehörte folglich zu den wenigen Fürsten, die es der Mühe werth achten, etwas anders zu verordnen, als Strafen und Abgaben. Dafs Peters Anordnungen gut seyn mufsten, wird schon dadurch bewiesen, dafs Catharina die meisten, obgleich zuweilen unter veränderten Namen, beybehielt, und nichts besseres an ihre Stelle zu setzen wufste.

Durch seine Fehler schadete der Kaiser niemanden als sich selbst. Sonderbar war es, zu sehen, dafs Er,

iii) Die Fürstinn-Regentinn von der Lippe-Detmold.

der würklich sehr aufmerksam auf das Wohl des Staates und vieler Individuen in demselben war, dennoch, was seine eigene Existenz betraf, so unachtsam auf den Rath seiner Freunde, und so sorglos in Handlungen seyn konnte, die ihn in Umstände verflochten, durch welche er unglücklich wurde.

Da Peter 3 kein Mann von aufserordentlichen Geistesgaben war, so würde er, was er auch schon anfing, wahrscheinlich mit der Zeit, ein ganz gewöhnlicher Regent, und vielleicht endlich völlig unbedeutend geworden seyn. Er wurde schon so saumselig, dafs er manches Uebel nicht verhinderte, was er hätte verhindern sollen, und manches Heilsame nicht beförderte, was er hätte befördern können. In dieser Lage der Sachen ist es noch sehr problematisch, ob, unter seiner Theilnahme, ein grofser Theil Europens glücklicher gewesen wäre, als unter dem mächtigen Einflusse Catharinens.

Es war nöthig, in das Detail von dem allen zu gehen, um das gehörige Licht über eine Regierung zu verbreiten, die, ob sie gleich, so zu sagen, unter unsern Augen vorgegangen ist, doch immer nur in einer Dämmerung zu sehen war, die keine deutliche Ansicht der Gegenstände zuliefs, und daher falsch beurtheilt wurde. Wir kehren jetzt zu dem Zeitpuncte zurück, in welchem Peter 3 der Welt gewaltsam entrissen wurde, um noch einiges zu sagen, was in Beziehung auf ihn nach seinem Tode in Rufsland geschahe.

Die neue Regierung hatte mit steigender Unruhe die zunehmende, ungünstige Stimmung des Volks in Petersburg und eines Theils der Truppen bemerkt. Hierdurch war der Tod des Kaisers beschleunigt worden. Den Gegenstand der Furcht hatte man nun wohl auf

diese Art aus dem Wege geräumt, aber es war zu glauben, dafs Rache an die Stelle des Bedauerns treten und wieder eine Staatsumwälzung veranlassen könnte. Um nun auch selbst einen Versuch dieser Art zu verhindern, glaubte die neue Politik, sey es rathsam, das Andenken des entseelten Monarchen zu verunglimpfen. In dieser Absicht mufste Teplow noch ein Manifest kkk) verfertigen, das zwar vom 6ten oder 17ten Julius, als dem Todestage des Kaisers, datirt ist, aber erst am 19ten ausgegeben wurde. Nur ein so unverschämter Sykophant, als Teplow war, konnte die abgeschmackten Verläumdungen erdichten, wovon diese Schrift strotzt, und die durch die Apologie Catharinens noch hervorstechender werden. Es wird darinn gesagt: „die Hand „Gottes allein leiste Hülfe, wenn die Herzen der Men„schen das Gute ausüben wollen. Es sey nie der Wille „der Kaiserinn gewesen, den Russischen Thron zu be„steigen. Nach dem Tode der Elisabeth habe die Na„tion geglaubt, der Thronfolger werde sie für diesen „Verlust entschädigen. Doch bald sey man inne ge„worden, dafs es ihm an Fähigkeiten zum Regieren „fehlte. Das Vaterland sey von Furcht und Schrecken „ergriffen worden, als es gesehen habe, dafs der vorige „Kaiser nur auf die Befriedigung seiner Leidenschaften „denke, die er bey Lebzeiten seiner Tante, doch auch „nur anfänglich, ziemlich verborgen gehalten habe. In „der Folge aber, und besonders vor dem Ende der „Monarchinn, wären seine wahren Gesinnungen deut-

kkk) Dieses äufserst weitläuftige Manifest, von dem wir hier nur einen gedrängten Auszug liefern, gehört nach unserm Urtheil mehr in die Geschichte Catharinens 2, als hierher.

„lich zu bemerken gewesen. Als Kaiser habe er sich „keinen Zwang mehr angethan, den Leichnam der „Elisabeth nur mit Zufriedenheit angeblickt, und un„dankbar von ihr gesprochen. Seine Gelangung zum „Throne habe er nicht für ein Geschenk Gottes, son„dern für ein Werk des Zufalls gehalten. Diese Mei„nung, vereinigt mit lasterhaften Trieben und Unacht„samkeit, habe alle die Neuerungen hervorgebracht, „die zum Verderben der Nation abgezweckt hätten. „Er sey von der griechischen Religion abgefallen ge„wesen, habe den Gottesdienst verspottet, und den „wahren Glauben vernichten wollen. Die Gesetze der „Natur wären von ihm mit Füfsen getreten worden, „denn er habe den Grofsfürsten Paul und seine Mutter „schrecklich verfolgt. Sein Vorsatz, dem erstern die „Thronfolge zu entziehen, und das Vaterland in frem„de Hände zu überliefern, sey bekannt. Die Anord„nungen Peters 1 habe er unterdrücken wollen. Die „Gesetze wären ohne Kraft, die Gerichtshöfe ohne Thä„tigkeit gewesen. Die Einkünfte des Reichs wären „verschwendet, und die Reichsgeschäfte vernachläfsigt „worden. Kaum sey ein Krieg geendigt gewesen, so „habe er einen neuen anfangen wollen. Aber am un„verzeihlichsten sey sein Betragen gegen die von seinen „Vorfahren so sehr geehrten Garden gewesen, die er „durch schädliche Neuerungen beleidigt habe. Durch „dies alles sey das Gemüth der Kaiserinn heftig ange„griffen worden. Sie selbst, und alle, die ihr mit Ei„fer dienten, wären auf das grausamste verfolgt wor„den. Peter 3 habe ihr das Leben nehmen wollen. Ge„treue Unterthanen, Herzen voll Edelmuth und Gottes„furcht hätten sie davon benachrichtiget, und so hätte „sie sich nach Erflehung des Beystandes Gottes entschlos-

„sen, das Vaterland von den innerlichen Unruhen zu „befreyen. Der Wunsch der Nation habe sich sogleich „geäufsert. Freywillig und einstimmig hätten alle „Stände der Kaiserinn den Eid der Treue geleistet. Um „die verderbenden Absichten des gewesenen Kaisers zu „vereiteln, und Blutvergiefsen zu verhindern, habe sich „Catharina an die Spitze der Garden, der Artillerie „und einiger Feldregimenter gestellt. Kaum hätte sie „die Stadt verlassen gehabt, so habe sie zwey Briefe „von ihm erhalten. In dem ersten sey sein Verlangen, „nach Holstein, seinem Vaterlande, zu gehen, enthal„ten gewesen. In dem zweyten habe er sich erboten, „allem Rechte auf die Krone zu entsagen, unter der „Bedingung, die Elisabeth Woronzow und den Gudo„witzsch mit nach Holstein zu nehmen. Diese Briefe „wären voll Schmeicheleyen gewesen, aber einige Stun„den vorher habe er den Mord der Kaiserinn befohlen, „wie man das von der Person selbst wisse, welche die „That habe vollstrecken sollen. Die Monarchinn habe „ihm schriftlich geantwortet: er möchte ihr eine frey„willige, mit eigner Hand geschriebene, und in der „gehörigen Form abgefafste Entsagung des Russischen „Throns zur allgemeinen Beruhigung senden. Dies sey „geschehen. Auf diese Art nun habe Catharina den „Thron ihres Vaterlands ohne Blutvergiefsen bestiegen, „wobey die Erwählten Gottes allein ihre Gehülfen ge„wesen wären." Hierauf folgt eine Menge Versprechungen und Verpflichtungen, die Catharina sich selbst auflegt. — Es ist unnöthig, alle die Unwahrheiten und Ungereimtheiten, womit dieses Manifest angefüllt ist, anzuzeigen und zu bestreiten. Sie fallen ohnedies jedem auf, der sie liest, und der gutunterrichtete Theil des Publicums glaubte sie nie.

Nachdem man das Andenken des Kaisers öffentlich zu beschimpfen die Kühnheit gehabt hatte, war es wohl natürlich, dafs man seinem Charakter treu blieb, und ihn nicht betrauern liefs. Damals trug man in Rufsland noch die Trauer um die Kaiserinn Elisabeth, und man setzte sie nach dem Befehle Peters 3 und nach dem Gebrauche am Russischen Hofe, noch sechs Monate fort.

Uebrigens schienen alle Höfe dieses Ereignifs ignoriren zu wollen. Die Politik leitete eigentlich ihre Entschliefsungen. Sie wollten sich dadurch der neuen Regierung in Rufsland gefällig zeigen; indessen brauchten sie die kahle Entschuldigung, dafs ihnen der Tod Peters 3 nicht durch Briefe, wie die hergebrachte Förmlichkeit in solchen Fällen sie fordert, angezeigt worden wäre.

Nur der Schwedische Hof hatte allein die Schaam, sich ihnen nicht gleich zu stellen. Man betrauerte in Stockholm den verstorbenen Kaiser von Rufsland, als nächsten Verwandten des Königs von Schweden.

Sogar Friedrich 2, der innige Freund des Verblichenen, wagte es nicht, seinen Vortheilen und den Gesinnungen Catharinens zuwider, öffentliche Demonstrationen seiner Anhänglichkeit an Peter 3 zu machen. Nur in geheim gab er seinen Schmerz zu erkennen. Als ihm Golz die Nachricht von dem Tode des Kaisers gab, antwortete ihm der König: „la nouvelle de la révolu„tion arrivée en Russie et de la mort tragique de l'Em„pereur, m'a navré le coeur jusqu'au fond de l'ame." — Bald nachher 111) erhielt der Gesandte Befehl, der

111) Zugleich schrieb der König, der von dem Privat Catharinens nicht gehörig unterrichtet seyn mochte: da

serinn, im Namen des Königs, Glück zu wünschen, und ihr zu sagen, dafs er eben so sehr ihr Freund seyn werde, als er der Freund Peters 3 gewesen sey.

Maria Theresia, diese bey mancher Weiblichkeit dennoch grofse und verehrungswürdige Fürstinn, zeigte weniger Bedenklichkeiten in ihren Aeufserungen. Sie wufste noch nicht, wessen sie sich, als Haupt der Coalition gegen Friedrich 2, zu Catharinen zu versprechen hätte, und konnte eher glauben, dafs diese Monarchinn sich mit ihr und ihren Alliirten gegen den König von Preufsen vereinigen würde. Aber demungeachtet blieb sie doch ihren rechtlichen Grundsätzen treu. Als Golizin ihr in einer Audienz die Thronbesteigung Catharinens meldete, empfing die erhabene Maria Theresia diese Nachricht mit sichtbarer Indignation.

Der neue Hof liefs es nicht dabey bewenden, den Namen des Kaisers durch gehässige Darstellungen zu beflecken; man sann darauf, sein Andenken ganz zu vertilgen. Aber man erreichte seinen Zweck auf keine Art.

Die Stempel der Rubel mmm) nicht allein, sondern aller Münzen, die Peter 3 hatte prägen lassen, wurden zerbrochen. Schon im Jahre 1753 hatte er, ohne die Erlaubnifs der Kaiserinn Elisabeth zu suchen, eine Medaille mit dem Titel: Erbe von Norwegen, Herzog von Schlefswig, Holstein, Stormarn und Dithmarschen, Graf von Oldenburg und Delmenhorst, machen lassen. Die Monarchinn erfuhr es, hielt es für einen Eingriff

donc d'apprendre si le Comte Ponjatowski retournera à Petersbourg.

mmm) Auf der Titelvignette des zweyten Theils dieses Werks sieht man einen sehr treuen Abdruck von einem Rubel Peters 3.

in ihre Majestätsrechte, untersagte dem Grofsfürsten die Austheilung der Denkmünze, und verbot dem Münzmeister bey Knutstrafe ferner dergleichen zu verfertigen. Ohngefähr achthundert Stücke waren schon geprägt, und einige davon ausgetheilt. Diese wurden, so viel man deren bekommen konnte, eingewechselt, und mit jenen zugleich eingeschmolzen. Aber den Stempel liefs Elisabeth nicht zerbrechen; Catharina hingegen befahl sogleich, dafs es geschehen sollte. Eben so liefs sie auch den Stempel einer Denkmünze vernichten, die Peter 3 als Kaiser hatte prägen lassen. Man sahe auf derselben vier Holsteinische Wappen und in der Mitte den Russischen Reichsadler. Sie hatte den innern Werth von zehn Rubel.

Mehrere Jahre nach Antritt ihrer Regierung liefs Catharina 2 die Folge der Russischen Regenten als Denkmünzen in Gold, Silber und Bronze prägen. Man vermifste in dieser Reihe Joan 3, Biron, die Grofsfürstinn Anna und Peter 3. Sie waren, nach den Grundsätzen der Kaiserinn, alle im Falle der Usurpanz, und hatten die Regierung unrechtmäfsigerweise an sich gerissen, woraus Interregna entstanden wären.

So lange Catharina 2 lebte, bekam man selten ein Bild Peters 3 zu sehen. In der sogenannten Bilder-Gallerie in Oranienbaum waren ohngefähr fünf oder sechs Portraits von diesem Prinzen. Aber in Privathäusern verbarg man dergleichen Bilder sorgfältig. Nur einige wenige Personen in Petersburg hatten so viel Charakter, sie öffentlich hängen zu lassen.

Von dem ähnlichsten Bilde des Kaisers war in der Academie der Wissenschaften ein Kupferstich nnn) ver-

nnn) Von diesem Kupferstiche haben wir nie mehr als Ein

Die Gräfinn Elisabeth Woronzow ward vor den Augen des Kaisers, als er sich in Peterhof von ihr trennte, gemifshandelt. Man rifs ihr den Orden ab, und arretirte sie mit Ungestüm. Ihre Schwester, die Daschkow, brachte das Band der Kaiserinn, die es sogleich der Fürstinn umhing, und durch diesen Raub ein Staatsverbrechen und das unnatürliche Vergehen einer Schwester belohnte. Catharina vergafs die guten Dienste der Gräfinn, die, wie wir aus dem ersten Theile ooo) dieser Biographie wissen, es damals ganz in ihrer Gewalt hatte, die Grofsfürstinn unglücklich zu machen. In Petersburg wurde Elisabeth Woronzow im Hause ihres Vaters lange Zeit in Arrest gehalten. Endlich erhielt sie die Freyheit, zugleich aber auch den Befehl, sich nie der Kaiserinn zu zeigen. Dies würde sie auch wohl ohne Verbot nicht gethan haben. Sie heyrathete ppp) endlich einen Brigadier Poljansky, lebte nicht sehr zufrieden, war immer in strenger Eingezogenheit, schien in Kummer versunken zu seyn, und starb im Anfange der neunziger Jahre in Petersburg.

Gudowitsch war ebenfalls in Peterhof den Beschimpfungen der tobenden Rotte der Empörer ausgesetzt. — Der wahre Muth liegt im Geiste, und entsteht aus edlen Empfindungen. — Gudowitzsch machte seinen und seines Herrn Feinden laut und öffentlich die gerechtesten und heftigsten Vorwürfe. Nach einem kurzen Arrest wurde er auf seine Güter in der Ukraine verwiesen. Wir glauben gehört zu haben, dafs er einmal un-

ooo) S. 121 und 122.

ppp) Die Tochter aus dieser Ehe wurde Hofdame der Kaiserinn Catharina, die dadurch zeigen wollte, dafs sie keinen Groll hegte. Der Grofsfürst Paul zeichnete die junge Dame vor allen andern durch Gnadenbezeigungen aus.

anstaltet worden. Gleich nach dem Tode dieses Fürsten hatte man auf Befehl der Monarchinn die Platte zerbrechen müssen.

Zugleich wurde befohlen, dafs alle diejenigen, welche Bilder, Kupferstiche oder Münzen von Peter 3 hätten, dieselben abliefern sollten.

Noch müssen wir einen Umstand erwähnen, über den uns Aufklärung fehlt. Auf dem Wege von Petersburg nach Strelna, nicht weit von diesem Schlosse, sahe man noch am Ende der neunziger Jahre, rechter Hand, einen aufgeworfenen Hügel. Er hatte ohngefähr die Form der deutschen Gränzhaufen, war aber unendlich gröfser. Blofs mündliche Traditionen sagten, hier habe ein Monument Peters 3 gestanden, das auf Catharinens Befehl vernichtet worden sey. Es entstehen uns ganz die genauen und authentischen Nachrichten über dieses vorgebliche Denkmal. Wir haben nirgends gefunden, und niemand hat uns jemals sagen können, worinn das Monument bestanden habe, von wem es gesetzt worden sey, oder überhaupt, welche Bewandnifs es eigentlich damit gehabt habe. Vielleicht ist nie ein Denkmal daselbst gewesen, aber so viel ist gewifs, dafs der Hügel existirt hat, und dafs es schien, dafs er ehemals eine andere Bestimmung als die eines gewöhnlichen aufgeworfenen Erdhaufens gehabt hatte.

Anhänger und Freunde Peters 3 wurden, wie
er denken kann, in das Unglück dieses Für-
wickelt.

Die

---

nen zu sehen bekommen, und von diesem
liche Portrait des Kaisers vor dem ersten
ingraphie exgirt worden.

Die Gräfinn Elisabeth Woronzow ward vor den Augen des Kaisers, als er sich in Peterhof von ihr trennte, gemifshandelt. Man rifs ihr den Orden ab, und arretirte sie mit Ungestüm. Ihre Schwester, die Daschkow, brachte das Band der Kaiserinn, die es sogleich der Fürstinn umhing, und durch diesen Raub ein Staatsverbrechen und das unnatürliche Vergehen einer Schwester belohnte. Catharina vergafs die guten Dienste der Gräfinn, die, wie wir aus dem ersten Theile ooo) dieser Biographie wissen, es damals ganz in ihrer Gewalt hatte, die Grofsfürstinn unglücklich zu machen. In Petersburg wurde Elisabeth Woronzow im Hause ihres Vaters lange Zeit in Arrest gehalten. Endlich erhielt sie die Freyheit, zugleich aber auch den Befehl, sich nie der Kaiserinn zu zeigen. Dies würde sie auch wohl ohne Verbot nicht gethan haben. Sie heyrathete ppp) endlich einen Brigadier Poljansky, lebte nicht sehr zufrieden, war immer in strenger Eingezogenheit, schien in Kummer versunken zu seyn, und starb im Anfange der neunziger Jahre in Petersburg.

Gudowitsch war ebenfalls in Peterhof den Beschimpfungen der tobenden Rotte der Empörer ausgesetzt. — Der wahre Muth liegt im Geiste, und entsteht aus edlen Empfindungen. — Gudowitzsch machte seinen und seines Herrn Feinden laut und öffentlich die gerechtesten und heftigsten Vorwürfe. Nach einem kurzen Arrest wurde er auf seine Güter in der Ukraine verwiesen. Wir glauben gehört zu haben, dafs er einmal

ooo) S. 121 und 122.

ppp) Die Tochter aus dieser Ehe wurde Hofdame der serinn Catharina, die dadurch zeigen wollte, dafs sie nen Groll hegte. Der Grofsfürst Paul zeichnete die je Dame vor allen andern durch Gnadenbezeigungen aus.

die ihn dort ankommen sahen, fanden auf seinem Gesichte den Stempel der Unmenschlichkeit nach verübter That unverkennbar ausgedrückt. Er ging sogleich zu der Kaiserinn, die Gesellschaft bey sich hatte, und eben im Erzählen einer Geschichte begriffen war. Da die Nachricht, die er brachte, das gröfste Interesse hatte, so liefs er die Monarchinn bitten, sich zu ihm in ein anderes Zimmer zu bemühen. Sie kam und erschrack heftig. Als Orlow diesen Eindruck bemerkte, gab er in zweydeutigen Phrasen zu verstehen, Peter sey eines natürlichen Todes gestorben. Die Kaiserinn beklagte sich über das Verhängnifs, das diesen Prinzen während einer Begebenheit sterben liefs, die ohnedies, wie sie selbst fühlte, ihren Charakter in ein verdächtiges Licht stellte. Bey dem allen blieb sie ganz Herr über sich. Sie liefs sogleich Panin rufen, der den Rath gab, den heutigen Abend vorübergehen zu lassen, ohne den geringsten Schritt zu thun, am folgenden Tage aber, als den 7ten oder 18ten Julius, diesen Todesfall öffentlich bekannt zu machen, als eine Nachricht, die man in der Nacht erhalten habe. Dieser Vorschlag ward angenommen; Catharina ging nun zu der Gesellschaft zurück und fuhr im Erzählen ihrer Geschichte mit Gleichgültigkeit da fort, wo sie beym Herausgehen stehen geblieben war. — Glaubt man, indem man dieses liest, die gesuchte Seelengröfse dieser Monarchinn bewundern zu müssen, so wird man noch mehr über ihre unerreichbare Geschmeidigkeit in ihrem Benehmen

---

die davon mit Selbstgenügsamkeit als von einer grofsen Handlung sprachen. — Selbst Alexis Orlow erzählte diese Begebenheit viele Jahre nachher in Wien in öffentlicher Gesellschaft mit revoltirender Offenherzigkeit.

erstaunen, wenn man erfährt, dafs sie am andern Tage sich mit dem täuschendsten Ausdrucke des höchsten Schmerzens auf das Bette warf, und mit hellen Zähren den Tod ihres Gemahls beweinte. Sie hatte nun auch Peters Ermordung erfahren, und beschwerte sich mit Recht über den unbedachtsamen Eifer, der ihr in dem Verstande der Welt einen so schädlichen Dienst erzeigt hatte. — Noch an dem nemlichen Tage erschien ein Manifest eee), in welchem Catharina sagte: „der „gewesene Kaiser sey oft den Anfällen der Hämorrhoi„dal-Colik unterworfen gewesen, aller angewendeten „Arzneymittel ungeachtet, sey er doch nach dem Wil„len Gottes gestorben. Sein Leichnam werde im Alexan„der-Newsky-Kloster beerdigt werden, und die Kaiserinn „lade alle getreuen Unterthanen in der Residenz ein, „ihm die letzte Ehre zu erzeigen, und für die Ruhe „seiner Seele zu beten." Diese Einladung geschahe nur, um Peters gewifsen Tod allgemein zu verbreiten. Als das Publikum in Petersburg, das schon seit langer Zeit auf dem Wege war, nach und nach an gewaltsame Vorfälle gewöhnt zu werden, die Nachricht von dem Tode des Kaisers empfing, wurde es in einen gewifsen Zustand von Betäubung versetzt, aus welchem man nicht eigentlich abnehmen konnte, ob dabey tiefgefühltes Mitleid, oder nur grofses Erstaunen zum Grunde lag. Die Folge lehrte jedoch, dafs das Volk nur überrascht worden war, und fortdauernd von gerechten Empfindungen beseelt wurde. — Dem Corps diplomatique machte man diesen Todesfall ebenfalls durch eine Note fff) ohne Unterschrift und ohne Tagesanzeige bekannt.

---

eee) Man lese dieses Manifest in der Beylage T.

fff) Man lese diese Note in der Beylage U.

Am 18ten Julius liefs man den entseelten Körper den ganzen Tag über noch in Ropscha liegen. Man spielte die Posse zu sagen, dafs er geöffnet werden sollte. Es geschahe jedoch nicht. Es wurde ein Kaiserlicher Leibarzt dahin geschickt. Als er wieder kam, machte er einen Bericht, den man mit Vorbedacht unter der Hand bekannt werden liefs. In demselben wurde gesagt, man habe im Leibe des Verblichenen einen Polyp gefunden, der aber nicht ganz los gewesen wäre. Aber der eigentliche Zusammenhang dieser Sections-Geschichte, den der Arzt nur seinen innigsten Freunden unter dem Siegel des Geheimnifses anvertraute, war folgender: Dieser Mann fand den Leichnam in einem dunkeln Zimmer auf einem Tische liegen, und mit einem grofsen Tuche bedeckt. Ein Höfling, der die Wache dabey hatte, hob einen Zipfel des Tuches da auf, wo die Füfse lagen, und sagte: „lafs das seyn. „Ich habe den Kaiser lange genug gekannt, um zu „wissen, dafs er nicht länger leben konnte." — Wenn diese Worte einen moralischen Sinn hatten, so mochte der Mann wohl Recht haben.

Gleich nachdem der Arzt sein vorgebliches Geschäft beendiget hatte, eilte man, die Anstalten zur Ausstellung des Leichnams zu treffen. Man sahe ihm den violenten Tod an. Der Hals war zerrissen; Adern im Kopfe waren gesprungen; Blut rann während des Erdrosselns aus dem Mund und aus der Nase, an welcher es noch im Sarge zu sehen war; die Zunge hing heraus; die Augen waren aus dem Kopfe hervor getreten; Hände und Kopf waren schwarz und geschwollen. Nur mit gröfster Mühe konnte man ihm die Aermel des Rocks und Handschuhe anziehen. Man kleidete ihn in Holsteinsche Uniform, wenn wir nicht ir-

ren, weifs und blau mit goldenen Schleifen, und, um die Wunden am Halse zu verbergen, band man ihm eine ungewöhnlich dicke Halsbinde um, wie er sie nie getragen hatte. Er hatte einen Hut auf dem Kopfe, Ringkragen, Stiefeln und Sporen, aber weder Stern noch Ordensband.

In der Nacht vom 18ten zum 19ten Julius wurde der entseelte Körper von Ropscha nach dem Alexander-Newsky-Kloster gebracht, und daselbst unten neben der Capelle linker Hand, in einem kleinen Saal auf eine Erhöhung von einigen Stufen gesetzt. Um den Sarg herum standen vier Wachskerzen, aber übrigens sahe man kein Reichs-Insigne und kein Zeichen der ehemaligen Souverainetät, oder des Fürstenstandes. — Peters schmählicher Tod hätte seine Feinde versöhnen sollen, aber auch dann noch beschimpfte man sein Andenken, und spottete der vermeinten Leichtgläubigkeit des Volks. — Am 19ten stand an der Pforte des Klosters angeschrieben: alle möchten für die Seele des Verstorbenen beten, ihm alles vergeben, und nicht mehr seiner Uebel eingedenk seyn. Von diesem Augenblick an war einem jeden der Zutritt zu der Leiche gestattet. Man streuete die Unwahrheit aus, die Kaiserinn selbst hätte den Leichnam besuchen wollen, aber eine Deputation des Senats, die ihr die Pflicht vorgestellt hätte, ihr kostbares Leben zu schonen, das gewifs durch die schmerzlichsten Gefühle ihres zarten Herzens angegriffen werden würde, hätte sie davon abgehalten. — Uebrigens war der Zulauf des Volks aus allen Ständen unglaublich. Alle hatten, nach Russischen Kirchengebräuchen, die sonderbare Erlaubnifs, ihm die Hand zu küssen. Es fiel dabey ein besonderes Ereignifs vor. Der alte Feldmarschall, Fürst Trubetzkoy, der eben-

der jüngste Knées Borjatinsky, Teplow, Wolkow, ein berühmter Schauspieler und täglicher Gesellschafter der Orlows, und endlich ein Kaiserlicher Cabinets-Courier, den Alexis mit sich genommen hatte, um ihn zu verschicken, wenn es irgend nöthig seyn sollte, der aber übrigens von dem, was vorgehen würde, nichts wufste. Aber in Ropscha waren noch vier Personen, die in das scheufsliche Geheimnifs eingeweihet wurden. Diese waren der älteste Knées Borjatinsky, Engelhardt, ein Sergeant von der Garde, und zwey Garde-Soldaten, die man zu Hülfe nahm, weil das Gift im Burgunder-Wein nicht tödtete. Als die Mörder ankamen, safs Peter, weil er würklich krank war, unangekleidet am Tische, und zeichnete mit Kreide den Plan einer Festung. Er freuete sich, da er Teplow hereintreten sahe, den er kannte, von dessen Geschäfte bey der Revolution er aber nichts ahnte. Diesem folgte Alexis Orlow. Beyde sagten dem Kaiser: „sie kämen, um „ihm die fröhliche Bothschaft zu bringen, dafs er sehr „bald werde in Freyheit gesetzt werden. Indessen „hofften sie, dafs er ihnen und ihren Begleitern, dem „andern Orlow und dem jüngsten Borjatinsky erlauben „werde, bey ihm zu speisen." Der getäuschte Fürst nahm den Antrag mit Vergnügen an. Man setzte sich zu Tische. Er verlangte selbst Burgunder-Wein, und man brachte ihm das Gift. Kaum hatte der Unglückliche, wider seine Gewohnheit, davon ein Glas ohne Wasser getrunken, so bemerkte er die Verfälschung. Bald hernach fühlte er ein zehrendes Feuer, das in seinen Eingeweiden wüthete. Er schrie: „ich bin ver„giftet!" Aber er erlaubte sich nicht die leiseste Klage gegen seine Gemahlinn. Blofs in allgemeinen Ausdrücken setzte er hinzu: „So habe ich also nicht in

„meinem ruhigen Vaterlande regieren, nicht den mir „bestimmten Thron in Schweden besteigen dürfen? „Hierher mufste ich kommen, um mich vergiften zu „lassen?" Es ist zu verwundern, wie in diesem Fürsten, der nun seinen unvermeidlichen Tod vor Augen sahe, sich die Liebe zum Leben, und zwar zum schändlichen und vielleicht krüppelhaften Leben, noch regen konnte. Er verlangte das natürlichste Gegengift, warme Milch. Man heuchelte die Unbefangenheit, sie ihm sogleich zu geben. Sie bewürkte ein heftiges Erbrechen. Kraftlos warf sich Peter auf das Bette. Sein Zustand war fürchterlich. So sehr aber auch sein Körper angegriffen war, so litt doch gewifs seine Seele noch ungleich mehr. — Der Umstand, dafs die Vergiftung mifslingen könnte, stand nicht im Plane der Mörder. Ueberdies hatte wahrscheinlich der Günstling seinem Bruder angerathen, nicht ohne die zuverläfsige Todesnachricht zurückzukommen. Alexis war also gewifsermafsen in einer schändlichen Verlegenheit. Doch half er sich sehr bald. Er hielt erst mit den übrigen Mördern einen Blutrath, dann gingen sie alle mit ihm in das Zimmer, wo der Kaiser lag. Orlow trat zuerst an ihn an, und faste ihn an den Hals. Als aber der Prinz aufsprang, ihn ins Gesicht kratzte und zu ihm sagte: „was habe ich dir gethan?" liefs ihn Alexis los, und ging aus dem Zimmer. Auf das Geräusch, was da„selbst entstanden war, lief der Wundarzt herbey, blieb aber, aus Erstaunen über das, was er sahe, in der Thüre stehen. Einer von den beyden Gardisten sprang herzu, und stiefs ihn aus dem Zimmer heraus. Lüders ging nun auf die Terrasse, wo mehr Leute waren, und wo man auf der andern Seite sahe, wie Alexis Orlow in so sichtbarer Verwirrung herumlief, dafs er nichts

zu bemerken schien, was aufser ihm vorfiel. Uebrigens, konnte man von dieser Terrasse in das Zimmer des Kaisers sehen. Teplow, den jüngsten Borjatinsky und Gregor Nikititsch Orlow könnte man Zuschauer bey der Ermordung nennen, wenn nicht bey solchen Begebenheiten Thäter und Anwesende gleich strafbare Verbrecher wären. Ueberdies leisteten sie auch bey diesem Geschäfte kleine Dienste. Aber die übrigen fünfe waren vollständige Mörder Wenn alle dabey hätten immer beschäftigt seyn wollen, so würden sie sich selbst gehindert haben. Man fing damit an, den Prinzen wieder auf das Bette zu werfen, und wollte ihn mit Federkissen ersticken, weil diese Todesart keine oder doch wenig bemerkbare Spuren würde gelassen haben. Aber theils war dieses Mittel zu langsam, theils liehe auch die Wuth der letzten Verzweiflung dem unglücklichen Fürsten so unglaubliche Kräfte, dafs es unmöglich war, ihn auf diese Art zu tödten. Man rifs ihn also aus dem Bette, und warf ihn auf einen Lehnstuhl bbb). Einige Minuten lang wälzte man ihn auf diesem Stuhle herum, von welchem er immer aufzustehen strebte. Endlich warf man ihn zur Erde. Hier stritt er noch um sein Leben mit Ungeheuern, die keiner andern Empfindung fähig waren, als des Blutdurstes. Aber bald mufste er der Uebermacht weichen, und es blieb ihm keine andere Hülfe mehr übrig, als die Stimme. Ein Mann, der zufälligerweise im Zimmer neben an war, und der Cabinets-Courier versicherten, nie ein so entsetzliches Geschrey als das des Kaisers gehört zu haben. Borjatinsky nahm nun eine

bbb) Noch in den neunziger Jahren sahe man diesen Lehnstuhl in dem Zimmer, in welchem Peter 3 in Ropscha starb.

Serviette, band eine Schlinge daran, und warf diese alsdann dem hülflosen Fürsten um den Hals. Indem nun die Mörder ihr Opfer unter sich hatten, Peters Hände und Füfse hielten, ihm auf die Brust knieten, und auf dem Leibe herum traten, zog Engelhardt die Schlinge mit solcher Gewalt zu, dafs der Enkel Peters I sehr bald seinen Geist aushauchte. — — — Der Geschichtsforscher fühlt die ganze Bürde des unglücklichen Theils seines Berufs, wenn er über so grausenvolle Scenen den Vorhang nicht fallen lassen darf.

Peter 3 starb den 6ten oder 17ten Julius 1762, Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, in einem Alter von vier und dreyfsig Jahren und einigen Monaten.

Die Mörder versuchten es, der Ermordung den Schein eines natürlichen Todes leihen zu wollen. Sie legten den Leichnam auf das Bette und riefen den Wundarzt, dem sie sagten: „er sollte herbey eilen, weil der „Kaiser einen Blutsturz bekommen habe." Lüders kam, fand aber diesen Prinzen schon todt, und die Spuren des Mordes auf der Erde ccc), wo selbst reisende Engländer mit grofsem Erstaunen über den unglaublichen Leichtsinn sie ebenfalls noch nach einigen Tagen wollen gesehen haben.

Sobald der Kaiser verblichen war, ritt Alexis Orlow mit verhängtem Zügel nach Petersburg, um der Kaiserinn diese Nachricht ddd) zu bringen. Personen,

---

ccc) Personen, die einige Wochen nachher nach Ropscha kamen, fanden die Diele in des Kaisers Zimmer abgehobelt. In den neunziger Jahren sahe man, dafs daselbst neue Dielen gelegt waren.

ddd) Die meisten Details dieser Ermordung erfuhr man in vertrauten Zirkeln von einigen Theilnehmern derselben,

die ihn dort ankommen sahen, fanden auf seinem Gesichte den Stempel der Unmenschlichkeit nach verübter That unverkennbar ausgedrückt. Er ging sogleich zu der Kaiserinn, die Gesellschaft bey sich hatte, und eben im Erzählen einer Geschichte begriffen war. Da die Nachricht, die er brachte, das gröfste Interesse hatte, so liefs er die Monarchinn bitten, sich zu ihm in ein anderes Zimmer zu bemühen. Sie kam und erschrack heftig. Als Orlow diesen Eindruck bemerkte, gab er in zweydeutigen Phrasen zu verstehen, Peter sey eines natürlichen Todes gestorben. Die Kaiserinn beklagte sich über das Verhängnifs, das diesen Prinzen während einer Begebenheit sterben liefs, die ohnedies, wie sie selbst fühlte, ihren Charakter in ein verdächtiges Licht stellte. Bey dem allen blieb sie ganz Herr über sich. Sie liefs sogleich Panin rufen, der den Rath gab, den heutigen Abend vorübergehen zu lassen, ohne den geringsten Schritt zu thun, am folgenden Tage aber, als den 7ten oder 18ten Julius, diesen Todesfall öffentlich bekannt zu machen, als eine Nachricht, die man in der Nacht erhalten habe. Dieser Vorschlag ward angenommen; Catharina ging nun zu der Gesellschaft zurück und fuhr im Erzählen ihrer Geschichte mit Gleichgültigkeit da fort, wo sie beym Herausgehen stehen geblieben war. — Glaubt man, indem man dieses liest, die gesuchte Seelengröfse dieser Monarchinn bewundern zu müssen, so wird man noch mehr über ihre unerreichbare Geschmeidigkeit in ihrem Benehmen

---

die davon mit Selbstgenügsamkeit als von einer grofsen Handlung sprachen. — Selbst Alexis Orlow erzählte diese Begebenheit viele Jahre nachher in Wien in öffentlicher Gesellschaft mit revoltirender Offenherzigkeit.

erstaunen, wenn man erfährt, dafs sie am andern Tage sich mit dem täuschendsten Ausdrucke des höchsten Schmerzens auf das Bette warf, und mit hellen Zähren den Tod ihres Gemahls beweinte. Sie hatte nun auch Peters Ermordung erfahren, und beschwerte sich mit Recht über den unbedachtsamen Eifer, der ihr in dem Verstande der Welt einen so schädlichen Dienst erzeigt hatte. — Noch an dem nemlichen Tage erschien ein Manifest eee), in welchem Catharina sagte: „der „gewesene Kaiser sey oft den Anfällen der Hämorrhoi„dal-Colik unterworfen gewesen, aller angewendeten „Arzneymittel ungeachtet, sey er doch nach dem Wil„len Gottes gestorben. Sein Leichnam werde im Alexan„der-Newsky-Kloster beerdigt werden, und die Kaiserinn „lade alle getreuen Unterthanen in der Residenz ein, „ihm die letzte Ehre zu erzeigen, und für die Ruhe „seiner Seele zu beten." Diese Einladung geschahe nur, um Peters gewifsen Tod allgemein zu verbreiten. Als das Publikum in Petersburg, das schon seit langer Zeit auf dem Wege war, nach und nach an gewaltsame Vorfälle gewöhnt zu werden, die Nachricht von dem Tode des Kaisers empfing, wurde es in einen gewifsen Zustand von Betäubung versetzt, aus welchem man nicht eigentlich abnehmen konnte, ob dabey tiefgefühltes Mitleid, oder nur grofses Erstaunen zum Grunde lag. Die Folge lehrte jedoch, dafs das Volk nur überrascht worden war, und fortdauernd von gerechten Empfindungen beseelt wurde. — Dem Corps diplomatique machte man diesen Todesfall ebenfalls durch eine Note fff) ohne Unterschrift und ohne Tagesanzeige bekannt.

---

eee) Man lese dieses Manifest in der Beylage T.

fff) Man lese diese Note in der Beylage U.

Am 18ten Julius liefs man den entseelten Körper den ganzen Tag über noch in Ropscha liegen. Man spielte die Posse zu sagen, dafs er geöffnet werden sollte. Es geschahe jedoch nicht. Es wurde ein Kaiserlicher Leibarzt dahin geschickt. Als er wieder kam, machte er einen Bericht, den man mit Vorbedacht unter der Hand bekannt werden liefs. In demselben wurde gesagt, man habe im Leibe des Verblichenen einen Polyp gefunden, der aber nicht ganz los gewesen wäre. Aber der eigentliche Zusammenhang dieser Sections-Geschichte, den der Arzt nur seinen innigsten Freunden unter dem Siegel des Geheimnifses anvertraute, war folgender: Dieser Mann fand den Leichnam in einem dunkeln Zimmer auf einem Tische liegen, und mit einem grofsen Tuche bedeckt. Ein Höfling, der die Wache dabey hatte, hob einen Zipfel des Tuches da auf, wo die Füfse lagen, und sagte: „lafs das seyn. „Ich habe den Kaiser lange genug gekannt, um zu „wissen, dafs er nicht länger leben konnte." — Wenn diese Worte einen moralischen Sinn hatten, so mochte der Mann wohl Recht haben.

Gleich nachdem der Arzt sein vorgebliches Geschäft beendiget hatte, eilte man, die Anstalten zur Ausstellung des Leichnams zu treffen. Man sahe ihm den violenten Tod an. Der Hals war zerrissen; Adern im Kopfe waren gesprungen; Blut rann während des Erdrosselns aus dem Mund und aus der Nase, an welcher es noch im Sarge zu sehen war; die Zunge hing heraus; die Augen waren aus dem Kopfe hervor getreten; Hände und Kopf waren schwarz und geschwollen. Nur mit gröfster Mühe konnte man ihm die Aermel des Rocks und Handschuhe anziehen. Man kleidete ihn in Holsteinsche Uniform, wenn wir nicht ir-

ren, weifs und blau mit goldenen Schleifen, und, um die Wunden am Halse zu verbergen, band man ihm eine ungewöhnlich dicke Halsbinde um, wie er sie nie getragen hatte. Er hatte einen Hut auf dem Kopfe, Ringkragen, Stiefeln und Sporen, aber weder Stern noch Ordensband.

In der Nacht vom 18ten zum 19ten Julius wurde der entseelte Körper von Ropscha nach dem Alexander-Newsky-Kloster gebracht, und daselbst unten neben der Capelle linker Hand, in einem kleinen Saal auf eine Erhöhung von einigen Stufen gesetzt. Um den Sarg herum standen vier Wachskerzen, aber übrigens sahe man kein Reichs-Insigne und kein Zeichen der ehemaligen Souverainetät, oder des Fürstenstandes. — Peters schmählicher Tod hätte seine Feinde versöhnen sollen, aber auch dann noch beschimpfte man sein Andenken, und spottete der vermeinten Leichtgläubigkeit des Volks. — Am 19ten stand an der Pforte des Klosters angeschrieben: alle möchten für die Seele des Verstorbenen beten, ihm alles vergeben, und nicht mehr seiner Uebel eingedenk seyn. Von diesem Augenblick an war einem jeden der Zutritt zu der Leiche gestattet. Man streuete die Unwahrheit aus, die Kaiserinn selbst hätte den Leichnam besuchen wollen, aber eine Deputation des Senats, die ihr die Pflicht vorgestellt hätte, ihr kostbares Leben zu schonen, das gewifs durch die schmerzlichsten Gefühle ihres zarten Herzens angegriffen werden würde, hätte sie davon abgehalten. — Uebrigens war der Zulauf des Volks aus allen Ständen unglaublich. Alle hatten, nach Russischen Kirchengebräuchen, die sonderbare Erlaubnifs, ihm die Hand zu küssen. Es fiel dabey ein besonderes Ereignifs vor. Der alte Feldmarschall, Fürst Trubetzkoy, der eben-

falls dahin kam, um den Verstorbenen noch einmal zu sehen, schrie ganz laut, und auf eine treuherzige Art: „je, Peter Feodorowitzsch, was für eine dicke Hals„binde haben sie Dir da umgebunden, so hast Du sie „ja nie getragen." Und mit Eins sprang er die Stufen hinauf an den Sarg, und fing an die Binde vom Halse abzustreifen. Sobald die Garde-Soldaten, die bey der Leiche als Wache standen und eifrige Anhänger Catharinens waren, dies sahen, rifsen sie den Fürsten vom Sarge herab, und der Feldmarschall war so klug, sich den gemeinen Soldaten nicht zu widersetzen.

Endlich wurde der Entseelte, dessen Gesicht nun ganz schwarz geworden war, am 10ten oder 21sten Julius von vier Hofbedienten in die Gruft getragen, und in der Mitte der Capelle, zwischen der Grofsfürstinn und Regentinn von Rufsland, Anna Carlowna, und der im Jahre 1759 verblichenen jungen Grofsfürstinn Anna, der Tochter Catharinens 2, eingesenkt.

Bey der Beerdigung vergafs man, die in der Russischen Kirche gewöhnlichen Seelmessen zu lesen; eine Unterlassung, die noch nach vielen Jahren für die Regierung die wichtigsten und nachtheiligsten Folgen hervorbrachte.

So endigte, nach einer sechsmonatlichen Regierung, Peter 3 sein Leben unter den grausamsten Martern; ein Prinz, der wegen seiner gröfstentheils rühmlichen Regierung, gewifs mit vollkommnern Rechte, als viele seines Gleichen, eine Krone zu tragen verdiente. Aus verschiedenen Stellen der Biographie dieses unglücklichen Monarchen kann man denselben zwar schon beurtheilen, aber demungeachtet ist es nothwendig, im Zusammenhange den physikalischen, besonders aber den intellectuellen und moralischen Zustand

ters 3 zu schildern. Um das Bild zu vollenden, mufs
an nicht allein helle Farben auftragen, sondern auch
hatten in das Gemälde bringen. Man mufs eben so-
ohl von seinen guten Eigenschaften sprechen, als von
inen Schwächen. — Die Geschichte ist das Archiv,
orin für die Ewigkeit Nachrichten von den Tugenden
id Fehlern der Grofsen aufbewahrt werden. Sie sollte
is Hauptstudium der Fürsten seyn. Die in den Anna-
n der Welt aufgestellten Gegenstände allgemeiner
erehrung oder Verachtung sind Beyspiele der Nach-
mung oder der Warnung.

Peter 3 war ziemlich lang und sehr gut gewachsen.
in Gliederbau stand mit seinem Wuchse im vollkom-
ensten Ebenmaafs. Uebrigens war sein ganzes An-
hen nichts weniger als reitzend. Er war sehr mager,
id ging etwas krumm, weil er den Kopf vorwärts
ingen liefs. Seine Stirn ggg) war hoch und gewölbt,
id seine grofsen blauen Augen ragten hervor. Sein
rigens kleines Gesicht machte diese Züge noch auf-
llender. Sein Kinn war gespitzt und sein Mund ge-
alten. Die Farbe seiner Stirne war weifs, weil er, so
t er konnte, sie mit dem Hute bedeckte. Seine übri-
ns bleiche Gesichtsfarbe war durch die Eindrücke der
uft und der Sonne gebräunt und mit Sommerflecken
id Pockennarben bezeichnet. Er hatte sich ange-
öhnt, den Mund zum Spotte zu verziehen, aber aus
ifsbrauch ging diese Verziehung bis zur Grimasse,
e ihm gewöhnlich wurde. Eben daher entstand auch
e sonderbare Verdrehung seiner Augen. Seine Art,
ch auszudrücken, und sein Lachen waren unange-
ehm und zuweilen sogar sittenlos. Seine Stimme war

ggg) Das Bild des Kaisers auf dem Titelkupfer des ersten Theils dieses Werks soll sehr ähnlich seyn.

schwach, aber durch Anstrengung konnte er ihr eine unglaubliche Stärke geben.

Die Leibesconstitution dieses Prinzen war äufserst schwächlich und so falsch organisirt, dafs man erst durch eine Operation ihm die gehörige Kraft zu geben glaubte. Die nachmaligen Strapazen, denen er sich mit seinen Holsteinischen Truppen in Oranienbaum unterwarf, machten ihn stark. In spätern Jahren zeigten sich zuweilen Anfälle von Hämorrhoiden, aber sie waren von der Art, dafs sie nie tödtlich werden konnten.

In seiner gewöhnlichen Lebensart war der Kaiser sehr mäfsig. Er trank gern Burgunder- und Champagner-Wein, aber fast immer mit Wasser vermengt. Jedoch zuweilen, wenn seine Generals und andre Officiers bey ihm speisten, dann glaubte er auf gut soldatische Manier alles mitmachen zu müssen. Er trank alsdann auch etliche Pokale ohne Wasser, mufste aber dafür allemal am andern Tage leiden. Gemeiniglich befand er sich so übel, dafs er den ganzen Tag im Schlafrock bleiben mufste. Man kann es daher geradezu für Verleumdung ausgeben, wenn von ihm gesagt wird, dafs er sich oft berauscht habe. Ehemals hatte er es zuweilen gethan, in der Folge aber diesen Fehler sich ganz abgewöhnt. Uebrigens hatte dieser Prinz nichts auffallendes in seiner Lebensweise, als dafs er, anfänglich früh und nach der Mittagstafel eine Pfeife Taback, endlich aber sehr viel, rauchte. Auf diese Art wurde das Rauchen, das bey den Russen überhaupt nicht gebräuchlich hhh) ist, am Hofe allgemein. In allen

hhh) In den meisten Zimmern der Russen hängen Heiligenbilder, und man hält es für unanständig, in dergleichen Gemächern Taback zu rauchen.

allen Gesellschaften, wo der Kaiser war, wurde Taback angeboten. Peter konnte ihn in seiner Jugend gar nicht riechen. Einige Jahre vor seiner Thronbesteigung, da er sich immer vom Hofe seiner Tante zu entfernen suchte, und unter seinen Holsteinischen Officiers lebte, lernte er das Rauchen. Endlich artete dieser selten unterbrochene Gebrauch in Unschicklichkeit aus.

Das so wenig empfehlende Aeufsere des Kaisers wurde durch seine sonderbare Art, sich zu kleiden, noch bemerkbarer. Er trug seine blonden Haare, die, was damals sehr auffiel, wenig gepudert waren, fest an den Kopf gebunden. Im Anfange seiner Regierung hatte er gewöhnlich die Uniform der Russischen Garde, aber bald nachher trug er fast immer die von seinem Preufsischen Regimente und den schwarzen Adlerorden. Der ganze Anzug war so prall als möglich gemacht, besonders aber die Camaschen, die so eng zusammengeknöpft werden mufsten, dafs er weder ordentlich gehen noch sitzen konnte.

Peters Kopf und Herz machten, dafs man seine natürlichen und künstlichen Sonderbarkeiten vergafs.

Von der Natur mit einem nicht gewöhnlichen Verstande und mit einer richtigen Beurtheilungskraft begabt, hatte er gewifs Anlage genug, etwas zu lernen; aber er wollte seine Naturgaben nicht nutzen. Durch seinen Hang zu sinnlichen Ergötzlichkeiten und Betrachtungen wurden seine Fähigkeiten mehr gestört, als cultivirt. Er konnte und wollte sich nie mit tiefem Nachdenken abgeben; und da er zum mächtigen Monarchen erzogen werden sollte, so war es schwer, ihn zur Arbeit anzuhalten. Ueber Materien, von denen er eine vollkommene Kenntnifs besafs, stritt er gern, und that es mit ungemeiner Geschicklichkeit und mit grofsem

bietender Herr war, an ihm bemerkte, benahm seiner Unterhaltung in der guten Gesellschaft den eigentlichen Werth. Theils weil er immer sprechen wollte und keine Gelegenheit zu reden vorbeyliefs, fiel sein Ton zuweilen in das hämische und niedrig komische herab; theils wurde er durch diese Geläufigkeit oft verleitet, Sachen vorzubringen, die ihm kein Mensch glauben konnte. So erzählte er z. B.: „dafs er, als Lieutenant, mit einem „Commando Holsteinern ein Detaschement Dänen ge„schlagen und in die Flucht gejagt hätte." Von dieser Begebenheit, die er mit einer Menge genauer Umstände vorbrachte, wufste kein einziger Holsteiner etwas, und konnte auch niemand es wissen. Carl Friedrich, seitdem er in Holstein lebte, und Peter, hatten nie einen förmlichen Krieg mit Dänemark gehabt, und wenn auch die Feindschaft der beyden Häuser in Thätlichkeiten ausbrach, so wurde doch wohl nicht dem Erbprinzen oder dem Herzoge, als einem Kinde von neun bis vierzehn Jahren, eine solche Expedition anvertrauet. Alle, die um den Kaiser waren, meinten, er erzähle die allzuunwahrscheinliche Geschichte zum Scherz. Aber durch die öftere Erzählung, zumal gegen Fremde, hatte er sich die Sache so zu eigen gemacht, dafs er sie endlich selbst für wahr hielt, und im Ernst böse werden konnte, wenn man sie ihm nicht glauben wollte. Einmal, da er schon Kaiser war, erzählte er sie dem Kaiserlichen Ambassadeur, Grafen Mercy, der ihn beynahe auslachte, und zu einem der umstehenden Herren sagte: „der Kaiser spricht da wohl von einem Trau„me, den er in Holstein gehabt hat."

Die grofse Sinnlichkeit des Monarchen machte, dafs er vorzüglich Musik, Gemälde, Feuerwerk, und kurz alles, was die Sinne reitzt, sehr liebte. Besonders

aber glaubte er selbst, — aber auch nur er allein, — ein sehr geschickter Musiker zu seyn. Er hatte einen Vorrath von auserlesenen Violinen, von denen manche vierhundert und fünfhundert Rubel kosteten. Bey der Cour spielte er selbst die erste Violine, und befahl, dafs die vornehmsten Dilettanten, die vormals, da er Grofsfürst war, in seinen Privatconcerten gespielt hatten, jetzt bey Hofe spielen mufsten. Diese musikalischen Versammlungen gehörten ganz in die Categorie der gewöhnlichen Liebhaberconcerte. Die Liebe zur Musik machte, dafs der Kaiser die Italiener, denen man besonders zutrauet, in dieser Kunst die gröfsten Fortschritte gemacht zu haben, aufserordentlich begünstigte. Seinen Lehrmeister Pieri, unter dessen Direction er immer die erste Violine spielte, machte er zum Concertmeister, und gab dem bisherigen, der Starzer hiefs, und aus Wien gekommen war, den Abschied. Den alten Tartini, einen der berühmtesten Musiker des letzten Jahrhunderts, von dessen Schule Peter sich nennte, wollte er aus Padua, woselbst er die musikalische Capelle des heiligen Anton dirigirte, nach Petersburg kommen lassen.

Sonderbar war es, dafs der Kaiser von ganz widerstreitenden Empfindungen bemeistert wurde. Auf der einen Seite war er über alle Vorurtheile und Aberglauben hinweg, und hatte sehr richtige Grundsätze von Ehre und unverkennbare Gefühle des edelsten Muthes. Aber auf der andern Seite ward er von einer unbeschreiblichen Furcht, im weitesten Sinne des Worts, gefoltert. Man bemerkte diese Schwäche schon in seiner frühesten Jugend. Als er gröfser und etwas eigenmächtiger, und endlich unumschränkter Beherrscher wurde, war er viel beherzter, vermuthlich weil er in

manchen Ereignissen sich auf seine Gewalt verlassen konnte. Doch am Ende seiner Tage trat diese Schwachheit wieder sehr bemerkbar hervor; ein Beweifs, dafs die Furcht die herrschendste von allen seinen Empfindungen war. — Als Kind konnte man ihn nicht bey einem zahmen Bären, der an der Kette lag, vorbeybringen. — Da er gröfser wurde, sollte er jagen, aber er fürchtete das Schiefsen. Man reitzte seinen Ehrgeitz; er lernte mit Mühe ein Gewehr losdrücken, und endlich schofs er die Schwalben im Fluge. — Er war unglaublich bange, sobald sich Gewitterwolken zeigten. — Nach seinen Reden zu urtheilen fürchtete er den Tod gar nicht, aber bey der geringsten Gefahr war er unmännlich ängstlich. Er pflegte oft zu sagen: „er „werde in keiner Schlacht hinten bleiben, denn, wenn „ihn eine Kugel treffen könnte, würde er immer den„ken, sie sey ihm bestimmt gewesen."

Peter 3 war gar nicht bigott, konnte aber auch keine Spöttereyen über die Religion und Gottes Wort leiden. Er war mehr den Lehren der protestantischen, als der griechischen Kirche zugethan, und mufste daher in seiner Minderjährigkeit oft ermahnt werden, dergleichen Meinungen nicht laut werden zu lassen; sondern vielmehr, beym öffentlichen Gottesdienste, mehr Aufmerksamkeit und Achtung für die Kirchengebräuche zu beobachten. Aus Nachläfsigkeit versäumte er oft die gewöhnlichen Verbeugungen und Bekreutzigungen zu machen, und plauderte dafür mit den nächststehenden Hoffräuleins und Herren. Der Kaiserinn Elisabeth mifsfiel dies sehr. Sie sprach darüber mit dem Canzler Bestuschew, der Stählin auftragen mufste, dem Grofsfürsten deswegen ernstliche Vorstellungen zu machen. Stählin that es im traulichen Tone, und Peter

nahm diese gutgemeinten Ermahnungen nicht übel. — Als dieser Prinz aus Kiel kam, hatte er eine Bibel und ein Kieler Gesangbuch mitgebracht. Bey der Religionsveränderung forderte ihm die Kaiserinn diese Bücher nicht ab. Er behielt sie also bey sich, las oft darin, und hatte sich im Gesangbuche einige der schönsten Lieder gewählt, die er gröfstentheils auswendig wufste.

Der Feld-Marschall, Graf von Münnich, ein sonst tiefdenkender Beurtheiler, sagt von Peter 3: „er war „lebhaft, thätig, unermüdet, zornig, hitzig und unge„stüm." Allerdings ist das alles, doch nur im gemäfsigtern Sinne wahr. Aber Münnich, wenn er nicht dem neuen Hofe hätte schmeicheln wollen, hätte mehr Gutes und weniger Böses von diesem Fürsten sagen können.

Wenn man von seinen Eigenschaften spricht, mufs man sein gutes Herz, das seine wohlthätigen Würkungen überall verbreitete, und seine gröfstentheils vortreffliche Regierung nicht vergessen. Immer äufserte er bekümmerte Menschenliebe. Sein liebstes Geschäft war, Personen, die lange in Feindschaft gelebt hatten, zu versöhnen. Aber nicht immer hatten diese Bemühungen einen glücklichen Erfolg. Biron und Münnich wurden nie Freunde, ob sie gleich dem Kaiser versprechen mufsten, alles Vergangene zu vergessen. Die Pflicht des Wohlthuns unterliefs dieser Prinz auch im letzten Augenblicke seiner Freyheit nicht. Mamsell Alinius, eine Person von siebenzig Jahren, die den Kaiser hatte erziehen helfen, wurde von diesem Monarchen sehr in Ehren gehalten. Er nennte sie seine Mutter, und sie mufste ihn immer besuchen, wenn er nach Oranienbaum kam, wo sie wohnte. Am 29sten Junius, einige Augenblicke vorher, ehe er nach Peterhof fuhr, schickte er ihr einen Karren mit einem Fäfschen Silber-

geld. „Dies soll," sagte er, „für meine Mutter." Welcher hervorstechende Zug in seinem Charakter! Die gute Frau glaubte, dafs sie sich Unannehmlichkeiten zuziehen könnte, und liefs das Geld stehen, das man bald darauf wieder nahm. — So verbreitet das wohlthätige Gestirn des Tages noch im Sinken kraftvolle Stralen auf der Erde.

Die Gutmüthigkeit, die ihn im Privatleben schätzbar machte, leuchtete auch aus seinen Regententhaten hervor. Die Epoche seiner kurzen Regierung ist zwar in den Geschichtsbüchern der Welt nicht mit dem Blute ganzer Völkerschaften aufgezeichnet, und enthält überhaupt keine blendenden Ereignisse. Mit Einem Worte: sie gehört nicht zu den ruhmvollsten, aber doch gewifs zu den guten Regierungen. Peter 3 setzte seinem und seiner Minister Despotismus selbst Gränzen; sahe ein, dafs ein Volk Rechte, ein Regent hingegen nur Freyheiten hat; fand, — was auch eine verehrte Deutsche Fürstinn iii) unsers Jahrhunderts durch ihre Erklärung, noch mehr aber durch ihr Beyspiel bestätigt, — dafs die wahre Souverainetät eine vervielfältigte Verpflichtung zur treuen Ausübung der Gerechtigkeit und Milde ist, und gehörte folglich zu den wenigen Fürsten, die es der Mühe werth achten, etwas anders zu verordnen, als Strafen und Abgaben. Dafs Peters Anordnungen gut seyn mufsten, wird schon dadurch bewiesen, dafs Catharina die meisten, obgleich zuweilen unter veränderten Namen, beybehielt, und nichts besseres an ihre Stelle zu setzen wufste.

Durch seine Fehler schadete der Kaiser niemanden als sich selbst. Sonderbar war es, zu sehen, dafs Er,

iii) Die Fürstinn-Regentinn von der Lippe-Detmold.

der würklich sehr aufmerksam auf das Wohl des Staates und vieler Individuen in demselben war, dennoch, was seine eigene Existenz betraf, so unachtsam auf den Rath seiner Freunde, und so sorglos in Handlungen seyn konnte, die ihn in Umstände verflochten, durch welche er unglücklich wurde.

Da Peter 3 kein Mann von aufserordentlichen Geistesgaben war, so würde er, was er auch schon anfing, wahrscheinlich mit der Zeit, ein ganz gewöhnlicher Regent, und vielleicht endlich völlig unbedeutend geworden seyn. Er wurde schon so saumselig, dafs er manches Uebel nicht verhinderte, was er hätte verhindern sollen, und manches Heilsame nicht beförderte, was er hätte befördern können. In dieser Lage der Sachen ist es noch sehr problematisch, ob, unter seiner Theilnahme, ein grofser Theil Europens glücklicher gewesen wäre, als unter dem mächtigen Einflusse Catharinens.

Es war nöthig, in das Detail von dem allen zu gehen, um das gehörige Licht über eine Regierung zu verbreiten, die, ob sie gleich, so zu sagen, unter unsern Augen vorgegangen ist, doch immer nur in einer Dämmerung zu sehen war, die keine deutliche Ansicht der Gegenstände zuliefs, und daher falsch beurtheilt wurde. Wir kehren jetzt zu dem Zeitpuncte zurück, in welchem Peter 3 der Welt gewaltsam entrissen wurde, um noch einiges zu sagen, was in Beziehung auf ihn nach seinem Tode in Rufsland geschahe.

Die neue Regierung hatte mit steigender Unruhe die zunehmende, ungünstige Stimmung des Volks in Petersburg und eines Theils der Truppen bemerkt. Hierdurch war der Tod des Kaisers beschleunigt worden. Den Gegenstand der Furcht hatte man nun wohl auf

geld. „Dies soll," sagte er, „für meine Mutter." Welcher hervorstechende Zug in seinem Charakter! Die gute Frau glaubte, dafs sie sich Unannehmlichkeiten zuziehen könnte, und liefs das Geld stehen, das man bald darauf wieder nahm. — So verbreitet das wohlthätige Gestirn des Tages noch im Sinken kraftvolle Stralen auf der Erde.

Die Gutmüthigkeit, die ihn im Privatleben schätzbar machte, leuchtete auch aus seinen Regentenhaten hervor. Die Epoche seiner kurzen Regierung ist zwar in den Geschichtsbüchern der Welt nicht mit dem Blute ganzer Völkerschaften aufgezeichnet, und enthält überhaupt keine blendenden Ereignisse. Mit Einem Worte: sie gehört nicht zu den ruhmvollsten, aber doch gewifs zu den guten Regierungen. Peter 3 setzte seinem und seiner Minister Despotismus selbst Gränzen; sahe ein, dafs ein Volk Rechte, ein Regent hingegen nur Freyheiten hat; fand, — was auch eine verehrte Deutsche Fürstinn iii) unsers Jahrhunderts durch ihre Erklärung, noch mehr aber durch ihr Beyspiel bestätigt, — dafs die wahre Souverainetät eine vervielfältigte Verpflichtung zur treuen Ausübung der Gerechtigkeit und Milde ist, und gehörte folglich zu den wenigen Fürsten, die es der Mühe werth achten, etwas anders zu verordnen, als Strafen und Abgaben. Dafs Peters Anordnungen gut seyn mufsten, wird schon dadurch bewiesen, dafs Catharina die meisten, obgleich zuweilen unter veränderten Namen, beybehielt, und nichts besseres an ihre Stelle zu setzen wufste.

Durch seine Fehler schadete der Kaiser niemanden als sich selbst. Sonderbar war es, zu sehen, dafs Er,

iii) Die Fürstinn-Regentinn von der Lippe-Detmold.

der würklich sehr aufmerksam auf das Wohl des Staates und vieler Individuen in demselben war, dennoch, was seine eigene Existenz betraf, so unachtsam auf den Rath seiner Freunde, und so sorglos in Handlungen seyn konnte, die ihn in Umstände verflochten, durch welche er unglücklich wurde.

Da Peter 3 kein Mann von aufserordentlichen Geistesgaben war, so würde er, was er auch schon anfing, wahrscheinlich mit der Zeit, ein ganz gewöhnlicher Regent, und vielleicht endlich völlig unbedeutend geworden seyn. Er wurde schon so saumselig, dafs er manches Uebel nicht verhinderte, was er hätte verhindern sollen, und manches Heilsame nicht beförderte, was er hätte befördern können. In dieser Lage der Sachen ist es noch sehr problematisch, ob, unter seiner Theilnahme, ein grofser Theil Europens glücklicher gewesen wäre, als unter dem mächtigen Einflusse Catharinens.

Es war nöthig, in das Detail von dem allen zu gehen, um das gehörige Licht über eine Regierung zu verbreiten, die, ob sie gleich, so zu sagen, unter unsern Augen vorgegangen ist, doch immer nur in einer Dämmerung zu sehen war, die keine deutliche Ansicht der Gegenstände zuliefs, und daher falsch beurtheilt wurde. Wir kehren jetzt zu dem Zeitpuncte zurück, in welchem Peter 3 der Welt gewaltsam entrissen wurde, um noch einiges zu sagen, was in Beziehung auf ihn nach seinem Tode in Rufsland geschahe.

Die neue Regierung hatte mit steigender Unruhe die zunehmende, ungünstige Stimmung des Volks in Petersburg und eines Theils der Truppen bemerkt. Hierdurch war der Tod des Kaisers beschleunigt worden. Den Gegenstand der Furcht hatte man nun wohl auf

diese Art aus dem Wege geräumt, aber es war zu glauben, dafs Rache an die Stelle des Bedauerns treten und wieder eine Staatsumwälzung veranlassen könnte. Um nun auch selbst einen Versuch dieser Art zu verhindern, glaubte die neue Politik, sey es rathsam, das Andenken des entseelten Monarchen zu verunglimpfen. In dieser Absicht mufste Teplow noch ein Manifest kkk) verfertigen, das zwar vom 6ten oder 17ten Julius, als dem Todestage des Kaisers, datirt ist, aber erst am 19ten ausgegeben wurde. Nur ein so unverschämter Sykophant, als Teplow war, konnte die abgeschmackten Verläumdungen erdichten, wovon diese Schrift strotzt, und die durch die Apologie Catharinens noch hervorstechender werden. Es wird darinn gesagt: „die Hand „Gottes allein leiste Hülfe, wenn die Herzen der Men„schen das Gute ausüben wollen. Es sey nie der Wille „der Kaiserinn gewesen, den Russischen Thron zu be„steigen. Nach dem Tode der Elisabeth habe die Na„tion geglaubt, der Thronfolger werde sie für diesen „Verlust entschädigen. Doch bald sey man inne ge„worden, dafs es ihm an Fähigkeiten zum Regieren „fehlte. Das Vaterland sey von Furcht und Schrecken „ergriffen worden, als es gesehen habe, dafs der vorige „Kaiser nur auf die Befriedigung seiner Leidenschaften „denke, die er bey Lebzeiten seiner Tante, doch auch „nur anfänglich, ziemlich verborgen gehalten habe. In „der Folge aber, und besonders vor dem Ende der „Monarchinn, wären seine wahren Gesinnungen deut-

kkk) Dieses äufserst weitläuftige Manifest, von dem wir hier nur einen gedrängten Auszug liefern, gehört nach unserm Urtheil mehr in die Geschichte Catharinens 2, als hierher.

„lich zu bemerken gewesen. Als Kaiser habe er sich „keinen Zwang mehr angethan, den Leichnam der „Elisabeth nur mit Zufriedenheit angeblickt, und un„dankbar von ihr gesprochen. Seine Gelangung zum „Throne habe er nicht für ein Geschenk Gottes, son„dern für ein Werk des Zufalls gehalten. Diese Mei„nung, vereinigt mit lasterhaften Trieben und Unacht„samkeit, habe alle die Neuerungen hervorgebracht, „die zum Verderben der Nation abgezweckt hätten. „Er sey von der griechischen Religion abgefallen ge„wesen, habe den Gottesdienst verspottet, und den „wahren Glauben vernichten wollen. Die Gesetze der „Natur wären von ihm mit Füfsen getreten worden, „denn er habe den Grofsfürsten Paul und seine Mutter „schrecklich verfolgt. Sein Vorsatz, dem erstern die „Thronfolge zu entziehen, und das Vaterland in frem„de Hände zu überliefern, sey bekannt. Die Anord„nungen Peters 1 habe er unterdrücken wollen. Die „Gesetze wären ohne Kraft, die Gerichtshöfe ohne Thä„tigkeit gewesen. Die Einkünfte des Reichs wären „verschwendet, und die Reichsgeschäfte vernachläfsigt „worden. Kaum sey ein Krieg geendigt gewesen, so „habe er einen neuen anfangen wollen. Aber am un„verzeihlichsten sey sein Betragen gegen die von seinen „Vorfahren so sehr geehrten Garden gewesen, die er „durch schädliche Neuerungen beleidigt habe. Durch „dies alles sey das Gemüth der Kaiserinn heftig ange„griffen worden. Sie selbst, und alle, die ihr mit Ei„fer dienten, wären auf das grausamste verfolgt wor„den. Peter 3 habe ihr das Leben nehmen wollen. Ge„treue Unterthanen, Herzen voll Edelmuth und Gottes„furcht hätten sie davon benachrichtiget, und so hätte „sie sich nach Erflehung des Beystandes Gottes entschlos-

„sen, das Vaterland von den innerlichen Unruhen zu „befreyen. Der Wunsch der Nation habe sich sogleich „geäufsert. Freywillig und einstimmig hätten alle „Stände der Kaiserinn den Eid der Treue geleistet. Um „die verderbenden Absichten des gewesenen Kaisers zu „vereiteln, und Blutvergiefsen zu verhindern, habe sich „Catharina an die Spitze der Garden, der Artillerie „und einiger Feldregimenter gestellt. Kaum hätte sie „die Stadt verlassen gehabt, so habe sie zwey Briefe „von ihm erhalten. In dem ersten sey sein Verlangen, „nach Holstein, seinem Vaterlande, zu gehen, enthal„ten gewesen. In dem zweyten habe er sich erboten, „allem Rechte auf die Krone zu entsagen, unter der „Bedingung, die Elisabeth Woronzow und den Gudo„witzsch mit nach Holstein zu nehmen. Diese Briefe „wären voll Schmeicheleyen gewesen, aber einige Stun„den vorher habe er den Mord der Kaiserinn befohlen, „wie man das von der Person selbst wisse, welche die „That habe vollstrecken sollen. Die Monarchinn habe „ihm schriftlich geantwortet: er möchte ihr eine frey„willige, mit eigner Hand geschriebene, und in der „gehörigen Form abgefafste Entsagung des Russischen „Throns zur allgemeinen Beruhigung senden. Dies sey „geschehen. Auf diese Art nun habe Catharina den „Thron ihres Vaterlands ohne Blutvergiefsen bestiegen, „wobey die Erwählten Gottes allein ihre Gehülfen ge„wesen wären." Hierauf folgt eine Menge Versprechungen und Verpflichtungen, die Catharina sich selbst auflegt. — Es ist unnöthig, alle die Unwahrheiten und Ungereimtheiten, womit dieses Manifest angefüllt ist, anzuzeigen und zu bestreiten. Sie fallen ohnedies jedem auf, der sie liest, und der gutunterrichtete Theil des Publicums glaubte sie nie.

Nachdem man das Andenken des Kaisers öffentlich zu beschimpfen die Kühnheit gehabt hatte, war es wohl natürlich, dafs man seinem Charakter treu blieb, und ihn nicht betrauern liefs. Damals trug man in Rufsland noch die Trauer um die Kaiserinn Elisabeth, und man setzte sie nach dem Befehle Peters 3 und nach dem Gebrauche am Russischen Hofe, noch sechs Monate fort.

Uebrigens schienen alle Höfe dieses Ereignifs ignoriren zu wollen. Die Politik leitete eigentlich ihre Entschliefsungen. Sie wollten sich dadurch der neuen Regierung in Rufsland gefällig zeigen; indessen brauchten sie die kahle Entschuldigung, dafs ihnen der Tod Peters 3 nicht durch Briefe, wie die hergebrachte Förmlichkeit in solchen Fällen sie fordert, angezeigt worden wäre.

Nur der Schwedische Hof hatte allein die Schaam, sich ihnen nicht gleich zu stellen. Man betrauerte in Stockholm den verstorbenen Kaiser von Rufsland, als nächsten Verwandten des Königs von Schweden.

Sogar Friedrich 2, der innige Freund des Verblichenen, wagte es nicht, seinen Vortheilen und den Gesinnungen Catharinens zuwider, öffentliche Demonstrationen seiner Anhänglichkeit an Peter 3 zu machen. Nur in geheim gab er seinen Schmerz zu erkennen. Als ihm Golz die Nachricht von dem Tode des Kaisers gab, antwortete ihm der König: „la nouvelle de la révolu„tion arrivée en Russie et de la mort tragique de l'Em„pereur, m'a navré le coeur jusqu'au fond de l'ame." — Bald nachher 111) erhielt der Gesandte Befehl, der Kai-

111) Zugleich schrieb der König, der von dem Privatleben Catharinens nicht gehörig unterrichtet seyn mochte: t

serinn, im Namen des Königs, Glück zu wünschen, und ihr zu sagen, dafs er eben so sehr ihr Freund seyn werde, als er der Freund Peters 3 gewesen sey.

Maria Theresia, diese bey mancher Weiblichkeit dennoch grofse und verehrungswürdige Fürstinn, zeigte weniger Bedenklichkeiten in ihren Aeufserungen. Sie wufste noch nicht, wessen sie sich, als Haupt der Coalition gegen Friedrich 2, zu Catharinen zu versprechen hätte, und konnte eher glauben, dafs diese Monarchinn sich mit ihr und ihren Alliirten gegen den König von Preufsen vereinigen würde. Aber demungeachtet blieb sie doch ihren rechtlichen Grundsätzen treu. Als Golizin ihr in einer Audienz die Thronbesteigung Catharinens meldete, empfing die erhabene Maria Theresia diese Nachricht mit sichtbarer Indignation.

Der neue Hof liefs es nicht dabey bewenden, den Namen des Kaisers durch gehässige Darstellungen zu beflecken; man sann darauf, sein Andenken ganz zu vertilgen. Aber man erreichte seinen Zweck auf keine Art.

Die Stempel der Rubel mmm) nicht allein, sondern aller Münzen, die Peter 3 hatte prägen lassen, wurden zerbrochen. Schon im Jahre 1753 hatte er, ohne die Erlaubnifs der Kaiserinn Elisabeth zu suchen, eine Medaille mit dem Titel: Erbe von Norwegen, Herzog von Schlefswig, Holstein, Stormarn und Dithmarschen, Graf von Oldenburg und Delmenhorst, machen lassen. Die Monarchinn erfuhr es, hielt es für einen Eingriff

donc d'apprendre si le Comte Ponjatowski retournera à Petersbourg.

mmm) Auf der Titelvignette des zweyten Theils dieses Werks sieht man einen sehr treuen Abdruck von einem Rubel Peters 3.

in ihre Majestätsrechte, untersagte dem Grofsfürsten die Austheilung der Denkmünze, und verbot dem Münzmeister bey Knutstrafe ferner dergleichen zu verfertigen. Ohngefähr achthundert Stücke waren schon geprägt, und einige davon ausgetheilt. Diese wurden, so viel man deren bekommen konnte, eingewechselt, und mit jenen zugleich eingeschmolzen. Aber den Stempel liefs Elisabeth nicht zerbrechen; Catharina hingegen befahl sogleich, dafs es geschehen sollte. Eben so liefs sie auch den Stempel einer Denkmünze vernichten, die Peter 3 als Kaiser hatte prägen lassen. Man sahe auf derselben vier Holsteinische Wappen und in der Mitte den Russischen Reichsadler. Sie hatte den innern Werth von zehn Rubel.

Mehrere Jahre nach Antritt ihrer Regierung liefs Catharina 2 die Folge der Russischen Regenten als Denkmünzen in Gold, Silber und Bronze prägen. Man vermifste in dieser Reihe Joan 3, Biron, die Grofsfürstinn Anna und Peter 3. Sie waren, nach den Grundsätzen der Kaiserinn, alle im Falle der Usurpanz, und hatten die Regierung unrechtmäfsigerweise an sich gerissen, woraus Interregna entstanden wären.

So lange Catharina 2 lebte, bekam man selten ein Bild Peters 3 zu sehen. In der sogenannten Bilder-Gallerie in Oranienbaum waren ohngefähr fünf oder sechs Portraits von diesem Prinzen. Aber in Privathäusern verbarg man dergleichen Bilder sorgfältig. Nur einige wenige Personen in Petersburg hatten so viel Charakter, sie öffentlich hängen zu lassen.

Von dem ähnlichsten Bilde des Kaisers war in der Academie der Wissenschaften ein Kupferstich nnn) ver-

nnn) Von diesem Kupferstiche haben wir nie mehr als Ein

anstaltet worden. Gleich nach dem Tode dieses Fürsten hatte man auf Befehl der Monarchinn die Platte zerbrechen müssen.

Zugleich wurde befohlen, dafs alle diejenigen, welche Bilder, Kupferstiche oder Münzen von Peter 3 hätten, dieselben abliefern sollten.

Noch müssen wir einen Umstand erwähnen, über den uns Aufklärung fehlt. Auf dem Wege von Petersburg nach Strelna, nicht weit von diesem Schlosse, sahe man noch am Ende der neunziger Jahre, rechter Hand, einen aufgeworfenen Hügel. Er hatte ohngefähr die Form der deutschen Gränzhaufen, war aber unendlich gröfser. Blofs mündliche Traditionen sagten, hier habe ein Monument Peters 3 gestanden, das auf Catharinens Befehl vernichtet worden sey. Es entstehen uns ganz die genauen und authentischen Nachrichten über dieses vorgebliche Denkmal. Wir haben nirgends gefunden, und niemand hat uns jemals sagen können, worinn das Monument bestanden habe, von wem es gesetzt worden sey, oder überhaupt, welche Bewandnifs es eigentlich damit gehabt habe. Vielleicht ist nie ein Denkmal daselbst gewesen, aber so viel ist gewifs, dafs der Hügel existirt hat, und dafs es schien, dafs er ehemals eine andere Bestimmung als die eines gewöhnlichen aufgeworfenen Erdhaufens gehabt hatte.

Die Anhänger und Freunde Peters 3 wurden, wie man leicht denken kann, in das Unglück dieses Fürsten verwickelt.

Die

Exemplar können zu sehen bekommen, und von diesem ist das sehr ähnliche Portrait des Kaisers vor dem ersten Theile dieser Biographie copirt worden.

Die Gräfinn Elisabeth Woronzow ward vor den Augen des Kaisers, als er sich in Peterhof von ihr trennte, gemifshandelt. Man rifs ihr den Orden ab, und arretirte sie mit Ungestüm. Ihre Schwester, die Daschkow, brachte das Band der Kaiserinn, die es sogleich der Fürstinn umhing, und durch diesen Raub ein Staatsverbrechen und das unnatürliche Vergehen einer Schwester belohnte. Catharina vergafs die guten Dienste der Gräfinn, die, wie wir aus dem ersten Theile ooo) dieser Biographie wissen, es damals ganz in ihrer Gewalt hatte, die Grofsfürstinn unglücklich zu machen. In Petersburg wurde Elisabeth Woronzow im Hause ihres Vaters lange Zeit in Arrest gehalten. Endlich erhielt sie die Freyheit, zugleich aber auch den Befehl, sich nie der Kaiserinn zu zeigen. Dies würde sie auch wohl ohne Verbot nicht gethan haben. Sie heyrathete ppp) endlich einen Brigadier Poljansky, lebte nicht sehr zufrieden, war immer in strenger Eingezogenheit, schien in Kummer versunken zu seyn, und starb im Anfange der neunziger Jahre in Petersburg.

Gudowitsch war ebenfalls in Peterhof den Beschimpfungen der tobenden Rotte der Empörer ausgesetzt. — Der wahre Muth liegt im Geiste, und entsteht aus edlen Empfindungen. — Gudowitzsch machte seinen und seines Herrn Feinden laut und öffentlich die gerechtesten und heftigsten Vorwürfe. Nach einem kurzen Arrest wurde er auf seine Güter in der Ukraine verwiesen. Wir glauben gehört zu haben, dafs er einmal un-

ooo) S. 121 und 122.

ppp) Die Tochter aus dieser Ehe wurde Hofdame der Kaiserinn Catharina, die dadurch zeigen wollte, dafs sie keinen Groll hegte. Der Grofsfürst Paul zeichnete die junge Dame vor allen andern durch Gnadenbezeigungen aus.

ter Catharinens Regierung, wir wissen nicht, durch welche Veranlassung, an den Hof kommen mufste, und daselbst mit Beweisen der Gnade empfangen wurde; und dafs ihn Paul 1 zu sich berief, und in ihm den Freund Peters 3 ehrte; doch können wir diese Nachricht nicht verbürgen.

Der Staatsrath Wolkow wurde ebenfalls arretirt, aber auch sehr bald wieder in Freyheit gesetzt. Lange wollte die Kaiserinn nicht von ihm reden hören. Sie fürchtete, dafs, wenn sie ihn um sich hätte, ein Theil des Ruhms, den sie immer einzuärndten strebte, auf diesen klugen Mann fallen könnte. Endlich gab sie nach. Wolkows anerkannte Brauchbarkeit brachte ihn in die Dienste dieser Fürstinn, wo er mit aller der Auszeichnung behandelt wurde, die seine grofsen Talente verdienten. Er wurde jedoch immer in ziemlicher Entfernung vom Throne gehalten.

Der alte Graf Münnich, der, wie wir wissen, mit dem Kaiser von Peterhof und Cronstadt nach Oranienbaum zurückgekehret war, befand sich noch daselbst, als dieser unglückliche Fürst von dort weg in seine Gefangenschaft fuhr. Nach der Abreise des Kaisers frühstückte er noch in Oranienbaum. Dann fuhr er geradezu nach Peterhof zu der Kaiserinn. Sie machte ihm einige Vorwürfe, die er mit Redlichkeit bestritt. Dann sagte er, dafs er ihr nun eben so treu dienen würde, als seinem vorigen Herrn.

Das traurige Schicksal Peters 3 würkte auch auf Georg Ludwig, Prinzen von Holstein. Um ihn, wie es hiefs, der Wuth der trunkenen Garden zu entreifsen, wurde er bis nach der Beerdigung des Kaisers in Arrest

gehalten. Eigentlich aber geschahe es, weil man nicht recht wuſste, welche Miene man gegen ihn annehmen, und was man mit ihm machen sollte. Am 23sten Julius erhielt er endlich die Freyheit, zu gehen, wohin er wollte, die Versicherung einer jährlichen Pension von zehntausend Rubel, und die Statthalterschaft von Holstein, die ihm Catharina 2 als Vormünderinn ihres Sohnes Paul übertrug.

Der Adjutant des Kaisers, Baron Ungern-Sternberg, ein ganz vortrefflicher Mann, nahm bald seinen Abschied, lebte von dem Ertrag seines Vermögens meistens in Petersburg, und wurde allgemein geschätzt. Er hatte den Rang eines General-Lieutenants. Von ihm sprechen wir noch in der Folge.

General Toll diente, nachdem er aus dem Arrest gekommen war, noch einige Zeit. Dann nahm er seinen Abschied, und erhielt eine elende Pension. Dieser würdige Mann starb im letzten Decennium des abgelaufenen Jahrhunderts in einem hohen Alter und fast in Armuth.

Der Oberst Budberg, sobald er aus dem Arrest entlassen war, verlangte und erhielt seinen Abschied. Er ging nach Liefland und kam nie wieder an den Hof.

Alle übrigen Männer von verschiedenem Rang, die wegen ihrer Anhänglichkeit an Peter 3 arretirt worden waren, wurden gleich nach dem Tode dieses Fürsten in Freyheit gesetzt.

Die Holsteinischen Truppen, die beym Kaiser in Oranienbaum gewesen waren, wurden fürchterlich gemiſshandelt, dann in Scheunen eingesperrt, und end-

lich auf Schiffe geladen, um nach Deutschland gebracht zu werden. Ein Sturm übereilte sie vor dem Hafen von Cronstadt; die meisten ertranken. Einige retteten sich auf die Klippen und Felsen zunächst an der Küste, aber theils wurden sie von den Wellen weggespühlt, theils kamen sie um, weil man in Cronstadt die mörderische Vorsicht gebraucht hatte, nach Petersburg zu schicken, um dort anzufragen, ob es erlaubt sey, sie zu retten.

Die Mörder Peters 3 und ihre Gehülfen waren, wie man leicht denken kann, wenigstens zum Theil, glücklicher als dessen Freunde. — Das glänzende Schicksal Alexej Orlows ist bekannt. Es wird seiner in diesen Blättern noch einmal gedacht werden. — Gregorej Nikititsch Orlow und der älteste Borjatinsky erhielten Hofämter und Ordensbänder, und wurden endlich Oberhofmarschälle. Vermöge ihrer hohen Würde überreichten sie bey grosen Hoffesten der Kaiserinn die Speisen mit eben den Händen, mit denen sie ihren Gemahl hatten ermorden helfen. Von dem letztern sprechen wir noch weiter unten. — Der jüngste Borjatinsky wurde in hohen gesandtschaftlichen Posten angestellt. — Teplow starb als Geheimerrath, Senateur und Ritter verschiedener Orden. — Engelhardt stieg von einer militärischen Würde zur andern, bis zum General und Gouverneur von Wyburg. Er starb mit unverkennbaren Merkmalen der Vorwürfe seines Gewissens. — Der Schauspieler Wolkow blieb in seiner Sphäre. Die grosen Geldgeschenke, die er bekam, konnte er nicht lange genieſsen, denn er starb schon nach wenig

 — Alle Theilnehmer an dieser schändlichen

Begebenheit wurden mit unermefslichen Reichthümern überhäuft; man gab ihnen von dem Mark des Landes, um dadurch das Verbrechen zu belohnen, einen Fürsten getödtet zu haben, der eben dieses Land zu beherrschen bestimmt war. — Alle erhielten Belohnungen, nur die beyden Garde-Soldaten bekamen von der Regierung selbst die verdiente Strafe. Es geschahe nicht, um die Mordthat zu ahnden, die sie hatten ausüben helfen, sondern weil man ihre Schwatzhaftigkeit fürchtete. Man gab ihnen ansehnlichen Officiersrang und viel Geld. Aber in dem nemlichen Augenblick wurden sie unter irgend einem Vorwand mit einem höhern Officier, der der Regierung sehr ergeben war, und mit einiger Bedeckung in das Innere von Rufsland geschickt, und unterweges, in einer wenig bewohnten Gegend, umgebracht. — Diese neue Mordthat, wodurch man die Todesart des Kaisers zu verheimlichen glaubte, wurde erst spät bekannt.

Die Zeit zerstört alles. Die Erinnerung an die wichtigsten Ereignisse wird durch darauf folgende Begebenheiten verdrängt. — Das Andenken an den unglücklichen Monarchen lebte nur noch in den Herzen seiner Freunde, und derer, die ihn würdigen wollten. Uebrigens verlosch sein Andenken sehr bald. Man dachte nur noch an ihn, wenn ähnliche traurige Vorfälle die schreckliche Geschichte seiner letzten Tage in das Gedächtnifs zurückruften. Aber ehe man es dachte, wurde die Regierung verschiedenemale nach einander auf eine fürchterliche Art an diesen Fürsten erinnert.

Sieben Betrüger wagten es nach und nach, Catharinen im ruhigen Besitze ihres Throns zu stören, in-

Uneigennützigkeit war sehr geschickt, das Volk irre zu führen. Hierzu kam noch der Umstand der unterlassenen Seelmessen, woran man den Pöbel aus allen Ständen erinnerte. Dieser glaubte nun zuverläſsig, daſs Peter 3 würklich noch lebe. Die sieben Rebellen loosten nun unter einander, wer die Rolle Peters 3 spielen sollte. Das Loos traf Pugatschew, den eingeschränktesten Kopf von allen. Indessen übernahmen es die übrigen, die Empörung zu leiten. Die bekanntesten unter ihnen waren Krasnoborodko und Perfiliow. Der letztere war auſserordentlich klug. Im vollen Gange des Aufruhrs wurde Perfiliow auf den Gütern des Grafen Iwan Orlow, wohin er durch Zufall, aber vermuthlich in Pugatschews Angelegenheiten gekommen war, festgehalten. Orlow schickte ihn nach Petersburg. Der Hof machte einen Vertrag mit dem Rebellen, und lieſs sich überlisten. Man gab ihm groſse Summen, und versprach ihm noch mehr, wenn er Pugatschew ausliefern könnte. Er versprach es, mit dem festen Vorsatz, sein Versprechen nicht zu halten. Denn als er zu der Rebellen-Armee zurückkam, sagte er ihr, er habe den Groſsfürsten gesprochen, dieser Prinz würde sehr bald dem Kaiser Peter 3 mit vielen Truppen entgegen kommen. Pugatschews Anhang wurde dadurch sehr groſs. Alle seine Unternehmungen glückten. Er benahm sich ganz als regierender Kaiser, streuete viele Manifeste aus, entlieſs Alle des Eides an die Kaiserinn, gab Befehle an den Senat, und lieſs eine Menge Ukasen an alle Behörden ergehen. Denen, die immer nahe um ihn waren, gab er Namen groſser Familien. So nannte er den einen Panin, einen andern Tschemitschew, einen dritten Woronzow, und so wei-

ter, um dem Pöbel glauben zu machen, diese Grofsen hätten die Kaiserinn verlassen, und wären zu ihm übergegangen. Er ertheilte Chargen und gab Ordensbänder aus. Münzen liefs er ebenfalls prägen. Auf der einen Seite der Rubel sah man das Bild, den Namen und den Titel Peter 3, auf der andern standen die Worte: Redivivus et Ultor. Verschiedene Hoffeste liefs er feyerlich begehen. Bey solchen Gelegenheiten safs er auf einem Thron, und hatte die rechte Hand auf einem sammtnen Kissen liegen. Alle, die sich ihm naheten, mufsten niederknien, und in dieser Stellung ihm die Hand küssen. Uebrigens war seine Regierung, wenn man sich so ausdrücken darf, in den Gegenden, wo er sich aufhielt, wenigstens anfänglich nicht ganz schlecht. Er zeigte liberale Ideen, und schien ziemlich gerecht zu seyn. Aber bald änderte sich sein Betragen. Je glücklicher die Fortschritte waren, die er machte, desto mehr verschlimmerte sich sein Charakter. Er wurde grausam, blutgierig sogar, und ausschweifend im Umgange mit Weibern und im Trinken. Schon kam er nahe an Moskow, und nun wurde die Verlegenheit des Hofes in Petersburg unbeschreiblich grofs. An den untersten Fenstern im Winterpalais daselbst wurden wider den ersten Angriff eiserne Stangen gemacht, und alle Nächte standen Wagen bereit, um die Kaiserinn und den Grofsfürsten nach Riga zu bringen. Mit einem Worte: Pugatschew führte Catharinen an den Rand der Stufen ihres Thrones, von welchen er sie herabsteigen lassen wollte, als sie eben noch Gewandheit genug hatte, ihn selbst herab zu stürzen. Dieser Aufruhr, der zwey Jahre lang dauerte, und ganz den Charakter eines förmlichen Krieges hatte, wurde endlich durch die

dem sie sich für Peter 3 ausgaben, und unter diesem Namen Rebellionen veranlafsten, die mehr oder weniger gefährlich wurden.

Fünf Jahre nach dem Tode des Kaisers, im Jahre 1767, stand der erste Pseudo-Peter im Gouvernement Woronesch auf. Er war ein Schuster aus der Stadt dieses Namens. Fanatische Mönche hatten ihn zu diesem Schritt verleitet. Nach einigen Wochen wurde er gefangen genommen und am Leben gestraft. Ehe man noch auf die erste Nachricht von dieser Empörung von Petersburg aus antworten konnte, lebte der vermeinte Kaiser schon nicht mehr.

Dieser Versuch, so wenig er gelang, schien doch in einem andern Betrüger die Lust erregt zu haben, etwas ähnliches zu wagen. Er hiefs Tschernitschew, und war vermuthlich der Sohn eines Bauers ohne Namen, von einem Gute dieser Familie des hohen Adels. Nachdem er lange als gemeiner Soldat in einem Infanterie-Regimente gedient hatte, lief er davon und flüchtete in ein Kloster. Die Mönche fanden an ihm einen schwärmerischen, bereitwilligen Kopf, der ganz von der Beschaffenheit war, wie sie ihn haben wollten. Sie brauchten ihn als ein Instrument ihrer Rache, denn noch immer konnten sie es Catharinen nicht verzeihen, dafs sie die Güter der Geistlichkeit noch nicht wieder zurück gegeben hatte. — Oft scheint uns ein Umstand so geringfügig, dafs wir ihn ohne Bedenken vernachläfsigen, und doch wird er zuweilen, durch Verkettung bedeutender Vorfälle, der Hebel der wichtigsten Ereignisse. — Wir erinnern uns, dafs bey der Beerdigung Peters 3 die Seelmessen vergessen worden waren.

Diesen Umstand benutzten die Pfaffen. Sie machten das abergläubige, und eben deswegen unwissende, Volk aufmerksam darauf, indem sie ihm sagten, die unterlassenen Seelmessen wären der sicherste Beweis, daſs Peter noch lebe, denn so lange ein Mensch noch am Leben sey, könne man keine Seelmessen für ihn lesen. — Diesen nemlichen Kunstgriff brauchten alle folgenden Betrüger, die sich für Peter 3 ausgaben. Er verschaffte ihnen zuweilen einen ephemeren glücklichen Erfolg. — Auch hier geschahe es. — Im Jahre 1770 brach zum Vortheil dieses Tschernitschew, an den Gränzen der Krimm, ein förmlicher Aufruhr aus. Die Würkung war schnell. Schon eilten die Geistlichen, ihren selbstgeschaffenen Kaiser zu krönen, als sie in ihrem Vorhaben durch Russische Truppen gestört wurden. Der Oberste, unter dessen Befehlen diese standen, und der überhaupt die neueste Geschichte Rufslands genau kannte, auch nicht der Mann war, der sich so leicht imponiren liefs, nahm, ohne darüber Befehle vom Hofe einzuholen, alle Interessenten gefangen, bemächtigte sich besonders des vorgeblichen Kaisers, und liefs ihm den Kopf abschlagen.

Im folgenden Jahre übernahm ein Arzt, Namens Stephan, im Archipelago, woselbst der Krieg Russen und Türken versammelte, die nämliche Rolle. Die griechischen Geistlichen, mit den Bischöfen an ihrer Spitze, unterstützten ihn ebenfalls. Die Rebellion brach aus, wurde aber von den Janitscharen selbst gedämpft. Stephan rettete sich mit der Flucht.

Das Jahr 1772 war das reichhaltigste an Betrügern dieser Art in Rufsland. Ueberall standen welche auf.

Endlich waren es ihrer vier, aber nur Einer wurde der Regierung furchtbar, und blieb es lange Zeit.

Einer von ihnen, ein Bauer von den Gütern der Familie Woronzow, erschien gleich im Anfange des Jahres. Er ging zu einem Corps Cosacken, die der Armee zu folgen bestimmt waren. Auf dem Wege dahin, zwischen der Wolga und dem Don, gab er sich gegen seine Begleiter mit feyerlicher Miene für Peter 3 aus. Man glaubte ihm, und schwur ihm den Eid der Treue. Er ernannte Ministers und Generals, und war im Begriff, sich krönen zu lassen. Ein Russischer Officier kam mit seinen Truppen hinzu, brachte die Empörer, die nicht sehr zahlreich waren, zur Ruhe, und schickte den Betrüger in die nächste Stadt. Die Mönche, die Einwohner und die Soldaten suchten ihn zu befreyen, aber die Aufrührer wurden bald zerstreut, und der Betrüger endigte sein Leben unter der Knute.

Fast um die nemliche Zeit nahm ein Bauer aus den Uralischen Gebürgen auch den Namen Peters 3 an, und hatte einige unbedeutende Anhänger, die ihn bald selbst verliefsen. Er entflohe.

Ein aus den Gefängnissen in Irkutzk entsprungener Uebelthäter wagte es auch, den Namen Peters 3 zu mifsbrauchen. Sein Versuch hatte eben so wenig Erfolg als die bisherigen. Er starb unter den Schlägen der Knute.

Der Aufruhr des berüchtigten Pugatschen war der letzte dieser Art, aber auch durch seine lange Dauer, und durch die Heftigkeit seiner Würkungen der furchtbarste von allen. Bisher sind die Nachrichten von die-

ser Empörung meistens unrichtig erzählt worden. Ihre weitläuftige Auseinandersetzung gehört eigentlich in die Geschichte Catharinens 2. Da aber der Name des Prinzen, dessen Biographie wir gegeben haben, der Vorwand zu dieser Rebellion war, so wollen wir, nebst dem Hauptgange der Begebenheit, noch einige genaue Umstände davon anführen. — Sonderbar war es allerdings, dafs dieser Aufruhr, der in Arien ausbrach, eigentlich in Petersburg veranlafst worden war.

Der Graf Zachar Tschemitschew hatte hieran die meiste Schuld. Die Cosacken am Don und Jaik qqq), die durch die Verordnungen des Kriegs-Collegiums, dessen Präsident Tschemitschew war, sehr gedrückt wurden, reclamirten ihre Privilegien durch Abgeordnete, die sie in dieser Absicht nach Petersburg schickten. Tschemitschew schickte sie mit leeren Worten zurück. Andre Deputirte, die nach einiger Zeit dahin kommen wollten, liefs er, sobald er ihr Vorhaben erfuhr, unterweges mit Stockschlägen abfertigen. Diese wurden eigentlich die Stifter der Rebellion. Sieben von ihnen, welche die beherztesten waren, entwarfen einen Plan, nach welchem sie vorgeben wollten, Peter 3 lebe noch, und verlange, dafs Catharina 2 die Regierung niederlegen solle. Uebrigens sollte dieser Pseudo-Peter nichts für sich verlangen, sondern die Staatsverwaltung im Namen seines vorgeblichen Sohnes, des Grofsfürsten Paul, zurückfordern. Diese scheinbare

qqq) Um das Andenken an diese Empörung zu vertilgen, die vorzüglich am Jaik ausgebrochen war, liefs Catharin diesen Flufs Ural nennen.

Uneigennützigkeit war sehr geschickt, das Volk irre zu führen. Hierzu kam noch der Umstand der unterlassenen Seelmessen, woran man den Pöbel aus allen Ständen erinnerte. Dieser glaubte nun zuverläfsig, dafs Peter 3 würklich noch lebe. Die sieben Rebellen loosten nun unter einander, wer die Rolle Peters 3 spielen sollte. Das Loos traf Pugatschew, den eingeschränktesten Kopf von allen. Indessen übernahmen es die übrigen, die Empörung zu leiten. Die bekanntesten unter ihnen waren Krasnoborodko und Perfiliow. Der letztere war aufserordentlich klug. Im vollen Gange des Aufruhrs wurde Perfiliow auf den Gütern des Grafen Iwan Orlow, wohin er durch Zufall, aber vermuthlich in Pugatschews Angelegenheiten gekommen war, festgehalten. Orlow schickte ihn nach Petersburg. Der Hof machte einen Vertrag mit dem Rebellen, und liefs sich überlisten. Man gab ihm grofse Summen, und versprach ihm noch mehr, wenn er Pugatschew ausliefern könnte. Er versprach es, mit dem festen Vorsatz, sein Versprechen nicht zu halten. Denn als er zu der Rebellen-Armee zurückkam, sagte er ihr, er habe den Grofsfürsten gesprochen, dieser Prinz würde sehr bald dem Kaiser Peter 3 mit vielen Truppen entgegen kommen. Pugatschews Anhang wurde dadurch sehr grofs. Alle seine Unternehmungen glückten. Er benahm sich ganz als regierender Kaiser, streuete viele Manifeste aus, entliefs Alle des Eides an die Kaiserinn, gab Befehle an den Senat, und liefs eine Menge Ukasen an alle Behörden ergehen. Denen, die immer nahe um ihn waren, gab er Namen grofser Familien. So nannte er den einen Panin, einen andern Tschemitschew, einen dritten Woronzow, und so wei-

ter, um dem Pöbel glauben zu machen, diese Grofsen hätten die Kaiserinn verlassen, und wären zu ihm übergegangen. Er ertheilte Chargen und gab Ordensbänder aus. Münzen liefs er ebenfalls prägen. Auf der einen Seite der Rubel sah man das Bild, den Namen und den Titel Peter 3, auf der andern standen die Worte: Redivivus et Ultor. Verschiedene Hoffeste liefs er feyerlich begehen. Bey solchen Gelegenheiten safs er auf einem Thron, und hatte die rechte Hand auf einem sammtnen Kissen liegen. Alle, die sich ihm naheten, mufsten niederknien, und in dieser Stellung ihm die Hand küssen. Uebrigens war seine Regierung, wenn man sich so ausdrücken darf, in den Gegenden, wo er sich aufhielt, wenigstens anfänglich nicht ganz schlecht. Er zeigte liberale Ideen, und schien ziemlich gerecht zu seyn. Aber bald änderte sich sein Betragen. Je glücklicher die Fortschritte waren, die er machte, desto mehr verschlimmerte sich sein Charakter. Er wurde grausam, blutgierig sogar, und ausschweifend im Umgange mit Weibern und im Trinken. Schon kam er nahe an Moskow, und nun wurde die Verlegenheit des Hofes in Petersburg unbeschreiblich grofs. An den untersten Fenstern im Winterpalais daselbst wurden wider den ersten Angriff eiserne Stangen gemacht, und alle Nächte standen Wagen bereit, um die Kaiserinn und den Grofsfürsten nach Riga zu bringen. Mit einem Worte: Pugatschew führte Catharinen an den Rand der Stufen ihres Thrones, von welchen er sie herabsteigen lassen wollte, als sie eben noch Gewandheit genug hatte, ihn selbst herab zu stürzen. Dieser Aufruhr, der zwey Jahre lang dauerte, und ganz den Charakter eines förmlichen Krieges hatte, wurde endlich durch die

klugen strategischen Verfügungen des Generals Peter Panin, und durch die geschickte Ausführung des Obersten Michelson geendigt. Pugatschew rrr) wurde gefangen, und verlor sein Leben am 24sten Januar 1774 auf einem Blutgerüste in Moskow.

Zu allen diesen Unruhen liehe der Name Peter 3 nur den Vorwand. Von nun an aber wagte es kein Betrüger mehr, unter der bisher so oft entlehnten Maske wider die Regierung aufzustehen. Der schon vor zwölf Jahren erfolgte Tod des Kaisers war zu allgemein im Reiche constatirt, um einigen Erfolg von einer solchen Unternehmung erwarten zu dürfen.

Die Geschichte dieses Fürsten selbst endigte sich, wie wir wissen, mit den Mafsregeln, die man nahm, um sein Andenken zu vertilgen. Sein Gedächtnifs lebte nur noch, wie das aller seiner Vorgänger, in den Russischen Annalen, und in diesen vorzüglich durch seine Anordnungen, die man, ohne sich selbst in dem Verstande der weisern Menschenklasse zu schaden, nicht aufheben durfte. Uebrigens wurde es für ein Verbrechen gehalten, wenn man von diesem Prinzen schrieb, oder mit Theilnahme von ihm sprach. Dieser Zwang dauerte länger als fünf und dreyfsig Jahre. Der gräfsliche Schrey, mit welchem Catharina 2 am 6ten oder 17ten November 1796 Abends um 10 Uhr ihr Leben aushauchte, war das Signal zu der vollen Gewalt, mit Freymüthigkeit von Peter 3 zu sprechen.

---

rrr) Pugatschew verliefs Kinder, die in der Folge in Kexholm lebten, wo sie von der Grofsmuth Catharinens erhalten wurden.

Das erhabene Beyspiel Pauls 1 munterte selbst dazu auf. Schon am ersten Abende seiner Thronbesteigung äufserte er gegen seine vertrautesten Freunde, zumal gegen den Fürsten Kurakin, das gröfste Verlangen, das Andenken des verstorbenen Kaisers wieder herzustellen. Er wünschte Bilder von ihm zu haben, mit Officiers zu sprechen, die ihm noch gedient hatten, und Uniformen, und überhaupt andere Reliquien aus dem Zeitalter der Regierung Peters 3 zu sehen. Alle, die in den nächstfolgenden Tagen etwas der Art bringen konnten, wurden dafür reichlich belohnt.

Der General-Lieutenant von Ungern, einer von den wenigen braven Männern, die ihrem Herrn treu geblieben waren, wurde zum Kaiser Paul gerufen. Dieser Monarch umarmte ihn unter dem Bilde Peters 3, dankte ihm für seine Anhänglichkeit an diesen Fürsten, hing ihm den Alexander-Newsky-Orden um, und ernannte ihn zum General en Chef. Zugleich bat er ihn, künftig die vormalige General-Adjutanten-Uniform vom Jahre 1762 zu tragen.

Schon als Grofsfürst hatte Paul 1 zu seinen vertrautesten Freunden gesagt, er werde, sobald er zur Regierung komme, der Leiche Peters 3 einen andern Platz geben. Jetzt führte er seinen Vorsatz aus. — Am 7ten oder 18ten November erklärte der Kaiser, dafs er am folgenden Tage den geöffneten Sarg Peters 3 sehen wolle. Fürst Kurakin begab sich sogleich in das Kloster des Heiligen Alexander-Newsky, und liefs aus der gemauerten Gruft der untern Kirche, welche die Begräbnisse enthält, den Sarg des verstorbenen Kaisers ausheben, und ihn öffnen, damit die ungesunden Düfte,

die in demselben waren, aufsteigen und verfliegen konnten. Als der Sarg aufgemacht wurde, sahe man keine Spur mehr vom Gesichte. Man fand nur einige Knochen vom Kopfe, und da, wo der Nacken gewesen war, einen grofsen Büschel Haare. Aufserdem lagen noch in dem Sarge der Huth, die Handschühe und die Stiefeln, an allen den Orten, wohin sie gehörten. Alle diese Kleidungsstücke waren ziemlich gut erhalten, nur waren die Näthe an den Handschuhen und Stiefeln zum Theil aufgesprungen. Einzelne Stücke Tuch, Reste der Kleidung, lagen im Sarge herum. Man hätte ohne Voraussetzung schwerlich errathen können, wie sie geordnet gewesen waren. Goldstaub von der Tresse des Huthes und von der Stickerey der Uniform war auch noch zu sehen, doch ohne Seide. Kurakin liefs sehr bald den Sarg mit gröfster Sorgfalt wieder zuschliefsen, und in die Gruft senken. Vornehme Höflinge mufsten bey derselben bis zum andern Tage Wache halten.

Am 8ten November erhob sich Paul 1, mit seiner ganzen Familie, im Kaiserlichen Pomp nach dem Kloster. Der Sarg des Verstorbenen wurde aus der Gruft gehoben und geöffnet. Paul knieete vor demselben. Die Kaiserinn und ihre Kinder folgten dem Beyspiel ihres Gatten und Vaters. Der Monarch wurde von einer Rührung bemeistert, die bald in heifse, ehrwürdige Zähren überging. Dann ergriff er den Handschuh, der ehemahls die rechte Hand Peters 3 enthalten hatte, und küfste ihn mit Innbrunst und Ehrfurcht. Nachdem er den Körperresten des Verblichenen den Zoll der Verehrung gebracht hatte, stand er auf, nahm die Kaiserkrone, die er in dieser Absicht hatte in das Klo-

ster bringen lassen, setzte sie im Sarge auf den Fleck, wo ehemals der Kopf Peters 3 gewesen war, und krönte auf diese Art den Verstorbenen zum Kaiser von Rußland; eine Ceremonie, die, wie wir wissen, dieser Fürst zu seinem eigenen Schaden unterlassen hatte. Hierauf wurde der Sarg wieder zugemacht, und im Kloster durch eine vornehme Ehrenwache, eben so wie der Leichnam der Kaiserinn im Winter-Palais, bis zum Tage der feyerlichen Beerdigung bewacht.

Um wenigstens dem Schatten Peters 3 die möglichste Genugthuung zu geben, glaubte Paul 1 an einigen von denen öffentlich Rache üben zu müssen, die dem verstorbenen Kaiser Krone und Leben geraubt hatten. Von allen Theilnehmern an diesen beyden Catastrophen, vom Jahre 1762, lebten noch im Jahre 1796, so viel wir wissen, der General-Feldmarschall und ehemahlige Hettmann, Kyrilla Rasumowsky, die Fürstinn Daschkow, der General, Graf Alexis Orlow-Tschesmensky, der Oberhofmarschall, Gregorj Nikititsch Orlow, der Oberhofmarschall, Knées Borjatinsky, dessen Bruder, der ehemahlige Gesandte, und der General Passek. Es sey nun, daſs der Kaiser, der doch sonst die Details der Revolution, und der Geschichte der nächstfolgenden Tage, ziemlich genau zu wissen schien, von der Theilnahme dieser Personen nicht recht unterrichtet war, oder daſs Familienverhältnisse und andere Ursachen ihn abhielten, sie der erstaunten Nachwelt öffentlich zu bezeichnen, so ist doch so viel gewiſs, daſs er von allen nur den Grafen Alexis Orlow, und den Oberhofmarschall Knées Borjatinsky ausersahe, Opfer seiner studiertesten Rache zu werden. Der

Tagen wurden die Körperreste Peters 3 aus dem Kloster hin in das Palais gebracht. Aus der Beschreibung des Zuges, der, wie man denken kann, äufserst prachtvoll und zahlreich war, und durch die vielen Truppen noch glänzender gemacht wurde, bemerken wir nur einige Détails. Den Zug eröffneten und beschlofsen die Cadets des Land-Cadetten-Corps; ein Institut, das Peter immer seiner gröfsten Aufmerksamkeit und Fürsorge gewürdigt hatte. Fahnen von allen Provinzen wurden getragen, und Pferde mit allen Wappen dieser Provinzen geführt; wobey man bemerken mufs, dafs alles, was Beziehung auf Holstein hatte, den Anfang machte. Gegen fünfhundert Geistliche waren in diesem Trauergefolge.

Alle Ritterorden, die Fremden sowohl, die Peter 3 gehabt hatte, als auch die Russischen, die zu seiner Zeit existirten, wurden auf Kissen getragen. Endlich kamen die Reichs-Insignien. Nahe vor dem Sarge trug Borjatinsky, wenn wir nicht irren, die Krone von Astracan, oder ein anderes Insigne, und Alexis Orlow unmittelbar vor dem Sarge die Kaiserkrone. — — — Schrecklicher konnte sich Paul nicht rächen. Diese beyden alten Männer, mit den folternden Vorwürfen ihres innern Richters beladen, mufsten sich auf einem Wege von wenigstens drey Viertelstunden der Neugier, dem Hohne und der Rache bloſsstellen! General-Majors trugen den Baldachin über dem Sarge. Ihm folgte der regierende Monarch Paul 1, die Kaiserinn und die beyden ältesten Grofsfürsten mit ihren Gemalinnen und Schwestern, ebenfalls zu Fufse, in tiefster Trauer, die von nun an ein ganzes Jahr, um den Kaiser Peter 3, und um die Kaiserinn C[illegible]na 2,

ciren, auch Uns nach Ihrem Ableben, zu Ihrem Nachfolger und wahren Erben bestätiget: so haben Wir, bey Unserer nunmehrigen Besteigung des Russischen Kaiserlichen Thrones allergnädigst befohlen, durch gegenwärtiges Manifest jedermanniglich bekannt zu machen, welchergestalt Wir, nach dem Beyspiel der von Ihro Höchstseeligen Kaiserlichen Majestät in der Regierung bewiesenen ausnehmenden Grofsmuth, Uns zur Hauptregul fürgesetzet, bey Beherrschung des Russischen Reichs, sowohl Ihre Huld und Gnade in gleicher Maafse nachzuahmen, als auch in allen Stücken in die Fufsstapfen des weisen Monarchen, Unsers Grofs-Vaters Peters des Grofsen, zu treten, und solchergestalt das Wohl Unserer getreuen Unterthanen und Söhne des Vaterlandes noch mehr empor zu bringen. Es werden demnach alle, sowohl Geistliche als Weltliche, sich hiernach richten, und Uns als ihrem wahren und angebornen Herrn und Kaiser treu und aufrichtig dienen, auch solches mit einem Eide bekräftigen. Gegeben St. Petersburg, den 25sten December 1761.

Das Original ist von Sr. Kaiserlichen Majestät eigenhändig also unterschrieben:

PETER.

B.

Glückwünschungsrede des Erzbischofs von Novgorod Setschin.

Wer ist vermögend, die wunderbaren Führungen des Herrn auszusprechen? Wer kann seine unerforschliche

Auf dem der Kaiserinn liest man:

DIE SELBSTBEHERRSCHERINN, GROSSE FRAU UND KAISERINN

CATHARINA DIE ZWEYTE,

geboren 1729. d. 21. April, begraben 1796. d. 18. December.

Es ist auffallend, dafs die Sterbetage beyder Leichen nicht bemerkt sind. Unwissende der künftigen Jahrhunderte könnten dadurch verführt werden, zu glauben, dafs beyde Personen an Einem und demselben Tage gestorben, und daher auch an Einem Tage begraben worden wären, obgleich zwischen beyden Todesfällen ein Zeitraum von mehr als vier und dreyfsig Jahren verstrichen war.

Hier nun werden die wandernden irdischen Reste eines der unglücklichsten Monarchen, welche die Geschichte aufzuweisen hat, wohl endlich ihre bleibende Ruhestätte gefunden haben.

Bey allen diesen unerwarteten Anordnungen zeigte Paul 1 eben so sehr seine Liebe zu Peter 3, als seinen Hafs gegen Catharina 2. Indem er das Andenken des Erstern zu Ehren brachte, bedeckte er die Handlungen der Letztern, wenigstens in Hinsicht auf ihren Gemahl, mit öffentlicher Schande. Paul hatte grofse, vortreffliche Eigenschaften, aber seine Bizarrerien machten ihn unbillig gegen die verstorbene Kaiserinn. — Ein Regent, nach den in der menschlichen Gesellschaft angenommenen Grundsätzen einer strengen Moral beurtheilt, kann grofse Fehler haben, und dennoch einen Thron mehr zieren, als ein anderer Regent, der blofs mit häuslichen Tugenden begabt ist.

Alexander 1 trifft hierin mit weiser Mäfsigung eine richtige Mittelstrafse. Von Gefühlen der Dankbarkeit gegen Catharinen 2 beseelt, die er kannte, und die ihn aufserordentlich liebte, verehrt er in tiefer Bewunderung die grofsen Plane, deren Ausführung die Geschichte dieser Monarchinn verherrlicht; aber er erkennt auch das Verdienstliche in den mannigfaltigen zum Wohl der Unterthanen abzweckenden Verordnungen Peters 3.

Gewifs, jeder Leser der Annalen Rufslands wird diese Empfindungen theilen, und, indem er die Regierungen Peters 3 und Catharinens 2 gegen einander hält, jedem von ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er wird die glänzenden Thaten Catharinens 2 bewundern, die durch ihr Beyspiel aufs neue den bekannten Satz bestätigt, dafs man, um ein grofser Regent zu seyn, die schwankenden Regungen des Herzens den bestimmtern Würkungen des Geistes unterordnen mufs; aber, er wird auch das Andenken Peters 3 segnen, von dessen menschenfreundlichen und zum Theil weisen Handlungen die dankbare Nachwelt noch itzt, hie und da, die wohlthätigen Spuren entdeckt.

Beylagen.

ciren, auch Uns nach Ihrem Ableben, zu Ihrem Nachfolger und wahren Erben bestätiget: so haben Wir, bey Unserer nunmehrigen Besteigung des Russischen Kaiserlichen Thrones allergnädigst befohlen, durch gegenwärtiges Manifest jedermanniglich bekannt zu machen, welchergestalt Wir, nach dem Beyspiel der von Ihro Höchstseeligen Kaiserlichen Majestät in der Regierung bewiesenen ausnehmenden Grofsmuth, Uns zur Hauptregul fürgesetzet, bey Beherrschung des Russischen Reichs, sowohl Ihre Huld und Gnade in gleicher Maafse nachzuahmen, als auch in allen Stücken in die Fufsstapfen des weisen Monarchen, Unsers Grofs-Vaters Peters des Grofsen, zu treten, und solchergestalt das Wohl Unserer getreuen Unterthanen und Söhne des Vaterlandes noch mehr empor zu bringen. Es werden demnach alle, sowohl Geistliche als Weltliche, sich hiernach richten, und Uns als ihrem wahren und angebornen Herrn und Kaiser treu und aufrichtig dienen, auch solches mit einem Eide bekräftigen. Gegeben St. Petersburg, den 25sten December 1761.

Das Original ist von Sr. Kaiserlichen Majestät eigenhändig also unterschrieben:

PETER.

B.

Glückwünschungsrede des Erzbischofs von Novgorod Setschin.

Wer ist vermögend, die wunderbaren Führungen des Herrn auszusprechen? Wer kann seine unerforschliche

Vorsicht ergründen? Der neugeborne König aller Könige, Jesus Christus, hat an dem Tage der Freude, die er über die ganze Welt so reichlich ausgebreitet, uns mit einer schweren Betrübniſs heimgesuchet. Doch, o unaussprechliche Güte! Wie wunderbar zeigt sich des Herrn heiliger Wille an dir, o Rufsland! Er erfüllet sogleich wieder unsre Hertzen mit Freude und Frohlocken, da er seinen geliebten Diener, den Enkel und Abstämmling der Russischen Monarchen, berechtiget, über uns zu herrschen, und den schon längst bestimmten, schon längst erwünschten, theuersten Herrn und Kaiser Peter Feodorowitsch, das Ebenbild Peter des Grofsen, sowohl dem Namen als der That nach, den souverainen erblichen Thron aller Reufsen besteigen läfst. Was können wir Söhne Rufslands mehr thun, als dafs wir dem Allerhöchsten Beherrscher der Reiche auf Erden unsre Herzen zum Dankopfer darbieten. Glückseeliges Rufsland! Gott hat dich dem geschenket, den er dazu ausersehen hatte. Er hat den Auserwählten aus seinem Volk erhöhet. Was sollen wir aber Dir, theuerster Monarch, an diesem Tage, den Gott durch seine unermefsliche Gnade gegen uns so sehr verherrlichet hat, darbringen? Jene Jungfrau, da sie die Stimme Deines Namens-genannten, Petri, hörete, öffnete für Freuden die Thüre nicht. Wir, die wir Dein Antlitz sehen, und Deine Stimme hören, können eben so wenig für Freude unsern Mund öffnen; wir öffnen aber unsere von Liebe und treuer Inbrunst entflammte Hertzen. Wir bringen Dir, was schon Dein eigen ist. Besteige den Thron Deiner Vorfahren, der Dir bereits im Jahre 1742. durch unsern Eid erblich versichert worden, und dessen rechtmäfsigen Besitz Europa und Asien Dir zuerkannt. Beglückt sey Deine Regierung. Sey

A.

Manifest.

Von Gottes Gnaden Wir Peter der Dritte, Kaiser und Selbstherrscher von allen Reufsen etc.

Thun hiermit allen und jeden kund und zu wissen, dafs nach dem Willen des Allmächtigen, Unsre geliebteste Muhme, die Grofse Frau und Kaiserinn, Elisabeth Petrowna, Selbstherrscherinn von allen Reufsen, nach ausgestandener schwerer Krankheit den 25. dieses December-Monats das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt; und Uns, als dem wahren Erben, den, nach denen Rechten, Prärogativen und Reichsverfassungen Uns gebührenden erbväterlichen Thron, nebst der souverainen Regierung hinterlassen, worüber schon 1742. alle Unsere getreue Unterthanen, Uns als den rechtmäfsigen Erbnehmer des Russisch-Kaiserlichen Throns den Eid geleistet. Da wir nun nach dem gerechten Rathschlufs Gottes, durch Vermittelung Unserer geliebtesten Muhme, der Kaiserinn Elisabeth Petrowna, zu dem uns angeerbten Russisch-Kaiserlichen Thron gelanget, welchen Höchstdieselbe nach dem Tode der Kaiserinn Anna Joannowna usurpiret gesehen, und dahero mit Recht für nöthig und schuldig erachtet, ihn durch Hülfe treuer Söhne des Vaterlandes zu revindi-

Resolution erwarten. Alle in Unsern Diensten befindliche Personen der ersten acht Klassen erhalten solche unter Unserer selbsteigenen Confirmation, die übrigen aber von denen Departements, unter welchen sie stehen.

2.) Alle Edelleute, die Uns treu und redlich gedient, sollen bey ihrer Beurlaubung um einen Rang erhöhet werden, wenn sie in ihrem vorigen Character länger als ein Jahr gestanden. Dieses versteht sich von denen, die um ihre gänzliche Erlassung von allen Diensten ansuchen werden. Andere, die aus Kriegs- in Civil-Dienste übergehen, sollen bey ihrer Versetzung, wenn sich hierzu eine Vacanz ereignet, gleichfalls nach ihren Verdiensten belohnet werden, nur müssen sie nicht unter drey Jahre in dem vorhergehenden Militair-Character gestanden haben.

3.) Wenn jemand seiner Dienste einige Zeit erlassen gewesen, oder auch aus Kriegs- in Civil- oder andere Dienste übergegangen, und aufs neue Kriegs-Dienste annehmen will, so soll ein solcher, wofern er tüchtig befunden wird, in eben dem Rang, worinn er steht, nur mit Veränderung seines Civil-Titels gegen den Militair-Namen, angenommen werden; in Ansehung der Anciennität aber bleibt er unter allen denen, die zur Zeit seiner Erlassung aus Kriegs-Diensten mit ihm einerley Rang gehabt, der jüngste. Sollten indessen alle diese schon weiter avanciret seyn, so kann seine Anciennität von dem Tage an gerechnet werden, an dem er wieder engagiret worden. Dieses verordnen Wir aus dem Grunde, damit die würklich im Dienst befindliche vor denjenigen einen Vorzug und Vortheil haben mögen, welche nicht dienen. Auf gleiche Weise soll es mit denen, die aus Civil-Diensten entlassen worden, nachhero aber wieder in Civil- oder andere,

jedoch

jedoch nicht in Kriegsdienste, treten wollen, und zu solchen Diensten tüchtig sind, zufolge dieses Artikels gehalten werden, die Veränderung ihres Titels ausgenommen.

4.) Diejenigen, die nach erhaltenem Abschiede aus Unsern Diensten in andere Länder reisen wollen, sollen ohne alle Schwierigkeit die nöthigen Passeports aus Unserm Collegio der auswärtigen Affairen erhalten; jedoch mit dem Vorbehalt, dafs, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, alle aufserhalb Landes sich aufhaltende Edelleute verbunden seyn sollen, sogleich nach ergangenen Avocatoriis in ihr Vaterland zurückzukehren, und diesem Unserm Befehl bey Strafe der Sequestration ihrer Güter unverzüglich nachzukommen.

5.) Diejenigen Russischen Edelleute, welche aufserhalb Landes andern Europäischen Mächten gedienet, können bey ihrer Zurückkunft in ihr Vaterland, nach ihrem Verlangen und nach Befinden ihrer Geschicklichkeit, bey sich ereignender Vacanz in Unsere Dienste aufgenommen werden, und zwar die, welche bey gekrönten Häuptern gedienet, in eben dem Character, auf den sie Patente vorzuzeigen haben, die aber in anderer Herrschafften Diensten gestanden, um einen Rang niedriger, so wie es bishero beobachtet worden.

6.) Zufolge dieser Unserer allergnädigsten Verfügung darf künftighin niemand vom Russischen Adel wider seinen Willen dienen, noch zu irgend einigen Landesgeschäften von Unsern Gerichtsbarkeiten gebraucht werden, es wäre dann, dafs eine besondere Nothwendigkeit es erforderte; welches jedoch nicht anders, als auf Unsern speciellen Befehl und unter Unserer eigenhändigen Namens-Unterschrift geschehen soll, und von dem Smolenskischen Adel in gleicher Maafse

zu verstehen ist. Da aber von Kaiser Peter dem Ersten verordnet worden, dafs in St. Petersburg und Moscau bey dem Senat und dessen Contoir eine gewifse Anzahl Edelleute, welche ihrer Dienste entlassen sind, wegen allerhand vorfallender Geschäfte beständig anwesend seyn sollen: so befehlen Wir allergnädigst, dafs hinführo beym Senat dreyfsig, und bey dessen Contoir zwanzig Personen, allemahl gegenwärtig seyn und jährlich abgewechselt werden sollen; dahero auch das Herolds-Contoir nach Proportion der in jedem Gouvernement aufser Diensten lebenden Edelleute jährlich eine Ausschreibung machen, jedoch niemand namentlich auswählen soll, sondern die Edelleute in den Gouvernements und Provinzen sollen selbst unter sich die Wahl verrichten und den Canzelleyen anzeigen, wer von ihnen gewählet worden, damit diese es an das Herolds-Contoir einberichten, und die Gewählten nach obgesagten Orten abgefertiget werden können.

7.) Ueberdem dafs vermöge dieser Unserer allergnädigsten Verordnung der sämtliche Russische wohlgeborne Adel, die Landsafsen oder sogenannten Odnodwortzen ausgenommen, der verliehenen Freyheit sich auf immer und ewig zu erfreuen haben soll, erstrecket sich Unsere allerhöchste Landesväterliche Vorsorge noch weiter auf dessen Kinder; indem Wir hiermit befehlen, selbige, wenn sie zwölf Jahr erreicht, einzig und allein zur Nachricht, in dem Herolds-Contoir, den Gouvernements, Provinzen und Städten, wo es einem jeden am bequemsten seyn wird, anzugeben, wobey die Eltern oder Anverwandte, unter deren Vorsorge sie stehen, anzuzeigen haben, was sie bis in gedachtes Alter erlernet, und wo sie ihre Studien weiter fortzusetzen gedenken, entweder im Reiche auf denen auf Unsere

Kosten errichteten Schulen und Academien; oder in fremden Ländern, oder auch zu Hause mittelst Privat-Unterweisung von geschickten Lehrern, falls das Vermögen der Eltern solches erlaubet; wogegen sich Niemand bey Unserer schweren Ungnade unterstehen soll, seine Kinder, ohne einigen Unterricht in den Wissenschaften, die dem Adel anständig sind, aufwachsen zu lassen. Diesem zufolge befehlen Wir hiemit allen Edelleuten, welche nicht über tausend Bauren besitzen, ihre Kinder, ohne sich anderweit melden zu dürfen, in Unser adeliches Cadetten-Corps einschreiben zu lassen, als woselbst sie in alle demjenigen, was einem Edelmann zu wissen nöthig ist, mit allem Fleifs unterrichtet, und nach vollbrachten Studien ein jeder nach seinen Verdiensten mit Ertheilung eines Characters ausgelassen werden soll, da er denn nach obiger Vorschrift weiter dienen kann.

8.) Die gegenwärtig in Unsern Kriegs-Diensten stehende Edelleute, welche noch Gemeine sind, oder sich noch keinen Officiers-Character erworben haben, sollen nicht erlassen werden, es sey dann, dafs sie schon zwölf Jahre Kriegsdienste gethan; in welchem Fall auch sie ihren Abschied erhalten können.

9.) Da Wir nun diese Unsere allergnädigste Verfügung dem sämtlichen wohlgebornen Adel auf ewige Zeiten als ein unveränderliches Fundamental-Gesetz bestätigen, so geloben Wir auch auf immer und ewig durch Unser Kaiserliches Wort, und auf die allerfeyerlichste Art, gegenwärtiges heilig und unverbrüchlich in der festgesetzten Kraft und mit allen damit verknüpften Vorzügen zu erhalten. Auch sollen Unsere rechtmäfsige Thronfolger in keinem Stück diesem zuwider handeln können, indem die Aufrechthaltung

dieser Unserer Verordnung für dieselben eine unumstöfsliche Stütze des souverainen Russisch-Kaiserlichen Throns seyn wird. Wir hoffen dagegen, dafs der ganze wohlgeborne Russische Adel durch diese Unsere ihm und seinen Nachkommen erwiesene Kaiserliche Huld gerühret, wie treuen und mit wahrem Eifer uns ergebenen Unterthanen zukommt, statt sich Unsern Diensten auf einige Weise zu entziehen, vielmehr werde angereitzet werden, mit Lust und Freude in selbige zu treten, und solche mit aller Treue und Redlichkeit nach äufserstem Vermögen fortzusetzen, nicht minder auch seine Kinder in allen anständigen Wissenschaften auf das sorgfältigste zu erziehen: wie Wir denn hiermit allen Unsern getreuen Unterthanen und wahren Söhnen des Vaterlandes anbefehlen, alle diejenigen, welche nirgends und auf keine Weise gedienet, auch, so wie sie selbst ihre Zeit in Faulheit und Müfsiggang zubringen, ihre Kinder zum Vortheil des Vaterlandes zu keinen nützlichen Wissenschaften anhalten, als solche, die das allgemeine Wohl nicht beherzigen, zu verachten und sich ihrer zu entziehen; mafsen sie auch weder Zutritt an Unserm Hofe haben, noch in öffentlichen Gesellschaften und bey feyerlichen Gelegenheiten geduldet werden sollen. St. Petersburg den 18ten Februar 1762.

Das Original ist von Sr. Kaiserlichen Majestät eigengenhändig also unterschrieben:

(L. S.) PETER.

Contrasignirt:

General-Procureur, Alexander Gleboff.

Im Reiche bekannt gemacht durch den Senat am 2ten Februar 1762.

E.

St. Petersburg den 4ten April.

Seine Kaiserliche Majestät, Unser allergnädigster Monarch, haben seit Dero Thronbesteigung noch keinen einzigen Tag ohne neue Gnaden-Bezeugungen verstreichen lassen, oder ohne die überzeugendsten Proben von Allerhöchstderoselben Landesväterlichen Sorgfalt für das Wohl der Unterthanen, und tiefen Einsicht in denen Reichsangelegenheiten abzulegen. Der unter Sr. Kaiserlichen Majestät eigenhändigen Unterschrift dem dirigirenden Senat dieser Tagen zugefertigte Befehl, welcher hierbey folget, giebt hiervon abermals einen unstreitigen Beweis, und wird allen getreuen Unterthanen zum Unterpfande der allerhöchsten Kaiserlichen Gnade und zur Aufmunterung des Ackerbaues und des Commercii, auch zur Ausrottung aller eingeschlichenen Mifsbräuche dienen. Wegen der einfallenden Feyertage ist der Senat noch nicht im Stande gewesen, alle wichtige Puncte dieses Befehls in Erfüllung zu bringen; allein das Publicum erwartet solches um so mehr, da die Zeit zur Schiffahrt und Handlung schon fast eingetreten ist.

Befehl an Unsern Senat.

Da Wir die Uns von dem Ober-Inspector Nikita Schemákin und Ober-Director Sawa Jakowlew überreichte und hier beygelegte Bittschrift, die denselben noch auf zehen Jahre zu überlassende Verpachtung aller Reichs-Zölle betreffend, in Erwägung gezogen,

lung gebracht werden können, und also viele Zeit und groſse Anstalten erfordern. Gegenwärtig wollen Wir Unsere Willens-Meynung dem Senat nur über solche Puncte vorschreiben, deren Grund sich von selbsten offenbaret, und deren Aufschub dem Reiche, oder besser zu sagen, dem Commercio desselben, Nachtheil bringen könnte.

1.) Unser Reich ist durch die Güte Gottes an Korn so gesegnet, daſs es mit seinem Ueberfluſs einen groſsen Theil der übrigen Welt versorgen könnte. Nichts beweiset diese Wahrheit mehr, als dieses, daſs, ohnerachtet eine sehr groſse Menge Korn zum Branntewein-Brennen verbraucht wird, dennoch in vielen und noch dazu an groſsen Strömen gelegenen Provinzen das Getreide so niedrig im Preise bleibet, daſs der Landmann auch in den gesegnetesten Jahren im Ausdreschen kaum so viel gewinnet, als zu Bezahlung seiner Abgaben erfordert wird, und daſs an den Orten, wo das Korn am besten wächst, noch so viel Ländereyen wüste liegen. Man hat zwar dem Ackerbau in etwas aufgeholfen, da für Unsere auſserhalb des Reichs stehende Armee verboten worden, Getreide, es möge so wohlfeil seyn, wie es wolle, dasiger Orten aufzukaufen, sondern solches, so theuer es auch etwan zu stehen käme, von hier aus derselben zuzuführen, damit das Geld dafür im Lande bliebe, und besser circulirte: allein auch hierdurch ist in gesegneten Korn-Gegenden der Preis desselben gar nicht gestiegen, vielmehr hat sich gezeiget, daſs man das Korn aus solchen Gegenden, als aus Ohnez und noch weiter, herangeführet, von welchen vorher niemahl einmahl auf die Gedanken gerathen, daſs dahin auch nur zum Verbrauch der Einwohner das nöthigliche Menge gebauet würde. Dieses

nun dienet zu einem neuen unumstöfslichen Beweifs, dafs Unser Reich einen grofsen Kornhandel führen könne, wodurch also der Ackerbau selbst in Aufnahme kommen würde. Derohalben befehlen Wir, den Kornhandel von nun an aus allen Seehäfen, auch die an der Caspischen See und dem schwarzen Meere nicht ausgenommen, frey zu geben, und halb so viel Zoll, als in Riga, Reval, Pernau und Oesel zu nehmen, aus der Ursache, weil an diesen Orten der Kornhandel schon lange eingerichtet, und die Zufuhr und Ausschiffung des Getreides keinen Schwierigkeiten unterworfen ist; dagegen an den übrigen Orten bey dem Anfang dieser ihnen ganz neuen Handlung manche Schwierigkeiten vorfallen werden. Da nun zu allerförderst und vornehmliches darauf ankömmt, dafs die Kaufleute aufgemuntert werden, diese Handlung in Aufnahme zu bringen, so wollen Wir Uns, ohne einige neue Verordnungen hierüber zu machen, begnügen, dem Senat hiermit auf das nachdrücklichste zu empfehlen, dafs die Kaufleute, welche sich in diesen Handel einlassen, auf keinerley Weise bedrückt, sondern überall geschützet werden mögen; mittlerweile aber befehlen wir dem Senat, Uns einen gründlichen Entwurf vorzulegen, wie nach, Gott gebe! baldiger Aufnahme dieses Unserm Reich so natürlichen Theils der Handlung, selbiger mit einer weisen Vorsichtigkeit verbunden und nach und nach auf alle Nothfälle die nöthigen Magazine errichtet werden können.

2.) Klein-Reufsen treibt einen grofsen Handel mit seinem Hornvieh nach auswärtigen Reichen; allein Rufsland hat überhaupt nicht so vielen Vortheil davon, als Pohlen. Wenn auch ein jeder Ochse in Breslau oder Danzig zu hundert Rubel verkauft würde, so kä-

me doch würklich nicht der fünfte Theil davon nach der Ukraine; denn das übrige bleibt in Pohlen, als woselbst das Vieh durchgetrieben wird. Unsere Meynung geht gar nicht dahin, aus dieser Ursache solchen Handel zu verbieten: weil aber aus der Ukraine das Vieh auch hieher mit Vortheil getrieben wird, und dieser Vieh-Handel hieher noch weit ansehnlicher werden würde, wenn nur die Consumtion allhier stärker wäre; hiernächst auch auf diesem Wege alle dabey vorfallende Unkosten im Lande blieben: so befehlen Wir, von hier und aus allen übrigen Seehäfen nicht nur allerhand gesalzenes Fleisch, sondern auch lebendiges Vieh von nun an auszuschiffen, wenn sich anders Kaufleute dazu finden; und soll nur halb so viel Zoll, als in den Ukrainischen Gränz-Orten, davon genommen werden.

3.) Es ist Uns nicht unbekannt, dafs selbst dem Ukrainischen Viehhandel nicht wenig dadurch Abbruch geschiehet, dafs aus Neu-Servien Vieh und andere Waaren ganz zollfrey ausgeführet werden, und dieses einzig und allein aus einer unrichtigen Erklärung des Privilegii, so dem Lande Neu-Servien ertheilet worden. In selbigem heifst es: dafs den Fremden, welche sich in Neu-Servien niederlassen, erlaubet seyn soll, in ihren Wohnsitzen zollfrey zu handeln. Hieraus folgt aber noch keinesweges, dafs sie auch über die Gränze zollfrey handeln dürfen. Daher befehlen Wir, diesem unerlaubten Handel auf das schärfste Einhalt zu thun, und von allen ein- und ausgehenden Waaren ohne Ausnahme daselbst eben den Zoll einzunehmen, der an allen übrigen Orten erleget wird.

4.) Wenn etwan wegen des Thrans im Gouvernement von Archangel ein oder andere Waare noch verböte, so befehlen Wir, dergleichen Verbote alle

aufzuheben, und den Thran-Handel auf demjenigen Fuſs zu lassen, wie er vorhero gewesen, und wie er dem General-Feld-Marschall, Grafen Schuwalow, vermöge Ihro Majestät der Kaiserinn Elisabeth Petrowna, Unserer geliebtesten Frau Muhme, speciellen Befehls von 1748 verliehen worden: alles andere aber, was nachgehends geschehen, soll ohne Ausnahme annulliret seyn.

5.) Gegenwärtig haben die Ursachen schon lange aufgehöret, weswegen der Handel in Archangel durch Erhöhung des Zolls und Verbot einiger Waaren so sehr beschweret worden. Dahero befehlen Wir, den dasigen Hafen mit allen den Vorrechten und Vortheilen zu versehen, deren sich der hiesige zu erfreuen hat, auch die Ein- und Ausfuhr aller Waaren ungehindert zu erlauben, mit eben der Freyheit und gleichem Zoll, wie allhier und in andern Häfen. Dem ohnerachtet soll daselbst kein Commerz-Contoir errichtet werden, indem die Zölle verpachtet werden sollen, und die dasige Gouvernements-Canzelley auch die vorfallende Handlungs-Sachen entscheiden kann. Und überhaupt sollen alle Seehäfen und Gränzzölle auf den Fuſs eingerichtet werden, daſs daselbst alles ein- und ausgeführet werden könne, was hier ein- und ausgeführet wird.

6.) Die Erhaltung der Wälder halten Wir für eins der allernöthigsten und wichtigsten Stücke in der Reichs-Oeconomie. Was davon zum Schiffbau und übrigen Gebrauch der Admiralität gehöret, so haben Wir der über das See-Wesen niedergesetzten Commission bereits Unsere Befehle darüber ertheilet; sobald nun selbige in Erfüllung gebracht seyn werden, so wi

Wir auch wegen des übrigen Unsere Willens-Meinung dem Senat bekannt machen.

7.) Es sind auch noch andere Waaren, als: Rhabarber, Leinewand und dergleichen, welche, nach einseitiger Beurtheilung, oder aus einem unrichtig von den Vortheilen der Krone gefafsten Vorurtheil, als wäre solcher von dem allgemeinen Nutzen des Landes unterschieden, verboten, und seit vielen Jahren der Handlung gänzlich entzogen worden; Wir befehlen also, alle diese Verbote aufzuheben, und zur bessern Aufmunterung die Zollabgaben von selbigen merklich zu vermindern.

8.) Dagegen gibt es eine Menge solcher Waaren, die durch eben dergleichen Erklärungen der vorigen Befehle ganz zollfrey gemacht worden. Es ist zum Exempel erlaubt worden, zu neuen allhier anzulegenden Fabriquen die nöthigen Instrumente zollfrey einzuführen; nun aber wird diese Erlaubnifs gar zu weit ausgedehnet, und werden jetzo zum gröfsten Nachtheil der Handlung nicht nur Instrumente, sondern auch selbst Materialien zollfrey eingebracht. Wir verstehen hierunter hauptsächlich die Zucker- und Zitz-Fabriquen. Die erstern betreffend, so stimmt die zollfreye Einfuhr des rohen Zuckers weder mit den Befehlen, noch mit der gesunden Vernunft überein. Wir nennen es zollfrey, weil die gar zu geringe Abgabe davon den Namen eines Zolles fast nicht verdienet. Es liefse sich noch entschuldigen, wenn der rohe Zucker auf hiesigen Schiffen eingebracht, und aus der ersten Hand erhalten würde. Alsdann könnte es seyn, dafs vielleicht aller rohe Zucker hier zusammenkäme, dergestalt, dafs Rufsland alle übrige Länder mit Zucker versorgen könnte; auch wäre es gleichfalls ein anders, wenn der rohe

Zucker aus Persien, aus der Krimm, oder China gebracht würde: denn in diesem Fall müfste man die Einfuhr desselben möglichstermafsen erleichtern, damit ihn andere Länder von hieraus erhielten. Allein jetzo ist es unmöglich, dafs so mächtige und die Handlungs-Vortheile so gut kennende Nationen, als die Engelländer, Holländer und andere, es zugeben sollten, dafs aller rohe Zucker ihnen vorbey auf ihren eigenen Schiffen hieher gebracht und sie selbst in die Nothwendigkeit gesetzt würden, selbigen von hier zu einem höheren Preise wieder abzuholen. Noch ganz was anders wäre es, wenn auf diesen Fabriquen eine Menge Menschen ihr Brod verdienten, oder auch viele hiesige Producten verbraucht würden: allein bey diesen Manufacturen braucht man von hiesigen Sachen beynahe nichts, als das blofse Wasser; denn selbst die Töpfe werden von draufsen verschrieben. Die Krone büfset also ihren Zoll ein, und dem Reich wird das Silber entzogen, welches an Zoll in Thaler einkommen müfste: viele Kaufleute, die damit gehandelt, verlieren ihre Nahrung, und jedermann mufs den Zucker theurer bezahlen, als wenn keine zollfreye Einfuhr statt fände.

Von der Zitz-Fabrique kann auch nichts bessers gesagt werden. Man hat den Sinn der Gesetze bey dieser Sache eben so, als bey jenen gleichsam bey den Haaren herbeygezogen, und was das ärgste ist, die gedruckte Leinwand, welche der Landmann sehr stark zu verarbeiten anfing, und da solche, als eine allgemeine Manufactur mit der Zeit in noch mehrere Aufnahme gekommen seyn, die Hände-Arbeit vermehret, und durch ihren offenbaren Nutzen zu manchen andern vortheilhaften Unternehmungen ermuntert haben würde, auf einmal wegen einer solchen Fabrique verboten, die

gleichfalls nur das bloſse hiesige Wasser gebrauchet. Denn sie druckt nur fremde Leinwand und mit fremden Farben, und noch mit diesem Schaden für das Reich, daſs ihr die nöthigen Materialien zollfrey einzuführen erlaubt ist; folglich verlieret die Krone auch hierbey, und der fremden Leinwand wird ein neuer Weg eröffnet, mit ihrem sehr groſsen Vortheil die Anlegung feiner Leinwands-Fabriquen allhier zu hintertreiben.

Dahero befehlen Wir, alle dergleichen wider den wahren Sinn der Gesetze ertheilte Freyheiten unverzüglich aufzuheben, und ins künftige niemand mehr zuzustehen: Es soll Uns aber unverzüglich vorgelegt werden, wie viel dergleichen eigentlich aufgehoben worden; denn wie Wir zur Wohlfahrt des Reichs Unsere äuſserste Sorgfalt anwenden, so sehr wollen Wir auch unterrichtet seyn, mit was für Eifer man selbige ins Werk richtet.

9.) Handlungs-Gesellschaften sind sowohl für das Commercium überhaupt, als insonderheit für solche Länder von sehr groſsem Nutzen, wo sie auf einem dauerhaften Fuſs, und mit guter Ueberlegung errichtet sind. Die Indianischen Handlungs-Compagnien der Engelländer sind zum Exempel von so groſser Wichtigkeit, daſs die Nation ihnen jährlich mit groſsen Summen Geldes an die Hand geht. Auſserdem, daſs diese Compagnien daselbst Festungen und Armeen unterhalten, führen sie auch Krieg wider die Feinde ihrer Nation, vermehren dadurch die Macht, den Ruhm und das Ansehen ihres Vaterlandes, und machen sich folglich um dasselbe sehr verdient: denn die daher rührenden Vortheile müssen sich nothwendig über die ganze Nation erstrecken, wenn selbige ihr mit so groſsen Geld-

summen unter die Arme greift. Endlich machen auch die weiten Reisen dorthin, die damit verknüpften viele Beschwerlichkeiten und Gefahren, und die noch gröfseren Kosten, welche hierzu erfordert werden, und die keine Privat-Person allein bestreiten kann, dergleichen Gesellschaften unentbehrlich.

Wir sind nicht in Abrede, dafs Wir auch Ursache hätten, diesen Beyspielen zu folgen, besonders da Schweden und Dänemark, als Staaten, die mit Unserm Reiche auf keinerley Weise zu vergleichen sind, Handlungen nach den Africanischen und Asiatischen Küsten treiben, und Dänemark sogar Colonien daselbst angelegt hat. Die Ehre und der Ruhm des Reichs erfordert es, um so viel mehr darauf zu denken, weil Rufsland unendlich mehrere Vortheile hierzu besitzt, als jene. Allein die allhier bey Gelegenheit der verpachteten Getränke und Lieferungen für die Krone errichtete Gesellschaften sind jetzo zu Handlungs-Compagnien, und zwar zu solchen gemacht worden, die denen banquerout-gewordenen Kaufleuten zur letzten Zuflucht dienen. So bald einer das Seine durchgebracht, hält er, anstatt für seine betrügerischer Weise gemachten Schulden den verdienten Lohn auf den Galeeren zu erhalten, für ein sicheres Mittel, wiederum zu Vermögen zu kommen, sich den Namen einer Compagnie auszubitten, hierdurch dasjenige, wovon sich viele Menschen zugleich genähret, allein an sich zu reifsen, und diesemnach seine Wohlfahrt auf den Ruin vieler Nebenmenschen zu bauen. Die Persische Compagnie gibt hiervon das gröfste und überzeugendste Beyspiel. Mit Leidwesen erinnern Wir Uns dieses Exempels. So sehr hat man bey dieser Sache das allgemeine Beste und selbst die gesunde Vernunft aus den Augen ge-

setzt! Allein die Nothwendigkeit erfordert es, derselben zu erwähnen.

Da man die mit dem Blut der Unterthanen eroberte Provinzen an den Küsten der Caspischen See, in Persien wieder abtrat, wurde in den Tractaten von 1732 und 1735 zur Vergeltung nichts mehr für Rufsland ausbedungen, als dafs alle Russische Kaufleute daselbst ohne alle Abgaben zollfrey Handlung treiben, und in keinem Stück den dasigen Landesgesetzen unterworfen seyn sollten. Ein so freyer und so theuer erkaufter Handel gehöret billig dem ganzen Reich, und so grofsen Schaden die dasigen Räubereyen und Verheerungen auch verursachet haben mögen, so ist dieser Theil der Handlung dennoch immer ansehnlich geblieben, und viele tausend Menschen haben dabey ihr Brod gefunden. Der Vater der Jewreinows, welcher daselbst auf einmal gegen 180,000 Rubel verloren, hatte dennoch seinen Handel dahin nicht aufgegeben, gewifs in der sichern Hoffnung, diesen Schaden eben daselbst auch wieder ersetzen zu können. Die zu grofsen Unternehmungen aufgelegte Gemüthsbeschaffenheit des letzten Schachs verursachte zwar anfangs diesem Handel einige Hindernisse; allein da ganz Persien in Verwirrung und in einen solchen Zustand gerieth, dafs, wenn jetzo auch drey dergleichen Schache, als Nadyr gewesen, hinter einander entstünden, welches doch sehr selten geschiehet, und wozu es bis dato nicht den geringsten Anschein hat, es doch nicht wieder in seinen vorigen Zustand kommen könnte: so findet nicht die geringste Gefährlichkeit mehr statt, welche vorhero den dasigen Handel so sehr heruntergebracht hat; vielmehr sind Mittel vorhanden gewesen, diese Handlung nicht nur zu erweitern, sondern auch durch deren Beyhülfe Astrachan,

Kislar,

Kislar, Zarizin und andere um Astrachan herum gelegene Orte sowohl mit verschiedenen Persianischen Handwerkern zu bevölkern, als auch selbst Capitalisten dahin zu ziehen: allein statt dessen hat man das Gegentheil gethan. Dieses alte und schon so weit ausgebreitete Commercium hat man in engere Gränzen eingeschlossen, und einer Compagnie, wenn man solche so nennen darf, übergeben, gleich als ob man eine neue unbekannte, mit vieler Gefahr und Mühe und noch mehreren Kosten verknüpfte, Handlung über weite Meere in einer neuen Welt hätte suchen müssen. Eine Menge dorthin handelnder Kaufleute, welche zwar, ohne den Namen davon zu führen, eine wirkliche und nützliche Handlungsgesellschaft ausgemacht, sind dieses Gewerbes beraubet worden, und man hat selbiges einem unbekannten Fremdling verliehen. Astrachan, welches hiervon seine Nahrung haben, und als die ansehnlichste Gränzstadt zum Ruhm des Reichs, und um die benachbarten Völkerschaften im Respect zu erhalten, sich allemal in gutem Stande befinden sollte, geräth natürlicherweise in Verfall, und die daselbst säfshaft gewordene Fremde, die Vermögen besitzen, werden selbiges verlassen; denn obgleich dieser Stadt anbefohlen worden, 50,000 Rubel in diese Compagnie einzulegen, so ist doch leicht einzusehen, dafs eine so ansehnliche Stadt zu ihrem jährlichen Unterhalt eines weit gröfsern Verkehrs, als auf sothane Summe bedürfe. Wir befehlen demnach, sowohl diese als alle übrige auf gleichen Fufs errichtete Handlungs-Compagnien sogleich aufzuheben, indem sie nichts anders sind, als dafs einer allein alles dasjenige an sich ziehet, was allen überhaupt zugehöret. Verschiedenen in der Gegend von Astrachan gelegenen Orten sollen Pri-

vilegien auf dreyſsig Jahre zugestanden werden, des Inhalts, daſs, falls ein Fremder, er sey von welcher Nation er wolle, sich daselbst niederlieſse, von allen Abgaben befreyet seyn und Erlaubniſs haben solle, allerley Fabriquen und Manufacturen anzulegen, ohne darüber neue Freyheitsbriefe zu suchen, oder in seinem Gewerbe von jemand abzuhangen. In Abfassung dieses Privilegii kann man viel nützliches aus dem Orenburgischen Privilegio ausziehen.

Damit aber die Kaufleute durch ihre eigene Uneinigkeit der Aufnahme dieser so nützlichen Handlung nicht selbst Hindernisse im Wege legen; (Wir reden hier von der Persischen Handlung, obgleich übrigens alle bisher errichtete Handlungs-Compagnien nicht weniger aufgehoben sind) und damit den Räubereyen und Gefährlichkeiten vorgebeuget werden möge, welchen der Persische Handel vielfältig unterworfen gewesen, und die zum Deckmantel bey Errichtung der Compagnie gedienet, so ist es hinlänglich, sich an den wahren Sinn der Tractaten zu halten. Es stehet in demselben ausdrücklich, daſs die Russischen Kaufleute an allen Küsten und in allen Häfen handeln sollen. Nun sind die gröſsten Räubereyen nicht in den See-Städten geschehen, sondern bey der Gelegenheit, wenn hiesige Kaufleute, ohne ihre eigene und des Reichs Ehre zu verstehen, in ganz Persien herumgelaufen und Krämerey getrieben. Die Persianer und andere dasigen Kaufleute kommen hundertmal lieber selbst nach den See-Städten und kaufen daselbst die Waaren auf, um sie nach dem Innern des Reichs zu verführen und den Profit davon zu ziehen. Derohalben müssen in Persien, bis die Unruhen daselbst aufhören, nur zwey Häfen, nemlich Baku und Sinsili bestimmt, und an jedem Orte

auf Unsere Kosten ein Consul gehalten werden, mit der Verordnung, dafs jährlich, wenn Russische Kaufleute daselbst ankommen, und ihrer sechs beysammen seyn werden, diese, in Gegenwart des Consuls, ihre mitgebrachten Waaren taxiren und sich gegen einander verbindlich machen sollen, nicht unter diesen festgesetzten Preisen zu verkaufen; und falls jemand überführt würde, dafs er seine Waaren unter dem Preise verkauft hätte, sollen alle seine Effecten zum Nutzen der übrigen dorthin handelnden Kaufleute confisciret werden. Eben dieses soll auch in Orenburg geschehen; aufser dafs die Taxation statt eines Consuls, in Beyseyn des Gouverneurs vorgenommen werden soll; wie denn dergleichen Vorstellungen schon geschehen; allein unter dem Vorwand nicht ins Werk gesetzet worden, als würde der Handlung dadurch die Freyheit benommen. Ein wunderlicher Einfall zu eben so einer Zeit, da man gleichsam recht mit Vorsatz aus allen Sachen Monopolia zu machen, und den Handel nur an diejenigen auszutheilen bemühet gewesen, welche man sich hierzu gewählet. Wir sind freylich auch der Meynung, dafs die Handlung frey seyn müsse; allein diese Einrichtung wird man wohl für keinen Zwang halten können.

Man lasse einen oder andern lüderlichen Menschen seine Wechsel zur Verfall-Zeit auch nicht bezahlen, so wird doch hierdurch hundert ehrlichen Kaufleuten ihre Nahrung nicht entzogen. Ob auch gleich diese Einrichtung eigensinnigen Köpfen anfangs als ein Zwang vorkommen dürfte, so würde doch die Zeit ihnen gar bald einen wesentlichen Nutzen hierbey entdecken lassen; die Kaufleute würden unvermerkterweise mit einander übereinstimmen, und das gemeine Beste, e hen lernen, nicht aber ihren schnöden Eigennutz.

zu befördern suchen. Zum Beweis dessen dienet, dafs, obgleich in Schweden nur wenige von hiesigen Kaufleuten Handlung treiben, dennoch durch die Sorgfalt des vorigen daselbst gewesenen Ministers diese Einrichtung von selbst eingeführet worden, und noch beobachtet wird. Ein jeder ist damit zufrieden, und Niemand hat noch zur Zeit hierüber Klagen geführet.

10.) Die den Gränz-Städten zu ertheilende Privilegien sollen demnach nicht nur gedruckt, sondern auch in fremde Sprachen übersetzt, und besonders in den nahe gelegenen Ländern so viel möglich bekannt gemacht werden.

Von würklicher Erfüllung aller obigen Punkte soll Uns unverzüglich ein schriftlicher Rapport abgestattet werden.

Jetzt schreiten Wir zur Untersuchung der Bittschrift des Schemäkins und Jakowlews.

Da keine Landesgefälle, so füglich als die Zölle verpachtet werden können, und die Kron-Einkünfte während der fünf Pacht-Jahre nicht wenig vermehret worden sind, auch von der Kaufmannschaft keine Klagen gehöret werden, dagegen auch dieses gewifs ist, dafs der diese Zeit über fortgedauerte Krieg dem Handel und der Vermehrung der Zoll-Einkünfte nicht wenigen Eintrag gethan, so halten Wir genehm, dafs ihnen auf ihr Gesuch selbige verpachtet werden, jedoch auf folgende Bedingungen, als:

1) Obgleich der Termin des Schemäkins und seiner Compagnons noch nicht verflossen, er aber nach dem im vorigen Jahre hieselbst entstandenen Brand Ansuchung gethan, dafs ihm der Pacht möge abgenommen werden, worauf jedoch noch keine Resolution erfolget ist, so sollen selbige ihnen, Schemäkin und Sawa

Jakowlew mit ihren Kindern, auf zehn Jahre, vom Anfange dieses Jahres an gerechnet, abgegeben, und bis zu selbigem Dato eine billige Abrechnung gemacht werden. Auch ist ihnen erlaubet, ihre vorigen Compagnons, oder andere, wen sie wollen, und mit denen sie sich hierüber vergleichen können, in ihre Compagnie aufzunehmen.

2) Für alle die Zölle, die sie bis jetzo in Pacht gehabt, sollen sie eben die Summa bezahlen, als wie hoch der Anschlag davon bishero gewesen.

3) Die Liefländischen, Ehstländischen und Finnländischen Gränz-, See- und andere Zölle; sie mögen Namen haben, wie sie wollen, soll man ihnen gleichfalls, von diesem Jahre an gerechnet, abgeben, allein ohne Nachtheil und Kränkung der diesen Fürstenthümern bestätigten Privilegien: und daher soll von fünf Jahren eine Proportion genommen und der Anschlag darnach gemacht und festgesetzet werden: was nun hiernach den Städten zukommen wird, werden sie, Schemäkin und Jakowlew, an selbige entrichten; was aber der Krone gehöret, zahlen sie der Krone. Hierdurch wird dem Schleichhandel und dem dadurch für die Kaufmannschaft entstehenden Nachtheil desto besser vorgebeugt, und die Städte erhalten ihre Einkünfe ohne einige Bemühung und Sorge.

4) Die Sibirischen und Orenburgischen Zölle sollen ihnen gleichfalls, auf eben so lange Zeit, ertheilet, und selbige nach Proportion der vorigen Jahre ihnen angeschlagen werden. Hierdurch erhält die Krone den Vortheil, daſs sie keine Kosten zu Hebung dieser Zölle verwenden darf, sondern diese Gelder ersparet.

5) Würde sich finden, daſs Schemäkin und Jakowlew mit ihren Compagnons durch ein oder andern

Zufall aufser Stand wären, die Zahlung der Pachtgelder auf den festgesetzten Termin zu entrichten, so soll es von ihnen ohne Aufschub beygetrieben, Uns aber alle Monat rapportiret werden, wie prompt sie jedesmal in der Zahlung gewesen.

6) Gleichergestalt, wenn ein oder anderer wichtiger Artikel im Handel gänzlich aufhören sollte, oder von andern der Zoll ansehnlich heruntergesetzt würde, so befehlen Wir bey solchen Vorfällen Unserm Senat, Uns zu unterlegen, ob und wie viel desfalls an der Pacht erlassen werden soll.

7) Es ist eine bekannte Sache, dafs, der Zoll mag so hoch seyn, wie er will, die Kaufmannschaft nur alsdann einen unersetzlichen Schaden hat und die Handlung in Verfall geräth, wenn dem unerlaubten Schleichhandel nicht gehöriger Einhalt geschiehet: denn dabey gewinnen nur Betrüger, und ehrliche Leute leiden und kommen zu kurz. Dahero befehlen Wir zu besserer Ausrottung allen dergleichen Schleichhandels, einen jeden Reisenden, er sey, wer er wolle, ohne Ausnahme, sowohl zur See als zu Lande zu visitiren, die Paquets mit Schriften und Briefe ausgenommen, und soll sich Niemand bey Verlust seiner Ehre diesen widersetzen; falls aber jemand mit verstohlenen und nicht angegebenen Waaren betroffen würde, sollen die Waaren confiscirt und ein Theil dem Angeber, das übrige aber den Zollpächtern abgeliefert werden.

8) Der Zoll, sowohl von einkommenden, als ausgehenden Waaren, soll in allen Zollhäusern nach dem Tariff, weder höher noch niedriger, genommen werden.

9) Von Waaren, die auf Russischen Schiffen verladen sind, ist befohlen, einen geringern Zoll zu nehmen. Diese Verordnung ist nicht nur billig, sondern

auch sehr rühmlich. Da aber bishero wenig, oder fast gar nichts auf würklich hiesigen Schiffen verladen worden, und zu vermuthen stehet, dafs sich auch Fremde den Namen hiesiger Kaufleute zu Nutze machen: so befehlen Wir zur Erläuterung des obigen, nur von denen Waaren einen geringern Zoll einzufordern, welche in Schiffe, die würklich in Rufsland erbauet worden, und auf denen die ganze Takelage, auch wenigstens die Hälfte Russische Equipage ist, verladen sind.

10) Es sind noch einige Waaren, davon die Krone und nicht die Pächter den Zoll gehoben; damit aber auch dieser Unterschied aufhöre, befehlen Wir, ihnen selbige gleichfalls abzugeben, nachdem vorhero nach Proportion von fünf Jahren ein Anschlag davon gemacht worden.

11) Auf Abschlag der Pacht sollen sie nach Verflieſsung eines jeden Monats so viel entrichten, als sie in Cassa haben, und nach Verlauf eines jeden Jahres, höchstens innerhalb den ersten zwey Monaten, gehörige Abrechnung in der ganzen jährlichen Pachtsumme gehalten werden.

12) Ueber alles obige soll mit ihnen im Senat auf das fördersamste ein Contract geschlossen werden.

Ist unterschrieben:

PETER.

St. Petersburg, den 27sten Merz 1762.

F.

Lettre de Pierre 3, Empereur de Russie, à Frédéric 2, Roi de Prusse, incessamment après le decès de l'Impératrice Elisabeth.

Monsieur Mon Frere!

Je suis persuadé, que Votre Majesté prendra une part sincère à la nouvelle de Mon avènement au trône, et que tout comme Moi, Elle voudra bien contribuer à tout ce qui tend au renouvellement, à l'amplification et à la conservation d'une amitié et harmonie aussi avantageuse aux deux Cours. Y étant engagé par les sentimens, que Je Vous ai voués, Monsieur Mon Frère, Je saisirai avec empressement l'occasion, de convaincre Votre Majesté de Mon véritable et immuable désir d'atteindre ce bût salutaire.

PIERRE.

G.

Déclaration de l'Empereur de Russie adressée aux Puissances belligérantes alliées.

Sa Majesté Impériale, qui à Son heureux avènement au trône de Ses ancêtres, regarde comme Son premier dévoir, d'étendre le bien-être de Ses sujets, voit avec un extrême regret, que le feu de la guerre présente,

qui dure depuis six années, au lieu de tendre à sa fin s'allume au contraire de plus en plus au grand malheur de toutes les nations, et que le genre humain a d'autant plus à souffrir de ce fléau, que le sort des armes, qui jusqu'à ce moment a été soumis à tant d'incertitudes ne l'est pas moins pour l'avenir. Sa Majesté, compatissant ainsi par Son humanité à l'effusion inutile du sang innocent, et voulant de Son côté, arrêter un tel mal, a jugé nécessaire de déclarer aux Cours alliées de la Russie, que préférant à toute autre considération, la première loi, que Dieu prescrit aux Souverains, qui est la conservation des peuples, qui leur sont confiés, Elle souhaite de procurer la paix à son Empire, à qui elle est si nécessaire et si précieuse, et en même tems de contribuer autant, qu'il Lui sera possible à la rétablir dans toute l'Europe. C'est dans cette vue, que Sa Majesté Impériale est prête à faire le sacrifice des conquêtes faites dans cette guerre par les armes Russiennes, dans l'espérance, que de Leur côté, les Cours alliées préféreront également le retour du repos et de la tranquillité aux avantages, qu'Elles pourroient attendre de la guerre, et qu'Elles ne peuvent obtenir, qu'en répandant encore plus long-tems, le sang humain; et pour cet effet, Sa Majesté Impériale Leur conseille dans la meilleure intention, d'employer de Leur côté tout Leur pouvoir pour parvenir à l'accomplissement d'un but si grand et si salutaire.

St. Petersbourg, ce 23. Février 1762.

H.

Réponse du Roi de France à la Déclaration de l'Empereur de Russie.

Après avoir donné les preuves les plus évidentes de Sa constance et de Sa générosité, Sa Majesté Très-Chrétienne est prête à écouter des propositions pour l'établissement d'une paix solide et équitable; mais Elle entend, que cette paix soit faite du parfait et unanime consentiment de ses Hauts Alliées. Sa Majesté est très decidée, à n'accepter d'autres propositions que celles, qui répondent à Ses principes d'honneur et de sincerité. Par consequent, Elle Se croiroit coupable de perfidie, si Elle vouloit entamer des négociations secretes et Elle ternîroit la gloire de Sa Couronne en abandonnant Ses Alliées. En Leur supposant les mêmes principes, Elle espère qu'Ils S'empresseront d'imiter l'exemple de la France.

I.

Antwort des Kaiserlich-Königlichen Hofes auf die Erklärung des Kaisers von Rufsland.

Ihre Kaiserlich-Königliche Majestät haben jederzeit eifrigst gewünschet, den Kriegsdrangsalen ein Ende zu machen. Sie verharren auch beständig bey eben den

Gesinnungen, wenn nur die Bedingungen, vermittelst welcher man diesen Endzweck erreichen könnte, sowohl mit Dero eigenen Ehre, als mit der Ehre Dero Alliirten übereinkommen. Um dieser Ursache willen verlangen Ihre Kaiserlich-Königliche Majestät, dafs der Russische Kaiser Sich deswegen deutlich erklären und zu erkennen geben möchte, auf was für Art und Weise Se. Czaarische Majestät zu Wiederherstellung des Friedens das Ihrige beyzutragen gedenken.

K.

Réponse de Sa Majesté le Roi de Pologne, Electeur de Saxe, à la Déclaration remise le 23me Février aux Ministres de l'Alliance de la part de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies.

Le Roi S'est empressé de témoigner à Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies, dans une Réponse provisionelle à la Déclaration remise à Petersbourg le 23. de Février aux Ministres des Cours Alliées, Ses dispositions et Son désir sincère de concourir aux vues pacifiques de ce Monarque.

Sa Majesté apprend avec une véritable satisfaction que tous Ses Alliées s'accordent à désirer comme Elle le rétablissement du repos public sur des fondemens solides.

Toute l'Europe sçait que le Roi n'a point voulu la guerre, que Sa Majesté ne Se l'est attirée en aucune façon; et l'on connoît de même tout ce qu'Elle a fait et

offert, dès le commencement des troubles pour éloigner ce fléau de Ses Etats.

Son amour pour l'humanité et Sa tendresse paternelle pour Ses peuples La disposent encore aujourd'hui à faciliter autant, qu'il sera en Son pouvoir le retour de la paix.

Elle sacrifiera de bon coeur à un bien si précieux le ressentiment des injures reçues et apportera toute la modération possible dans Ses justes prétentions.

Mais le Roi désire une paix juste, honorable et sûre et Sa Majesté pense, que pour l'obtenir telle, tous les Hauts Alliées doivent la traiter de concert dans un Congrès. Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies par les justes égards, que toutes les Puissances belligérantes Lui témoignent, Se trouve d'entamer et d'acheminer heureusement cet ouvrage glorieux et salutaire.

Le Roi met une entière confiance dans l'amitié d'une Puissance, à qui la Maison de Saxe est liée depuis si long-tems par des noeuds etroits et sacrés. L'Empereur n'ignore pas, que la Saxe a été attaquée et envahie en haine de Ses liaisons intimes avec l'Empire de Russie, puisque le Roi de Prusse prit prétexte de ces mêmes liaisons pour accuser le Roi d'être entré contre lui dans des Traités offensifs, qui n'étoient pas tels, et aux quels Sa Majesté n'avoit même pris aucune part, comme l'Empereur peut S'en convaincre par Ses propres archives. Un si grand et si ancien Allié de la Saxe, ne voudra pas la laisser abimée sous ses ruines. Le pays a souffert toute sorte de calamités; il a payé des contributions immenses; les revenus du Roi, et même ceux des fonds publics destinés à l'acquit des intérêts ont été saisis à titre de dépôt. La restitution est juste. La réparation des dommages, autant au

moins, qu'elle sera praticable, ne l'est pas moins. Toutes les Puissances en tomberont d'accord; et dans Leur commun désir de rétablir la tranquillité, Elles conviendront, que la paix ne peut être solide, si elle n'a point la justice pour base.

Mais le grand ouvrage de la pacification générale demande nécessairement du tems et cependant les maux de la Saxe vont en croissant. Chaque jour la menace d'une ruine irréparable. Il seroit donc bien digne de l'humanité et de la générosité de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies, de procurer dès-à-présent, et par les moyens qui Lui paroîtront les plus convénables une prompte évacuation des états de la Saxe. Borner le cours de tant de maux, qu'il sera juste de réparer à la paix, c'est faciliter et accélérer la conclusion de cette même paix.

Le Roi Se flatte de trouver constamment dans Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies un Ami et un Allié fidèle, et Il espère, que ce Monarque voudra bien Lui faire connoître Ses intentions avec cette cordialité et cette franchise, qui doivent regner entre deux Puissances véritablement unies, et que Sa Majesté apportera toujours dans Ses procédés.

A Varsovie, le 3. de Mai 1762.

L.

Convention.

Nachdem von Seiten Sr. Kaiserlichen Majestät aller Reusen, der in Pommern en Chef kommandirende General-Lieutenant Fürst Wolkonskoy, und ab Seiten

Sr. Königlichen Majestät in Preufsen, der General von der Infanterie und Gouverneur zu Stettin, Herzog von Braunschweig-Bevern, ein General-Armistitium zu treffen und zu schliefsen, in Stargard zusammen gekommen; so sind nachstehende Puncte conveniret worden.

Art. 1.

Zuförderst hören alle Feindseligkeiten und Thätlichkeiten, sowohl in Pommern als in allen Gegenden, wo sich Russisch-Kaiserliche und Königlich-Preufsische Truppen gegen einander befinden, gänzlich auf.

Art. 2.

Bey dem Corps der Russisch-Kaiserlichen Armee, unter Kommando des en Chef kommandirenden General-Lieutenants Fürsten Wolkonskoy, und denen dagegen stehenden Königlichen Preufsischen Völkern, wird das Armistitium von dem Tage der Unterzeichnung an gerechnet. Hingegen bey denen in Pohlen und Schlesien stehenden Corps d'Armée, von dem Tage der Ankunft derer Couriers, die unverzüglich nach der Unterzeichnung dieser Convention von beyden Theilen an die Chefs dieser Corps abgefertigt werden sollen; worüber Königlich-Preufsischer Seits die Ordres bereits vorläufig gegeben worden.

Art. 3.

Während dieses Waffenstillstandes soll in Pommern und in der Neumark die Oder die Gränze denen beyderseitigen Truppen bestimmen, dergestalt: dafs weder die Russisch-Kaiserliche noch die Königlich-Preufsische über diesen Flufs gehen sollen. Jedoch können die Besatzungen der Festungen Stettin, Cüstrin und Damm ihre Patrouilles bis an die diesseits dem Oder-Strom belegene Dörfer Christinenberg, Bahrenbruch, Buch-

holz, Klebitz und Zorndorf, und bis an die Warta, unter keinerley Vorwand aber weiter, schicken. Wie denn auch die Russisch-Kaiserliche Posten nicht weiter, als bis an die obbemeldte Dörfer gehen sollen.

Art. 4.

Die Truppen Sr. Majestät des Königs von Preufsen enthalten sich gänzlich, während der Zeit dieses Armistitii, weder in grofser noch in geringer Anzahl, es sey in welcher Absicht es wolle, das Pohlnische Territorium zu betreten.

Art. 5.

Dagegen die Truppen Sr. Russisch-Kaiserlichen Majestät mittlerweile auch die Schlesischen Gränzen nicht berühren werden.

Art. 6.

Zu dem Ende wird dem Corps der Russisch-Kaiserlichen Armee, unter dem General-Lieutenant Grafen Tschernitschew, sobald dieser General darum anhalten wird, nicht allein ein freyer ungehinderter Durchzug durch Schlesien, auf dem nächsten und bequemsten Wege, von Sr. Majestät dem Könige von Preufsen bewilliget, sondern auch zu dessen Unterhalt und Fortkommen der benöthigte Proviant, Fourage und bespannte Wagen bis auf die Pohlnische Gränze heranzuschaffen befohlen werden.

Art. 7.

Auf diesem Durchmarsch soll die strengste und genaueste Mannszucht bey dem Russisch-Kaiserlichen Corps d'Armée beobachtet, und die Gegend, wodurch selbiges ziehen wird, auf einem freundschaftlichen Fufs behandelt werden.

Art. 8.

Während diesem Armistitio bleibt der Handel und

das Commercium zu Wasser und zu Lande überall frey, und wenn deshalb Pässe nöthig werden, solche von beyderseitiger kommandirender Generalität ertheilet, und von den Russisch-Kaiserlichen und Königlich-Preufsischen Truppen respectiret.

Art. 9.

Wenn zwischen beyden Höfen nicht ein anders beschlossen wird, so bleibt die Zeit des Waffenstillstandes undeterminiret, und wenn von einer oder der andern Seite die Krieges-Operationes wieder angefangen werden sollten, so machet der Theil, so solche anfangen will, dem andern solches vierzehn Tage vorher bekannt.

Alles dieses wird heilig gehalten und erfüllet, und werden von diesem Waffen-Stillstands-Vergleich zwey gleichlautende Instrumenta von beyden Theilen unterzeichnet und besiegelt gegen einander ausgewechselt. Geschehen Stargard den $\frac{5}{16}$ März 1762.

Michael Fürst Wolkonskoy.

(L. S.) Wilhelm
Herzog von Braunschweig-Bevern.
(L. S.)

Uebrigens wurde noch an eben dem Tage, da diese Convention unterzeichnet worden, der Inhalt derselben von beyden Seiten durch besonders abgefertigte Couriere allen vertheilten Kriegs-Kommando's und Corps mitgetheilet, damit die bereits geschehene Einstellung aller Feindseligkeiten desto genauer beobachtet werden möchte.

M.

Auszug eines Kaiserlichen Befehls an den Russischen Gesandten Knées Golizin in Wien.

Im Monat April 1762.

Die seit Peters des Ersten Zeiten zwischen Rufsland und Preufsen bestandene Freundschaft, ist durch die neuesten Vorfälle gestört worden. Der Krieg soll nicht ewig währen. Se. Kaiserliche Majestät wollen einen so nützlichen Bundsgenossen, als der König von Preufsen ist, nicht länger entbehren. Sie sind entschlossen, mit diesem Monarchen einen dauerhaften Frieden zu schliefsen, dem, wenn es das beyderseitige Interesse erfordert, ein engeres Bündnifs folgen soll. Die Ursachen des Kaisers, um dieses Unternehmen zu beschleunigen, dürfen nicht erst weitläuftig auseinander gesetzt werden. Von den vielen Veränderungen, die aus dem Glück der Waffen und so verschiedenen Absichten entstehen, ist jetzt kein so dauerhafter Friede zu erwarten, als der Westphälische war. Ein solcher Friede kann nicht mehr, wie ehemals, auf Einmal geschlossen werden. Zwo der streitenden Mächte müssen den Anfang machen, durch ihre Aussöhnung andern das Beyspiel zu geben. Damals wurden einem jeden die schon erworbenen Besitzungen versichert, jetzt aber ist von Ansprüchen die Rede, die erst während des Krieges entstanden sind, und fast gar nicht vereinigt werden können. Der Russische Hof hat von jeher die Nothwendigkeit gezeigt, dafs man sich wegen der

verschiedenen Forderungen vergleichen müsse, ehe man zu einem Congreſs schreiten könne. Der Wiener Hof hat sich hierauf nie bestimmt erklärt, nur von seinen Vortheilen gesprochen und auf das Glück der Waffen gerechnet. Sachsen verlangt groſse Entschädigungen, und Frankreich hat auch einen eigennützigen Frieden zu Stande zu bringen versucht. Der Krieg zwischen England und Spanien vergröſsert das allgemeine Unglück, und gibt kein Mittel an die Hand, den Krieg in Deutschland zu endigen, wenn auch Groſsbritannien auf der See alle seine Kräfte aufbietet. Schweden, das ohne den geringsten Nutzen, ja sogar ohne Hoffnung, Vortheile erlangen zu können, sich erschöpft hat, ist in der traurigsten Lage. Es kann den Krieg nicht fortsetzen und darf ihn nicht endigen. Da nun alle Höfe abzuwarten scheinen, wer den ersten Schritt zur Wiederherstellung des Friedens thun wird, so will der Kaiser seine Bereitwilligkeit hierzu zeigen, und zwar aus Freundschaft für den König von Preuſsen. Dies geschieht in Folge der Eröffnungen, die Se. Kaiserliche Majestät schon am 23sten Februar den theilnehmenden Höfen haben machen lassen. Fürst Golizin soll dem Wiener Hofe dies alles vorstellen, und dabey den Wunsch des Russischen Kaisers zu erkennen geben, daſs Se. Kaiserlich-Königliche Majestät dessen Beyspiel nachahmen, und dadurch den aus der Fortsetzung des Kriegs entstehenden unangenehmen Folgen zuvorkommen möchten.

N.

Patent.

Auf allerhöchsten Befehl Ihro Kaiserl. Maj. von allen Reufsen, meines allergnädigsten Herrn, habe ich Feodor von Woyekow, bestallter Generallieutenant von Ihro Kaiserl. Maj. Armeen, und des weifsen Adlers, und St. Alexanderordens Ritter, den sämmtlichen Einsafsen des Königreichs Preufsen sowohl geistlichen als weltlichen Standes hierdurch bekannt machen wollen: welchergestalt es durch die allerweiseste Vorsicht des Höchsten dahin gediehen, dafs die seit einigen Jahren zwischen den Russisch-Kaiserl. und Königl. Preufsischen Höfen fortgedauerte und zu einem blutigen Kriege ausgebrochene Irrungen zwischen Ihro Kaiserl. Maj. meinem allergnädigsten Herrn, und Sr. Maj. dem Könige von Preufsen glücklich gehoben und durch einen feyerlich geschlossenen Tractat zwischen beyden allerhöchsten Höfen ein ewiger Friede hergestellt und das seit vielen Jahren bestandene Freundschaftsband aufs neue kräftigst verknüpft worden, auch zu Folge gedachten Friedens-Tractats Se. Maj. der König in Preufsen seit dem letztverwichenen 24sten Junius (5. Jul. st. n.) in den völligen Besitz dieses Königreichs zurücke getreten. Es haben demnach Ihro Kaiserl. Maj. mein allergnädigster Herr, mir anzubefehlen geruhet, bey Bekanntmachung dieses glücklich geschlossenen Friedens die sämmtlichen Einsafsen dieses Königreichs, wefs Standes oder Würden sie seyn mögen, von dem Huldigungseide und andern Pflichten, womit sie seit der Einnahme dieses

Landes Ihro Kaiserl. Maj. verbunden gewesen, völlig loszuzählen, welches denn zu Erfüllung gedachten allerhöchsten Befehls hiermit aufs feyerlichste geschiehet, und alle und jede angewiesen werden, Sr. Maj. dem Könige in Preuſsen den Gehorsam und diejenige Treue, welche sie Allerhöchstderoselben als ihrem angebornen Landesherrn schuldig sind, in alle Wege zu leisten.

Königsberg, den 27. Junius (8. Julius) 1762.

O.

Le Traité définitif conclû entre la Russie et la Pruſse est signé le 8. Juin 1762. par le Comte de Woronzow et le Baron de Goltz et doit être confirmé par l'Impératrice regnante le 2. Novembre v. St.

Il contient 19. articles: quatre sécrets et deux separés, qui tous sont signés par les Ministres méntionnés et doivent avoir la même valeur, que le traité même.

Les deux puissances font une paix éternelle, et promettent de donner l'une à l'autre, quand Elles seront attaquées 15000 hommes, savoir 10000 d'infanterie, et 5000 de Cavallerie avec l'Artillerie necessaire. Le Corps doit dépendre du General, qui commandera en chef et ensuite par le Commandant du dit Corps. En trois mois de tems après la demande, au cas de besoin ce Corps doit etre sur le territoire de la personne attaquée, et il ne doit pas être séparé, mais employé

à tout comme les autres Trouppes, aux sièges, aux batailles etc. et si la Puissance, qui doit L'envoyer en a absolument besoin Elle-même, Elle est obligée de payer à sa place, chaque année six cents mille Roubles, et cela, tant que la Guerre durera car les Trouppes doivent aussi rester si long-tems et aucune Puissance doit faire la Paix ou entrer dans quelque Négociation, sans en informer l'autre, et jusqu'à ce qu'on est entièrement satisfait par son Ennemi.

Si la Prusse a la Guerre avec la France, la Russie ne paye que la Somme stipulée, et si la Russie a la Guerre avec la Perse ou la Turquie, la Prusse ne donne point de Trouppes mais seulement de l'argent. S'il devoit arriver, ce qu'on ne peut jamais espérer, que la Prusse eut la Guerre avec l'Angleterre, la Russie ne donne point de Trouppes.

La Russie garantit au Roi de Prusse tous Ses Etats selon la Paix de Dresde et celle de Breslau, et surtout à jamais la Silésie et le Comté de Glaz, et le Roi de Prusse de Son côté garantit à la Russie tous les Etats, qu'Elle possede actuellement. Le traité doit durer vingt ans et être ensuite renouvellé. On y invitera aussi des autres Puissances.

Les articles secrets et séparés regardent

Le 1er. Le Holstein. Le Roi de Prusse doit employer ses bons Offices à la Cour de Danemark pour que cette Cour finisse à l'amiable cette affaire avec la Russie, qui pourtant ne doit se presser, [illegible] tout cas le Danemark ne vouloir [illegible] commoder et que la Russie fut [illegible] la Guerre et reprendre le Holstein [illegible]

rien, Obdorien, Condinien, Herr und Beherrscher der ganzen mitternächtigen Gegend, Herr der Landschaft Iwerien, der Carthalinischen und Gruſsinischen, Czaaren und der Cabardinischen, Czirkaſsischen und Mantanischen, auch anderer Fürsten, Erbe zu Norwegen, Herzog von Schleswig-Holstein, der Stormarn und Ditmarschen, Graf von Oldenburg und Delmenhorst.

Q.

Manifest.

Wir von Gottes Gnaden Catharina die Zweyte, Kaiserinn und Selbstherrscherinn aller Reuſsen etc.

Allen wahren Söhnen Ruſslands hat die groſse Gefahr in die Augen geleuchtet, womit das Russische Reich bedrohet worden. Zuerst ist der Grund unsrer orthodoxen Griechischen Religion erschüttert worden, und ihre Satzungen sind einem gänzlichen Umsturze nahe gewesen, so daſs man äuſserst befürchten müssen, den von Alters her in Ruſsland herrschenden rechten Glauben verändert und eine fremde Religion eingeführt zu sehen. Zweytens ist die Staatsehre von Ruſsland, die mit Verlust so vielen Blutes durch seine siegreichen Waffen zur höchsten Stufe gebracht war, durch den neulich geschlossenen Frieden mit dessen ärgsten Feinde, schon wirklich unter die Füſse getreten, und zugleich die innere Verfassung, auf welcher das Wohl und die Grundfeste unsers Vaterlandes be-

ruhet, völlig über den Haufen geworfen worden. Durch diese, allen unsern getreuen Unterthanen vorgestandene, Gefahr sind Wir endlich gedrungen worden, zu Gott und seiner Gerechtigkeit Unsre Zuflucht zu nehmen; und da Wir das offenbare und ungeheuchelte Verlangen aller Unsrer getreuen Unterthanen wahrgenommen, so haben Wir Unsern souverainen Russisch-Kaiserlichen Thron bestiegen, und darüber von allen Unsern getreuen Unterthanen die Eidesleistung empfangen.

Gegeben zu Petersburg den 28sten Junius (9ten Julius) 1762.

CATHARINA.

R.

Note adressée aux Ministres Etrangers par le Ministère de S. M. Impériale de Russie.

Sa Majesté l'Impératrice, qui est montée aujourd'hui sur le trône, suivant le désir unanime et les fortes prières de Ses très-fidèles sujets, et des véritables patriotes de cet Empire, a ordonné de faire part de cet évènement à tous les Ministres Etrangers, qui résident à Sa Cour, en les assurant, que Sa Majesté Impériale est dans l'intention de vivre en bonne intelligence avec les Souverains, leurs Maîtres. On nommera incessamment le jour, auquel ces Ministres pourront avoir l'honneur de faire leur cour et féliciter Sa Majesté Impériale.

St. Petersbourg, ce 28. Juin 1762.

rien, Obdorien, Condinien, Herr und Beherrscher der ganzen mitternächtigen Gegend, Herr der Landschaft Iwerien, der Carthalinischen und Grusinischen, Czaaren und der Cabardinischen, Czirkasischen und Mantanischen, auch anderer Fürsten, Erbe zu Norwegen, Herzog von Schleswig-Holstein, der Stormarn und Ditmarschen, Graf von Oldenburg und Delmenhorst.

Q.

Manifest.

Wir von Gottes Gnaden Catharina die Zweyte, Kaiserinn und Selbstherrscherinn aller Reusen etc.

Allen wahren Söhnen Rufslands hat die grofse Gefahr in die Augen geleuchtet, womit das Russische Reich bedrohet worden. Zuerst ist der Grund unsrer orthodoxen Griechischen Religion erschüttert worden, und ihre Satzungen sind einem gänzlichen Umsturze nahe gewesen, so dafs man äufserst befürchten müssen, den von Alters her in Rufsland herrschenden rechten Glauben verändert und eine fremde Religion eingeführt zu sehen. Zweytens ist die Staatsehre von Rufsland, die mit Verlust so vielen Blutes durch seine siegreichen Waffen zur höchsten Stufe gebracht war, durch den neulich geschlossenen Frieden mit dessen ärgsten Feinde, schon wirklich unter die Füfse getreten, und zugleich die innere Verfassung, auf welcher das Wohl und die Grundfeste unsers Vaterlandes be-

ruhet, völlig über den Haufen geworfen worden. Durch diese, allen unsern getreuen Unterthanen vorgestandene, Gefahr sind Wir endlich gedrungen worden, zu Gott und seiner Gerechtigkeit Unsre Zuflucht zu nehmen; und da Wir das offenbare und ungeheuchelte Verlangen aller Unsrer getreuen Unterthanen wahrgenommen, so haben Wir Unsern souverainen Russisch-Kaiserlichen Thron bestiegen, und darüber von allen Unsern getreuen Unterthanen die Eidesleistung empfangen.

Gegeben zu Petersburg den 28sten Junius (9ten Julius) 1762.

CATHARINA.

R.

Note adressée aux Ministres Etrangers par le Ministère de S. M. Impériale de Russie.

Sa Majesté l'Impératrice, qui est montée aujourd'hui sur le trône, suivant le désir unanime et les fortes prières de Ses très-fidèles sujets, et des véritables patriotes de cet Empire, a ordonné de faire part de cet évènement à tous les Ministres Etrangers, qui résident à Sa Cour, en les assurant, que Sa Majesté Impériale est dans l'intention de vivre en bonne intelligence avec les Souverains, leurs Maîtres. On nommera incessamment le jour, auquel ces Ministres pourront avoir l'honneur de faire leur cour et féliciter Sa Majesté Impériale.

St. Petersbourg, ce 28. Juin 1762.

aber diesen unerwarteten Todesfall als eine Wirkung der göttlichen Vorsehung anzusehen, welche nach unerforschlichen Absichten, Uns, Unserm Throne und dem Vaterlande Wege anzeigt, die nur ihrem eigenen Willen bekannt sind.

St. Petersburg, den 7ten oder 18ten July 1762.

CATHARINA.

U.

Circulaire adressée aux Ministres Etrangers de la part du Ministère de S. M. I. de Russie.

Le Ministère de Sa Majesté Impériale n'a pas voulû manquer d'informer Messieurs les Ministres Etrangers, de la nouvelle, qu'on reçut hier, à savoir, que le cidevant Empereur, en suite des Hemorrhoïdes, dont il étoit très-souvent attaqué, eût ces jours passés une si violente colique, dont il mourût hier.

aber diesen unerwarteten Todesfall als eine Wirkung der göttlichen Vorsehung anzusehen, welche nach unerforschlichen Absichten, Uns, Unserm Throne und dem Vaterlande Wege anzeigt, die nur ihrem eigenen Willen bekannt sind.

St. Petersburg, den 7ten oder 18ten July 1762.

CATHARINA.

U.

Circulaire adressée aux Ministres Etrangers de la part du Ministère de S. M. I. de Russie.

Le Ministère de Sa Majesté Impériale n'a pas voulû manquer d'informer Messieurs les Ministres Etrangers, de la nouvelle, qu'on reçut hier, à savoir, que le cidevant Empereur, en suite des Hemorrhoïdes, dont il étoit très-souvent attaqué, eût ces jours passés une si violente colique, dont il mourût hier.

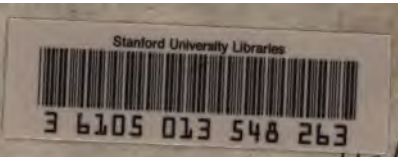
K
106
H4
v.2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

AUG 9 1982

APR 8 - 1987



K
106
H4
v.2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

AUG 9 1982

APR 8 - 1987